



Pro Dominica prima post Epiphaniam.

Proficiebat Sapientia, ætate & gratia, Lucae 2. Cap.

S nahm zu an Weißheit / Alter und Gnade.

Unter allen Geburts-Tagen, welche von Anbeginn der Welt sich ereignet haben, werden sonderlich Zwey in Consideration gezogen, nemlichen Joannis des Täufer, und Christi unsers Herrn und Seeligmachers, jedoch mit einem merklichen Unterschied. Joannes hat dazumahl zum ersten das allgemeine Welt-Licht angeschauet, als es in Absteigen, und der abnehmende Tag war, da herentgegen unser allergütigster Erlöser seinen Gnaden-vollen Geburts-Tag celebriret, als die Sonn in Aufsteigen, und der zunehmende Tag sich anmeldete. Die heilige Vätter verwundern sich nicht wenig darüber, lassen auch ihre sinnreiche und tieffsinnige Concepta ergehen, welche ich mit allem erdencklichen respect venerire; zumahlen es geistreiche Glossen, in welchen auch grosse Geheimnissen verborgen liegen. Meines Erachtens würde jener nicht weit vom Ziel geschossen haben, welcher durch Joannem das alte Mosaische Gesetz mit seinen Ceremonien und Gebräuchen, durch Christum aber die neue gegebene Gnaden wolte verstanden haben: dieses hat mit jenem eine grosse Gleichheit. Dann gleichwie Joannes in abnehmenden Licht gebohren, also sey die Jüdische Synagog, welche biß dahin vor eine Mutter der Völker in höchstem Flor gestanden, zum Abnehmen kommen, da im Gegentheil mit der Geburt Christi bey wachsendem Licht die Christliche Kirch wachsen, und zunehmen würde. Nicht ohne sprach Joannes in seinem

A

nem

nem prophetischen Geist: er soll wachsen, ich aber mündler werden: der Jüdischen Synagog wird das Gnaden-Licht entzogen, sie wird in Finsterniß verbleiben, herentgegen die Christliche Kirch damit erleuchtet werden.

Recht nachdenklich ist es, was von Christo der Evangelist Lucas gesprochen, als er zum ersten mahl das Ambt eines Docters oder Lehrers vertrate, proficiebat, er nahm zu an Weißheit, Alter und Genade, nicht etwan, als wann wir uns einbilden sollten, daß er zuvor als ein Sohn Gottes nicht alles gewußt hätte, und also lehren müßten, sondern wie der uralte Origenes, Nazianzenus, Hieronymus, Theophilactus, Damascenus, und schier alle Theologi reden, proficiebat experimentalis, seu usu acquisita scientia, es zeigte sich Christus einen Menschen zu seyn, wolte also zunehmen in jener Wissenschaft, welche man durch Erfahrung und Gebrauch erlernet: proficiebat, er nahm zu an menschlichem Wiß; mit diesem wolte er unterweisen alle Christen, daß sie nach seinem gegebenen Exempel sollten zunehmen von Tag zu Tag in den Tugenden; Hier hat er denen Eheleuten (gleichwie auch andern Ständen) eine kräftige und durchdringende Predigt halten wollen, diese ermahnde, daß sie sollten wachsen in der Ehelichen Liebe, Treue, und Beständigkeit, auch in dem hohen Alter wäre ihnen nicht zugelassen in der Liebe lau zu werden, weniger abzunehmen. Die Jüden, gleich wie sie nach ihrem Belieben heuratheten, also verstossen sie widerum ihre Weiber, und verknüpfften sich mit andern. Bey ihnen war die abnehmende Liebe: Christus statuet in seiner Christlichen Kirchen das Widerspiel, verbietet die einmal geheurathete Eheweiber von sich zu stossen, es soll allzeit die wachsende Liebe seyn.

Pfui eine Schand, Schimpff und Spott ist es, dann man auch unter einen so heiligen Christlichen Befeh Eheleuthe finden und zehlen möge, welche von Anfang zwar einander inniglich geliebet, mit der Zeit aber in der Liebe so abgenommen oder nachgelassen, daß sie lieber einander die Ferschen als das Angesicht anschauen wollen. O dergleichen fehlen weit, Christus nahm zu an Weißheit, am Alter,
und

und alsdann folgte die Gnade bey Gott und den Menschen. Die größte Weisheit in dem Ehestand bestehet in der Liebe, und sind jene Eheleute gleichsam allein klug und verständig, welche rechtschaffen Christlich einander lieben, auch bey abnehmenden Kräfften, in hohem Alter, da sie mit einem Fuß schon in der Gruben stehen. Solche Eheleute gefallen dem Allerhöchsten, solche gefallen allen Christlichen Menschen, mit einem Wort, Himmel und Erden erfreuet sich über einem solchen Ehestand.

Mit dem Mond hat es eine Wunder-seltzame Beschaffenheit, zum ersten thut er unter allen Planeten seinen Lauff zum allerschwindesten absolviren, und vollenden. Saturnus endiget seinen Lauff alle 30. Jahr. Jupiter alle 12. Jahr. Mars alle 2. Jahr. Die Sonn alle Jahr. Venus alle Jahr. Mercurius alle Jahr, der Mond aber alle 28. Tag. Zum anderten, obschon er nicht ganz und voll uns scheineth, jedoch scheineth er allenthalben. Über den Mondschein stellet der heilige Ambrosius lib. 4. Hexam. Cap. 8. diese Frage an, warum er alle Monath pflege abzunehmen, es antwortet ihm selber auf seine Frage dieser heilige Vatter: nemlich, daß es geschehen zum besten der andern Planeten und Elementen, vergleicht auch den Mond mit Christo selbst: dann also lauten seine Worte: minutur Luna, ut elementa repleat; exinanivit eam Deus, ut repleat; qui etiam Se exinanivit, ut omnes repleret; der Mond wird gemindert, damit er andere Geschöpfe und sonderlich die Elementen erfülle. Gott leeret den Mond aus, damit er erfülle, welcher sich auch selbst erschöpffet und ausgeleert, uns zu erfüllen: es hat zwar Gott einzig und allein erlaubet dem Mond abzunehmen, doch ist solches Abnehmen angesehen zu seinem eigenen Nutzen, nemlich, damit er wiederum wachsen und zunehmen, ja sein grosses Wunder-Licht könne sehen lassen, und solches geschiehet zu dem allgemeinen Nutzen des ganzen Erdfreyes.

Diese Eigenschafft sollen alle Christliche Eheleute in sich haben, sie sollen wachsen und zunehmen in der Liebe, Treu und Beständigkeit, und obschon es scheinen wolte, daß wegen dem Alterthum die

Liebe abnehme, soll doch das Abnehmen auf das Zunehmen angesehen seyn. O tausend beglückte Ehe-Leute, wo von Tag zu Tag die Eheliche Liebe in einen höhern Staffel tritt, wo die Liebe von keinem Ende wissen will, und gleich wie der Mond auch unter den finstern Gewölck dennoch sein Licht nicht läßt bedecken, sondern durchzudringen suchet, also soll das Ehe-Licht scheinen, schimmern, und seinen Glanz durchdringen, und blicken lassen, wann in dem Ehestand die trübe Ehlends Wolcke, die Creutz-Wolcke, die Unglücks und Kranckheits-Wolcke aufgehet. Dem Mond hat jener Symbolist beygeschrieben: Semper eadem;

Ob ich nehm zu oder ab, hab ich allzeit eine Gab,

Das ist, sowohl wann ich voll bin, als auch im ersten und letzten Viertel gebe ich allezeit mein beständiges Licht, ich lasse mich nichts hindern, noch abwenden, also sollen die Ehe-Leute allzeit zeigen ihre beständige Liebe und Treue.

Was selzames scheint es zu seyn, daß in den hohen Liedern am 8. Capitel die Liebe verglichen wird mit dem Tode. Viel Wasser mögen die Liebe nicht auslöschten. Der Bräutigam nennet seine Braut eine feste Mauer, auf welcher Bolwercken zu bauen sind: wann man die Eigenschaften der Liebe und des Todes etwas genauer betrachten will, wird man finden eine sehr grosse und gute Gleichnuß: der Todt ist unüberwindlich: gleichfalls die Liebe kan nicht überwunden werden; der Todt ist unveränderlich, also auch die Liebe bleibt allzeit in einem unveränderlichen Stand: der Todt beherrschet alles: eben die Liebe führet das Regiment über alles: also will verstanden werden, daß die Liebe starck wie der Todt. Daß die Braut einer Mauer verglichen wird, heist so viel: gleich wie auf einer Mauer grosse Lasten können aufgeführt werden, und dennoch die Mauer stehen bleibt, also ist meine Braut, welche obschon sie viel sollte leyden wegen meiner, so wird sie allzeit beständig seyn: ihre Liebe wird niemals abnehmen. Von der Liebe spricht Paulus I. Corinth. am 13. Cap. nunquam excidit charitas, die Liebe verfället nimmer, obschon die Weissagungen ein Ende nehmen, oder die Zungen aufhören, oder die
Kunst

Kunst vergehen wird, die Liebe wächst und mehret sich auch, wann die Stücke der Schmerzen aufgeföhret werden, sie läßt sich von keiner Straff abschrecken, will ehender alles verlieren als aufhören ihre Liebes-Zeichen sehen zu lassen. Christus ist gekommen in die Herzen der Menschen seine Liebe einzugießen, um die Eheleute in dem Band der Liebe zu erhalten, ach! liebet liebet einander ihr Christliche Eheleute.

Gegenwärtige neue Ehe-Leute, Christus hat zugenommen in der Weißheit, Alter und Genade, nehmet auch ihr zu in der Liebe, Aufrichtigkeit, und Haus-Frieden, so werdet ihr versichert seyn, daß ihr werdet zunehmen in der Gnade Gottes.

Pro Dominica secunda post Epiphaniam.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, Joannis 2.
Cap.

Es war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa.

Solang die Welt stehet, ist keine glückseligere Hochzeit gesehen noch gehalten worden, als eben anheut zu Cana in Galiläa, noch wird dergleichen bis zum Ende der Welt celebriret werden; sintemahlen auf derselbigen, die allerhöchste, die allermächtigste und allerheiligste Gäste sich eingefunden, und mit ihrer persönlichen Gegenwart beglücket haben. Christus nemlich der eingeborne Sohn des himmlischen Vatters, MARIA die Mutter unsers Heylandes, und die Jünger des HERRN, durch welche die in Heydnischer Finsternus steckende Welt in das Licht sollte befördert werden, nichts desto weniger wird angemercket, daß sich in dieser Hochzeit ein Mangel habe spüren lassen. Wo der ewige Schatz zugegen, ist zu sehen eine Armuth, wo der Überfluß aller Dinge vorhanden, will der Wein gebrechen und abgehen, wo derjenige sich einstellt, welcher aus nichts alles erschaffen, will es gebrechen.

A 3

Die

Die heilige Väter und Ausleger Göttlicher heiliger Schrift bemühen sich die Ursach dessen zu erfinden.

Toletus ist der Meinung, daß Braut und Bräutigam arm, und von geringen Mitteln gewesen, haben sich zwar nach Möglichkeit mit Wein versehen, weilten aber mehr Hochzeit-Gäste erschienen, als sie vermeinet haben, hat sich am Wein ein Abgang gezeiget: aber andere heilige Väter sind einer anderen Meinung, dann sie gehen auf einen geistlichen Verstand, sie wollen durch den Wein bedeuten entweder die göttliche Genade oder zeitliche Freude, welche mancher ihm annehmlich und süß vorkommen läßt, jedoch gehet die göttliche Genade auch auf der Hochzeit gar bald ab, oder sie währet nicht lang, sie wird sich verlieren, und dieses geschiehet, wann man wenig die Gnade Gottes achtet, wann die Eheleute mit Augen und Händen heurathen, das ist, wegen zeitlichen Gut, Ehr oder Schönheit: diesen ergethet es wie einem unerfahrenen Gärtner, welcher auf einen bösen oder wenig tragenden Grund einen Garten anlegt, dannoch nichts rechtsschaffenes, auch nach aller angewendeter Mühe, aufbringt. Gott beklagt sich selbst bey dem Propheten Jsaia am 5. Cap. plantavi vineam electam, expectavi, ut faceret uvas, fecit autem labruscas, einen edelen Wein-Garten habe ich gepflanzt, ich habe gewartet, und bin der Hoffnung gewesen, es würde mir dieser Wein-Garten süsse und wohlgeschmackte Trauben bringen, so hat er aber nur wilde Trauben, und Esig-saure Weinbeere gebracht: über diesen pass glossiret der heilige Bischoff Casareus Arelatensis: vinum deficiebat, quia vinea fructum negabat, es gieng der Wein ab, weilten der Weinberg seine Frucht nicht geben wolte: dieses ist vermuthlich geschehen, weilten der Wein-Garten keinen guten Grund hatte: worauf er angeleget war: auf gleiche Weiß ergethet es zu Zeiten den Eheleuten, welche süsse Weinbeere der Liebe von einander verhoffen, unterdessen saure Trauben der Widerwärtigkeiten empfinden, bey ihnen währet die eingebildete Freude eine gar kurze Zeit, es war eine kurze Augen-Freude.

Olym-

Olympia die Mutter des grossen Weltbeherrschers Alexandri hatte an ihrem Hoff ein überaus schönes Frauenzimmer eine Fräulin, aus dem Königreich Cypren gebürtig, sie war aber frech gäyl und ausgelassen: in diese Fräulein verliebte sich ein Hoffjuncker mit Nahmen Monimus, welcher auch die Königin in aller Demuth ersuchte, ihm zu einer hohen Genade dieses schöne Fräulin zur Ehe zu geben, Olympia antwortete Monimo. O infelix, ex oculis, non autem ex mente ducis uxorem. O unglückseliger Monime, du nimmst dir ein Weib mit Augen, weilien die Schönheit dieser Fräulin deinen Augen so lieblich vorkommt, du heurathest aber nicht mit dem Kopff, sie wolte sagen, du wilst dich in die Ehe begeben, hast aber einen argen Rath-Geber, nemlich deine Augen, diese betriegen dich.

Also ist es ergangen, und hat mit seinem grösten Schaden erfahren müssen Samson Judic. 14. Cap. dieser hatte Dalilam eine Philistäern ersehen, sollte und musste sie zur Ehe haben. Als seine Eltern ihn befragten, warum er diese Philistäern, und nicht eine von seinem Geschlecht verlangte zur Ehe? gabe er zur Antwort, placuit oculis meis, sie hat meinen Augen gefallen; aber o kurze Augen-Freude, sie wärete nicht lang; sie brachte den Samson um seine Augen, es kostete endlich dem Samson sein Leben.

Nicht viel besser ergethet es denjenigen, welche mit den Händen heurathen, und sind diejenigen, welche nicht betrachten, ob eines jung oder alt, ob eines schön oder heßlich, ob eines tugendsam oder Lasterhafftig sey: wann nur Geld vorhanden ist, ist schon alles richtig, das Geld wird mehr geliebt als die Person, bey solchen ist es sich nicht zu verwundern, daß der Hochzeit-Wein zu Wasser wird, daß die eheliche Liebe und Freude sich in Haß und Leyd verwandelt, dann es gehet ihnen ab die göttliche Gnade, der göttliche Seegen, welchen sie wenig geachtet, sondern nur auf das Zeitliche sich verlassen und gestüzet.

Damit nun der Ehestand glücklich sey, müssen die Eheleute zu ihrem Ehren-Tag GOTT einladen, mit GOTT ihr Ehe und Ehren-
Werck

Werk anfangen, und alsdann einander von Herzen lieben. Nicht ohne Ursach wird heutiges Tages der Ort benahmset, wo die Hochzeit gehalten, nemlich zu Cana in Galiläa, Cana wird verdolmetschet, und heist so viel als Zelus vel amor, der Eyfer oder die Liebe, Galiläa ist so viel als transmigratio, sterzen, hinweg ziehen, dann gemeiniglich die Bräute ihre Eltern und Hauß verlassen, mit ihrem Ehemann hinweg ziehen, in ein anders, nemlich dem Bräutigam eigenthümliches Hauß. Es würcket das eheliche Band, mit welchem sich zwey Eheleute verbinden, so viel aus, daß die Kinder ihre Eltern verlassen, um mit einander wohnen und hausen zu können.

Ich schaue heutiges Tages auch ein Paar neue Eheleute vor mir stehen, ich werde gar nicht zweiffeln, sondern gewiß hoffen, daß sie solches Werk bey sich reifflich werden überleget haben, und mit Gott angefangen. Viel Glück zu eurem Ehestand, Gott lasse seinen reichen Segen über euch ergehen!

Sechs steinerne Wasser-Krüge sind in der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu sehen gewesen, und zwar aus Gewonheit, ich sage auch an bey zu einer Erinnerung beyden Eheleuten, der heilige Bonaventura verstehet durch die 6. steinerne Wasser-Krüge 6. Werke der Barmherzigkeit. 6. steinerne Wasser-Krüge schencke ich zu einem Hochzeit-Präsent meinen angehenden Eheleuten, ich will aber auf jeden einen eigenen Nahmen schreiben. Auf den ersten schreibe ich Sinceritas die Aufrichtigkeit, hiemit will ich sie ermahnet haben, daß nichts Falsches unter ihnen seyn soll, sondern aufrichtig im Gemüth, aufrichtig in allen Zuständen, aufrichtig in allen Wercken, sonderlich aber in der Liebe seyn sollen. Auf den andern schreibe ich fidelitas die eheliche Treue, sie sollen niemahlen ihr Hertz verändern, sondern beständig seyn und treu verbleiben, treu biß in den Todt. Auf den dritten schreibe ich honor die Ehr, damit will ich gesagt haben, daß ihr einander ehren sollt, eines des andern Ehr beschützen und verthädigen. Auf den vierten schreibe ich Constantia die Beständigkeit, und soll meine Lehre seyn, daß ihr ein Adamantisch fest und starckes Hertz sollt haben, beständig beyammen halten in Glück und Unglück. Auf den fünfften schrei-

schreibe ich Unitas die Einigkeit, damit soll verstanden seyn der Haus-Friede, daß ihr nemlich gleich wie zwey Kinder einig mit einander leben sollt, allen Zant und Zwistigkeit vermeiden. Auf den sechsten schreibe ich charitas Conjugalis die eheliche Liebe, nichts soll bey euch die eheliche Liebe zertrennen: es ist die Liebe der wahre und rechte Probier-Stein, welcher das Gute von dem Falschen unterscheidet thut, die eheliche Liebe ist die rechte Wagschaal, in welcher rechtmäßig abgewogen wird die Schuldigkeit, welche denen Eheleuten obliegt. Die eheliche Liebe ist jene Gabe Gottes, welche alles vermag, sie erduldet viel rauhe Binde, trägt gar willig alles Creutz, nimmt gar gern an alle Widerwärtigkeiten, sie weiß sich in die Zeit und Vernunft zu schicken.

Die sechs steinerne Wasser-Krüge waren von Stein, nicht von einen gebrächlichen Glas, oder weichen Thon, welches gleichfalls ein beständiges Herz entwürfft, zumahlen die Steine lang zu dauern pflegen, mit diesen regalire ich meine Eheleute, seyd ingedenck was ich euch gesagt, und eure Hochzeit sammt dem nachfolgenden Ehestand wird glücklich und gefegnet seyn.

Pro Dominica tertia post Epiphaniam.

Tantum dic verbo Matth. 8. Cap.

Sprich nur ein Wort.

WEr das erste Capitel in dem Buch Genesis genannt, lesen wird, in welchen Meldung geschiehet, wie die allmächtige Hand Gottes alle Werk erschaffen, findet einen grossen Unterschied zwischen denen empfind- und unempfindlichen Creaturen, nach der Erschaffung Himmels und der Erden, sprach Gott: fiat lux, es werde das Licht, & facta est lux, und das Licht ist worden, Gott sahe daß das Licht gut war, divisit lucem à tenebris, scheidete das Licht von der Finsterniß, nach dem das Wasser erschaffen,

B

fen,

fen, divisit aquas ab aquis, scheidete Gott die Wässer von den Wässern, es ware das Scheiden, und Zertheilen gar gemein, ja das Scheiden war der Unterschied, ein jeglicher Baum mußte auch gleich andern Kräutern und Wurzeln ihre eigene Frucht tragen. Als aber die lebendige beseelte Thier hervor kamen, war von Scheiden nichts mehr gehört, sondern von vereinigen, dann er schaffte von allen Thieren zwey und zwey, ein jegliches nach seiner Art, vereinigte sie, und das Vereinigen sollte den Unterscheid von andern im Tag geben. Zum letzten endlich hat Gott den Menschen, und zwar nach seinem Ebenbild erschaffen, doch ist zwischen dem Menschen und andern Thieren auch ein Unterschied zu sehen. Die Thier sind ohne Vernunft, der Mensch aber mit völligem Verstand begabet, den Menschen ertheilte Gott auch seinen Segen, damit sie wachsen und sich mehren sollten, keiner Creatur ertheilte Gott einen Befehl, noch schriebe ihm ein einziges Gebot vor als den Menschen, und er gebot ihnen, spricht die Schrift, sie sollten von dem Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen nicht essen. O liebster Gott! ein einziges Gesetz, ein einziges Gebot giebst du unsern ersten Eltern, und dieses haben sie nicht gehalten, sondern freventlich übertreten, und uns damit ins Verderben gestürzet: aus welchem erschrockliche Unglücks-Fälle hervorge wachsen, welchen wir auch unterworffen seyn müssen.

Jedoch kan alles Unglück von uns abgewendet werden, und zwar durch ein einziges Wort, dann also befennet der heutige Hauptmann, welcher wegen seines francken Knechts zu Christo kam, denselbigen ersuchte, er wolle seinem Knecht die verlohrene Gesundheit ertheilen, Christus sprach gleich, er wolle kommen, und ihn gesund machen, der Hauptmann gab aber Christo zur Antwort, er verlange nicht, daß er sich bemühen solle in sein Haus zu kommen, dann er wäre solcher hohen Gnade nicht würdig, sondern tantum dic verbo, sprich nur ein Wort: ein Wort verlangte nur der Hauptmann, und mein Knecht wird gesund werden. Du mein Hauptmann hast recht, ein einziges Wort Gottes ist allmächtig, und Wunderwürkend, ein einziges Wort Gottes ist eine Medicin wider alle Kranckheit.

Ben

Ben uns Menschen vermag ein Wort gar viel, ein einziges böses Wort erwecket zum öfftern die gröstet Ueinigkeiten, daß so gar auch grosse Potentaten einander den Krieg ankündigen, Leut und Länder ruiniren, herentgegen ein gutes Wort zerschlaget feindliche Gemüther, besänfftiget abgesagte Erz Feinde, dessen wir so wohl in göttlicher heiliger Schrift, als auch in denen weltlichen Historien gnugsame Exempel finden.

Das deutsche Sprichwort lautet auch also: ein gutes Wort findet eine gute Statt, ich aber spreche noch mehr, und zwar ein gutes Wort erhaltet alles, die Probe sehen wir in Jacob, Esau kame ihm entgegen, welcher vor Zorn geschworen nach des Vatters Todt ihn umzubringen, nichts desto weniger durch gute Worte, welche Jacob dem zornigen Esau gab, hat er ihn besänfftiget, und ist allem Unglück entgangen. Davids gute Worte stillten den Zorn des Königs Saul. Ein gutes Wort bindet zwey Herzen zusammen, macht aus Zweyen eines, ein gutes Wort erhaltet die Welt, vermehret den Erdfreyß, ist Gott und dem Menschen angenehm, ja dem menschlichen Geschlecht höchst vonnöthen. Dieses erfahren alle Christliche Eheleute, welche, wie gar zu gewiß, keine Gott gefällige Ehe mit einander führen können als durch ein gutes Wort. Laßt sich dann und wann bey dem Mann eine Ungedult hören, will ein zorniges Donner Wetter aufziehen, ein einziges gutes Wort, welches ein frommes und geduldiges Weib ihrem Mann giebt, verhütet alles Unglück, und allen Schaden, ja führet den zornigen Mann zur Erkänntnus und Besserung, da herentgegen ein Gegen zorniges Wort beyde ins größte Verderben hätte stürzen können, wie viel tägliche Exempel bestätigen solches? Ein ganz ungezümeter Handel ist es, daß Eheleute miteinander streiten, kriegen, und Zancken, indem sie doch Glieder eines Leibes, und gleich sind denen Rädern in einer Uhr, diese gehen niemahl richtig, wann nur ein Radel verderbet, oder stehen bleibt, eines muß das andere treiben, eines muß dem andern nutzen, darum gar wohl und recht Lucretius Borlatus einer Uhr zugeschrieben: *alternis auxiliis, wir helfen alle einander.* Gleicher weiß helfen und sollen helfen die Eheleute

einander, keines darff das andere verlassen, weniger verfolgen, oder beschimpffen. Glückseliger Ehestand, welcher gleich ist einem Uhrwerck.

Der unüberwindlichste Kaysler Carolus der Fünffte, so offte er in eine Stadt einzug, oder durchmarschirte, war sein erster Ausgenwurff gerichtet auf die Stadt-Uhr, gieng dieselbige wohl, hielt sie ihren Lauff richtig, schliessete er in selbiger Stadt ein gutes Regiment zu seyn: also kan man sagen, daß jener Ehestand glücklich sey, wo das Hauswesen und Ehesachen einig und friedlich sind. Wann eine grosse Uhr nicht soll still stehen, muß sie dann und wann geschmieret werden mit einem gelinden Baumöhl, solches gelindes Baumöhl in dem Ehestand ist ein gutes Wort, mit welchem die Eheleute einander begegnen sollen.

Wann mich einer fragen wolte, in was dann ein gutes Wort bestehe, dem wolte ich zur Antwort ertheilen, in der Sanfftmuth. Gewiß, wann ich allen Christlichen Eheleuten was wünschen könnte, sollte mein einziger Herzens-Wunsch seyn, daß sie die Eigenschaft der Tauben unter denen Geflügel, unter den Fischen des Delphins an sich thäten nehmen: diese beyde wie Aristoteles und Athanasius melden, haben keine Gall, dahero ihnen zugeschrieben wird: viscera felle carent.

Ihr Ingeweyth hat keine Gall, sind sanfftmüthig überall.

Aus denen Ehe-Herzen sollte alle Gall entfernet seyn, sie solten sich allein durch Bescheidenheit lencken lassen, welches durch ein sanfftmüthiges Wort werckstellig gemacht wird. Die junge Delphinen, wann sie vermercken, daß das Meer will ungestüm werden, und sich ein Gewütter zeugen, wann die hochmüthige Wellen empor steigen, den Delphinen trohen an die Felsen zu werffen, begeben sich gleich wiederum in den Leib ihrer Mutter, allwo sie sicher zu seyn vermainen, auch bey dem Leben erhalten werden. Ich nehme solches, und stelle es denen Eheleuten vor, sollte es geschehen, daß eines von beyden zornig, oder ungedultig wolte werden, daß sich das andere eines Unglücks zu befürchten hätte, nur bald in das Zorn-Hertz sich retiriret, und beyde werden in Salvo verbleiben, das geschicht, wann
das

das eine dem Zornigen gute, linde, und sanftmüthige Worte giebt, nicht zu dem Feuer-Holz anlegt, noch Dehl darein gießt, nicht anfangt zu fluchen, zu poltern, und zu stürmen.

Meine liebe angehende Eheleute, ihr werdet ohne Zweifel aus dem heutigen Evangelio vernommen haben, daß der Evangelische Hauptmann sich berühmet habe, er könne durch und mit einem Wort so wohl seine Diener, Gesind und Soldaten beherrschen, es ist gewiß viel und zugleich lobwürdig. Christo hat auch dieses hertz-inniglich gefallen, daß er sich ausgelassen: *verè non inveni tantam fidem in Israel*, wahrhaftig ich habe solchen Glauben nicht gefunden in Israel; und gleich würckte Christus ein Wunderwerck, machte den Knecht des Hauptmanns gesund. Dieses aber verursachte ein Wort, sprich nur ein Wort, der Hauptmann gab ein gutes Wort, und es brachte Frucht in der Gedult.

Wolt ihr nun einen glücklichen Ehestand haben, macht nicht viel Wörter, zandket nicht, sondern laßt euch regiren durch ein Wort, ein gut Wort sey euer Ehe-Gebot, welches bestehen soll in Frieden und Einigkeit, lehrnet heute ein Wort, dieses behaltet euch, wiederholt es zum öfftern, und es wird euch verschaffen einen glücklichen Ehestand.

Pro Dominica quarta post-Epiphaniam.

Domine, Salva nos Matth. 8. Cap.

Herr/ hilf uns.

Nirgend in der Welt noch zu Wasser, noch auf der Welt kan man sich die Sicherheit versprechen, zu Wasser, o was vor tausend Lebens-Gefahren ist ein Reisender unterworfen? Nicht gar unrecht hat Seneca, als er gesprochen, daß diejenige, welche ihre Reiß auf dem Lande verrichten können, solche dannoch auf dem Wasser verrichten, Thoren sind, dann fährt er fort: ein Schiffend er

ist so nahe dem Tode, so dick das Bret ist, aus welchem das Schiff gemacht ist, also giebt sich jener in gewisse Todes-Gefahr, welcher zu Wasser eine Reise vornimmt, welche er doch auf dem Land vollziehen hätte können, und zwar ohne Gefahr. Solche Todes-Gefahr haben erfahren die Jünger Christi, als sie mit ihrem liebwerthesten Meister auf einem Schiffel waren. O wann dann dieses Schiffel nicht sicher gewesen, wer wird sich getrauen dürfen zu Wasser eine Reise vorzunehmen? Betrachtet man die Reisende zu Land, wird man sehen, daß wo der Mensch nur seinen Fuß hinsetzet, Gefahren vorhanden sind, hier sind Fallstrick gelegt, dort haagen die Maschen von bösen Menschen, den Menschen nachzustellen, hier halten sich auf die Meuchelmörder, dort die wilde Thier den Menschen zu fangen, und aufzureiben, hier stellt ein Bruder dem andern nach dem Leben, als wie Cain dem frommen Abel: dort sticht ein Freund dem andern den Dolch oder der Schwerdt durch den Leib, als wie Joab dem aufrichtigen Amasa, auch der Vatter, welcher doch dem Kind das natürliche Leben gegeben, ist vom eigenen Kind nicht sicher, sondern es wird ihm nach dem Leben getrachtet: werffen wir nur unsere Augen auf den gottsfürchtigen David, so werden wir sehen, wie sein Leib eigener Sohn der gottlose Absolon ihm zu tödten nachgejaget: in Summa kein Mensch, kein Stand ist, welcher ihm die gewisse Sicherheit verheissen kan: auch so gar der heilige Ehestand nicht.

O wie manches Weib hat verhoffet an ihrem Mann einen Versorger zu haben, sind aber einen Verfolger: wie manches Weib hat geglaubet, daß sie habe bekommen einen gütigen Vatter, muß aber erfahren einen unbarmherzigen Hencker, wie manche gute Haut hat ihr eingebildet, daß sie an ihrem Mann haben werde eine sichere Stütze, wird aber betrogen, indem ihr Mann ihr zum Fall und Verderben ist, wie manche verspricht ihr einen getreuen Ehegatten, hat aber nirgend weniger Treu als bey ihm gefunden. Gleicher weiß, mancher Mann heurathet, verhofft eine gute Wirthin anzutreffen, bekommt aber eine Fändlerin und Verschwänderin, mancher glaubt, daß er seinem Weib alles sicher vertrauen könne, unterdessen erfahren es alle
Leu

Leute, mancher versichert sich, daß er an seinem Eheweib eine getreue Gehülffin gefunden, da er doch mit großem Herzenleyd erfahren muß, wie sie ihm zu dem Bettelstab behülfflich ist; indem sie alles denen jungen Kerln in Hals thut stecken, da der Mann wenig guts empfindt, sondern noch hören muß, daß sein Weib auf frembder Beyde ihre Wollust suche. Das sind giftige Pfeile, welche das Herz zerschneiden, das sind durchdringende Schwerdter, welche hefftig verletzen, das sind gewaltige Ehe-Creuz, welche schwer zu tragen, das sind herbe und bittere Pillen, welche schwer zu verdauen, und ist solches doch wahr, die tägliche Erfahrung lehret es. Bey solchen ist der Ehestand ein Schiffel, welches mit tausend Wellen der Kimmernuß, Angst und Verdruß angefüllet ist. Ach! wie höret man schreyen manchen betrübtten Ehemann in seinem Ehe-Schiffel? Man höret lamentiren manches trostloses und geängstigtes Eheweib, sie schreyen um Hülff, um Errettung, um Erbärmuß, um Beystand, wie viel heisse und schier blutige Thränen vergüssen sie, daß der Beicht-Vatter gnug habe zu trösten, die Obrigkeit kaum gnugsame Mittel erfinden kan dem Ubel abzuhelffen, welches diejenige am meisten gewahr werden, welchen die Seelen-Sorg anbefohlen ist, und obliegt seine untergebene Schäßel zu trösten.

Vielen herentgegen ist der Ehestand ein erwünschter Port der Glückseligkeit, ein Garten der Annehmlichkeit, ein Acker des Heyls, eine Beförderung zum ewigen Leben, auf diesem Schiffel fahren viel zum ewigen Wohlseyn.

Von der Erschaffung Eva meldet das Buch Genes. am 2. Cap. tit unam de costis ejus & ædificavit Costam in mulierem, Gott bauet die Rippe, so er von dem Adam genommen zu einem Weib. Die Ausleger machen unterschiedliche Glossen, unter andern gefället mir Oleaster, da er spricht: quia semper debet esse ad viri latus tanquam socia, Gott hat Eva von der Rippen erschaffen, weil das Weib allzeit seyn soll auf der Seiten des Manns, als eine Gehülffin. Daß Moyles setze das Wörtel, ædificavit, er bauete, und nicht creavit, er erschuff, giebt Philippus dict. p.2. verbo matrimonii folgende Mei-

Meinung: mulierem vocavit ædificium, significans per hunc terminum ac modum loquendi, quod in muliere, quam Deus homini dedit ei domum amoris ædificabat, in qua semper habitare deberet, er hat das Weib benahmset ein Gebäude, andeutend durch dieses Wort, oder Weiß zu reden, daß in dem Weib, welches Gott dem Menschen gegeben, ihm ein Haus der Liebe erbauet habe, in welchem der Mann allzeit wohnen soll. Ein schöner Ehrentitul!

Nicht unrecht würde auch einer thun, welcher ein tugendsames Eheweib mit einem Schiffel vergleichete, sintemahlen solches Salomon selbst gethan, wie in den Sprüchen am 31. Cap. zu sehen: facta est quasi navis insectoris de longe portans panem suum, sie ist wie ein Kauffmanns Schiff, das seine Nahrung von ferne bringt: damit sie nemlich ihrem Ehemann, und Kindern Nutzen verschaffe. Ein Kauffmann erwartet mit großem Verlangen sein in die Frembd geschicktes Schiff, die Freude ist überaus groß, wann es mit Wahren reich beladen glücklich zurück kommt. Was ein tugendsames Eheweib vor Nutzen bringet, wer will es mit einer Feder beschreiben. Gleich wie durch eine böse und nachlässige Hauswirthin gar bald alles zu Grund gehet, also mehret sich gleichsam alles hundertfältig, wo ein gottsfürchtiges Eheweib ist, der Mann verwundert sich selbst, woher solcher Überfluß, woher solcher Segen im Haus, aber er darff sich nicht wundern, es kommt von Fern, von dem Eheschiff, das tugendsame Weib hat solches verursacht, nemlich labore & virtute mit ihrer Hand Arbeit und ihrem ehrbaren Tugend Wandel.

Wann nun das Weib ein Schiffel ist, so soll der Mann ein Steuer Mann seyn, welcher auf sein Ehe Schiffel fleißig achtung gebe, das Schiffel mit aller Nothwendigkeit versehe, dasselbige wohl leite, richte und führe, damit es nicht an einen Felsen anstosse, und zu trinnern gehe. Der Schiffmann muß verstehen, wie er aus dem aufsteigenden Wellen das Schiffel salviren und erretten könne, solches glücklich ans Gestatt bringe, dann gemeiniglich wann das Schiff Schaden leydet oder untergeheth, wird der Schiffmann den Schaden am heftigsten empfinden, und selbst dem Inter gang nahe seyn. Ist als
ben

bey einem Schiffmann vonnöthen Bescheiden- oder Klugheit, Wachtsamkeit und guter Rath, mit welchen er seinem Schiff vorstehen kan, sonst heist es: es gehen beyde zu Grund und stehen in eusersten Verderben.

Gegenwärtige neue Eheleute, habt ihr mich verstanden, was ich gesaget hab, nemlich ihr Jungfrau Braut, ihr solt ein gutes Eheschiffel seyn, welches sich durch den Gehorsam lencken und regiren läst, so lang nemlich der Mann nichts wieder die Gebote Gottes verlanget, als: dann kan sie sagen was 2. Machab. 7. Cap. geschrieben, und der Machabzer gesprochen: ich gehorche nicht dem Befehl des Königs, sondern dem Befehl des Gesetzes, dann obschon das Weib geschworen hat, dem Mann den Gehorsam zu leisten, so bestehet solcher Gehorsam so lang, als es nicht gehet wieder die Ehr und Gesetze Gottes. Ein Schiff ist gemeiniglich versehen mit einem Segel, mit einem Anker, damit bey angehenden guten Wind das Schiff desto schneller getrieben werde, in den Sturm aber und in Ungewitter zu erhalten sey. Ihr Segel, Jungfrau Braut, soll seyn die Furcht Gottes, der Anker die wahre Zuversicht zu Gott, die Furcht Gottes richtet das menschliche Leben zum sichern Port der ewigen Glückseligkeit, die Zuversicht aber auf Gott erhaltet, beschützet, und bewahret von allen sicht- und unsichtbahren Gefahren.

Ihr, mein lieber Bräutigam, sollt seyn der Steuer- oder Schiffmann, ein Steuermann muß vor allen das Schiff zu richten wissen, anbey das Gestirn verstehen, damit wann die finsterner Nacht sich anmeldet, er dannoch nach dem Gestirn, oder nach der Magnet-Nadel, welche sich nach dem Polstern richten thut, auch das Schiff leite, ich will sagen, er soll in seinem zukünftigen Ehestand Gott vor Augen haben, und denen Tugenden ergeben seyn. Nach diesen beyden als nach dem wahren Himmels-Gestirn und Magnet-Nadel sollt ihr euer Schiffel richten, durch solche Mittel wird es geschehen, daß ihr nach vollendeter zeitlicher Schiffarth werdet anlanden an dem Ufer der ewigen Glückseligkeit.

Pro Dominica quinta post Epiphaniam.

Simile est regnum coelorum homini, qui seminavit Semen bonum in agrum suum Lucæ 13. Cap.

Was Himmelreich ist gleich einem Menschen/der da guten Saamen auf seinen Acker säet.

Was grosse Wunder-schöne Himmel-Gebäude, wird in einem Vergleich gezogen mit einem Menschen, aber NB. welcher guten Saamen auf seinen Acker säet, welcher seinen Fleiß nicht sparet, welcher den Acker wohl und gut zubereitet, dann freylich alsdann ist Freude über Freude in einer reichen Erndte zu sehen, wann der Saamen hundertfältige Frucht trägt: wann aber der Acker voller Unkraut stehet, wann Distel und Dörner hervor gehen, alsdann krazet sich der Acker-mann am Kopff, ist verdrüsslich und unwillig; ob schon er selbst durch seine Nachlässigkeit Schuld daran gewesen: weil er zu spat gesäet, den Acker nur obenhin bestellt, den geringen Saamen in Acker geworffen. Ich weiß zwar, daß der heilige Evangelist Matthæus am 13. Capitel durch den Acker die Welt versteht, nichts desto weniger kan man auch mit gutem Fug durch den Acker verstehen den heiligen Ehestand, dieser ist jener Acker, welchen der Herr gesegnet, nicht ohne Ursach in den fruchtbahren Paradies angeordnet, dieser ist jener Acker, welcher eigentlich Gott zugehörig, und Gott allein mit seinen Gnaden fruchtbar macht: Ruth funde auf dem fruchtbaren Acker Booz gutes Geträid, ja sie überkam hernach den reichen Booz zu einem Ehemann, dieses solte ein Zeichen seyn, daß die unfruchtbahre Moabitin würde mit Ehe-Früchten von Gott gesegnet werden.

Ich will und kan zwar nicht laugnen, daß auf manchen Ehe-Acker

der nichts anders zu wachsen beginnet als unnützes Unkraut, Que-
 cken, und Disteln, ja es scheint, als wann Gott seinen Fluch darüber
 hätte ergehen lassen. Was ist Hader und Streit, als Unkraut, was
 ist Verfluchung und Gottslästerung, mit welchen die Eheleute einan-
 der beschimpffen, als verdamnte Quecken und Disteln, was ist eine
 Verläumdung und Unehre, welche die Eheleute einander anthun, als
 Gott mißgefällige Dörner? Was ist sich zu verwundern, daß keine
 gute Frucht will aufgehen? Daß gottlose und ungerathene Kinder,
 welche zum Herzenleyd und Sterbe-Mittel den Eltern gebohren wer-
 den, gezeuget werden, daß ihre Nahrung und Wirthschafft den
 Krebsgang gewinnet, daß aller Hauß-Geegen auf einmal wie der
 Rauch verschwindet. Das ist die Ursach, die Eheleute säen keinen gu-
 ten Saamen auf den göttlichen Acker, es ist noch der Acker, das ist der
 Ehestand, noch Gott als der Stifter desselbigen Schuld daran, es
 ist dieser heilige Acker gearthet, daß er alles aufrichtig, hundertfältig
 wieder gebe. Der fruchtbahren Erde hat Picinellus zugeschrieben:
 reddit fideliter, sie giebt's getreu wieder, gewißlich wann nur in den
 Ehe-Acker guter Saamen geworffen wird, er gehet auf, und bezahlet
 reichlich, Deo gratias soll es dann bey denen Eheleuten heißen:
 Gott will den Zehenden habendavon. Der grosse Ambrosius lib.
 1. offic. Cap. 31. gefället mir überaus wohl, als er schreibt, uns ermah-
 nend: imitanda est nobis natura terrarum, quæ susceptum semen
 multiplicatori solet numero reddere, quam acceperit, wir sol-
 len die Natur der fruchtbahren Erde an uns nehmen, welche den an-
 genommenen Saamen mit mehrer und vielfältiger Zahl giebt, als sie
 bekommen. In dem Ehestand verlangt Gott nicht alles, sondern
 ist mit einem Deo gratias, das ist, mit einem schuldigen Lob und
 Dancksagung vergnügt und zu frieden: und warum wolte man
 Gott solchen rechtmäßigen Zehenden, Zins und Tribut versagen,
 und nicht abstaten? Wie manche Eheleute erkennen und wissen
 nicht, wie viel Gnaden sie von Gott empfangen! sie verstehen nicht,
 wie groß ihr Hauß-Creutz sey, was sie tragen: wie Gott so väterlich
 mit sie umgeheth, ihnen beysteheth, den Last hilfft tragen, und von allen

bevorstehenden Unglück ihnen abhilfft; welches alles aus dem Ehe-
 Acker hervor wachset. O himmlischer Acker, wo solche Gnaden-Früch-
 te wachsen! Ich kan nicht in Abrede stellen, daß viel Laster als Un-
 kraut in dem Ehestand sich zeugen, als Ungedult, Mißverständnuß,
 Eyyfersucht, eines will dem andern nicht trauen, jedoch ist solches lau-
 ter Unkraut, welches der Ehe-Feind gesäet hat, als die Eheleute
 schliessen, und nachlässig gewesen in dem Dienst Gottes: was ist es
 Wunder, daß solches Unkraut hervor komme. Höre den heiligen
 Vatter Clementem Römischen Pappst was er schreibet lib. 8. recog.
 Sicut terra à cultore neglecta spinas & tribulos necessario pro-
 ducit, ita & sensus vestri longi temporis incuria multas ei no-
 xias opiniones rerum, & intelligentias falsa scientiæ germina-
 vit. Gleich wie die Erde, welche von dem Ackersmann versäumet
 worden, nothwendig Distel und Dörner hervor bringt, also auch
 unser Sinn wird keine andere Pflanzen durch die Nachlässigkeit her-
 vor bringen, als schädliche Meinungen, und Verständnuß der falschen
 Wissenschaft, last uns aber durch seinen geistreichen Rath solchem U-
 bel vorkommen, opus est nunc multâ diligentia ad excolendum,
 rus mentis vestrae, ut id Sermo veritatis, qui est verus & diligens
 Colonus assiduis disciplinis. Das ist: darum ist es vonnöthen, daß
 wir viel und grossen Fleiß anwenden, zu bebauen das Feld unsers
 Gemüths, damit dasselbige die Rede der Wahrheit, welche ist ein wahr-
 rer und fleißiger Ackersmann, mit stätter Bearbeitung baue, das ist so
 viel gesagt, als die wir biß dato nachlässig gewesen in dem Dienst
 Gottes, sollen hinführo mit fleißiger Andacht Gott ergeben seyn.

Es hat auch der Ehe-Acker unterschiedliche schöne, edele, gute, ja
 Gott angenehmste Früchte, an welchen Gott, der Himmel, ja alle
 Creaturen ein Wohlgefallen haben. Ach woher so viel schnee-weiße
 feusche Lilien der Jungfrauschaft, woher so viel wohlriechende Rosen
 der Martyrer, woher so viel Narzissen der Beichtiger? Aus dem Ehe-
 Garten, was hat so viel Elobster angefüllet mit so vielen Geistlichen,
 welche Tag und Nacht Gott lieben loben und dienen, der Ehestand?
 Wie viel fromme und gottsfürchtige Eheleute sind gefunden worden,
 wel

welche ihre Tugend-Früchte haben sehen lassen, welche Gott mehr als der Welt gedienet, mehr Gott als das Zeitliche geliebet, sich in Casteyung des Fleisches Gott ergeben und gewittmet, aus vielen citire ich wenig, Paulam und Pipinum, den Grafen Elzearium und Delphinam, Hermenegildum und Idegundam, Clodovæum und Clotilden, Theodosium und Evdoxiam, ich lasse aus die heilige Elisabeth, die heilige Francisca, die heilige Genoveva, und die heilige Hedwig unsere Landes-Fürsten und Patronen. In der Legenda der Heiligen wurde man unzehlbarre Exempel haben, und Zeugen, welche mit allen irdencklichen Tugenden geleuchtet, ja mit denen Religiösen in den Clöstern, mit denen Einsiedlern in den Wüsten ein geistlichen Welt-Streit angefangen, wer mehr Gott diene und liebe, ob jene in ihren Zellen, oder diese in ihrem Ehestand, ich zweiffle auch nicht, daß noch biß dato viel fromme und tugendsame Eheleute gefunden werden, welche eysrig Gott dienen, und fleißige Aekers-Leut in dem Ehe-Acker abgeben. Auch ihr gegenwärtige Eheleute solt dieses thun, wo euer Ehestand soll dem Himmel können verglichen werden, ihr must guten Saamen aussäen, unter andern rathe ich euch, Himmel-Schlüssel, Ehrenpreis, Lüßstück, je Länger je Lieber, und Engelsüß.

Durch die Himmel-Schlüssel will ich gesagt haben, daß ihr dem Gebet solt fleißig obliegen, und ergeben seyn, Sonntag, Feiertag, auch die Wochen-Tage, wofern es seyn kan, in die Kirch gehen, das Amnit der Heiligen Mess anhören, Gott dienen, selbigen um seinen Segen und Beystand anruffen. Ihr dürfft nicht vermeinen, daß das Kirchgehen in euer Wirthschafft euch einen Schaden oder Mangel verurfachen wird, sondern die kurze Zeit, welche ihr Gott werdet geschendet haben, wird euch mehr Nutzen verschaffen, als sonst die ganze Zeit des übrigen Tages: dieses wuste wohl die fromme Anna eine Ehefrau Phanuelis, welche als eine Wittib wie Luc. am 2. Cap. meldet, allzeit in dem Tempel war und Gott diente, mit Fasten, mit Beten Tag und Nacht. Das Gebet ist der rechte Himmel-Schlüssel, welcher den Himmel eröffnet, und Gott gleichsam zu Mittheilung seine Segens nöthiget und bewegt.

Durch die Engelsüß will ich verstanden haben die Empfangung der 5. Sacramenten, daß ihr nehmlich zum öfftern, mit wahrer Anbacht euch zur Beicht und Communion verfüget, um durch diese Engelsüße Speiß euch Gott zu einem freygebigen Gast, und Freund zu machen, was diß Engel Brod vor Freude erwecke, was vor Gnaden mittheile, mögen an meiner statt die Engel selbst den Ausspruch geben.

Durch den Ehrenpreiß ermahne ich euch, daß ihr allezeit Gott solt preisen, ehren und loben, und mit den gedultigen Job alles, was euch Gott wird zuschicken, unerschrocken und standhaftig tragen, und dieses zur Ehre Gottes, weil es Gott also haben will.

Durch das Liebesstück will ich euch vorstellen den Befehl Gottes, welcher also lautet: das gebiet ich euch, daß ihr euch einander liebet, und zwar von treuen und aufrichtigen Herzen, wer die Liebe hat, der hat das Gesetz erfüllet: und dieses soll geschehen je länger je lieber, je länger, je besser, Diese Früchte soll euer Ehe-Acker tragen, und es wird ein gesegneter Acker seyn, die Frucht wird euch erfreuen hier zeitlich und dort ewiglich.

Pro Dominica sexta post Epiphaniam.

Simile est regnum Cœlorum grano Sinapis Matth.
13. Cap.

Was Himmelreich ist gleich einem Senfskörnlein.

Was Himmelreich hat Christus mit vielen verglichen, jetzt mit einem verborgenen Schatz im Acker, bald mit einer köstlichen Perle, jetzt mit einem Fischnetz, bald mit einem Sauerteig, jetzt mit einem Säemann, bald mit dem Saamen selbst, jetzt mit einem

Haus:

Hausvatter, bald mit einem König: und diese Vergleichung ist geschehen zu unser Unterricht, und Unterweisung: bald hat er uns angewiesen zu den Vögeln des Luffts, bald zu den Likien u. Blumen auf dem Felde. Und diese göttliche Anweisung solte uns eine väterliche Ermahnung geben, wie vor Zeiten der weise König Salomon gethan; unter andern vergleicht Christus das Himmelreich auch mit einem kleinen Senfförnlein: und dieses zu einer Lehr aller Christen, dann wer ihm zu Gemüth wird führen die Eigenschafften, welche das Senfförnlein in sich begreiffet, der wird mit Wahrheit bekennen müssen, daß es auf sich gemünzter sey, daß eine allgemeine Lehr, und Erinnerung verborgen liege, und sonderlich vor die Christliche Eheleute.

Damit ich aber andere Eigenschafften beyseitzetze, bediene mich nur unter so vielen Zweyer, nehmlich, daß es das kleinste sey unter allen Saamen, groß aber in der Wirkung und Hitze, welche es in sich begreiffet. Das Senfförnlein ist wunder-klein, und es wird ein grosser Baum daraus, daß die Vögel des Luffts sich zu einer Wohnung bedienen, in Palastina wachset es sonderbahr groß: gar recht aus dem kleinsten wird ein grosser Baum, welcher andern nützlich ist. Durch die Kleinheit verstehe ich die Tugend der Demuth, eben diese ist welche groß macht, erhöhet, und andern unbeschreiblichen Nutzen bringt: wana ich mich erkundige, auf wen Gott seine Gnaden-Augen werffe, wird mir die heilige Schrift antworten: super humilem; auf den Demüthigen, wann ich abermahl nachforsche, wen Gott erhöhet, höre ich: exaltavit humiles, er hat erhöhet die Demüthigen: also ist es geschehen dem demüthigen Mardocheo, und Daniel, welche zu grössten Würden erhoben. Dieses hat erfahren David, welcher aus einem Hirten-Knab zu einem König gesalbet worden: über den König Achab hatte Gott schon den Todes-Sentenz gefällt, ja durch den Propheten Eliam publiciren lassen, wie bezeuget das dritte Buch der Königen am 21. Cap. Also spricht der Herr, an der Statt da die Hunde das Blut Nabals gelecket haben, sollen auch die Hunde das Blut Achabs lecken, solches ist doch nicht geschehen, was war die Ursache, Gott deutet selbst solches an dem Propheten Eliaz, daß er gleichsam

sam nicht habe können vollziehen, was er geredet, non vidisti humilitatum Achab, hast du nicht gesehen, wie sich Achab vor mir gedemüthiget? Weil er diß gethan, und sich gedemüthiget, will ich das Unglück nicht einführen bey seinem Leben. Die Demuth ist jene Tugend, welche aus nicht Menschen, Menschen macht, dieses sehen wir an dem König Nobuchodonoser, welchen die Hoffarth und Uebermuth in einen Ochsen verwandelt hat: die Demuth aber hat ihm das menschliche Herz wieder geben, sammt dem Verstand: die Demuth macht aus Menschen Engel, ja stärker als die Engel, indem der Engel selbst durch einen Demüthigen überwunden, wie gar klar an dem Patriarchen Jacob zu schauen, dieser runge und stritte mit einem Engel, und victorifarte. Die Demuth ist jene Tugend, ohne welche andere Tugend gleichsam nicht Tugend seyn, sondern ihren Werth und Glanz von dieser erhalten. Diese Tugend ist höchst vonnöthen in dem Ehestand: sintemahlen kein Stand mehrn Beschwermissen unterworffen ist als dieser, hat also kein Stand mehr vonnöthen den Segen und Beystand Gottes, als die Eheleute, niemand hat mehr Feinde, mit welchen muß gestritten werden, als die Eheleute, dieses aber gehet glücklich von statten durch die Demuth. Wann sich nun die Eheleute in solcher Tugend üben, erlangen sie von Gott, was sie wollen, überwinden ihre Feinde, machen alle ihre Spötter zu Schanden, dieses sehen wir in der unfruchtbahren Anna des Elkana Ehefrau, welche von allen verhöhnet und verspottet wurde wegen ihrer Unfruchtbarkeit, diese demüthigte sich vor dem HErrn, und erhielt einen Sohn, womit sie ihre Spötter alle zu Schanden machte. Eben dieses lesen wir von Sara Abrahams Ehefrau, dergleichen Exempel könnte man mehr in Tag bringen. Die Demuth ist die kleinste Tugend, macht aber den Menschen groß vor dem HErrn. Also bezeuget es bey dem Evangelist Luca am I. Cap. MARIA: respexit humilitatem ancillæ suæ, er hat angesehen die Demuth seiner Magd. Also ist Joannes der Täufer groß worden, weil er sich gedemüthiget, und nur vor eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten ausgegeben. Also sind groß worden viel tausend Heiligen: welcher Heiligkeit von der gan-

migen W
 diejenige G
 gend G
 Sinfür
 Die
 dem hoch
 Bebe. W
 gütige Op
 von dem
 zu wiff
 geführt
 was gest
 net. D
 entworff
 Cap. I
 det mit
 blehet
 nichte
 recht,
 hofft a
 comm
 genden
 imen
 höchst
 ohne K
 eine W
 ohne G
 ist eine
 schen-
 in, daß
 geseh
 hat geh

ganzen Welt gepriesen wird. Also werden vor Gott groß alle diejenigen Eheleute, welche die Demuth lieben, und in solcher Tugend Gott dienen. Diese ist die erste Eigenschaft des kleinen Senfförnleins.

Die ander ist die verborgene Hitz, durch diese verstehe ich mit dem hochgelährten Matthia Faber über den heutigen Sonntag die Liebe. Wer zu wissen begehret, was die Hitz des Senfförnleins vor gültige Operationes oder Wirkungen hat, begehre nur Nachricht von denen Herren Medicis: Wer aber die Wirkungen der Liebe zu wissen verlanget, denselbigen wolte ich zu dem Brunn der Liebe geführet haben, und er wird Wunder vernehmen, und erfahren, was gestalten die Liebe sich selbst nicht kenne, ihrer selbst nicht verschonet. Der grosse Welt-Prediger Paulus hat nur in etwas die Liebe entworfen, und beschrieben in der 1. Epistel zum Corinth. am 13. Cap. Die Liebe ist gedultig und freundlich, die Liebe eyffert oder neidet nicht, die Liebe schalcket nicht, oder handelt nichts unbilliges, sie blehet sich nicht auf, ist nicht Ehrgeizig, sucht nicht das Ihre, laßt sich nicht erbittern, gedencket nichts Arges, freuet sich nicht über das Unrecht, freuet sich aber der Wahrheit, sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles, die Lieb verfallt nimmer. Die Liebe recommendiren die heilige Vätter als eine Königin unter denen Tugendten allen Christen insgemein, jedoch denen Eheleuten in Specie, sintemahlen die Lieb, um alle Ehe-Beschwerden gedultig zu tragen, höchst vonnöthen ist. Der Ehestand ohne die Lieb ist ein Finsternis ohne Licht, ist eine Kirch ohne Heiligthum, ist ein Leib ohne Seel, ist eine Welt ohne Sonn, ist ein Zier-Garten ohne Blum, ist ein Baum ohne Frucht, ist ein Feld ohne Geträide, ist eine Ketten ohne Glied, ist eine Freundschaft ohne Ergötzlichkeit, ist ein Hauß, wo der Menschen-Feind das Regiment führet. Aus diesen ist gar leicht zu schließsen, daß, wo die Liebe nicht ist, allorten keine Vergnügung und Segen seyn kan.

Aristophanes, hwie mich berichtet Septalius problem. Sect. 4. hat gedichtet, daß die Menschen von Anfang Zwenköpffig, mit vier

D

Hän:

Händen und so viel Füße erschaffen, sind durch die Klugheit, Stärke der Hände, und Geschwindigkeit der Füße gleichsam unüberwindlich gewesen. Als solches Jupiter gesehen, hat er mit einem dreysachen Donnerkeil die Menschen zertheilet, daß also hinführo ein Mensch nur ein Haupt, zwey Hände, und zwey Füße behalten: jedoch weilen die Menschen ihren Verstand behalten haben, ihre Schwachheit vermerkende, haben sie sich beredet, abermahl zu vereinigen, um also die vorige Stärke und Gewalt zu überkommen, und zwar ist dieses geschehen durch die Liebes-Kunst. Das ist zwar eine Fabel, aber die klare Wahrheit ist verborgen: sintemahlen durch die Liebe bey zweyen guten Freunden zwey Seelen gleichsam vereinigt, bey denen Eheleuten zwey Seelen zwey Leiber mit einander verbunden werden: Gott hat es also ordiniret, erunt duo in carne una, es werden Zwey in einem Fleisch eines seyn, und dieses geschiehet durch die Hitze der Liebe.

Ein Labyrinth oder Irr-Garten haben die alten gedichtet, wo viel tausend sind zu Grund gangen, ein einiger Theseus durch der Königlichen Princeffin Ariadna Bind-Faden ist glücklich entkommen. Ich bilde mir ein, wann Theseus mit Flügel wäre versehen gewesen, hätte er ebenfalls solchem Unglück entgehen können: Die Welt ist vielen ein Irr-Garten, ja ich sage der Ehestand ist ein Irr-Garten, worinnen eine grosse Zahl der Menschen der Seelen nach untergangen, und verunglücket, sie hatten keinen Bind-Faden noch Flügel, durch welche sie sich salveren haben können, sie hatten nicht die Demuth noch die wahre Christliche Liebe, welche alle Eheleute aus aller Noth und Gefahr erlösen und helfen können.

Meine gegenwärtige angehende Eheleute, damit euer Ehestand nicht zu einem Wehestand werde, wie vielen, will ich euch zu einem Hochzeit-Præsent ein kleines Senffkörnlein verehren, und dasselbige werffen als in eine fruchtbahre Erde, in eure beyde eheliche Herzen, ich will hoffen, daß es wird aufgehen, und Frucht bringen, dessen Frucht euch wird erfreulich und auch nützlich seyn. Aus einem Senffkörnlein wird ein grosser Baum. Gott gebe, daß ihr gleichfalls wachset in
der

der Gnade und Seegen Gottes, solches aber wird geschehen, wann ihr euch werd beflüssen demüthig zu seyn, und einander von Herzen beständig lieben. Solche Früchte verlanget Gott, diese werden euch beförderlich seyn zum ewigen Leben.

Pro Dominica Septuagesima.

Quod iustum fuerit, dabo vobis Matth. 20. Cap.

Was recht ist / will ich euch geben.

In mit seltsamen Früchten bezierter Garten ist angenehm, ein mit Weintrauben prangender Weinberg ist holdselig, und ziehen schier aller Menschen Augen und Gemüther an sich, also zwar, daß die Menschen sich glücklich schätzen, wann sie durch eine kleine Zeit sich darinnen ergötzen und erfreuen können: man schauet mit Verwunderung, daß zur lustigen Sommerszeit die meisten ihren Himmel gleichsam darinnen suchen; aber ach wie viel werden betrogen, finden an statt der Freud Traurigkeit, sie müssen ihre Lust und kurze Freud gar theuer bisweilen bezahlen.

Dem guten Naboth war sein schöner, und wohlbebaueter Weinberg ein Ursach zum Tod, als er aus Achabs Befehl unschuldiger Weiß ist ermordet worden, damit nur Achab solchen Weinberg mit Gewalt wider alles Recht an sich ziehen kunte. Der sonst fromme, gerechte, und Gott angenehme Noe, ist nach Lehr und Meinung des heiligen Joannis Chryostomi der Erste gewesen, welcher einen Weingarten angeleget, dessen erste Frucht aber Noe zur Blutschand brachte, als er seine zwey leibliche Töchter fleischlich erkennete.

In dem Buch der Richter am 14. Capitel ist registriret, daß Samson als er die philistäische Dalilam zum ersten ersehen, sich gleich in selbige verliebet, kündigte auch alsobald seine Meinung den Eltern an, welche endlich nach vielen zureden nichts ausgewürcket, solche

Heurath mussten geschehen lassen, verfügten sich auch mit ihrem Sohn Samson nach Thimnat der Hochzeit beyzuwohnen. Den Samson aber, als er bey einem Weinberg vorbey reisete, fiel ein junger Löw an, wolte Samson zerreißen. Allein weil die Krafft des HErrn über Samson kommen war, ergriff er den Löw, zerriß selbigen, gleich wär er ein junges Böckel, hätte also dem Samson der Wein-Garten zu einem Begräbniß werden sollen, woferne ihn Gott nicht sonderlich beschützet, und Samson zu einem Werkzeug seiner göttlichen Rach wieder die Philistzer erküsen hätte. Auch in den lustigen Wein-Garten halten sich schädliche Thier auf. Gar wohl getraue ich mir zu verantworten, wann ich den heiligen Ehestand mit einem Wein-Garten in Vergleich ziehe. O wie viel Menschen suchen ihre Ergözlichkeit in selbigen, gedencken, wann sie nur einmahl hinein kommen könnten, so hätten sie schon den Himmel gefunden: da sie doch das Widerspiel erfahren müssen. Viel wünschen, wann sie nur wiederum könnten aus dem Ehestand erlöset werden. Diese kommen mir vor, wie die Vögel: wann sie sehen, daß einer in einem Gebäuerl ist, fliegen sie hinzu, wollen mit Gewalt hinein; der Eingesperrte herentgegen, wann er die Wahl hätte, wolte gern seine Wohnung quittiren, und vertauschen mit einem grünen Bäumlein. Also seuffzen viel in dem Ehestand, welche mit unterschiedlichen Ehe-Creuz gedruckt sind, wünschten, daß sie könnten erlöset werden. Vielen ist der Ehestand eine baldige Beförderung zum Todt, wie Samson wird bezeugen können, und noch lebendige Zeugen solches behaupten.

Ich gestehe es gar gerne, daß der Ehe-Weingarten vielen zur Freude sey, sintemahlen viel Christliche Eheleute höchst mit einander vergnügt leben, und wann sie durch den zeitlichen Todt diesen Wein-Garten verlassen müssen, die Gegenpart sich vor Angst und Betrübniß nicht will trösten lassen, noch sich zu frieden geben. Die Heydische Artemisia hat den Leib ihres Ehegemahls nach dem Tod pulverisiren lassen, und in allen Speisen und Getränck an statt eines köstlichen Gewürz zu sich genommen. Diese muß vergnügt mit ihrem Ehe-Herrn gelebet haben, bey ihnen müssen wenig, oder gar keine bitter-saure

saure Weintrauben gewachsen seyn. Ich könnte ein grosses Register anheften, wann ich mich in die Christliche Historien begeben wolte derer Christlichen Eheleute, welchen ihr Weinberg Freuden brachte, ich will nur um die Prob einzunehmen meine Zuhörer angewiesen haben an die Epitaphia oder Grabschriften der Christlichen Eheleuten, allorten wird man gnugsame Bestättigung einholen können.

Den Ehe-Garten hat Gott selbst gebauet, und angeleget im alten Testament, Christus aber im Genaden-Gesetz selbigen mit seinem kostbahren Blut begossen und befeuchtet, unterhaltet auch selbigen durch sonderbahren Beruff vieler Menschen, ja er verspricht noch einen Lohn zu geben, quod iustum fuerit, dabo vobis, was recht ist, will ich euch geben.

Ich mercke, mein lieber Bräutigam, ihr wolt euch auch in diesen Wein-Garten begeben. Gott gebe euch Glück und Kräfte darzu: ihr werd aber müssen einen fleißigen Winkler abgeben. Der Wein-Garten kostet viel Mühe und Arbeit, der Wein-Garten will rein und sauber gehalten werden, das Unkraut muß alles und zwar so oft es aufgehet heraus gehauen werden. Herentgegen der Weinstock muß wohl in Obacht genommen werden, er will gut verwahret und gepfleget seyn, wofern er soll Frucht tragen, ich verspreche euch, wann ihr das Ambt eines guten und sorgfältigen Winklers vertreten werd, daß ihr eine Belohnung zu hoffen habt, und der Lohn soll proportioniret seyn der Arbeit, wie ihr nun arbeiten werdet, so werd ihr auch bezahlet werden, was recht ist, will euch Gott geben. Die Braut Cant. am 2. Cap. wolte die junge Füchs nicht gedulten in dem Wein-Garten, dieweil sie grossen Schaden verursachen: ein getreuer Winkler kan viel nutzen, ein nachlässiger aber viel schaden. So gehet dann als ein Winkler in den Wein-Garten des Herrn, aber wußt ihr auch die Schuldigkeit, die euch oblieget, ich will es euch sagen. Ein Winkler soll vor allen den Weinstock erkennen, selbigen in acht nehmen, vor dem Winter-Frost in die Erde graben, zudecken und gleichsam beschützen, im Früh-Jahr, nachdem die harte Winter-Kälte vergangen, den Weinstock aufgraben, und nach seiner Wissenschaft beschneiden, den

Weinstock endlich an einen Pfal binden, damit er nicht umfalle, und verfaule. Dieses must auch ihr thun, mein lieber Bräutigam, ihr must euren Weinstock wohl erkennen, schauet es wird euch sonderlich einer anvertrauet, und dieser ist eure gegenwärtige Braut und zukünftiges Eheweib, also tituliret sie David im 127. Psalm: dein Weib wird seyn wie ein fruchtbahrer Weinstock. Diesen Weinstock must ihr wissen von allen andern zu unterscheiden. Diesen Weinstock sollt ihr in acht nehmen, wohl bewahren, und beschützen, dann wo sollte sich das Weib können hinwenden um Trost und Hülf zu suchen, als bey ihrem Ehemann. Die Winkler beschneiden den Weinstock auf gewisse Augen, wann es nun sich ereignen sollte, daß dieser Weinstock aus menschlicher Schwachheit oder Gebrechen sich sollte vergehen, ungeduldig oder truzig werden, so must ihr ihn beschneiden auf Augen, ich will sagen, mit Bescheidenheit ihr einen Verweiß geben, nicht gleich drein schlagen, wann sich Uneinigkeiten wollen spüren lassen, hinaus mit denselbigem, das sind eben die schädliche Ehe-Füchse, welche grossen Schaden verursachen. Zu diesen allen verbindet euch die eheliche Lieb und Treu. Fromme Winkler werden auch unter ihrer Arbeit singen und beten, ihr sollt auch in eurem Ehestand fleißig beten, und Gott dienen.

Jungfrau Braut, hier stehet euer Winkler, dieser soll euch getreu seyn, ihr aber sollt dessen Weinstock seyn, und die Eigenschaften des Weinstocks an euch haben. Der Weinstock unterwürfft sich ganz geduldig seinem Winkler, laßt sich lencken und binden, wie es selbigen gefällig ist, also sollt auch ihr beschaffen seyn; dann hinführo werdet ihr unter dem Gewalt, unter dem Gehorsam eures Mannes seyn. Der Weinstock haltet sich gern fest an den Pfal, und dieses geschieht zu seinem eigenen Nutzen, damit seine Frucht desto sicherer stehe. Also muß das Eheweib sich an ihren Ehe-Pfal den Ehemann halten, wehe jenen Weibern, welche allezeit frey und zugleich frech leben wollen, der Fluch ist schon über sie ausgesprochen, sie werden an den Pfal in der ewigen Feuer-Flamm angebunden werden, um zu brennen und zu braten.

Der

Der Wein-Garten muß rein gehalten werden, also erfordert Gott, daß in dem Ehestand ein unbesleckt Ehe-Bett seyn soll, ein unfruchtbarer und unreiner Weinberg mißfället demjenigen, welchem er zugehöret, also unreine Eheleute: Diejenige Eheleute, welche keine gute Werke thun, sondern in Sünden und Lastern leben, mißfallen dem allerhöchsten Gott.

Denen heutigen sprach der Herr des Weinberges zu: ite & vos in vineam meam, gehet auch ihr in meinen Weingarten, und ich rede euch zu: gehet auch ihr angehende Eheleute in den Wein-Garten des Ehestands, arbeitet eurem Beruff gemäß, liebet und ehret einander, vertrete ein jeder seine Stell. Ihr Bräutigam last euch euren Ehe-Weinstock recommandiret seyn; Ihr Jungfrau Braut erget euch eurem Ehe-Winkler, arbeitet, thut ein tugendsames Leben führen, und ihr werd den gerechten Lohn empfangen, hier zeitlich und dort ewiglich.

Pro Dominica Sexagesima.

Fructum afferunt in patientia Luc. 8. Cap.

Sie bringen Frucht in der Gedult.

Die Gedult eine edle Tugend ist, welche vor allen Menschen sollte hoch geschäzet werden; ist in keinen Zweifel zu ziehen, der heilige Ambrosius über das 20. Sprichwort vermenhet, es könne sich niemand rühmen, er seye gelährt, welcher nicht gedultig, ja haltet davor, daß die Gedult eine Lehrmeisterin sey der Gelehrsamkeit, die Worte lauter also: Sumus ita docti, sicuti patientiam habemus, wir sind also gelehrt, wie wir Gedult haben. Der uhralte Lehrer Tertulianus giebt der Gedult folgendes Lob: patientia fidem munit, pacem gubernat, dilectionem adjuvat, humilitatem instruit, Spiritum servat, manum continet, scandala

pel-

pellit, das ist: die Gedult befestiget den Glauben, verwaltet den Frieden, ist zur Lieb behülfflich, lehret die Demuth, behaltet den Geist, inhaltet die Hand, verjaget die Ergerniß, fährt weiter fort: Fzaminam exornat, virum approbat, amatur in puero, laudatur in juvene, suspicitur in sene, in omni sexu, in omni atate formosa est. Die Gedult zieret ein Weib, bewähret den Mann, in Knaben wird sie geliebt, in dem Jüngling lobt man sie, sie wird in einem Alten angesehen, in allem Geschlecht, in allem Alter ist sie wohl gestalt, was ist sich zu verwundern, daß sie zu allen Zeiten auch von den größten Häuptern ist geliebet worden? Joseph des Patriarchen Jacob Sohn mußte viel sowohl von seinen Brüdern, als auch Fremden erdulden, war unschuldig, nichts desto weniger stande er alles aus in höchster Gedult. Das gekrönte und Gott-gefällige Haupt David wurde von seinem Unterthan Semei verfluchet, ja dieser gottlose Bösewicht warff nach dem frommen König Steine; ist dennoch nicht ungedultig worden. Job der Hufitische Fürst, und wie ihn Pineda nennet, ein König, mußte unbeschreiblich viel ausstehen, wie er selbst beschreibet, und dennoch ist er niemahlen in eine Ungedult ausgebrochen, ob schon seine Frau, seine Freunde mit Ehren-rührischen und Gottslästerlichen Reden sein Herz angriffen. Der alte Tobias wie viel hat er erlitten? aber alles gar gedultig. Verfüge ich mich in Käyserliche und Königliche Cabineter, werde ich schier schamroth. Zu Constantinopel wurde das portrait Constantini des grossen übel tractiret, mit Steinen zeworffen, als solches Constantino dem Käyser hinterbracht worden, gab er mit lächelndem Munde folgende Antwort, ich aber empfinde in meiner Stirn keine Wunde. Philippus der anderte König von Spanien schriebe meistens mit eigener Hand an Ihro Päpstliche Heiligkeit bey Lichts-Zeit einen Brieff, und zwar mit sonderm Fleiß, als der König von seinem Cammerdiener Streusand verlangte, ergriff der halb-schlaffende Diener das Dintensfaß, und goß die Dinten über den Brieff; welches der König im geringsten nicht übel aufgenommen. Wann ich sollte die Gedult eines frommen Käysers Theodosii, eines heiligen Henrici, eines gottsfürchtiger Leop-

poldi, eines geistreichen Alphonsi, eines Gott angenehmen Ludovici auf die Bahn bringen, und nur in einem Begriff erzehlen wollte, würde mir Zeit und Stunden gebrechen.

Im Paradeiß stunde der Baum des Lebens, welcher diese Krafft hatte, wie die meisten heil. Vätter darvor halten, daß wer von selbigem gessen, hätte sein Leben verlängert, ja war niemahlen gestorben. Dem Palmbaum hat Gott diese Eigenschafft eigenthümlich mitgetheilet, daß je mehr er getrucket wird, desto höher richtet er sich auf. In seiner streitbaren Kirch hat Gott mit seinen Händen gepflanzet, gleich einem Baum, die liebe Gedult: Gewiß ist, wer von dieser Frucht wird essen, erhaltet das ewige Leben, gewiß ist es, je mehr ein Christen-Mensch gedultig ist, je höher steigt er, und erhaltet einen unsterblichen Nahmen. Der H. Laurentius just in ligno vitæ de patientia Cap. 2. schreibt folgendes von dem Lob der Gedult: Sicut aquam denegare sitienti crudele est, ita patientiæ præclaræ virtutis præconia silentio tegere malum est, quia in illo subtrahitur alimentum corpori, in hoc via clauditur, qua Spiritus ad cælum deducitur. Gleich wie das Wasser einem Durstigen abschlagen eine grausame That ist, also ist ein grosses Ubel, das Lob der vortrefflichen Tugend der Gedult mit Stillschweigen zu übergehen. Die Ursach ist, dann in jenem wird die Nahrung dem Leib benommen, in diesem aber der Weg, durch welchen der Geist in den Himmel geführet wird, zugeschlossen. Wohl dann demjenigen, welcher diese Tugend liebet. Solcher kan sich getrösten der unfehlbaren Freundschaft und Genade Gottes. Den Ausspruch giebt Christus selbst, sagend, sie bringen Frucht in der Gedult. Glückselig jener, dessen Garten solche gute Frucht bringet, es wachset aber solche nicht in jedes Menschen Garten.

Ich wollte von Herzen gern, so viel in meinem Vermögen ist, zu dieser edlen Tugend ermahnen, sonderlich aber die Christliche Eheleute: dann wann ich bey mir erwege diejenige Creutz, und Widerwärtigkeiten, welche die Eheleute tragen und erdulden müssen, ja wann ich betrachte die unbeständige Liebe und die veränderliche Treu, muß ich

ich bekennen, daß die Eheleute als ihr proprium die liebe Gedult erküffen, und in derselbigen sich üben sollen: es ist nicht ohne, daß die heilige Martyrer und Blutzegen Christi viel gelitten, jedoch, wer alle Mühseligkeiten, welchen die Eheleute unterworfen, und ausstehen müssen, betrachtet, wird sagen müssen, daß viel Martyrer nicht so viel ausgestanden, als mancher Ehemann, als manches Eheweib, dessen wird Zeugnuß geben können die heilige Monica, welche von vielen vor eine Martyrin gehalten wird, nicht darum, als wann sie ihr Leben hätte vor den Glauben aufgesetzt, sondern weil sie unbeschreiblichen Hohn und Spott von ihrem eigenen Ehe-Herrn, ehe er sich bekehret, hat leyden müssen, und dieses mit einer wunder-vollen Gedult.

Von dem Hirschen schreiben die Naturkundiger, daß er, wann er vermercket, daß er krank sey, alsobald einer Schlangen nachjage, welche er so gleich zu einer Speiß genüßet, sein Leben erlängert, und zwar biß 300. Jahr, was wunderliches; was andern den Tod verursachet, dienet dem Hirsch zu einem langen Leben. Dieses würcket als die beste Seelen-Medicin die Tugend der Gedult, nemlich sie erhaltet und verschafft das ewige Leben.

Joannes der König von Arragonien ein sonderlicher Liebhaber der Gedult, stellte ihm selbst zu einem Sinnbild die Salamandra, setzte darzu durabo, ich werde dauren. Dem Salamandra ist das Feuer zu einer Verlängerung des Lebens, eben dieses verursachet bey allen rechtschaffenen Christen, und sonderlich bey denen Eheleuten die Tugend der Gedult.

Von dem Adler will man gewiß ausgehen, daß er sicher sey von dem Donnerstreich, wann gleich derselbige allenthalben um ihn herum schlage: dem Adler gereichet solches Donner-Wetter gleichsam zu einer Glori. Also denen Eheleuten, über welche das Gewitter der menschlichen Mühseligkeiten ergeheth, wann sie mit Gedult solche leyden, verursachet ihnen die höchste Ehren-Cron. Der Crocodil hat einen so harten Rücken, daß keine Lanzen ihn durchspießen noch schaden kan. Diesem hat Henricus Farnesius zugeschrieben: Semper invictus, allezeit unüberwindlich. Eine solche Beschaffenheit hat

es

es mit jenen Eheleuten, welche gedultig sind, sie sind unüberwindlich, und tragen Frucht in ihrer Gedult.

Alenthalben findet man zu streiten, aber meistens im Ehestand, und überwinden allein diejenige, welche mit solchen Wehr und Waffen versehen, so die Gedult geschmiedet hat. Job war reich und vermögend, ehe der Satan mit ihm gestritten, jedoch liest man, daß Job alles gedoppelt hernach bekommen, und dieses alles durch die Gedult. Der heilige Augustinus schreibet die himmlische Glori den Gedultigen zu, in Psal. 118. Conc. 23. gloria aeterna est brevi tempore patientium, & sine fine regnantium, das ist, die ewige Glori ist zugehörig denjenigen, welche durch eine kleine Zeit gedultig gewesen, und diese werden ohne Ende regieren.

Meine liebe neue Eheleute verwundert euch nicht, daß ich von der Gedult rede, und euch diese Tugend recommandire, auch gleichsam an statt der Freude ein Schröcken einjage. Allein das heutige Evangelium weist mich dahin, welches von der Gedult handelt, und den Eheleuten gar nützlich und verdienlich ist. Bey vielen ist der Ehestand eine unfruchtbarre Erde, bringt nichts, als Düstel und Dornen, bey andern kommt die Frucht und Seegen Gottes um, sie haben nicht Feuchtigkeit, das ist, sie haben die Tugenden ins Elend vertrieben, bey etlichen will nichts haften, dann sie trachten nur nach dem Zeitlichen. Bey andern läst sich sehen ein hundertfältige Frucht, und zwar bey denjenigen, welche der Gedult ergeben, ihren Willen in den Göttlichen ergeben haben, alles gern von der Hand Gottes annehmen.

Nun gegenwärtige Eheleute, wosern ihr auf eurem Ehe-Acker eine reiche Erndte spüren wollt, bemühet euch zum ersten einen guten Saamen zu haben, das ist, das Wort Gottes fleißig anzuhören, welches der heilige Augustinus mit dem Leib Christi vergleicht, welcher von allen Christen hoch geschätzt wird, als ein Speiß zum ewigen Leben. Und alsdann seyd gedultig, so werd ihr haben fructum in patientia, die zeitliche und ewige Frucht in euer Gedult.

Pro Dominica quinquagesima.

Sequebatur illum Magnificans Deum Luc. 18.

Folgte ihm nach / und preisete Gott.

DEr gelährte Pater Henricus Engelgrav hat nicht weniger Sinn als geistreiche Predigen der Welt vorgetragen, unter andern gefällt mir sonderlich diejenige, welche er in Pantheon Caelesti, oder so genannten neuen Himmel, über das Fest des heiligen Apostels Matthæi gehalten, in dieser hat er zu einem Symbolo oder Sinnbild vorgestellt ein grosses wohl ausgerüstetes, und mit allen Nothwendigkeiten versehenes Gallee-Schiff, welches an einem Seil nach sich ziehet ein klein gemeines Fischer-Zinnel oder Schiffel, setzet jenes zur Überschrift, was Horatius lib. I. Sat. 9. usque sequar te, das ist:

Stets gefällt es mir, nachzufolgen dir.

Nimm zu seiner Hypothese oder Vorpruch: Sequere me, folge mir nach, und weiset allen Menschen zugleich, nebens ihrer Schuldigkeit, die Wege, Gott als ihrem Erschöpffer nachzufolgen. Mit diesen will er uns zureden, daß wir nicht allein Gott sollen nachfolgen, sondern uns auch diejenige Wege, welche der Sohn Gottes gefordert, ohne alle Widerred sollen gefallen lassen. Wer zu wissen verlangte, welche eigentlich die Wege Gottes sind, denselbigen wollte ich zu dem H. Bernardum und zwar in die 21. Sermon über die hohe Pieder Salomonis gewiesen haben, wo er also schreibet: dilecta tua relictis omnibus propter te concupiscit semper ire post te, semper tuis inharere vestigiis, ac sequi te quocunque ieris, sciens quod via tua via pulchra, & omnes semitæ tuæ pacificæ, das ist, deine Geliebte hat alles verlassen wegen deiner, sie verlangt allzeit zu gehen nach dir, deinen Fußstapffen allzeit anzuhängen und nachzufolgen, wohin du immer gehen wirst: wohl wissend, daß deine

Wege.

Wege schöne Wege, und alle deine Fuß-Wege friedlich seyn: darum bate und schrie die Braut: ziehe mich nach dir. Die Braut will sagen: nach dem ich einmahl angefangen dich, o mein Gespons, von Herzen zu lieben, habe ich mich ganz enteufert, habe nichts mehr eigen, mein Will so gar ist nicht mein, sondern er ist und stehet in deinem Befehl, dahero ruffe mich wann du willst, werd ich erscheinen, ziehe mich wann dir beliebet, ich habe eine innerliche Herzens-Freude dir nachzufolgen, ich bin allzeit bereitet.

Es kommt mir die verliebte Braut vor, als wann sie die Eigenschaft eines Panther-Thier an sich genommen. Die Naturkundiger schreiben von selben, daß es auf dem Rücken habe einen Mackel oder Flecken, welcher mit dem Mond wachset, auch mit selbigem wiederum abnimmt, diesem hat ein sinnreiches Ingenium zugeschrieben: sic mutator ad illam, das ist:

So oft ich verändere mich, wie der bleiche Monden sich.

Der kluge und fromme König von Portugal Alphonsus ließ ihm verfertigen ein kostbares Schiff, das gute Glück genant, auf dem Seegel-Baum zeugte sich ein hellleuchtender Stern mit der Bey-schrift: hac duce, das ist:

Wann dieser führet mich, so bin sehr glücklich ich.

Auf dem Seegel stunden geschrieben diese wenige Wörter: nil timeo mare, wann gleich das Meer tobt und wüth, fürcht ich doch dasselbe nit. Die Ursach war anbey gesetzt, quia Deo navigo:

Mein Schiffarth ich gericht auf Gott,

Der ist, der mich errett aus Noth.

O glücklich sind diejenige, welche sich in allen göttlichen Schicksal zu richten wissen, und ihren Willen in den göttlichen Willen völlig ergeben.

Apocalypsios am I. Cap. im 14. Vers beschreibet Joannes, daß ihm Gott erschienen und erzehlet, was vor eine Gestalt er gehabt, unter andern meldet er, daß seine Haare weiß gewesen wie eine Woll, warum nicht schwarz oder braun? Lyranus eröffnet seine Gedanken, darüber sprechend: Sicut alba lana apta est ad quoscunque colores

excipiendo ita sancti, die weiße Wolle nimmt alle Farben an, also die wahre Christen, und treue Diener Gottes! Christus wolte Joanni zeigen, wie die Menschen sollen beschaffen seyn, ihren Willen jederzeit dem göttlichen Willen unterwürffig machen. Arias p. I. de orat. ment. c. 5. spricht: Ein Begriff aller Tugenden ist es, sich in allen dem Willen Gottes gleichförmig machen, eben das Wollen und nicht wollen, was Gott will und nicht will. Wolte Gott, alle Christliche Eheleute wären also gesinnet, und folgten Christo nach, welcher am Oehlberg von dem Englischen Botschaffter verständiget worden, daß er den bitteren Kelch des Leydens annehmen sollte, seinen in des Vatters Willen willig und bereit resigniret hat: solches thun annoch viel Christliche Eheleute, welche auch ein ewiges Lob verdienen, und einen niemals aufgehörenden Lohn empfangen werden.

Bei den Römern war alles in ihren Schildern eingemahlet, was sie lobwürdiges und heldenmüthiges begangen, wie viel Feinde sie erleget, wie viel Wunden sie vor das Vaterland bekommen: Aber mit besserem Zug kan man zum ewigen Gedächtniß und Anreizung zur Christlichen Nachfolg in ersenen Schilden stechen und eingraben die Nahmen derjenigen Eheleute, welche ganz unveränderlich sich im Ehestand verhalten, von keiner Ungedult, welches das allerschädlichste Thier im Ehestand ist, sich haben lassen beherrschen, sondern wegen der wunder- seltsamen Schicksaalen GOTT gelobet und gepriesen.

Ihr meine liebe angehende Eheleute, die ihr euch zu dieser lustigen Faßnacht-Zeit, um in den Ehestand euch einzulassen, allhier eingefunden, seyd ihr auch solcher Haar? führet ihr auch solche Gedanken? tritt ihr euren Ehestand mit gleichmäßiger Resolution an? Ohne allem Zweifel, Gott wird stets an eurer Seiten stehen, euch leiten und stärken. Was schadet es der Sonnen, wann gleich finstere Wolcken sich dann und wann vorziehen? Die Sonn behaltet doch allzeit ihren Glanz in gröster Vollkommenheit. Was benimmt es dem grossen Welt-Licht, wann gleich die böse Dünste und schädliche Nebel von der Erden hervor gehen, gegen demselbigen aufstei-

steigen, um gleichsam solches zu verdunkeln. Die Sonn weiß schon solche Feindseligkeiten ihr zu Nutz zu machen, sie verfertiget ihr daraus einen grossen Glanz als einen Ehren-Cranz: Gleichermäßig kan den frommen Eheleuten keine Widerwärtigkeit oder Unglück schaden, sondern, wann sie es gedultig annehmen, können sie sich die grösste und unverwelckliche Ehren-Cron verfertigen. Der Fisch Delphin ist dazu mahl am allerlustigsten, wann das Meer am ungestümmigsten, der Diamant theilet seinen Glanz mit, wann es finster ist. Also nach dem sich die Eheleute in den göttlichen Willen ergeben, kommt hervor die Freundschaft Gottes. Es ist keine Kunst frölich zu seyn, wann die lieblichste Music vorhanden, aber was unerhörtes ist es, sich in Widerwärtigkeiten können lustig erzeigen! Es ist nichts grosses, daß man Gott diene und lobe, wann es uns wohl gehet, aber das ist was seltsames, gedultig seyn, wann uns alles contrair gehet, dennoch Gott danken, wann es uns übel gehet, wie gethan hat Job, David, und andere Gott-gefällige mehr.

Auf der Hochzeit zu Cana in Galilæa hat gar zeitig der Wein gebrochen. In dem Ehestand wahren die Freuden eine kurze Zeit, solches aber läßt Gott zu, und geschiehet darum, damit die Eheleute sich zu Gott wenden, und sich nach dem göttlichen Willen richten lernen. Es ist aus dem Wasser der beste Wein worden, aus widerwärtigen göttlichen Verhängnissen kommt der beste Trost hervor. Es will Gott viel Eheleute probiren, ob sie werden beständig bleiben, und in der Gedult verharren. Den heutigen Evangelischen Blinden, weilen er gedultig seine Blindheit erlitten, hat Gott getröstet, und zwar mit einem Wunderwerk, hat die Blindheit vertrieben, und sein voriges Augen-Licht wieder ertheilet. Also pflegt Gott den Eheleuten nach der Prob seine göttliche Gnaden zu ertheilen.

Jener Sohn rühmete sich, er könne Himmel und Höll in seinem Hauß haben, er hatte seinen alten Vatter bey sich, als er befragt wurde, wie so? gab er zur Antwort: thue ich meinem Vatter guts, erfülle ich durch den kindlichen Gehorsam seinen Willen, kan ich den Himmel hoffen, beleidige ich aber meinen Vatter, widersetze ich mich demselbigen,

gen, so verdiene ich nichts gewissers als die Höll. Also kan ich sagen, daß alle Eheleute in ihrem Ehestand, Himmel und Höll haben können, den Himmel zwar, wann sie gottsfürchtig und tugendsam leben, ihren Willen in den Göttlichen ergeben, die ohnfehlbare Höllen-Pein haben sie zu fürchten, wann sie Lasterhafftig, uneinig, feindselig und ungedultig leben.

Meine liebe neue Eheleute, ich habe von euch gute Gedancken, nemlich daß ihr ein Christliches und eheliches Leben führen werdet, aufrichtig einander lieben, treu verbleiben, GOTT fleißig dienen und loben, fahret fort, der Vorsatz ist gut, erzeuget dasjenige in dem Werk, erget euch in den Willen Gottes.

Zu einer Erinnerung stelle ich euch vor eine Sonnen-Blum, welche sich nach der Sonn richtet, die Sonn als ihren Erhalter demüthig sich biegend verehret. Also auch ihr wendet euch stets zu GOTT in allen euren Thun und Lassen, und der Seegen Gottes wird mit euch seyn.

Pro Dominica Secunda post Pascha.

Ego sum Pastor bonus Joannis 10.

Ich bin ein guter Hirt.

In Verliebter pflegt unterschiedliche Figuren an sich zu nehmen, damit er die Gunst und das Herz seiner Geliebten gewinnen möge. Bald verkleidet er sich in einen Jäger, um sein liebes Wild zu fangen, bald präsentiret er sich als ein Jubilierer um seines Herzens Kleinod zu überkommen, bald verstellt er sich in einen Schäffer, um sein geliebtes Schäflein zu füttern, und zu erhalten. Diese Gestalt hat selbst Christus an sich genommen um zu zeigen, was vor eine grosse Liebe er trage, das verlorne Schäflein den Menschen anzutreffen, und zurück zu führen in seinen mit eigenem Blut von dem himmlischen Vatter erkauften Schaffstall.

Die

Die verliebte Braut stellet uns eben dieses vor, daß ihr Bräutigam ein Hirt und Schäffer sey, wie sie so inbrünstig verlanget Cant. i. Cap. zu wissen: indica mihi, quem diligit anima mea, ubi pascas, ubi cubes in meridie, sag mir an, den meine Seel lieb hat, wo du weydest? wo du ruhest im Mittag? Hier wolte die Braut sagen: Mein Geliebter, dir ist es ja bekant, wie inbrünstig ich dich liebe, mein Herz hat keine Ruhe, bis daß ich deiner theilhaftig werde, zeige mir derwegen an, wo du das Ambt eines sorgfältigen Schäffers vertrittst, und im Mittag, das ist, in deiner vollkommensten Liebe ruhest? Der Bräutigam als er die ruffende Braut vernimmt, giebt zwar selbiger Antwort, aber wunder-seltzam scheint sie zu seyn: Si ignoras te o pulcherrima mulierum, abi post vestigia gregum tuorum, keißt du dich nicht du Schönste unter den Weibern, so gehe hinaus, und gehe nach den Fußstapffen deiner Schaff? Mein, warum schickt der Bräutigam seine Braut zu den Schaffen? Meines Erachtens ist solches aus keiner andern Ursach geschehen, als weil ihn die Braut einen Schäffer nannte, er sie als die Braut bey seinen Schäfflein wollte haben. Solcher Redens-Art bediente sich der Prophet Nathan, als ihn Gott schickte den Ehebruch mit der Bethsabea vorzustellen, und zu bestraffen, redet er zu dem David also, wie am 2. Buch der Königen am 12. Cap. zu lesen: König, gieb mir ein Urtheil, es waren zween Männer in einer Stadt, deren einer sehr reich und vermögend, der ander aber blut-arm war. Der Reiche hatte viel Schaff und Kinder, der Arme nicht mehr als ein einziges Schäffel, welches er gefaufft hatte, und ernehret es, und es war groß worden bey ihm, und bey seinen Kindern, es aß von seinem Brod, und tranck von seinem Becher, und schlieff in seiner Schooß, und erhielts wie eine Tochter, da aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, schonet er zu nehmen von seinen Schaffen und Kindern, daß er dem Gast etwas zurichtet, der zu ihm kommen war, und nahm das Schaff des armen Manns, und bereitetes zu essen dem Mann, der zu ihm kommen war. David solches hörend, ergrimmete darob, und sprach: Also wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat. Nathan verkehrte seine

Rede, und sprach zu dem König David: eben der Mann bistu, du hast viel Weiber gehabt, bist dennoch nicht mit ihnen vergnügt gewesen, sondern hast auch Uria sein einziges liebes Schäffel die Bethsabzam vor dich genommen, wo zu merken, daß Nathan Bethsabzam einen Schäffel verglichen. Der Hirt gehöret zum Schäffel, und das Schäffel zum Hirten, ist also und muß der Mann ein Hirt seyn, das Weib aber die Eigenschaften eines Schäffels an sich haben.

Die Eigenschaften eines rechtschaffenen und treuen Hirtens sind, daß er vor seine Schäffel sorge, sie beschütze auch mit Gefahr seines Lebens, wie Christus heut selbst gesprochen: Ein guter Hirt setzt sein Leben vor seine Schaff. Ein Hirt soll seine Schäffel auf eine gute Weisde thun. Alphonfus der neundte König von Spanien, um die Liebe gegen seinen Unterthanen zu entdecken, ließ einen Pelican mahlen, welcher seine Brust, um seinen Jungen das Blut zu geben, eroffnet, mit der Beschrift: pro grege, welches ich also gebe;

Vor die Heerde, sterben werde.

Von Jacob meldet das 29. Cap. Genes., als er bey einem Brunn seine Rachel angetroffen, mit ihren Schaffen, die Rachel geküßt habe, und hub auf seine Stimm und weinet. Warum weinete Jacob? Er hätte sollen Freuden Zeichen sehen lassen, da er sich vermählte. Lyranus ist der Meinung mit andern Rabinern, daß, als Jacob von Haus abgereiset, habe er Perln, Kleinodien, und Edelgestein mit sich genommen, um selbige seiner Braut zu geben, sey aber von seinem nachjagenden Bruder Esau solcher beraubet worden. Es entstehet eine neue Frag: warum Jacob nicht gleich nach dem geschenehen Unglück geweinet habe? Lyranus giebt folgende Ursach, weilten Jacob ihm nicht ehender zu Gemüth geführet seinen Verlust, als eben dazumal, da er sich freygebüg erzeigen wollte gegen seiner Rachel, darum hat er allererst anfangen zu weinen, dazumal, wo er daran gedachte, daß er desjenigen wäre beraubet worden, was er vor seine Braut als ein Zeichen der Liebe mitgenommen, und nicht habe überlieffern können, hat also Jacob mehr vor seine Rachel, als vor sich selbst gesorget.

Ein

Ein Hirt soll wachtsam seyn vor seine Schäfel, auch vorsichtig und getreu. Der heilige Joannes in seiner heimlichen Offenbahrung am 3. Capitel rathet sonderlich aus denen Eheleuten den Männern, suadeo tibi emere à me aurum ignitum, ich rathe dir, daß du feuriges Gold von mir kauffest. Über diese Stell aurum ignitum, feuriges Gold, glossiret Lyranus, id est charitatis incendium die Inbrunst der Liebe. Der heilige Augustinus tractatu 87. in Joannem stellt eine Frage an, quis salubriter fidelis? wer ist heylsam gläubig, und antwortet: nisi ea fide, qua per dilectionem operatur, das ist, derjenige hat den rechten Glauben, welcher durch die Liebe würcke. Der liebende Glaub, will Augustinus sagen, ist der wahre und rechte Glaub. Dieses alles ziehe ich auf einen rechtschaffenen Schäffer oder Eher Hirten, er soll einen feurigen Glauben haben gegen sein Ehe-Schäfel, er soll das feurige Gold der Liebe haben, welches auch im Feuer beständig ist, das ist: ein Ehemann soll sein Weib lieben, wann es auch vonnöthen wär in alles Unglück vor sein Weib sich zu begeben, und solches auszustehen resolviret seyn.

Herentgegen muß das Eheweib als das Ehe-Schäfel sanfft und demüthig seyn, bey dem Hirten verbleiben, und demselbigen nachfolgen. Francisca die gottseelige und heilige Dame war ein solches Schäfel, diese hatte alle ihre Stunden durch den ganzen Tag ab und eingetheilet, was sie thun wollte, etliche zum Gebet und Andacht, andere Kranken und Preßhafftigen in denen Spithälern zu besuchen, andere die Wirthschafft zu versorgen, andere ihre Hand-Arbeit als Sticken und Nähen zu verrichten. Einmals als sie eben dem Gebet oblage, kommt ein Diener klopffet an, Ihro Gnaden sollen zum gnädigen Herrn kommen. Gleich legte Francisca das Gebetbuch auf die Seit, verfügte sich zu ihrem Gemahl, fragende, was zu thun sey? Gleich sprach der Herr, fertige sie die Leute ab auf das Gut, welches gar bald Francisca vollzoge, sich aber gleich wieder zum Gebet begab; aber bald klopfft der Diener wiederum an, Ihro Gnaden sollen zum gnädigen Herrn kommen, geschwind verfügte sich Francisca zu ihrem Herrn, fragte was zu expediren sey? Und sol-

ches ist bis fünfzmahl nach einander geschehen. Francisca jedoch wohl aufgeräumt, ohne allem Verdruß zeigte ihre Sanfft- und Demuth. Das war ein gehorsames Schäfchel, was hätte eine andere von geringem Stande gethan, sie wäre ungedultig und mürrisch darüber worden, oder hätte zuvor ihr Gebet verrichtet. Nein wollte sagen Francisca, ich habe meinem Ehe-Herrn strengen Gehorsam geschworen, denselbigen muß ich erfüllen, indem mir bewust ist, daß der Gehorsam Gott angenehmer sey als Opffer.

Ein Schäfchel ist allzeit gedultig, nimmt mit allem verlieb, wiedersetzet sich niemahlen dem Hirten, der Hirt darff selbigen nur pfeiffen, wird das Schäfchel gleich kommen, und die beste Weide verlassen, um dem Willen seines Hirtens ein Genügen zu thun. Das Schäfchel bleibt allzeit bey dem Hirten, dann es giebt ihm die Natur ein, daß, wann es sich absondert von seinem Hirten, gar leicht zu einem Raub den Klauen des Wolffs werden kan. Also soll ein Eheweib jederzeit in der Gedult sich üben, alles was der Mann vornimmt, (so fern es nicht wieder die Ehre Gottes ist,) ihr auch gefallen lassen, und von ihrem Ehemann, es seye dann, daß wichtige Geschäfte solches erforderten, sich niemahlen absondere, damit sie nicht unter die Gottesvergessene Sulanna Brüder verfalle. Welcher Mann ein solches tugendhaftes Ehe-Schäfchel an seinem Weibe gefunden, welches Weib an ihrem Mann einen getreuen, und sorgfältigen Hirten angetroffen, deren Herzen können billich Freuden voll seyn.

Von euch gegenwärtigen angehenden Eheleuten schöpffe ich solche Gedanken, daß ihr, Bräutigam, als ein getreuer Hirt werdt vorstehen eurem Ehe-Schäfchel, sie aber Jungfrau Braut werde ihren Ehe-Hirten ehren und gehorsam seyn. Dieses wird euch eine glückselige Ehe verursachen.

Pro Dominica tertia post Pascha.

Gaudium vestrum nemo tollet a vobis Joannis 16.
Suer Freud soll niemand von euch nehmen.

Sine wahre Vorstellung der unbeständigen Welt mit ihren wankelbahren Freuden zeigt uns Christus heutiges Tages an, indem er alles nur ein Modicum ein kleines nennet. Er will hiemit zu verstehen geben, daß, so lang wir leben, wir die Stell eines Comœdianten an uns haben. Auf einer Comœdi vertritt mancher Geringer, Armer, Verlassener die Stell eines Königs und Königs, jener eines reichen Cræsi, ein ander eines liebenden Jacob. Aber gleichwie nach vollendetem Spiel ein jeder seine vorige Person an sich nimmt: Also erget es mit uns, eine baldige Veränderung zeigt sich, jedoch traget derjenige, welcher seine Person wohl vertreten, bey denen Zuschauern das Lob darvon.

Die Türcken in ihrem Alcoran halten vor einen Glaubens-Articul, daß die Menschen zwar sterben, aber nach dem Tod eine andere Person an sich nehmen, und zwar nachdem ein jeder sich verhalten. Hat sich nun ein armer Bauers-Mann wohl gehalten, wohl gelebet, so fahrt seine Seel in den Leib eines Burgers; und also fort: Hat aber ein Kaiser oder sonst grosser Herr einen bösen Lebens-Wandel geführt, muß er die Gestalt eines armen Bauers haben. Das ist zwar eine Fabel, doch liegt, wie in einer verwerfflichen Schaal ein süßer und guter Kern verborgen, also hier die Wahrheit verdeckt. Wir Christen und Rechtgläubige halten davor, daß wir nach unserm Absterben nach unsern Verdiensten belohnet werden. Hat einer viel guthes gethan, wird er auch eine grosse Belohnung empfangen. Dahero geschehen wird, daß mancher Bauer und Bürger vor manchem Reichen und Vermögenden wird die Præcedenz haben, und nach Verhaltung seiner Person wird bezahlet werden.

Nicht ohne Nachdenken setzt Moyles Genesis am I. Cap. am 26. vers. daß Gott bey Erschaffung des Menschen gesprochen, faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram, laffet uns den Menschen machen nach unsern Bild und Gleichniß; damit nemlich der Mensch wissen sollte, daß er in seinem Leben die Gestalt Gottes präsentire, um ein gutes und frommes Leben zu führen, und in solchem beständig zu verharren.

Die Ausleger der heiligen Schrift verwundern sich nicht wenig, warum Gott vor Zeiten Levitici am II. Cap. verbothen habe, daß niemand einen Sperber essen solle, solches continuiert und wiederhohlet Gott in dem Buch Deuteron. am 14. Cap. Wann ich den hochgelährten Petrum Bercharium aufschlage in reductorio morali lib. 7. c. 48. n. 10. giebt er dessen Ursach, nemlichen Secundum Aristotelem est quoddam genus milvi, quod in juventute volat cum reliquis avibus. Sed tandem in medio vita dimittit volatum, & circa cadavera intendit. Sed tandem dum senescit non nisi vermes comedit, & finaliter fame moritur. Das ist, nach der Lehr Aristotelis giebt es eine gewisse Gattung des Sperbers, welche in der Jugend fliegen mit andern Vögeln, in Mitten aber des Lebens verlassen sie das Fliegen, halten sich auf bey dem todten Aaß, endlichen wann sie eralten, fressen sie lauter Würm, und müssen Hunger sterben, beschliesset bemeldter Autor mit folgenden Worten: quanto plus vixerit, tanto magis degenerem se ostendit, je mehr, und länger der Sperber lebt, je mehr schlägt er aus seiner Art. Hiemit will Bercharius sagen: dessentwegen verhasset und verwürffet Gott den Sperber, weil er allezeit abnimmt, nicht bey seiner Art verbleibet, und solches sollte zu einer Erinnerung seyn denen Juden, gleich wie auch uns, daß Gott jene Menschen hasse und verwerffe, welche in dem frommen Handel und Wandel nicht verharren, sondern veränderlich seyn.

Als die Jünger Christi um die Præcedenz einen Streit anfangen wollten, und ein jeder der Gröste seyn wollte, kamen sie zu Christo und fragten ihn: quis eorum videretur esse major Matth. am 18. Cap.

Cap. wer aus ihnen scheint der Gröste zu seyn. Christi Antwort bestunde in einem Exempel, er stellte in Mitten ihrer ein kleines Kind, und sprach: nisi efficiamini sicut parvulus iste, non intrabitis in regnum Cælorum, es sey dann, daß ihr werdet, wie dieses Kind, so werd ihr nicht eingehen in das Himmelreich, wo wohl zu mercken, daß Christus nicht gesprochen, ihr müßt seyn wie ein Kind, sondern wie dieses Kind. Theophylactus macht hierüber folgende Gedanken in seiner Glossa: puer neque in prosperis molestus fit, neque in tristibus dejicitur. Das ist, ein Kind erhebet sich nicht im Glück, noch verzagt es im Unglück, sondern bleibet allzeit in einem Standt. David war also beschaffen, er wußte sich zu schicken in alle Gelegenheiten. Ein solches Kind war die edele Römerin Francisca, ihr Ehe-Herr wird außs eusserste verfolgt, seine Güter alle fiscalis gemacht, auf einmahl aller Ehren entsetzet, und ins Elend vertrieben. Francisca selbst von allen Freunden nicht allein Hülff-loß verlassen, sondern von allen Adlichen Gütern verstoßen, nichts desto weniger voller Freuden verfügte sich in ein Closter, begehrt man sollte das Te Deum laudamus singen, Gott darum Dank sagen: weil er also väterlich seine Dienerin heimgesucht: sie sangen Freuden-Lieder, als sie hätte das klägliche miserere anstimmen können. Bey ihr war die Prophezehung Christi erfüllet, euer Freud soll niemand von euch nehmen: Dionysius Carthusianus liest also: gaudium vestrum Spirituale nemo tollet a vobis, eure geistliche Freude soll niemand von euch nehmen, quia non solum in prosperis, sed etiam in adversis gaudebitis, dieweilen ihr euch nicht allein, wann es euch wird wohl gehen, sondern auch in Widerwärtigkeiten erfreuen werdet. Das ist recht Apostolisch, der heilige Chrysost: schreibt solche Freude einem guten Gewissen zu, hom. 15. in Matth. welches der weise Mann in seinen Sprüchen am 15. Cap. bestätiget: Ein gutes sichers Gewissen, ist ein stäts tägliches Wohlleben. Solches schließet man a contrario: dann gleich wie über ein böses Gewissen kein Pein und Martyr seyn kan, wie wir solches in dem gottlosen Cain zu ersehen haben, nach vollbrachtem Bruder-Mord hatte er keine bleibende Stell: Also ist ein gutes Gewissen das
grö:

größte Kleinod. Paulus setzte seine Ehr in einem guten Gewissen, 2. Corinth. I. v. 12. gloria nostra hæc est, testimonium Conscientia nostra, unsere Ehr und Glori ist in diesem, daß wir ein gut Gezeugniß von unserm Gewissen haben. In diesem bestehet die Apostolische Freud, ibant gaudentes, act. 5. sie giengen und erfreueten sich, wann sie etwas leyden konnten um der Ehre Gottes. Glückselig jene Christen, welche ein gutes und reines Gewissen haben, solche können sich erfreuen, auch von Gott erlangen, was sie wollen, solches bezeuget Joannes I. Epist. c. 3. Vielgeliebte, wann uns unser Herz nicht anlaget, so haben wir ein Vertrauen zu Gott, und alles was wir verlangen, das werden wir von ihm erhalten. Die Proben können wir sehen im alten und neuen Testament. Wann die Eheleute sich in Ehestand begeben, ist Freude über Freude, alles zeigt sich lustig, freudig, und aufgereimt zu seyn: Aber wolte Gott solche Freude wäre beständig und währete lang, vergienge nicht bald, damit es nicht heißen möchte: modicum über ein Kleines hat sie sich verlohren, sie habe sich mit der Hochzeit verborgen, wie vielfältige Exempel solches bestättigen: Bey dergleichen zeigte sich ein schöner Baum, aber er war ohne Wurzel, darum mußte er verdorren. Solche Freude ware gleich dem Epheu des Propheten Jonæ, welcher durch einen Wurm an der Wurzel verderbet worden. Solche Freude ist gleich der Statua oder Bildniß des Königs Nabuchodonoser, welche er im Traum gesehen. Diese ist durch ein kleines Steinlein zertrümmert worden, es war sich nicht sehr zu verwundern, dann die Füße waren von Leim, obschon das Haupt vom besten Golde. Also ist mancher Eheleute Freude von Anfang groß, zeigt sich in kurzen eine traurige Nachfolge, dann viel verhalten sich recht gottlos, vermeinen es seye ihnen alles erlaubt. Ach nein! Auch die Eheleute, und sonderlich die Eheleute sollen sich bemühen ein gutes Gewissen zu haben, wofern sie eine beständige Ehe-Freude haben wollen, und sich Gottes gnädigen Beystand zu getrösten verhoffen. Es achtet wenig eine tugendsame Susanna, wann sie gleich übel beschrien, ja zum Tod verdammet wird, dann sie glaubet,

bet, daß sie Gott nicht verlassen werde, wie auch geschehen. Ein Joseph läßt sich in Kerker werffen, schlaffet und ruhet sanfft darinnen, weil er ein gutes Gewissen hat. Die Römer hielten darvor, daß dem Lorbeerbaum kein Donnerstreich einigen Schaden zufügen könne, sondern allzeit in Sicherheit stehe, darum krönten sich auch die Römische Kaiser mit Lorbeer-Zweigen. Ich aber sage, demjenigen kan auf der Welt nichts schaden, welcher ein reines und gutes Gewissen hat, ein solcher kan allen den Cruz bitten, kan jederzeit Freuden-Zeichen spühren lassen.

Ihr gegenwärtige angehende Eheleute werdet einen glücklichen Ehestand haben wollen, ihr werdt wünschen, daß euch solcher nach eigenem Wunsch möge ausschlagen. Es stehet in eurer Willkur, wann ihr nur wollt, könnt ihr es haben. Ihr begehret freudige Zeiten und vergnügte Stunden zu erleben, GOTT lasse euch solche wiederfahren. Solches wird auch geschehen, wann ihr ein reines Gewissen haben werdt, dieses wird euch zureden und ermahnen, daß ihr zum ersten Gott lieben, und demselbigen dienen solt, dieses wird euch lehren, wie ihr beständig einander lieben solt, die eheliche Treu unzerbrechlich erhalten, und in gewünschten Frieden mit einander leben möget. Woraus dann eine grosse Herzens-Freude bey euch erwachsen wird, welche ihr nach eigenem Wunsch werdet genießsen können, hier zeitlich und dort ewiglich.

Pro Dominica quarta post Pascha.

Vado ad eum, qui misit me Joannis 16. Cap.

Ich gehe zu dem/ der mich gesandt hat.

Es ist ein gemeines Sprichwort: Es ist kein Ort so schlecht, wie er auch immer den Rahmen habe, es gehe von dann ein Weg nach Rom: Mit besserem Zug kan man sagen: es ist kein Mensch

Ⓞ

Mensch

Mensch, kein Standt, wessen Würden und Dignitäten, oder wie er immer verächtlich ware, der nicht zu dem himmlischen Jerusalem einen Weg finde. Es bemühet sich zwar der allgemeine Seelen-Feind den Weg, und die Passage zu sperren, alle gute Vorschläge abzuschneiden. Nichts desto weniger hat Gott einem jeden Menschen, in Besonderheit einem jeden Standt genugsame Mittel gegeben demselbigen zu widerstehen, und durchbrechen zu können, man muß aber Gewalt brauchen, und die Gewaltigen nehmen das Himmelreich hinweg. Niemand wird sich entschuldigen können, daß er nicht Mittel genug gehabt dorthin zu gelangen. Es fehlet an guten Wegen und überflüssigen Mitteln gar nicht.

Seinem geliebten Jünger zeigte Gott die himmlische Stadt Jerusalem, und zwar mit zwölff Pforten, und über jeder Pforten war ein Engel, und die Pforten waren bezeichnet mit dem Nahmen der 12. Geschlechter Israel. Also ist zu lesen Apocalyp. am 21. Cap. Durch die 12. Geschlechter oder zwölffte Zahl werden alle Juden verstanden; gleichwie durch die zwölffte Apostolische Zahl die Christenheit. Die zwölff Pforten deuten an, daß unterschiedliche und vielfältige Wege dahin sind, welche der darauf stehende Engel zeigt. Die Pforten waren ausgetheilet, drey gegen Morgen, drey gegen Abend, drey gegen Mittag, drey gegen Mitternacht, damit niemand möge abgehalten werden. Die Pforten wurden auch nicht zugeschlossen, sondern stunden offen Tag und Nacht, damit alle und jede zu allen Zeiten einen Zugang haben möchten: damit niemand also sich entschuldigen könnte, daß noch die Stadt, noch die Wege zu finden wären, sondern in der Finsterniß haben gehen müssen. So hat Gott in den Pforten zwölff glänzende Edelgestein gesetzt, welche von Weiten sollten leuchten und den Weg zeigen. Wer nun dem Glanz würde nachgehen, hätte sich nicht zu fürchten, daß er den Weg verfehlen würde, woraus gar klar abzunehmen, daß Gott allen Menschen Wege und Mittel genug in die Hand giebt, um glücklich zu dem himmlischen Jerusalem zu wandern. Auf unserer Seit ist nur vonnöthen, daß wir uns aufmachen, und unsere Wander-Stäbe in die Hand nehmen.

Joan-

Joannes beschreibet Christum als einen Wanderer: dieser weilen er vermercket, daß ihn seine Jünger fragen wollten, wohin er gehe, wohin seine Reise gerichtet sey, kommt er ihnen vor, sagend: vado ad eum, qui misit me, ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Ach! wohin können wir Menschen unsere Reiß hinrichten, als eben zu dem, der uns in die Welt gesandt hat? Zieheth ein Magnet das Eisen, ein Aetstein das Stroh, und unser Herz sollte nicht gezogen werden von dem, der es gar künstlich erschaffen, und sein Ebenbild eingegossen?

Vor Zeiten war es ganz gemein, daß die alten Menschen geschlachtet und aufgeopffert wurden. Dieser Heydnischer Gebrauch war noch vor dreyhundert Jahren in unserm Deutschland. Es erzehlet Manlius in seinen Collectaneis, daß, als ein gewisser von Schulenburg durch Wenden passiret, sind ihm etliche Männer begegnet mit einem alten weinenden Mann, welche als der bemeldte Cavalier befragte, wohin sie diesen Alten führten, gaben sie zur Antwort: zu Gott, zu Gott. Wir Menschen sind von Gott erschaffen, also gehören wir wiederum Gott. Wann man fragen sollte einen Religios oder Geistlichen, zu was vor einem Ziel und End er sich zwischen vier Mauern habe eingeschperret, die Welt verlassen, und ein so strenges Leben führe, giebt er zur Antwort, damit er desto ehender und gewisser zu Gott könne kommen und gelangen. Wann man die verliebte Braut hätte sollen zur Rede stellen, warum sie sich der Nacht-Ruhe beraubet habe, des Nachts auf den Gassen herum geloffen, wird sie sprechen: daß ich meinen Geliebten, als meine einzige Vergnügung antreffe.

Daß aber das hellleuchtende Jerusalem von vielen nicht gefunden werde, ist die Ursach, sie suchen und machen ihnen neue Wege, sie wollen auf Rosen gehen, indem doch der Weg dahin mit Disteln und Dörnern gepflastert ist, sie wollen sich auf lustigen grünen Wiesen erlustigen, nehmen aber nicht gewahr, daß in selbigen die giftige Schlangen sich verborgen haben, um ihnen einen tödtlichen Biß anzubringen. Jener geistliche Symbolist wollte den Weg zum Himmel, auch zur Höllen vorstellen, machte derowegen einen sehr lustigen und breiten Weg, welcher mit den schönsten Rosen und wohlriechen-

den Blumen bestreuet war, zum Ende aber hielte sich auf ein giftiger Drach, welcher mit Schmersen verlangte die Annahende zu verschlucken. Der andere Weg war sehr eng, mit Dörner überzogen, man konnte gleichsam nirgend hin den Fuß setzen. In dem Ende aber zeigte sich ein schöner Engel, welcher die Ankommende ins Paradies führte. Recht! Und sind die Wege vorgestellet, einer führet zur Freud, der andere zum Leyd. Ach! viel, ja der meiste Theil der Menschen erkießen ihnen den Weg des Verderbens, sie verlassen die immerwährende Freude, und erwehlen den ewigen Trauer-Saal, sie verachten die edelste Taffel, wo aller Überfluß vorhanden, und verkosten allhier mit Jonatha ein wenig Honig, um ihren zeitlichen Hunger zu stillen, wollen sie den ewigen erdulden, sie verwerffen das ewige Licht, ergeben sich auf ewig in die grausamste Finsternuß, sie verkauffen mit Elau um ein schlechtes Linsen-Muß die Freyheit, und laden auf sich die unwiderkäuffliche Selaverey.

David schrye meistens zu Gott im 24. Psalm: vias tuas domine demonstra mihi, o Herr zeige mir deine Wege, und der Herr hat ihm solche offenbahret. O wie manchen schweren sauren, und harten Weg mußte David gehen, als so viel Trübsaalen über ihn kamen! Es schiene nicht anders, als wann der Himmel alles Creuz über David habe wollen regnen lassen, nur damit er die Wege des Herrn handgreifflich sehen, und erfahren können. David war ein Wanderer in dem Weg des Herrn, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Wir sollen gleicherweiß in den Wegen des Herrn wandern. In Brandenburg, und andern Orten, wo zwey oder drey Wege sind, ist ein Wegweiser aufgerichtet, nemlich eine Hand an einer Saul, in dieser stehet geschrieben, wo der Weg hinführet. Gott hat uns Menschen sowohl im alten als neuen Testament den Weg zum Himmel anzeigen lassen. Ja Christus selbst hat sich zu einem Wegweiser gesetzt, uns in Himmel zu führen, er läßt sich aber aus durch den Propheten Isaiam am 55. Cap. meine Anschläge oder Gedancken sind nicht wie die eurigen, noch meine Wege wie die eurige Wege. Jeremias leget Isaiam aus am 4. Cap. was ich geredet hab, hab ich

ich gedacht. Was sind aber die Wege und Gedanken Gottes? Die Friedens-Gedanken, die Friedens-Wege. Von dem Frieden hat ja Christus am meisten geredet und geprediget. Auf dem Friedens-Wege kommt man in Himmel, dieser wird von Iſaia am 35. Cap. via sancta, eine heilige Straß genennet. Der Friedens-Wege ist der rechte Weg, dann alldorten wie Iſaias spricht, wird kein Löw seyn, und kein schädliches Thier wird dahin kommen, noch funden werden. Der Schluß ist: ewige Freud wird seyn auf ihrem Haupt, Freud und Wonne werden sie erobern, Schmerzen und Seuffzen wird von ihnen fliehen. O glücklich diejenige, welche ihnen diesen Weg erkiesen: der führet sicher zu Gott. Meine gegenwärtige Eheleute, ihr wandert auch, wohin ist eure Reiß gerichtet? Ihr werdt mir sagen, zu Gott: Gar wohl; ihr seyd auf dem rechten Wege, gehet nur fort, laffet euch nicht verhindern, es ist eine Evangelische Antwort: ihr gehet zu dem, der euch gesandt, der euch zusammen in den heiligen Ehestand beruffen hat. Luc. am 24. Cap. ist zu lesen: Zwen Junger giengen nach Emaus, und Christus gesellte sich zu ihnen, und ihr Hertz brennete vor Liebe. Ach! Gott wolle sich auch zu euch gesellen, und euere Herzen anzünden mit dem Feuer der Liebe. Es haben die Eheleute Gott zu bitten, daß das Feuer der ehelichen Liebe niemahlen auslösche, sondern beständig brenne, dann es werden viel Winde von unserm Erb-Feind aufgeblasen, nur dem Ehe-Feuer der ehelichen Liebe den Gar aus zu machen, Uneinigkeit anzuspinnen, und Feindseligkeit zu erwecken. Ein gottloser Saamen, ein schädliches Unkraut, ja das schädlichste Gift ist Uneinigkeit bey denen Eheleuten, aus welchen endlichen die ewige Verdammniß hervor wachset.

Was seltsames spricht Christus Matth. am 20. Cap. viel beruffen, aber wenig auserwehlt. Ich folge Christo nach, und sage: Viel beruffen in den heiligen Ehestand, aber wenig werden würdig der ewigen Glori: und dieses ist die Ursach, weil wenig friedlich, und einig mit einander leben.

Pausanias erzehlet, daß die Athenienser den Frieden vorgestellt in einer Statuen als ein Weibes-Bild, welche den Knaben Plutum

in der Hand führte. Plutus ist von denen Griechen vor einen Gott der Reichthümer gehalten worden, diesen stellte der Friede vor, damit die Menschen sehen sollten, daß durch den Frieden die edelste Schätze gesammelt und erhalten würden. Genesis am 26. Cap. wird gemeldet, daß Isaac in dem Land Abimelechs gesäet habe, und hundertfältige Frucht erhalten. Die Philistzer wurden ihm darum neidig, und verstopfften alle Brunn, welche die Knechte seines Vatters gegraben hatten. Isaac mußte also wandern, er zog zu dem Bach Gerar, und wohnete dort, ließ all dort die Wasser-Brunnen graben, welche die Knechte seines Vatters gegraben hatten, sie gruben, und fanden ein lebendiges Wasser, aber die Hirten von Gerar zankten darum mit Isaac. Isaac hieß den Brunn gewaltiges Unrecht, sie gruben den andern, zankten abermahl, und hießen ihn Feindschafft: Isaac grub den dritten, und es wurde nicht gezankt, darum nennet er ihn abundantia die Breite oder den Überfluß. Isaac wollte sagen, wer will gesegnet seyn, muß nicht zanken. Wollt ihr liebe Eheleute, daß es euch soll wohl gehen, so wandert den Weg des Friedens.

Pro Dominica quinta post Pascha.

Petite & accipietis, Joannis 16. Cap.

Bittet / so werdet ihr empfangen.

Freudenreich und wunderbahrlich war die Hochzeit des jungen Tobia, und der Sara einer Tochter Raguelis. Es wurde derjenige Teuffel, welcher zuvor sieben Männer, mit welchen Sara vermählet war, getödtet, gefangen und angebunden, darum die Eltern, und ganze Freundschaft ein allgemein Freuden-Festin celebriren. Ein jeder wünschte den jungen Eheleuten tausend Glück zu ihrem Ehestand, welcher auch glückselig ausgeschlagen, dem Tobia große Schatz und Reichthümer, dieweil er ein völliger Erb des

rei:

reichen Raguelis eingefezet, zuwegen brachte. Aber was ist sich zu verwundern, daß dieser Ehestand glücklich und geseegnet gewesen, sintemahlen selbige ein Erz-Engel mit Nahmen Raphael, welcher verdolmetschet wird, medicina Dei, die Arzney des HERREN gestiftet hat. Freylich, wo ein solcher englischer Ehe-Stifter ist, muß aller Seegen, alles Glück zugleich kommen. Dieser Erz-Engel unterrichtet auch die junge Eheleute, wie sie ihren Ehestand anfangen solten, und was zu thun wäre. Der Haupt-Punct war dieser: nihil aliud, nisi orationibus vacabis, Tobia am 6. Cap. Du mein lieber Tobia, lieg allein dem Gebet mit ihr, nehmlich deiner Sara ob. Von dem Gebet mußten sie ihren Ehestand anfangen. Es war dem Engel gar wohl bekandt, daß das Gebet sey jene edle Münz, mit welcher alles, auch der Himmel selbst kan erkauft werden: es wuste der Engel, daß das Gebet sey der rechte Himmel-Schlüssel, welcher auch den verschlossenen Himmel eröffnen kan: es war dem Engel nicht verborgen, daß das Gebet sey ein Pfeil, wie es der heilige Ambrosius nennet, Serm. 869., von welchem man sagen kan, consequitur quodcunque petit, erlanget alles, was er verlanget. Darum mußten sie beten, und mit dem Gebet ihre Ehe anfangen. Christus vermahnet uns alle zu beten, und verspricht anbey: petite & accipietis, betet, begehret, so werd ihr erhalten. Versichert uns, daß das Gebet niemahlen leer werde zuruck kommen, sondern alles was wir nur begehren, werden wir erlangen. O wer wollte nicht beten! Wer wollte diesem wunder-wirkenden Gebet nicht obliegen! Sintemahlen die Göttliche Parole von Christo selbst ausgegeben, daß niemand wird was abgeschlagen werden. Die Proben sehen wir im alten, als auch im neuen Testament.

Anna Phanuelis Ehefrau bate GOTT um einen männlichen Erben, und sie wird ihrer Bitt gewähret, wie der heilige Chrysoftomus schreibet Homil. I. orando omnia, quæ voluit, fecit, Anna hat alles gemacht, alles erhalten durchs Gebet. Rebecca erhebt ihre Stimm zu GOTT, verlangte einen Sohn, und sie war geseegnet mit einem Isaac. Der blinde Samson, als er zu einem Gelächter, und Spott der Philistæer blinde Männel mußte spielen, ruffte zu GOTT, daß er ihm seine
ver:

verlohrne Stärke wolle wieder geben, damit er das Rath-Haus, auf welchem die Philistäische Fürsten sich ergösten, können über einen Hauffen werffen, und also an seinen Feinden sich rächen, und Gott erhörete ihn, daß er solches kunnte werck-stellig machen. David als er sahe, daß die Pest so viel tausend hinweg genommen, ruffte den Herrn an, er wolle doch ein Ende machen der fressenden Seuche, und er ward erhöret, der Engel steckte das Pest-Schwert ein. Salomon verlangte von Gott Weißheit, ist auch mit solcher begnadiget worden. Elifäus begehrte einen gedoppelten Geist, überkommet solchen. Der heilige Dominicus rühmte sich, er erhalte alles, um was er Gott angeruffen. Das Gebet errettete den Jüngling Daniel aus der Löwen-Gruben. Petrus wird durch das Gebet der Gläubigen aus dem Gefängniß erlöset. Sind das nicht häufige, ja überflüssige Beweißthümer, daß das Gebet alles erhalte?

Von Salomon lassen die Rabbiner herkommen, daß er habe in die Kirch wollen gehen, aber nicht vermocht solches zu thun, seye gleichsam von einer unsichtbahren Gewalt abgehalten worden, die Kirchen-Thür hat mit keiner Gewalt können aufgemacht werden. Als solches gesehen Salomon, seye er auf seine Knie vor dem Tempel darnieder gefallen, zu Gott also geruffen: memento domine David, & omnis mansuetudinis ejus, gedencke Herr des Davids und aller seiner Sanfftmuth; und alsobald haben sich die fest-verriegelten Pforten eröffnet, daß Salomon ungehindert habe in den Tempel können eingehen. Dieses schreiben die Juden zu dem Gebet Salomonis.

Da Christus in dem Garten Gethsemani betete, und gefangen genommen worden, hat Petrus das Schwerdt gezuckt, und Malcho ein Ohr abgehauen. Matth. 26. Luc. 22. Christus aber rührte das Ohr Malchi an, und heilte es, sprach zu Petro: stecke das Schwerdt in die Scheide, an putas, non possum rogare patrem meum, & exhibebit mihi plus quam duodecim legiones Angelorum, vermeinst du nicht, daß ich kan meinen Vatter bitten, und er wird mir mehr als zwölff Legion der Engel schicken! Was hatte Christus vonnöthen um die Engel zu bitten? Er kunnte ihm ja als Gott befehlen, daß sic

sie erscheinen mußten: Es ist aber solches geschehen, damit Christus
 anzeigete, wie gewaltig das Gebet sey. Also haltet darvor der gelährte
 Josephus dela Zerda, als er schreibet über das Büchlein Judith:
 anne omnipotentia securior est oratio, & de efficacia cum divini-
 tate contendit? prodidit orationis virtutem, qui ut prona osten-
 deret Angelica ministeria, maluit uti orationis potentia, quam
 Deitatis imperio, velut si velocius accurrerent castra Cœlestia ro-
 ganti ut homini, quam ut numini tunc jubenti, das ist: Ist dann
 nicht sicherer das Gebet, als die Allmacht? Und es streitet um die
 Gewalt mit der Gottheit: Er hat wollen die Krafft des Gebets offen-
 bahren, welcher auf das er zeigte, wie geneigt die englische Geister zu
 dienen wären, hat er lieber wollen gebrauchen die Gewalt des Gebets,
 als den Befehl der Gottheit: Aus diesem konnte man abnehmen, daß
 die englische Schaaren Eylfertiger pflegten zuzulauffen Christo dem
 betenden Menschen, als dem befehlenden Gott. Das Gebet ist ge-
 waltig; dann es bindet dem Allerhöchsten Gott gleichsam die Hän-
 de. Gott hatte ihm vorgenommen, das sündhaffrige Volk Israel
 auszurotten, und zu vertilgen. Moyses solches erfahrend, legt sich
 ins Mittel, bittet Gott inständig, er wolle dem sündigen Volk ver-
 schonen, und genädig seyn; richtet aber nichts aus. GOTT ist fest
 resolviret seine Meinung werckstellig zu machen. Moyses hörte
 nicht auf zu beten; als er nun sahe, daß Gott dennoch seinen gerech-
 ten Zorn nicht wollte fahren lassen, betete desto beständiger, und höre,
 Gott sprach zu Moysi: dimitte me, ut irascatur furor meus, lasse
 mich, daß sich mein Grimm erzürne; aber was hat Gott gehalten?
 Nichts anders, als das Gebet Moysis, dieses war so stark, so mächtig.
 Solches als es betrachtete der heilige Bernardus, schrye er aus Serm.
 de Magd. O humilis oratio, tua est potentia, tuum regnum, tu
 sola tribunal Judicis non vereris, tu vincis invicibilem, & ligas
 omnipotentem: O du demüthiges Gebet, dein ist die Gewalt, dein
 ist das Reich, du allein fürchtest nicht den Richterstuhl des Richters,
 du überwindest den Unüberwindlichen, und bindest den Allmächtigen.
 O sind das nicht wunder-seltzame Wirkung des Gebets?

H

Die

Die geistliche Braut, als sie lobet ihren Bräutigam, und dessen Hände loben will, spricht sie: manus illius aurea tornatiles, plena hyacinthis, seine Hände sind, als wann sie aus Gold gedrahet wären, voll Hyacinthen. Hiemit will sie sagen: die Hände meines Bräutigams sind ganz gulden, und voller Liebe: sie sind ganz Kugel-rund, hurtig und schnell mir zu helfen: sie sind voller Hyacinthen, und Edelgestein. An diesem Ort wird angedeutet, daß die Hände Gottes mit himmlischen Gnaden und Gaben angefüllet sind uns zu helfen. Wir sollen nur denselbigen mit einem demüthigen Gebet anrufen, und gleich werden wir seine Hülff erfahren.

Liebste angehende Eheleute, ihr verlanget einen gewünschten und glückseligen Ehestand zu haben, GOTT ist erbötig euch solche Genaden wiederfahren zu lassen, aber er will gebeten seyn. Liebet also das Gebet, und lieget demselbigen ob.

Ich lese von zwey Schuhmachern, deren einer viel Kinder und viel Gesinde zu versorgen gehabt, nichts desto weniger bey allen seinen grossen Ausgaben reich und vermögend gewesen, ohngeachtet er nicht den ganzen Tag gearbeitet. Es war ein grosser Zulauff zu ihm, ein jeder wollte von diesem Meister Schuhe haben: Da herentgegen sein Neben-Meister, ohngeachtet er nur mit seinem Weib allein, und noch darzu den ganzen Tag schwer und sauer arbeitete, nichts vor sich bringen kunte, allenthalben Mangel leyden muste. Gieng derowegen zu seinem Nachbar, klagte ihm seine Noth, und verwunderte sich, wie es doch geschehen thäte, daß er gar auf feinen grünen Zweig kommen könnte, indem er doch niemahl müßig gieng, sondern der Arbeit auf das fleißigste abwartete. Diesen klagenden Schuhmacher tröstete der Nachbar, er sollte nur gutes Muths seyn, und Morgen frühe zu ihm kommen, so wollte er ihn an einen Ort führen, wo er täglich pflüge hinzu gehen, allorten wäre ein grosser Schatz vergraben, könnte also gleich wie er grosse Reichthümer mit der Zeit sammeln, sollte aber niemand das mindeste darvon sagen. Den folgenden Morgen um die bemeldte Zeit und Stundt stellte sich dieser ein, welchen gleich der ander in die Kirch mit sich nahm, nach vollendeter heiliger Mess sprach

er

er zu ihm, er sollte Morgen wiederum kommen, alsdann wollte er ihm offenbahren, was er versprochen. Den darauf folgenden Morgen erscheinet dieser abermal, wird aber gleich, wie den andern Tag, in die Kirch geführet, nach gehörter heiliger Meß redet er ihn also an: Mein guter Nachbar, du verwunderst dich, daß ich so vermögend bin, du solst aber wissen, daß ich meinen Reichthum alle in der Kirchen sammle, dann ich gehe alle Tag in die Kirch, und bitte meinen Gott, er wolle die Arbeit meiner Hände segnen, welches ich auch überflüssig erfahren. Folge du mir nach, und es wird dir eben gelingen, wie es auch geschehen. Wollt ihr liebe Eheleute von Gott gesegnet seyn, betet nur fleißig, und Gott wird mit seinem Segen bey euch reichlich einfehren.

Pro Dominica sexta post Pascha.

UT eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis Joannis 16. Cap.

DAß ihr daran gedencket / daß ichs euch gesagt habe.

In jede Handhierung oder Gewerb hat ihre Artickel, und Handwerks-Gesetze, an welche dergleichen gebunden sind: auch ihnen müssen zu Zeiten vorgelesen werden. Ein jedweder heiliger Orden hat seine Statuta oder Gesetze, welche die Ordens-Geistliche zu halten schuldig sind: auch ehe sie zur Profession gelassen, solche ihnen verkündiget werden. Die Soldaten haben ihre scharffe Kriegs-Regeln, welche bey Lebens-Straff diejenige, welche zum Sähnel geschworen, zu halten ermahnet werden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Ehestand, sintemahl ebenfalls in demselbigen gewisse Regeln und Gesetze vorgeschrieben werden, zu welchen alle Eheleute angehalten seyn. Dieses bezeiget ihr theurer Eydschwour aus.

Es hat zwar der Ehestand grosse Freyheit, aber nicht absolute, dann auch diese Freyheit ihren Schrancken hat. **GOTT**, und die Vernunft schreibet ihm schwere Gesetze vor. Das Wörtlein Ehestand ist zwar ein klein und kurzes Wort, aber begreift grosse und wichtige Dinge in sich. Wann ich aus denen Buchstaben Wörter mache, kan ich also lesen **E** Einigkeit, **H** Heiligkeit, **E** Ehre, **I** sanftmüthig, **t** tugendreich, **a** aufrichtig, **n** nüchtern, **d** demüthig, **t** treu. Das ist viel, ich aber sage, alles ist in dem kleinen Wort Ehestand begriffen und enthalten. Nehme ich das lateinische Wort Conjugium, lautet es also **C** Concordiam amans, die Einigkeit lieben, **o** omnia sufferens, alles gedultig ausstehen, **n** nullum infortunium curans, kein Unglück achten, **i** inniti voluntati divinæ sich stets den Göttlichen Willen ergeben, **v** virtutem quærens der Tugend nachstreben, **g** garrulitatem fugiens alles Geschwätz vermeiden, **i** in omnia paratus zu allen bereit seyn, **v** vitam offerens das Leben darbringen, **m** mortem vilipendens den Tod gering schätzen. **O** ein kleines aber unbegreiflich viel in sich haltendes Wort! Wer wird solches fassen, und verstehen können? Ich habe mich sehr oft verwundert, wohin ein neuer und wohlbekandter Author hinziele, daß er wolle, die Eheleute sollen Doctores juris, das ist, hochgelährte Juristen seyn. Aber jetzt weiß ich dessen Ursach, damit sie alle Ehe-Gesetze gut und wohl verstehen, und im Gedächtnuß behalten können.

Es ist nicht gnug daß einer in den Ehestand sich begeben, es gehöret mehr als ein Paar Schuh zum Tanz, sondern es sollte sich einer zuvor wohl erkundigen, was er vor Obligationen auf sich lade. **O** Einigkeit, was begreiffst du in dir, allzeit und immer friedsam und einig leben. **O** Heiligkeit, wohin erstreckst du dich, niemahlen **GOTT**, und seine Engel belendigen. **O** Ehr, was heist du anders, als allzeit in allen Begebenheiten einander ehren. **O** Sanftmüthigkeit, was bringst du mit dir, als niemahlen sich den Zorn wollen einnehmen lassen. **O** Tugendreich was ist dein Werck, allzeit suchen, was das Vollkommenste ist, **GOTT** eifrig dienen wollen. **O** Aufrichtigkeit, wie groß ist dein Nam, das Herz allzeit wollen theilen, alles offenbahren und
mit

mittheilen, was die Gedanken des Herzens sonst verborgen halten. O Mächtigkeit, was erforderst du? stets gegenwärtig und unveränderlich zu seyn. O du edle Demuth, wer dich schätzen thut, sucht das niedrigste und verächtlichste Orth, will allzeit der geringste seyn. O Treu, was ist dein Verlangen, in was bestehet dein Ambt? Auch in der Gefahr ehender das Leben lassen, als die Treu brechen. Eh alles verlassen, als meinedig werden, allzeit friedsam seyn, alles gedultig übertragen, vor keinem Unglück sich entsetzen, den göttlichen Willen auf das genaueste zu erfüllen, die Tugend zu allen Zeiten suchen, dem geschwägigen Mund ein Gebiß anlegen, zu allem bereit seyn, das Leben, welches das alleredelste ist, nicht achten, vor dem Tod, welcher das allererschrocklichste ist, nicht fürchten, das ist mehr als menschlich, ist schier englisch, und dennoch müssen zu solchem allen die Eheleute sich resolviren, ja solches in der That, und in Proben darthun. Wer dieses betrachtet, wird gar bald mit den Jüngern Christi ausschreyen, Matth. 19. Cap. Si ita est causa hominis cum uxore, expedit non nubere, stehet die Sach eines Menschen mit seinem Weib also, so ist nicht gut ehelich leben. Christus gab ihnen zur Antwort: verbum hoc non capiunt omnes, das Wort fasset nicht jederman, sondern die, denen es gegeben ist. In diesem Orth will Christus vorstellen, daß viel Verbündnisse und grosse Beschwerungen sich in dem Ehestand finden. Nicht unrecht hat Seteleni, als er sich verlauten lassen, daß unter allen heiligen Orden keiner so viel Beschwerden in sich begreiffe, als wie der Ehestand, dann in demselbigen sich so viel finden, welche nicht zu zehlen sind. Wofern jedoch einer alle Ehe-Gesetze sammt ihren Schuldigkeiten in einem kleinen Begriff oder Verfassung von mir zu wissen begehrte, demselbigen wolte' ich gewiesen haben zu dem gelährten Matthiam Faber in die vierdte Predig über den anderten Sonntag nach Drey König, wo er alles in vier Puncten setzet. Nemlichen in die eheliche Treu, in ein gut Vertrauen ohne Eysersucht, in die Einigkeit, und eheliche Keuschheit. In diesen vieren hängen die ganze Ehe-Gesetze

Was anlanget die eheliche Treu, so ist sie sehr groß, aber den Eheleuten lieblich und angenehm. Der Bräutigam vergleicht seine Braut Cant. 2. Cap. einer Lilien, oder einer Rosen unter den Dörnern. Die Braut herentgegen ziehet ihren Bräutigam in Vergleich mit einem guten Apffelbaum unter den wilden Hölzern des Walds. Hiermit spricht bemeldter Faber, wollte der Bräutigam sagen: Meine Braut ist mir eine wohlriechende Lilien, oder Rosen, welche mich mit ihrem holdseligen Geruch erfreuet und stärcket. Andere Weiber aber sind mir spizige Dörner, welche mir ohne Schaden zu berühren nicht erlaubet. Der Bräutigam ist seiner Braut ein Apffelbaum, welcher mit seinem schönen und wohlriechen Apffeln pranget. Da im Gegentheile alle andere Männer ihr nur seynd, und vorkommen gleich denen wilden und unangenehmen Hölzern.

Die edele Matron Laodamia eine Ehegattin Protefolai, diese wie mich berichtet der hochgelährte Walderama, nachdem sie ihres Liebsten Ehegemahls beraubet, auch allbereit wegen langwieriger Abwesenheit anfang ungedultig zu werden, wendete sich zu ihren Göttern, ruffte dieselbige um Hülff an, betete inständig, sie wollten ihr nur diese einzige Genad wiederfahren lassen, daß, weil sie durch den Schicksaal der Götter in den Wittib-Stand gesetzt worden, auch ihr nicht mehr erlaubet wäre, mit ihrem lebendigen Ehe-Herrn zu leben, und zu conversiren; sie wollten nur ihr gestatten, daß sie sich auch durch eine kurze Zeit mit ihres Ehegemahls todten Schatten erfreuen könne. Diese Bitt haben diejenigen Götter erhöret, (vor welchen uns Gott behüte,) und in einem Schatten ihren Herrn vorgestellt: welches als es geschehen, habe sich Laodamia in den Schatten dermassen verliebet, daß sie denselbigen mit beyden Armen umfangen: auch mit keiner Gewalt habe lebendig davon entzogen werden, sondern mit Tod abgegangen, und zu ihren höllischen Göttern hinunter gefahren. Wer verwundert sich nicht über die große Treu Laodamias? Diese hat so sehr den todten Schatten ihres Ehe-Herrn estimiret: ey wie vielmehr wird sie den Lebendigen hoch gehalten haben, und treu gewesen seyn? Die Laodamia als eine Heydin wird

wird in jenem Tag viel Christliche Eheleute zu Schanden machen, und zwar diejenige, welche ihren Ehegatten wenig Treu und Glauben gehalten.

Das anderte Stück anlangend, nemlich ein gutes Vertrauen zusammen haben ohne Eyffersucht, ist so nothwendig zu Erhaltung eines glückseligen Ehestands, als das Saltz in Speisen. Was macht so viel Spaltungen, so viel Mißverständniß unter denen Eheleuten, als weil sie kein rechtes Vertrauen zusammen haben, eines das andere verdenkset? Was leget so viel Maschen und Fall-Stricke? Was erfordert so viel schwere Proben, als eben das Mißvertrauen, das verdammte Unkraut der Eyffersucht? Mancher Mann darff kaum mit einer andern Person reden, ist schon Feuer im Dach: auch, wann manches Weib sich mit einer andern Manns-Person in ein Gespräch einläßt, ist gleich ein arger Verdacht. O wie viel Mordthaten, und Todtschläge hat solche gottslästerliche Eyffersucht zuwegen gebracht! Solches kan ich als persönlicher Zeig betheuren.

Das dritte ist die Einigkeit, auf lateinisch heist sie Concordia, scheinet ihren Ursprung zu haben a Concor, welches so viel heist, als ein Mit-Hertz, das ist, gleichsam nur ein Hertz haben: Solches bezeigete jene Thebanische Matron Evadne, welche, als sie verbrennen sahe nach dem Heydnischen Gebrauch den Leib ihres Ehe-Herrns, selbst mit größten Freuden ins Feuer gesprungen, um mit dem Leib ihres Ehe-Herrn können verbrennt zu werden. Diese hatte nur ein Hertz mit ihrem Ehe-Herrn. Bey denen Christen ist es genug, wann sie einig sind, so lang sie leben; nach dem Tod höret die grosse Obligation auf. Die Römer hielten vor Zeiten wie Valerius Max. Lib. I. c. I. schreibet, alle Jahr ein Gastmahl, welches sie das H. Gastmahl benahmseten: Zu diesem ist niemand zugelassen worden, als die Bluts-Freunde: und zwar damit aller Widerwillen unter ihnen aufgehoben würde. Gewiß ein heiliges Gastmahl, weilen es handlete von dem Frieden. Haben die Freunde müssen die Einigkeit bey den blinden Heyden lieben, wie viel mehr gebühret es sich bey denen Christlichen Eheleuten? Diese sollten täglich dieses Fest celebriren, täglich sollten sie einig seyn, und sich be-

mü-

mühen die Einigkeit zu erhalten. Das Lauretanische Haus wie Turcellinus L. I. c. 8. schreibet, ist so lang auf einem Berg stehen geblieben, (welcher zweyen Brüdern zugehörig war,) so lang sie einig gelebet: so bald sie sich zerzweyt, gleich durch die Engel auf einen andern Ort getragen worden. Kein Seegen ist, wo Uneinigkeit wohnet. Was anlanget die eheliche Keuschheit, werden die Eheleute schon selbst wissen; darum weiter keine Meldung thue. Meine gegenwärtige Eheleute, ich habß euch gesagt, was eure Schuldigkeit ist: erinnert euch dessen, haltets im Werck, und Gott wird euch seegenen.

Pro Dominica prima post Pentecosten.

QVa mensura mensi fueritis, eadem remetietur
& vobis Lucæ 6. Cap.

Mit dem Maasß / da ihr messet / wird man
euch wieder messen.

Die göttliche Majestät hat jederzeit das rechte Maasß geliebet, ja alles gleichsam durch ein Maasß wollen abmessen. Solches siehet man sowohl aus dem alten, als auch neuen Gesetz. Gott hat Himmel und Erden erschaffen, vom Anfang war die Erde Zierdloß und leer, Finsterniß auf der Tieffe, und der Geist des Herrn überschwebet die Wässer, es war meistens lauter Wasser, und Gott sahe, daß solches nicht würde gut thun, schiede alsobald die Wässer von den Wässern, gebrauchte sich der Maasß, setzte eine Feste darzwischen. Job bestätiget solches am 28. Cap. aquas appendit in mensura, die Wässer hat er angehendt in der Maasß. Als er seinen Tempel wollte erbauet haben durch den König Salomon, die Archen des Bundes durch Moysen; hat er ihnen selbst vorgeschrieben die Maasß, wie die Einrichtung seyn sollte. Seine Gerichte, und Be-
rech-

rechtigkeit hat er bestellet durch das Maaß, laut Jlaix am 28. Cap. auch so gar in dem Glauben will er ein Maaß gehalten haben, wie es bekennet Paulus zum Rom. am 12. Cap. Si Deus divisit mensuram fidei, nachdem Gott ausgetheilet hat die Maaß des Glaubens: In Summa, weilen Gott alles just und richtig haben will, soll in allen ein gewisses Maaß in Obacht genommen werden, nur ausgenommen das Saltz, laut L. I. Esdr: am 7. Cap. worüber die Ausleger und heilige Väter unterschiedliche Glossen machen.

Die Heyden haben die Gerechtigkeit vorgestellt in Gestalt einer Jungfrau, welche in der Hand eine Wagschaal hielte mit verbundenen Augen, als wann sie ohne Respect gegen jemand alles nach gewisser Maaß wolle abwiegen, nur die Gerechtigkeit zu erhalten. Dieses will uns Gott einprägen, dahero theils durch Vorstellungen, theils durch Geheimnissen, theils gar klar dem Buchstaben nach, hat entdecken lassen.

Nicht wenig verwundern sich die heilige Väter, daß Gott, als er Exodi am 3. Cap. Moysen zu einem Führer und Regenten seines Volcks bestellen, und vorsezen wollte, Moysi befohlen habe zum Zeichen seines göttlichen Willens, er solle den Stab, welchen er in seiner Hand hatte, von sich werffen: und er war gleich in eine Schlange verwandelt. So bald Moyses die Schlange von der Erden aufgehoben, und in die Hand genommen, ist die Gestalt der Schlange verschwunden, und der vorige Stab gewesen. Aber es ist zu wissen, daß Gott habe wollen Moysi sagen: Du sollst mein Volck regieren und richten, aber halte den Stecken in die Höhe, verschaffe einem jeden die Gerechtigkeit, wirff deine Augen nicht aus Gunst auf jemanden, sonst ist die giftige und schädliche Schlange vorhanden. So lang wird mein Volck ein Schrecken aller Feinde seyn, so lang bey demselbigen die Gerechtigkeit wird gehalten werden. Wofern die Ungerechtigkeit wird einschleichen, wird mein Zorn über dasselbige ergehen: Gleichermeiß nicht ohne Ursach ist dem Propheten Jeremia in der vorgestellten Ruthen ein Aug gezeigt worden, nemlich er solle als ein geistlicher Richter ein wachtsames Auge haben, sich

sich nicht verblenden lassen. Die Heyden haben die Gerechtigkeit sonderlich geliebet und geübet. Wann ich frage Aristotelem, was die Gerechtigkeit sey, wird er mich in sein 6. Buch Ethic. verweisen, wo er also schreibet: *Justitia est virtutum præclarissima, & ipsa est omnis virtus*: das ist: Die Gerechtigkeit ist die allervortrefflichste Tugend, ja sie allein ist alle Tugend. Viel Welt-Weisen haben lieber ihr Leben aufgeopfert, ehe daß sie von Beschützung der Gerechtigkeit nachgelassen. Bias als er einen zum Tod verdammet hatte, sieng bitterlich an zu weinen; da man ihn aber befragte, warum er weinte, indem in seiner Willkur stunde zum Tod zu verdammen, oder los zu sprechen, gab er zur Antwort, wie Stob: Serm. 44. bezeuget: *necessarium quidem est naturæ condolere, a lege autem & justitiæ regula discedere, magis perniciosum est*, das ist: Es ist zwar nothwendig mit der Natur ein Mitleiden zu haben, von dem Gesetz aber und Richtschnur der Gerechtigkeit abzuweichen ist mehr schädlich. Alphonfus König in Arragonien hat um die Gerechtigkeit zu Handhaben wegen eines armen ungerechter Weiß unterdruckten Baurm einen Edelmann stante pede über die Hauptthür lassen aufhengen. Acrotalus, wie Plutarchus in Lacon Meldung machet, war von seinen Eltern ermahnet, ihnen in einer ungerechten Sach beizustehen, dessen sich aber Acrotalus weigerte: Als die Eltern nicht aufhörten anzuhalten, sprach er zu ihnen: So lang ich bey euch war, wuste ich von der Gerechtigkeit nichts; nachdem ihr mich dem Vatterland übergeben, und ich die Gesetz des Vatterlands sammt seiner Gerechtigkeit erlernet, werde ich mich bemühen denselbigen mehr nachzufolgen, und Genügen zu leisten, als euch. Acrotalus wollte hiemit zeigen, daß zwar der Vernunft gemäß denen Eltern zu folgen, jedoch wosern die Gerechtigkeit ein anders lehrete, seye es billicher derer Eltern Gehorsam auf die Seiten setzen, und die Gerechtigkeit üben. Die heilige Schrift, ja das entseelte Himmel-Gestirn wird uns solches bezeugen: Also schreyen alle Propheten, also redet Gott und Christus. Der Himmel selbst hat nicht ohne Ursach die Gerechts-Waage ausgehencket, sondern ob schon Sprach-los den Menschen-Kindern zuzureden, damit sie in ihrem

Thun

Thun und Lassen die Waagschaal vor Augen haben, und die Gerechtigkeit lieben sollen.

Balthasar der König seine Concubinen tractirend, vom Wein erhizet, befahl alle gulden und silberne Geschirr auf die Taffel zu setzen, damit aus denselbigen der Wein zur Wollust möchte getruncken werden. In Mitten der Freuden präsentirte sich eine schreibende Hand, nur drey Wörter aufzeichnend: mane, thecel, phares, dein Königreich ist gezehlet: Du bist auf die Waag geleyet worden, aber weniger erfunden: Du bist zu leicht, darum dein Königreich andern Völkern wird übergeben werden. Balthasar hatte die Gerechtigkeit nicht in acht genommen, dessentwegen wurde er verworffen: also ergethet es allen Feinden der Gerechtigkeit, sie müssen alle zu Grund gehen.

Die Indianer baten ihre Götter in ihren Opfern um nichts mehr, als daß sie ihnen die Gerechtigkeit lehren wollten; dann sie glaubten, sie würden zu allen tauglich seyn, wann sie nur die Gerechtigkeit würden erlanget haben. Also Calius Lib. 23. c. 19. C. L.

Die Egyptische Könige pflegten ihren neu erwählten Richtern zu sagen, wann sie schwören musten: Wann ihnen gleich der König etwas sollte befehlen, wofern es wider die Gerechtigkeit wäre, sollte sie nichts von der Gerechtigkeit abwenden. O güldene Zeiten, wo die Gerechtigkeit im Schwang geht! Jetzt schreibt und lehret man viel von der Gerechtigkeit; doch sind wenig, welche selbige unterstützen. Sie werden aber von der Waagschaal Gottes so gewogen werden, wie sie andere abwiegen.

Daß der König Saul durch das Schwerdt des Amalekiters umgekomen, ist die Ursach, weil Saul nicht alle Amalekiter nach dem Befehl Gottes mit dem Schwerdt getödtet. Der König Pharaon ist mit vielfältigen Straffen heimgesüchet worden, weil er das Irakitische Volk so sehr verfolget. Der reiche Prasser mußte Durst leiden, weil er sich täglich vollgesoffen, auch ein Tropffen Wasser ist ihm abgeschlagen worden, weil er sich unbarmherzig erzeiget hatte gegen den armen Lazarum. Dem König Adonizebec sind Hände

und Füße abgehauen worden, weil er solches gethan 70. andern Königen. Solches bestättigen tägliche Historien mehr in allen Ständen, sonderlich in dem Ehestand, wie sich eines gegen dem andern verhält, wird an ihm auch erfüllet. Eine grausame That nahm vor der gottlose Absolon, als er mit den Kebs-Weibern seines Vatters David öffentlich gesündigtet. Dieses hatte aber Gott zugelassen zu einer zeitlichen Bestrafung Davids; weil er eben er eine Untreu verübet mit Bethsabea einem Eheweib Uria: Musste also auch David dergleichen Untreu erfahren von seinen Kebs-Weibern. Wie sich eines gegen dem andern verhält, läßt Gott auf Seiten des andern auch zu, zu einer zeitlichen Beschimpfung, damit alle lehren Treu und Glauben zu halten. Es bleibt darbey: Mit dem Maaß, da du mißest, wird dir wieder gemessen werden. Aber o verdammtes Verfahren und Unterfangen! Dieses ist eben das allerunglückseligste Erfinden des Teuffels, durch welches er Gott den größten Schmerzen, so zu sagen, verursacht, daß die Gerechtigkeit nemlich anjeko verhasset, die ungerechte Waage geliebet werde; daß eines das andere zu betriegen, und zu vervorteln suche, und zwar, o daß es Gott erbarm! in dem heiligen Ehestand; daß eines dem andern die so sehr verlobte Treu nicht haltet. O wie viel unkeusche Susanna-Brüder findet man, welche ohngeachtet, daß sie in dem Ehestand leben, ohngeachtet, daß sie fromme und schöne Weiber haben: danoch nach frembden, garstigen Waaren trachten, mit gottlosen Vorteln zur größten Beschimpfung ihrer Ehr, sich schleppen dörfen! Ebenfalls trifft man an gottlose Weiber, welche mit dem Ehrvergessenem Weibe Potiphars nach andern streben, ohngeachtet, sie mit tugendsamen und feinen Männern begabet sind.

Ich sehe heute vor mir stehen zwey angehende Eheleute, Gott gebe euch eine glückliche Ehe, ich werde daran nicht zweiffeln, wann nur das Ehe-Maaß richtig ist. Denen Juden ist nicht erlaubt worden, so viel Himmel-Brod zu sammeln, wie sie wollten, sondern Gott hatt ihnen ein gewisses Maaß vorgeschrieben, in welchem sie das gefallene Himmel-Brod abmessen musten. Ich habe nichts in meinem

Ver:

Vermögen, was ich meinen neuen Eheleuten zu einem Hochzeit-Präsent schenken könnte, als ein Maas, jedoch ist es kein neues, sondern ein altes, es ist ein Apostolisch ja göttliches Maas, mit welchem ihr messen sollt. Werd ihr gut und aufrichtig messen, so werd ihr darvor ein volles gerittelttes und überflüssiges Maas empfangen, ich will sagen: einen reichen Segen bekommen. Das Maas will ich getauffet haben der Liebe und der Treue. Will eines von dem andern geliebet werden, so liebe es aufrichtig seinen Ehegatten. Wollt ihr, lieber Bräutigam, ein treues Eheweib haben, so seyd ihr ein getreuer Ehemann, und hofentlich wird sie die Jungfrau Braut in ihrem Ehestand ihre Gegen-Treu spühren lassen, welche Gott nicht wird unbelohnet lassen.

Pro Dominica secunda post Pentecosten.

Vxorem duxi Luc. 14. Cap.

Ich hab mir ein Weib genommen.

Blinde, und zugleich unerhörte Entschuldigung! Zu einem grossen und vornehmen Gastmahl eingeladen seyn, und nicht erscheinen, mit dieser excuse auftreten: uxorem duxi, ich hab mir ein Weib genommen, und dessentwegen kan ich nicht kommen. Desto ehender hätte der eingeladene Gast erscheinen sollen, um sein neulich geheurathetes Eheweib zu einer ehrlichen Ergözung und Freude aufzumuntern. Ich weiß zwar, daß durch dieses grosse Abendmahl verstanden werde die himmlische Freude. Aber desto mehr erstaune ich, daß sich dieser auslassen könne, nicht zu erscheinen, weil er ein Weib genommen. Sollte dann das Heurathen oder der Ehestand zu einer Verhindernuß seyn, daß die Eheleute nicht könnten selig werden? Das zu sagen, seye fern von mir, und uns. Gott hat ja den Ehestand eingesetzt, welcher alle will selig haben. Der Ehestand soll dem sündlichen menschlichen Geschlecht zu einer Arzney seyn; wie

sollte nun selbiger zu einem Gifft werden? Noch darzu hat **GOTT** den Ehestand mit sonderlichen Genaden versehen. Wie sollten nun diejenigen, welche in solchen sich begeben, von der allergrösten Gnade, nemlich der himmlischen Glori ausgeschlossen werden? Das Contrarium kan man gar bald behaupten, sintemahlen gewiß, daß viel Eheleute von beyden Geschlechtern der himmlischen Freuden genießen. O glückseliger, o heiliger Ehestand! Dich kan niemand mit billichen und würdigen Lob beehren, noch beschreiben. Du beförderst viel tausend zur ewigen Seeligkeit. Daß aber auch viel verlohren gehen, ist nicht der Ehestand Ursach, sondern der grosse Mißbrauch, welcher bey vielen eingeführet ist, in welchem sich die Adams Kinder vertiefft haben, und hencken bleiben. Es seuffzete David in seinem 68. Psalm: infixus sum in limo profundi, & non est substantia, ich bin versunken im tieffen Schleim, da kein Grund ist, ich bin in ein tieff Wasser kommen, und das Ungewitter hat mich erseufft: Also seuffzen, und kommen viel um in dem Ehestand, sie bleiben im Roth stecken, sie bleiben im Vogel Leim hangen, das ist; sie mißbrauchen den heiligen Ehestand, welches auch der heutige eingeladene Evangelische Gast gethan. In was bestehet aber der Mißbrauch? In diesen: Wann nemlich der Mann das Weib, oder das Weib dem Mann unordentlich mehr als **GOTT** liebet, dem Weib, oder dem Mann zu Gefallen, ein **GOTT** mißfälliges Werk vornimmt, und die Gebote **GOTTES** gering achtet. Mein, warum kommt der Fluch über Adam, oder vielmehr auf die unschuldige Erde? Weilen Adam die Evam mehr geliebt, als **GOTT**: ehender der Stimm seines Weibes gehorchet, als dem Befehl **GOTTES**, diese Ursach giebt **GOTT** selbst Genes. am 3. Cap. Quia audiisti vocem uxoris tuæ, & comedisti de ligno, ex quo præceperam tibi, ne comederes, maledicta terra in opere tuo, in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ, spinas & tribulos germinabit tibi, & comedes herbam terræ: das ist: Dieweil du hast gehöret die Stimm deines Weibs, und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sey die Erd in deiner Arbeit, (oder um deiner willen,) mit vieler

ler Arbeit sollst du dich darauf nehren dein Lebenlang, Dorn und Disteln wird sie dir tragen, und wirfst die Kräuter auf dem Felde essen: O mein Gott! wie viel Straffen und Unglück sind über Adam kommen, bloß allein, weil er der Eva zu Gefallen den Befehl Gottes gering geachtet, das Gebot des Herrn übertreten. Eben dieses ist, was Christus Luc. am 14. Cap. gesprochen: Wer da nicht hasset seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, ja sein Seel selbst, der kan mein Jünger nicht seyn; welches Matthäus am 10. Cap. ausleget: Qui amat patrem aut matrem plusquam me, non est me dignus, das ist: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Job hätte nimmermehr ein so grosses Lob bey Gott und der Welt verdienet, wann er seines bösen Weibes Stimm gehöret, und gefolget hätte. Der selige Thomas Morus Groß-Canzler bey dem König Henrico dem Achten in Engeland, wäre bey Gott nicht in so hohen Ehren gewesen, wann er der weinenden Ehefrauen Aloysia Stimm vernommen, und ihren Einrathen nachgelebet hätte. Dieser kunnte im höchsten Ehren-Ambt sammt seiner ganzen Famili Lebens-Zeit gesessen haben, wann er nur die ungerechte Ehe des Königs gut gesprochen, welcher aber alles verlassen, damit er das Unrechte nicht recht spreche, und also Gott beleydige. Salurus der Blut-Zeige Christi, wurde von dem Arianischen König Henrico zum Tod verdammet, um weil er den Catholischen Glauben nicht verlassen, und die Arianische Kezerey annehmen wollte; sein Weib sollte nach seinem Tod einem stinkenden Stall-Knecht zur Ehe gegeben werden. Diese Ehefrau verfügte sich zu Saluro ihrem Ehe-Herrn, bemühet sich selbigen zu überreden, daß er dem Begehren des Königs wolle willfahren, außs wenigste dem Schein nach; bate ihren Herrn um diejenige Liebe willen, mit welcher sie beyde verbunden wären. Welches Begehren der standhaftige Saturus verhönete, und seine Gemahlin also anredete: Wann du meine getreue Ehe-Gattin seyn woltest, so würdest du deinen getreuen Mann nicht in den andern und ewigen Tod stürzen. Es gehe alles zu Grund, ehe ich von meinem wahren allein seligmachenden Glauben abfalle, und Gott verlaugne. Dergleichen hat

ge

gethan die gottseelige Ehefrau Victoria, welche, als sie wegen des Christlichen Glaubens auf die Marter-Bang gezogen worden, ihr aber Pardon, und Lebens-Frist anerbotten worden, wann sie ihren Glauben verlassen würde, auch von ihrem abgefallenen und untreuen Ehemann dahin wollte angeredet werden, die weinende Kinder sie inständig baten, ihr Leben zu verschonen, verachtete sie alles, sie übergab sich den Peinigern, ehe sie Gott belendigte, und den Glauben verließ. O wie viel Ungerechtigkeiten würden aussen bleiben bey grossen Herren, wann nicht die natürliche Liebe den Vorzug hätte, und die Herzen nicht so sehr eingenommen wären. Nicht ohne spricht Paulus in seiner I. Epistel zum Corinth. am 7. Capitel: welche Weiber haben, die habens, als wann sie nicht hätten.

Jedoch protestire ich, daß ich nicht gesinnet bin die Eheleute von ihrer schuldigen Ehe abzuhalten, sondern dieses will ich nur allen Eheleuten einfäuen, daß sie ihre Liebe mäßigen, und die Liebe Gottes auch mit ihrem selbst eigenen Schaden vorziehen; wofern sie nicht aus der Zahl derjenigen Ehemänner seyn wollen, wie der heutige gewesen, welcher bey seinem Weib verblieben, und dessentwegen des edlen Gastmahl wollte beraubt werden. Das heist: ein Kleinod verwerffen, und nichts nutzige Waaren erkiesen. Das ist: um ein Linsen-Muß das Erbtheil cediren. Das ist: um einen Trunck Wasser sein Königreich verkauffen. Um einen Apffel Biß der Wollust des Paradies sich verzeihen. Lieber der zeitlichen Zergänglichkeit ergehen seyn, und in derselbigen eine unbeständige Freude suchen, als Gott zum Lohn haben wollen.

Die Liebhaber dieser Welt stehen und leyden gar viel aus, nur aus närrischer Liebe, um das Gemüth ihrer Liebhaberin zu gewinnen. Es ist keine Kälte so groß, keine Hitze so mächtig, welche sie nicht gar gedultig übertragen; ja sich willig in die Gefahr des Todes ergeben, wie jener Jüngling Leander von Abydo aus Asien, welcher sich verliebet hatte in die Schönheit einer Jungfrau Hero mit Nahmen, dieser wagte sich durch die wütende Meers-Wellen, damit er nur der Lieb genießen konnte, ob schon er hernach in Mitten des Meers mit seinem

Le

Leben solches hat bezahlen müssen. O wollte Gott, manches Welt-Kind opfferte Gott nur den dritten Theil so viel auf! O was Verdiensten könnten sie sich sammeln! Ich tadle gar nicht, daß die Eheleute einander von Herzen lieben, dann solches Paulus befohlen: Ihr Männer, liebet eure Weiber, sondern dieses bestraffe ich, daß eine unbescheidene Liebe sich zwischen vielen Eheleuten sehen läßt, in deren sie die Liebe Gottes an den Nagel hangen. Ach! wollte Gott, sie liebten Gott so, als sich selbst! Viel sind wie die Indianer. Diese schätzten vor Zeiten mehr ein garstiges irdisches Gefäß, als ein schönes Crystallenes Glas: sie setzten vor einen schönen köstlichen Perl eine geringe Nadel oder Brumm-Eisen. Freylich bey solchen heist es: sie können nicht schätzen, was zu schätzen ist. O wie viel Eheleute lieben sich mehr als Gott! Eben diese können nicht kommen zu dem himmlischen Freuden-Gastmahl. Salomon nachdem er sich und sein Herz an seine Weiber gehendet, ließ nach von seinem Cyffer, ja opfferte den falschen Göttern. Francisca war anderst gesinnet: Diese, als ihr Herr erkrankte, bate sie Gott um glückliche Genesung; sie hörte eine Stimm: Du sollst erhöret werden; aber es wird dir eine grosse Verhindernuß seyn, Gott zu dienen. Ach! mein Herr, sprach sie, wann mir das Aufkommen meines Ehe-Herrn sollte schädlich seyn, so will lieber denselbigen, obschon ich ihn über alles auf Erden liebe, in die Todes-Thrue legen lassen, als ihn gesund anschauen. Das heist recht lieben.

Mein lieber Bräutigam, ihr könnt heutiges Tages auch sagen: uxorem duxi, ich hab mir ein Weib genommen. Gott erhalte euch beyde frisch und gesund durch viel Jahr beyammen. Ich werde aber nicht hoffen, daß ihr werdet vorwenden, ihr könnt Gott nicht so vollkommentlich dienen, wie zuvor. Von euch, Jungfrau Braut, kan heute gesprochen werden: Ihr habt einen Mann genommen, ihr aber sollt euch nicht entschuldigen, daß ihr hinführo Gott nicht werdet dienen können, wie bis dato, ihr könnt und sollt beyde euch treu und beständig lieben, jedoch Gott über alles. Richtet ihr eure Liebe zu der Liebe Gottes, so habt ihr zu gewarten die zeitliche und ewige Belohnung.

A

Pro

Pro Dominica tertia post Pentecosten.

Gaudium erit in Coelo Luc. 15. Cap.

Es wird eine Freude seyn im Himmel.

ZU Zeiten Philippi des anderten Königs von Spanien, und Henrici des anderten Königs von Frankreich, war auf beyden Seiten durch viel Jahr ein blutiger Krieg, viel tausend raffte das Blut Schwert hinweg, manches grünes Feld mußte von Französischen Blut gefärbet werden. Dieser Krieg gewahr endlich ein End. Philippus vermählte sich mit Isabella einer Französischen Princeßin, und gleich ließen sich die Früchte des gewünschten Friedens sehen und blicken, wo man zuvor blutige Schwerdter sahe, präsentirten sich dazumahl Friedens-Palmen. Isabella hatte die größte Freude darüber, sie schätzte sich glücklich, daß sie diejenige sey, durch welche alle Feindseligkeiten aufgehoben, die Krieges-Waffen zu Sicheln und Pflugschaaeren gebrauchet worden, stellte ihre Herzens-Freude vor in einem Sinnbild, nemlich sie ließ mahlen die Sonn neben dem Mond, über beyde eine Cron, mit der Beyschrift: jam feliciter omnia, das ist:

Alles muß gar glücklich gehn,

Weil Sonn und Mond beisammen stehn.

Durch die Sonn wollte sie verstanden haben Philippum ihren Königlichen Gemahl, durch den Mond sich selbst. Durch die Cron, welche Sonn und Mond crönete, wollte sie entdecken das eheliche Band, durch welche die Vereinigung nicht allein zweyer grossen Königen geschehen, sondern auch zweyer Königreichen Unterthanen ist geholffen, und der edle Fried verschaffet worden. Ohne Zweifel wird so wohl in Spanien als Frankreich ein groß Festin, oder Freuden-Fest seyn gehalten worden, wo groß und klein werden gefrolocket haben, Gott, dem Himmel und der glücklichen Vermählung werden ge-

gedanckt haben. Ich stelle es auch in keinen Zweifel, daß der Himmel selbst über den geschlossenen Frieden sich wird erfreuet haben, als welcher nichts lieber hat, nichts lieber siehet, nichts mehr verlanget, als wann die Erde eben jenes liebet, an welchem der Himmel seine Er-gögligkeit hat, nemlich an dem Frieden, und der Einigkeit. O Gott sey Danck, unsterbliches Lob gesagt, daß auch zwischen dem allerdurchlauchtigsten Haus von Oesterreich dem allergroßmächtigsten Kaiser Carolo dem Sechsten, als meinem allernädigsten Landes-Herrn, dem Gott ein langes Leben, und glückselige Regierung verleihen wolle, und Ludovico dem XIV. regierenden und jubilirten König von Frankreich, der gewünschte, mit viel tausend Seuffzern verlangte Fried, zur glücklichen Aufnehmung aller treuen Unterthanen und Vasallen geschlossen worden.

Das heutige Evangelium stellet uns vor eine himmlische Freud, und zwar als sich ein Sünder zu Gott befehret, alle Feindseligkeit abgelegt hat, und einen ewigen Bund des Friedens gemacht und aufgerichtet. O freylich Freud über Freud. Diese himmlische Freud erwecket der Fried und Einigkeit.

Zwey werden sonderlich in der Welt glücklich gepriesen, nemlich Salomon und Augustus. Und dieses nicht darum, daß sie reich, vermögend, oder gewaltig gewesen, sondern weil sie ihre Regierung in gewünschtem Frieden geführt haben. Salomon hat niemahlen Krieg geführt. Unter Augusti Zeiten ist der Fried Christus selbst in Friedens-Zeiten geböhren worden. Gewiß ist es, daß einem Friedliebenden Leben nichts könne verglichen, noch vorgezogen werden. Dann wo der Fried, allorten ist alles Wohlseyn.

David das gecrönte Haupt last sich in seinem 84. Psalm also aus: *justitia & pax osculata sunt*, die Gerechtigkeit und der Fried haben einander geküßet. Der Kuß deutet nichts anders an, als Fried und Freud. Der heilige August: über den 147. Psalm schreyet uns allen zu: *O cives Jerusalem, quoniam in Jerusalem vilio pacis est, & omnes qui habent, & amant pacem, benedicuntur in ea, ipsam sectamini, ipsam desiderate, ipsam in domo, ipsam in negotio, ipsam in uxori-*

ribus, ipsam in filiis, ipsam in servis, ipsam in amicis, ipsam in inimicis diligite, das ist: O ihr Bürger von Jerusalem, dann Jerusalem eine Anschauung des Friedens verdolmetschet wird, und alle, welche den Frieden haben und lieben, werden in demselbigen gesegnet seyn; darum folget dem Frieden nach, suchet den Frieden, haltet und liebet den Frieden, in eurem Hauß, in euren Geschäften, in euren Weibern, in euren Kindern, in euren Bedienten, in euren Freunden und Feinden. Der heilige Cyprianus bey dem hochwürdigen Antonio Guevarra in seinen güldenen Send-Schreiben p. 3. c. 45. beschreibet den Nutzen, welcher entstehet aus dem Frieden, folgender Massen: Begehrest du zu wissen, was das allernützlichste und beste Ding in dieser Welt, so gebe ich zur Antwort, daß solches der Frieden sey: Guevarra alldorten discurret von dem Frieden also: O Friede! Seelig ist, der dich umfahet und besitzt. Verflucht aber sey, der dich hasset: und vergleichet den Frieden mit dem heiligen Geist selbst. Gleichwie der Geist des Menschen die Glieder nicht kan lebendig machen, wofern sie nicht bey einander sind: Eben also kan der heilige Geist uns nicht lebendig machen, wofern wir nicht sein einig und friedsam seyn. Die Friedsame liebet gleichsam allein G. Ott.

In dem Leben der Alt-Bätter lese ich, von dem heiligen Macario, (welcher der vornehmste unter den Bättern und Mönchen war,) daß dieser G. Ott gebeten, er wollte ihm offenbahren, wem er in Verdiensten gleich wäre; hörte aber eine Stimm: nondum, o Macari, duarum foeminarum conjugatarum, quæ circiter in quadam urbe habitant, perfectionem es assecutus. O Macari! Du hast noch nicht erlanget die Vollkommenheit zweyer verheuratheten Weiber, welche beyde mit einander in einer Stadt wohnen. Macarius machte sich bald auf, forschte so lang nach, biß er sie erfraget. Verfügte sich dorthin, fragte sie, was sie vor eine Lebens-Art an sich hätten. Diese beyde Schwestern entdeckten endlichen Macario ihren ganzen Lebens-Wandel, was gestalten sie schon II. ganzer Jahr mit ihren Männern in einem Hauß beyammen gewohnet hätten, jedoch im geringsten nicht mit einander gezancket, sondern den Frieden unverbrech-

brechlich gehalten; hätten auch diesen Vorsatz, solchen Frieden bis in die Grube zu verwahren, aus welchem Macarius abgenommen, daß der Friede und Einigkeit, welchen sie beständig gehalten, beyde so hoch bey Gott gebracht habe. Herentgegen die Uneinigkeit hasset der allerhöchste Gott. Dieses können wir aus viel tausenden Orten der heil. Schrift abnehmen, welche ich aber verschweige, und nur allein das 14. Cap. Luc. zur Prob beybringe. Alldort wird gemeldet von zweyen Brüdern, welche zwar in einem Haus wohneten, aber sie waren nicht einig, der eine kam zu Christo, und sprach: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir theile die Erbschaft, welchen aber Christus abwies, sprechend: Mensch! wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Über diese Stell glosfirt Augustinus Serm. 66. de tempore: O homo! non venit Christus dividere, sed unire: O Mensch! Christus ist nicht kommen, zu zertheilen, sondern zu vereinigen. Als er seinen heiligen Geist senden wollte, mußten alle Jünger beyammen seyn, Actorum 2. Cap. Am 4. Cap. wird gemeldet, es ware in der Gemein der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Freylich bey solchen fehret der Genaden-Geist ein, wo Fried und Einigkeit wohnet.

Wann aber ein Standt, der Gottes Trostes und Seegens vonnöthen hat, so ist es der Ehestand. Sie können solchen erhalten, wann sie nur Friedliebend und einig seyn. Wann bey ihnen ist ein Herz und Seel, alsdann vermehren sie den himmlischen Geistern ihre Freude.

O was kan leichter in dem Ehestand seyn, als Fried, Ruhe, und Einigkeit haben! Gleichwie das allergrößte Joch in dem Ehestand ist Uneinigkeit, also ist er lieblich, wann der Fried wohn und seßhaftig ist. Das Joch Christi ist süß, und seine Bürde ist leicht.

Was wunderliches ist es, daß die H. Schrift setzt über die Erbschaffung der sechs Tage: Er, nemlich Gott, hat gesehen, daß es gut war, allein bey den Wercken des andern Tags, bleibt solches aus. Magister Sent. in 2. Dist. 14. spricht also: Sacramentum aliquod hic commendatur: Hier wird uns ein groß Geheimniß vorgestellt,

und zwar meines Erachtens, wie Rabanus darvor haltet, binarius principium est alteritatis, & signum divisionis ab unitate, das ist: Die anderte Zahl ist ein Anfang eines anders, und ein Zeichen der Zertheilung von der Einigkeit. Es ist zu wissen, daß selbigem Tag Gott das Gewässer von einander geschieden hat. Weilens also eine Zertheilung war, wird es nicht gesetzt, daß Gott gesehen, solches gut zu seyn. Nur jetzt zu dem Ehestand zu kommen: wie kan Gott ein Wohlgefallen haben an jenen Eheleuten, wo das Zertheilen die Uneinigkeit ist, welche recht zertheilet zwey Herzen und Gemüther, die doch sollten einig seyn? Was dann Wunder, daß bey solchen kein göttlicher Seegen zu sehen? Die Erde wollte kaum den gottlosen Cain gedulden, weilens er in Uneinigkeit seinen Bruder Abel umgebracht. Und wie sollte der geringste Hauß-Seegen zu spühren seyn, wo der Grund, auf welchem das Hauß gebauet, gesunken? Wie sollte ein Saamen gute Frucht bringen, wo die Erde nichts nutz ist? Also wie kan ein Ehestand glücklich seyn, wann in demselbigen sich Uneinigkeit findet? Die Eheleute mit einander zerfallen?

Meine gegenwärtige Eheleute! Ihr haltet heute einen Freuden-Tag. Gott gebe, es erfreueten sich auch mit euch die englische Geister im Himmel, und eure Freude wäre beständig! Ihr könnt aber solches gar leicht zu wegen bringen, wann ihr in eurem Ehestand nur friedsam, und einig leben werdet. Diese Lehr, welche ich euch mittheile, ist klein und kurz, braucht nicht viel Nachsinnens. Christus sprach zu seinen Jüngern: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden schenck ich euch, eben den Ehe-Frieden recommendire ich euch, ich schreibe in eurem Hauß allenthalben den Frieden, und spreche: Der Friede sey mit euch im Eingang: Der Friede sey mit euch im Ausgang; mit einem Wort, der Friede sey mit euch in allem Thun und Lassen. Mit diesem erwünschten Fried werdt ihr den Engeln eine Freude machen, von Gott aber eine gesegnete Ehe haben.

Pro Dominica quarta post Pentecosten.

Concluserunt piscium multitudinem copiosam
Luc. 5. Cap.

Sie beschloffen eine grosse Menge Fisch.

Nichts gemeiners höret man anjetzo bey allen Handwerckern, als folgendes: An Gottes Seegen ist alles gelegen: Ja man schreibet solches an die Bier-Regel an, indem doch wenig wissen, wie, und auf was Weis man des Seegens Gottes kan theilhaftig werden. Wann gleich Paulus pflanzet, Apollo begießet; muß doch Gott das Gewächs geben, das ist seegenen, I. Corinth. am 3. Cap. Petrus und seine Gesellen hatten die ganze Nacht gefischt, ihren Fleiß gar nicht gespahret, und dennoch nichts gefangen: So bald aber Christus Petro das Netz auszuwerffen befahlen: Concluserunt piscium multitudinem copiosam, gleich beschloffen sie eine grosse Menge Fisch, das war ein geseegneter Fischzug. So, höre ich, ist der Seegen von dem Wort Gottes herkommen? Freylich: Christus hat diejenige seelig gesprochen, welche gern anhören das Wort Gottes: Also ist zu lesen Luc. am II. Cap. beati qui audiunt verbum Dei, seelig sind, die da hören das Wort Gottes! Sollte das nicht geseignet seyn, und Seegen nach sich ziehen?

Der Prophet Isaias am 55. Cap. vergleicht das Wort Gottes mit einem fruchtbahren Regen, sprechend: Gleich wie der Regen vom Himmel herunter kommt, und dahin nicht wiederkehret, sondern wässert, und feuchtet das Land, und machts fruchtbar und grün; und giebt dem Säer Saamen, und dem Esser Brod: also wird auch mein Wort seyn, das von meinem Mund gehet: Es soll nit leer wieder zu mir kehren. Hier ist deutlich abzunehmen, was vor Seegen das Wort Gottes mit sich bringe: Was vor Belohnung jene empfangen, welche fleißige Zuhörer des Wortes Gottes seyn,
fan

kan man nicht besser abnehmen, als à contrario, von dem Gegen-
theil.

Nicht wenig verwundern sich die heilige Väter, warum dann in der Stamm-Linie Christi drey König schlechterding ausgelassen worden: nemlich Ozias, Joram, und Amasias? Gewiß nicht darum, daß sie gottlos gewesen; dann sonst hätten die meisten müssen ausgelassen werden. Dann gewiß ist, daß alle gesündigt haben, und Gott nicht gefallen, ausgenommen die drey, David, Ezechias, und Josias. Hierüber macht seine hohe Gedanken der geistreiche Ruperus sprechend: quem locum habere deberent inter parentes carnis Domini, sub quibus nec saltem loqui licuit Prophetis verbum domini, atque idcirco isti soli de memoria praesenti de libro generationis JESU Christi repulsi sunt, qui verbum audire, vel praecones verbi Dei vivere passi non sunt: das ist: Wie sollten diejenige unter den Eltern des Herrn dem Fleisch nach gesetzt werden, unter welchen nicht einmahl den Propheten das Wort Gottes zu reden erlaubt war? Darum sie billich von der Gedächtniß aus dem Geburts-Buch Christi ausgelassen worden, weil sie das Wort Gottes noch anhören wollen, noch die Prediger das Wort Gottes haben lehren lassen. Es ist auf diese drey König der Fluch gefallen, weil sie das Wort Gottes nicht hören wollten: Sie gaben in dem Werk zu verstehen, daß sie Kinder des Teuffels wären, auch alle diejenige in ihr Register gehörten, welche nicht allein das Wort Gottes verachten, sondern auch andere verhindern und abhalten wollen, solches anzuhören. O was vor eine grosse Zahl möchte man heutiges Tages zusammen bringen, welche also in ihrem Gemüth, ja äußerlichem Werk zeigen, daß sie abgesagte Feinde des Worts Gottes sind, und unter die Schüler des Satans gehören! Christus predigte Matth. am 12. Cap. und alsobald schrye einer zu Christo: Ecce mater tua & fratres tui foris stant quaerentes te: Siehe, deine Mutter und deine Brüder sind draussen, suchen dich. Mein wer war derjenige der geschryen hat? Der H. Joannes Chrysof: nennet ihn einen Teuffels-Advocaten. Venit aliquis, quasi diaboli advocatus, qui humano ore

dia-

diabolica verba loqueretur: das ist: Es kam einer gleichsam wie ein Teuffels-Advocat, welcher mit menschlichem Munde teufflische Wörter redete. Nicht genugsam zu beklagen ist es, daß anjeho zu unsern Zeiten, viel Menschen das Wort Gottes gering achten, das Licht hassen, und lieben die Finsterniß! David war anders gesinnet; dieser sprach am 118. Psalm: Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis, dein Wort ist meinen Füßen eine Latern, und ein Licht auf meiner Pfad. Diese Rede scheint viel seltsam zu seyn, sonderlich dem heiligen Ephraim, welcher fragt: quid ais Propheta? Lucerna non oculis lucet? nunquid pedes oculos habent? quo igitur pacto omissis oculis pedibus attribuis? Was sagst du Prophet? Gehöret das Licht nicht vor die Augen? Haben dann die Fuß auch ihre Augen? Wie kommt es dann, daß du dasjenige, was vor die Augen ist, den Füßen zuignest? Über Ephraim glossiret folgend: pedes animæ sunt intellectuales oculi, die Füße der Seelen sind verständige Augen. Gar wohl wird derjenige den Weg zum ewigen Frieden finden, welcher das Wort Gottes anhöret; dann dasselbige ist ihm an statt des Lichts. Jerusalem, so lang sie dieses Licht hatte, war sie eine über alle Massen schöne Stadt; so bald sie aber das Wort Gottes in den Dienern Gottes verachtete, ist sie zerstüret worden. Also lehret das 36. Cap. 2. Paralip: Und der Herr ihrer Väter Gott sandt zu ihnen seine Bothen frühe, und ermahnet sie täglich, dann er schonet seines Volcks, und seiner Wohnung; auch spotteten sie der Bothen Gottes, und verachteten sein Wort, und äffeten seine Propheten, biß der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, daß kein Heyl mehr da war; dann er führet über sie den König der Chaldæer, und ließ erwürgen ihre junge Mannschafft mit dem Schwerdt im Hauß der heiligen Wohnung, und verschonete weder der Jünglingen, noch der Jungfrauen, weder der Alten, noch der Groß-Vätern: Also gab er sie in seine Hand, (o erschrocklich ist solches anzuhören,) so gar in der heiligen Wohnung! Aber alles ist geschehen zur gerechtesten Bestrafung. Weil sie das heilige Wort Gottes aus der heiligen Wohnung verachteten,

ten, sollte allda ihr Tod seyn, wo sonst das Leben pflegte zu entspriessen.

Pythagoras der Welt-Weise hat unter anderen seinen Schülern zu essen verbothen die Fisch; und zwar aus dieser Ursach; dieweilen sie Gehörlos und taub seyn, dessentwegen nicht würdig wären, daß sie von denen Menschen sollten gegessen werden, zumahl, was der Mensch speiset und zu sich nimmt, in das Fleisch der Menschen verwandelt wird. Und wie sollten jene Christen ein Ort in dem Christenthum haben, welche das Wort Gottes nicht anhören, oder gar verachten? Solche macht zu Schanden Constantinus der grosse Kaiser, welcher aus Ehrerbietigkeit das Wort Gottes niemahl sitzend, sondern entweder stehend, oder kniend angehört hat. Dann er wußte wohl, daß das Wort Gottes grossen Nutzen und überreichen Segen zu bringen pflege. Der heil. Augustinus lib. 50. homil. homil. 26. giebt eine Frag auf, was mehr scheineth zu seyn, das Wort Gottes oder der Leib Christi? Er antwortet auch auf seine Frag: Si verum vultis respondere, hoc utique dicere debetis, quod non sit minus verbum Dei, quam corpus Christi, das ist: Wann ihr die Wahrheit sagen wollt, so müßt ihr sprechen, daß das Wort Gottes nicht weniger sey, als der Leib Christi.

Es fragten vor Zeiten die Athenienser die Abgötter, wie sie ihre Republic oder Gemein am sichersten erhalten könnten; sie bekamen zur Antwort: Wann sie ihren Kindern das allerbeste und edleste an ihre Ohren würden hencken. Worauf gleich alle Kleinodien denen Kindern angehencket worden. Es war aber der Abgötter eine Weil andere Meinung, nemlich, daß ihre Gemein so lang würde glücklich, ja gleichsam unüberwindlich seyn, so lang ihre Kinder die Gesetz, welche dem Vaterland erspriesslich seynd, würden anhören. Der H. Augustinus über das 24. Cap. Genes. verstehet durch die köstliche Ohr-Gehent, welche Elieser im Nahmen seines Herrn Rebecca gegeben, das Wort Gottes. O warhafftig die köstliche Ohren-Gehent, welche das Christenthum erhalten, ist das fleißige Anhören des Wortes Gottes.

Erschröcklich ist zu hören, daß Christen sollen gefunden werden, wel-

welche ohne Scrupel laue Christen abgeben, und saumseelig das Wort Gottes anhören. Solche machen zu Schanden die Hebräische Chineser, welche, wann sie von ihrem König einen geschriebenen Brieff lesen hören, mit gebogenen Knien aus Ehrerbietigkeit solchen anhören. Die Moschoviter werden sich mit Freuden zu todt prügeln lassen, wann sie nur hören, daß ihr Czaar solches verlange. Und wir Christen schätzen so gering das Wort Gottes! Was verwundert sich mancher Hauß-Vatter, und Hauß-Mutter, daß in ihrem Hauß kein Segen sey? Der Schaden entspringet daher; weil sie entweder selbst nicht gern anhören das Wort Gottes, oder ihre Kinder und Hauß-Gesind nicht darzu halten, daß sie alle Sonn- und Feiertage nach Möglichkeit die Predigten anhören. Daß unser Vaterland Schlesien mit so vielfältigen Straffen heimgesucht wird, ist die ganze Schuld unsere Lauigkeit und Trägheit zu dem Dienst Gottes. Wir können anjeho sagen, daß sich diejenige Zeiten verjüngert haben, von welchen im 1. Buch der Königen am 3. Cap. geschrieben steht: Das Wort Gottes war theuer zur selbigen Zeit, nicht daß ein Mangel an denen Predigern, deren Gott Lob! eine grosse Zahl ist, sondern daß keine Zuhörer sind, darum es ihnen auch nicht wohl gehet: sie können zu nichts kommen. Petrus so bald er auf das Wort Christi sein Netz ausgeworffen, war glücklich, hatte einen reichen Fischzug. Gleichermeiß diejenigen Christen haben sich zu getrösten eines Segens, welche mit Andacht und Fleiß das Wort Gottes anhören, und ihnen zu Nutz machen. O wie manche arme Leute verwundern sich, daß ohngeacht die schweren Zeiten sind, dennoch sich mit ihrem Häuffel armen Kindern erhalten können! Dieses kommt daher, weil sie gern anhören das Wort Gottes.

Jetzt wende ich mich zu euch, gegenwärtige Eheleute. Obschon ihr keine Fischer seyd, dennoch wollt ihr mit Petro einen gesegneten Zug thun, nemlichen einen mit göttlichen Segen begnadigten Ehestand haben. Solchen könnt ihr haben, wofern ihr mit Petro in dem Nahmen Gottes das Netz auswerffet, mit Gott anfanget, und das Wort Gottes treu und fleißig in eurem Ehestand werdet anhören.

Pro Dominica quinta post Pentecosten.

OMnis, qui irascitur fratri suo, reus erit iudicio
Matth. 5. Cap.

In jeglicher/der mit seinem Bruder zornet/
der ist schuldig des Gerichts.

Wer das Laster des Zorns mit seinen grausamen Thaten in etwas vorstellen, oder entwerffen wollte, könnte solches nicht besser bewerkstelligen, als wann er jenes Thier abmahlete, welches Joannes in seiner Offenbahrung am 13. Cap. gesehen: Vidi de mari bestiam ascendentem: Ich habe gesehen, sprach er, aus dem Meer hervor gehen ein grausames Thier; dasselbige hatte sieben Köpffe, und zehn Hörner. Der Zorn ist warhafftig lebendig entworfen, daß er auch nicht besser hätte können beschrieben werden; sinremahlen der Zorn aus einem verbitterten und ungestümen Herzen, gleich als einem tobenden Meer hervor kommt. Seine sieben Köpffe sind, die sieben Tod-Sünden, welche alle aus einem solchen Herzen hervor gehen. Durch die zehen Hörner kan ich vorstellen die zehn Gebote Gottes, welche gar leicht ein zorniger Mensch übertreten thut. O Bosheit! O Grausamkeit! welche aber niemand mehr Schaden zufügt, als sich selbst.

Abbas Ferrus hatte abgemahlet einen Basiliscum, welcher seinen Athem, mit welchem er andere tödtet, zurück auf sich selbst wirfft, wann er in einem Spiegel seine giftige Gestalt ersiehet, und sich also selbst tödtet. Setzte diese Beschrift: noxa nocenti:

Es schadt derjenige selbst sich,

Der andern gab den Todes-Stich.

Ein Bienlein, welches andere sticht, verlihet den Stachel, und muß selbst sterben. Ein Drach, welcher den Elephanten das Blut aus-
saugt,

saugt, wird endlich von dem fallenden todten Elephanten selbst erleget. Also ist es mit einem Zornigen, welcher gedacht anderen zu schaden, muß aber alles dasjenige in ihme erfüllet schauen. Dieses Laster ist so groß, und bey verständiger Welt so verhasset, daß auch dardurch auf einmal alle Glori eines zornigen Menschen aufgehoben, und alle sonst ritterliche geschehene Thaten gleichsam der Vergessenheit eingeschrieben werden.

War nicht groß Alexander, welcher die allergrößten Helden Thaten verübet, also zwar, daß, als Julius Cæsar in dem Götzen-Tempel sein Bildniß ansehen, und das kurze Alter gelesen, in welchem er so viel herrliche Sieg und Victorien erhalten, ja schier die ganze Welt ihm unterwürffig gemacht, angefangen bitterlich zu weinen, daß er nemlichen noch lang nicht so weit gekommen, als Alexander? Und dannoch hat der einzige Todes-Fall Calisthenis, welchen Alexander im Zorn umgebracht, das grosse Lob Alexandri zu nichten gemacht. Also bekennet es der weise Seneca Lib. 3. nat. c. 23. wo er also schreibt: *Omnia licet antiqua ducum, regumque exempla transferit ex his, quæ fecit, nihil tam magnum erit, quam scelus in Calisthenem commissum.* Obschon Alexander alle Fürsten und Könige, welche vor ihm gewesen, durch seine Helden Thaten übertroffen, so wird doch nichts so groß seyn, als das Laster, was er begangen wider den Calisthenem. Das Laster des Zorns überschreitet alle menschliche Bosheiten, schlägt aus alle göttliche Genad, beraubet ihren Clienten des Himmels, und macht selbigen zum Slaven des Satans. Dieses wird vielen wunder-seltzam vorkommen; welches ich aber aus göttlicher heilliger Schrift behaupte.

In dem ersten Buch der Königen am 17. Cap. geschiehet Meldung, daß David sich mit seiner verächtlichen Schleuder mit dem fleischenen Thurn dem Goliath in einen Kampff eingelassen; auch mit einem Stein, deren fünf er in seiner Hirten-Taschen hatte, und zwar bezeichnet mit dem Nahmen Josua, erleget. Als er nun glor-reich zuruck kommen, erzeigte sich groß und klein freudig und fröhlich; alles gieng dem David entgegen. Die Weiber so gar unterliessen nicht

Freuden-Lieder zu singen, schreyen ohne Aufhören: Percussit Saul mille, & David decem millia, cap. 18. Saul hat tausend geschlagen, David aber zehen tausend. Solches Freuden-Geschrey als der König Saul vernommen, iratus est nimis, ergrimmete gewaltig darüber. Was schadete aber der Zorn Saulis dem obsiegenden David? Im geringsten nicht. Saul herentgegen mußte den Schaden empfinden; dann der Text sagt: post diem autem alterum invasit spiritus Dei malus Saul, den anderten Tag darauf fuhr der böse Geist Gottes in Saul. O wunderliches Urtheil Gottes! Hier scheinen schier zwey widrige Ding zu seyn, nemlich, daß der Geist Gottes, und der böse Geist habe Saul besessen, wann es der Geist des Herrn gewesen, wie war er dann böß? Ist er aber böß gewesen, wie war er dann der Geist Gottes? Es ist aber zu wissen, daß, obschon es ein böser Geist gewesen, dannoch ein Geist Gottes könne genennet werden; weil er ein Slav Gottes ist, und nur dasselbige vollziehen muß, gleich einem Hencker, welcher ein Diener der Gerechtigkeit ist, thun muß, was ihm vom Richter, und Obrigkeit angeschafft wird; also muß der böse Geist vollziehen, was Gott will haben. Es ist wohl zu mercken, daß der böse Geist in den König Saul gefahren, nachdem er sich erzörnet hatte. Mit diesen will uns Gott anzeigen, daß ein zorniger Mensch dem Gewalt des Teuffels übergeben sey. Also discurreret der heilige Petrus Damianus cap. 4. Epist. 17. Mehr ist anzumercken, daß der böse Geist nicht konnte vom Saul vertrieben werden, als wann David auf seiner Harffen, oder Zitter schlug. Dieses Instrument bildet uns vor den Frieden und Einigkeit; sintemahlen alle Seyten wohl müssen zusammen stimmen und treffen, woserne die Music soll lieblich und angenehm seyn. Ach! wollte Gott, es wäre dieses Laster aus aller Christen Herzen vertilget! O wie gut würde es unter den Menschen stehen! Dieses erschreckliche Exempel sollte warhafftig allen Menschen ein Schrecken einjagen, und zu Herzen reden, damit sie dieses Laster, als das schädlichste Gifft meiden. Viel verwundern sich, daß Christus unser neugebohrner Heyland habe die Flucht in Egypten nehmen wollen, und zwar, als Herodes voller Zorn und Grimm war, auch vierzehen

zehen tausend unschuldige Kinder hat tödten lassen? Hätte sich dann unser Erlöser nicht auf eine andere Weiß von den Händen Herodis erledigen können? Freylich wohl, es wäre nicht vonnöthen gewesen, daß er die Flucht ergriffen. Er hat es aber also haben wollen, damit er anzeigen möchte seinen grossen Mißgefallen, welchen er gegen dem Laster des Zorns truge. Lieber wollte er die Flucht nehmen, als ein Fremddling wandern, nur damit er unter dem zornigen Herode nicht verbleiben dörfte.

Wider dieses Laster sollten billich alle Prediger donnern, und ihren Eyffer zeigen, um solches Laster aus den Christlichen Herzen zu vertreiben. Mit einem solchen Zorn-Geist war besessen, und eingenommen Esau: Dieser trohete den Tod seinem unschuldigen Bruder Jacob: Von diesen zweyen Brüdern schreibt Moyses Genes. am 33. Capitel: Als Jacob mit seinen Weibern und Kindern von seinem Schwäher Laban den Abschied genommen, und nach Hauß eylete, habe sich Jacob vor seinem zornigen Bruder gefürchtet; darum selbigen zu besänfftigen, habe er viel Viehe dem Esau entgegen geschickt, welchem auch Esau begegnet. Als nun beyde Brüder zusammen kommen, gieng Jacob dem Esau entgegen, fiel selbigem um den Hals, und küßete ihn, welches Esau auch gar gern hat geschehen lassen: Jacob aber gebrauchte sich einer wunder-selzamen Redens-Art: Ich habe gesehen dein Angesicht, gleich als hätte ich Gottes Angesicht gesehen. Hier spricht Toftatus mit vielen anderen: Man sollte nicht gedencken, als wann Jacob seinen Bruder Esau habe schmeicheln wollen, sondern die rechte Warheit gesprochen; dann weil er sahe, daß das Angesicht Esau nicht mehr zornig war, wie zuvor, sondern lieblich und freundlich, habe er das Angesicht Esau Gottes Angesicht genennet, als welchem eigentlich, sich freundlich zu erzeigen. David der gewaltige Jüdische König schlug von denen Syrern zu todt 18000. Mann, und die Schrift spricht: David machte ihme einen Nahmen, da er wieder kam. Mein, was soll das seyn? David hat zuvor viel herrliche Siege erhalten, mehr der Feinde erleget; und dennoch wird nicht gemeldet, daß er ihm einen Nahmen gemacht habe. Salomen

Rab-

Rabbi, wie Tostatus bezeiget in Cap. 8. lib. 2. Reg: giebt die Ursach: David hätte 18000. Idumæer erleget, welche er aber hat begraben lassen, aus welchem er einen grossen Nahmen bekommen, und zwar wegen der Wercke der Barmherzigkeit, welche er geübet hat, als er seine überwundene Feinde, an welchen er einen Schimpff hätte erweisen können, hat gütlich begraben lassen, und ihnen die letzte Ehr erzeiget. Ihr Christen! wollt ihr einen guten und grossen Nahmen euch machen, so seyd zum Frieden geneigt, und laßt allen Zorn fahren. Aristides Lob wird erklingen, so lang die Welt wird stehen. Dieser als ein Welt-Weiser bey denen Atheniensern wurde von einem andern in Ehren angegriffen, konnte auch selbige auf keine andere Weiß erhalten, als durch den Degen. Nun hat es sich zugetragen, daß Aristides seinen Verläumber auf öffentlicher Gassen angetroffen. Was ist geschahn? Gleich zog er vom Leder, um seinen Feind zu erlegen, weil er aber sein Gegner sich nicht zur Gegen-Wehr stellte, sondern nur mit steiffen Augen Aristidem anschauete, hat jener gleich den Degen fallen lassen, und seinem Feind um den Hals gefallen, mit selbigem einen neuen Freundschafts-Bund aufgerichtet. Also meldet Plutarchus in seinem Leben, und sezet hinzu: Aus dem Angesicht hat Aristides geschlossen, und erkennet, daß es billicher sey, den menschlichen Gesetzen, als der Rachgierigkeit zu folgen. Es wollte sagen Aristides: Die menschliche Natur prediget gleichsam, daß die Menschen allen Zorn sollen fahren lassen; und mit denselbigen als ihren Neben-Menschen in Ruhe und Friede leben.

Meine gegenwärtige neue Eheleute, ich habe zur Gemüthe vorgestellt die Wirkung des Zorns, und dessen Schaden, herentgegen auch die Früchte des Friedens und der Einigkeit. Und solches habe ich gethan, damit ich euch ermahne, allen Zorn aus eurem ehelichen Herzen zu vertreiben. Ach! zerzweyhet nicht mit einander, sondern gedenet, ihr seyd Christliche Eheleute, bey welchen der Zorn nicht soll Platz haben! Durch dieses Mittel werd ihr euch einen grossen Nahmen machen, und den Seegen Gottes erhalten.

Pro Dominica sexta post Pentecosten.

Manducaverunt, & saturati sunt, Marc. 8. Cap.

Sie assen / und wurden satt.

Ich weiß nicht, ob ich mich heutiges Tages mehr verwundern soll über die grosse Barmherzigkeit, welche der Sohn Gottes dem heutigen Volcke erzeiget, oder über das geschehene Wunderwerck selbst: Indem Christus vier tausend Menschen mit sieben Broden gespeiset hat; wovon noch sieben Körbe sind übrig geblieben; oder über das grosse Vertrauen des Evangelischen Volcks zu Gott. Jedes ist in Consideration zu ziehen, doch mag keines genugsam gepriesen und gelobet werden. Wir müssen ausschreyen: O barmherziger Gott, deine Güte hat kein End, und du belohnest mit einem Wunderwerck diejenige kleine Zeit, durch welche das Volck dir zu Liebe bey dir verblieben! Du verlässest diejenige nicht, welche ihr Vertrauen auf dich setzen! Du bereitest eine wunder-seltzame Mahlzeit denen, welche dir nachfolgen! Du errettest aus aller Gefahr und Noth diejenige, welche dir treu und beständig dienen! Im alten Testament kan Elias Zeugniß geben, welcher von der gottlosen Jesabel verfolget, sich in die Flucht muste begeben: Diesen hast du wunderbahrlicher Weiß mit einem Brod, welches ein sonst diebischer Rab gebracht, ersättiget, daß er vierzig ganzer Tag hat fasten können. Dem verlassenen Daniel in der Löwen-Gruben hast du auch seltsame Vorsehung gethan, als du den Habacuc, welcher seinen Schnitttern Essen brachte, durch einen Engel zu ihm geführet. Jonam hast du auf niemalen erhörte Weiß in dem Bauch eines Wallfisches unverlezt erhalten. Petrum wieder aller Menschen Hoffen durch einen Engel aus dem Kerker erlöset. Maximilianum den Römischen Käyser von dem hohen Gebirge, von welchem, menschlicher Weiß zu reden, keine Möglichkeit war zu entkommen, gleichfalls durch

M

einen

einen englischen Führer glücklich herab gebracht. Ich will hier nicht verweilen, noch mich aufhalten; dann Exempel ohne Zahl könnte ich hervor bringen, aus welchen augenscheinlich die göttliche Güte, Barmherzigkeit und väterliche wunderliche Vorsorgung abzunehmen wäre.

Eines ist, was den heiligen Vätern viel Nachsinnens verursacht in dem heutigen Evangelio, nemlich, daß von sieben Brodten sieben Körbe übergeblieben. Was soll dann durch die sieben Körbe be-
deutet und entworffen seyn? Lyranus verstehet die sieben Gaben der zukünftigen himmlischen Glori. Der heilige Hilarius aber über das 15. Cap. Matthæi, die sieben Gaben des heiligen Geistes, mit welchen er das heutige Volk, als sein gefälliges Volk gezeichnet hat; nemlich mit Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Gottseligkeit, und Furcht Gottes, von welchen kein Mensch, kein Standt ausgeschlossen; sondern vor alle Ständte ein Körbel aufgehallen vom wunderlichen Gnaden-Brodts Gottes; Geistlichen sowohl als Weltlichen: Regierenden sowohl, als Unterthanen: Adlichen sowohl als Unadelichen; Reichen sowohl, als Armen: Freyledigen, Jungfrauen und Wittwen sowohl, als auch denen Eheleuten. Sonderlich aber meines Erachtens sind denen Verheuratheten zwey Körbel aufgehallen, nemlich die Gottseligkeit und Furcht Gottes. Zu diesen zweyen Körben führe ich euch meine Christliche Eheleute; bitte von diesem Bröcklein in eurem Hochzeit-als Ehren-Tag, als von dem allerbesten Confect zu verkosten. O wie lieblich, und zugleich stark ist dieses Brodt! Das himmlische Manna hatte allen Geschmack in sich, wie es einer wünschen konnte; jedoch nur durch einen einzigen Tag dauerte dasselbige; aber dieses Wunder-Brodt, je länger es aufgehallen und verkostet wird, je mehr Ergöglichkeit theilet es dem Menschen mit.

Die Tugend der Gottseligkeit beschreibet über die Massen schon der grosse Welt-Prediger, und zwar in der ersten Epistel zum Timoth. am 4. Cap. pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitæ, quæ nunc est, & futura. Die Gottseligkeit ist ein Göttliches Leben, zu allen Dingen nützlich, und hat Verheißung dieses, und
des

des zukünftigen Lebens. Was sollte, oder könnte ein Christen-Mensch mehr verlangen, als daß es ihm hier und dort möchte wohl gehen? Hier und dort möchte glücklich seyn? Hier und dort möchte geseegnet werden? Und dieses kan alles erhalten werden, wann nur ein andächtiges und gottseeliges Leben geführt wird. Die Andacht ist die beste, und sicherste Vormauer wider alle Feinde. Die Andacht hat in sich die gewisseste Waffen, gleich dem Bogen Jonatha, welcher niemahl fehlen kan. Die Andacht macht uns auch bey den Feinden groß. Moyses wird genennet groß, und vom Pharaone hoch geschätzt, Exodi am II. Cap. Joannes der Täufer ist groß genennet, und vom Herode gefürchtet worden, Luc. I. Judith die Jüdische Heroldin wird groß genennet, und von allen geehret. Und diese haben ihre Großheit von der Andacht empfangen.

Wann ich meine Augen werffe auf alle Königliche und Fürstliche Häuser der ganzen Welt, muß ich gestehen, daß keines im höhern Altum stehet, als das allerdurchlauchtigste Erz-Hertzogliche Haus von Oesterreich; woher dessen Wachsthum und Aufnehmen sey, ist uns allen zur Genüge bekannt, nemlich von der Frömmigkeit und Andacht. Von der Rudolphinischen Gottsfürchtigkeit hat dasselbige ist Glück und Seegen, welches auch, weilten solche Andacht continuiert, hoffentlich der Allerhöchste bis zum Ende der Welt erhalten wird. Wer einen Gewinn suchen und finden will, welchen wir Menschen mit größtem Eyffer suchen, der sey nur der Andacht ergeben, und ein solcher hat schon den Gewinn in Händen. Also bekennet es Paulus I. zum Timoth. am 6. Cap. est autem quæstus magnus pietas, das ist: Es ist aber ein großer Gewinn, so man Gott dienet. Meine liebe Eheleute, ihr wollt hoffentlich auch ein glückseliges Gewerbe haben, nemlichen einen beglückten Ehestand! Seyd nur getrost, und hoffet, daß ihr solches erhalten werdet. Die Andacht sey euch in euer Herz eingepflanzt; dann solche Früchte sammlet die Gottseligkeit, als eine Liebes-Gabe des heiligen Geistes. Gott hängt seinen Brod-Korb auf, zeigt euch denselbigen, nur versäumet nicht das Nothwendige heraus zu nehmen.

Das andere Körbel, welches vor die Eheleute aufbehalten ist, wird die Furcht Gottes genannt. Tertullianus der alte Lehrer lib: de cultu foemin. C. 2. nennet sie fundamentum salutis, das ist: Die Furcht Gottes ist ein Fundament und Grund-Fest zu unserem Heyl. Ich gebe ein Exempel: Gleich wie jener Regen die Erde fruchtbar macht, welcher mit einem Gewitter kommt, und fällt; wie Joannes de Geminiano Lib. I. Comparat. c. 18. schreibt: Also die Furcht Gottes: foecundat animam & reddit aptam ad fructum bonorum operum: Sie macht fruchtbar die menschliche Seel, und fähig zu der Frucht der guten Wercken. Diese zwey Tugenden sind Eltern, wovon die edleste Kinder gezeuget werden.

Der Patriarch Jacob Genes. am 28. Cap. sahe eine Leiter, auf welcher die Engel auf- und abstiegen, oben aber leinete Gott. Eine Leiter hat zwen lange Seiten-Hölzer, in der Mitten viel Staffel, oder Sprossen. Wer zu Gott hinauf will steigen, muß haben zu Seiten-Hölzern die Andacht und Gottesfurcht: und alsdann finden sich alle andere Tugenden ein, welche gleichsam Quer-Hölzer abgeben, daß wir ungehindert zu unserm erschaffnen Ziel gelangen mögen. Wer auch auf der Welt will Freude und ein langes Leben haben, der muß die Furcht Gottes haben. Also deutet an Ecclesiasticus am 1. Cap. Die Furcht Gottes giebt Fröligkeit und langes Leben. Der heilige Bernardus über das Fest der Allerheiligen schreibt folgendes: tota beatitudo est timere Deum, &c. nostra ergo felicitas, nostra in terris festiuitas in timore Dei. Die ganze Glückseligkeit ist Gott fürchten, unsere ganze Glückseligkeit, unsere ganze Freude bestehet in der Furcht Gottes. David im 110. Psalm spricht: Der den HErrn fürchtet, dem wird wohl seyn in seinem letzten Ende. Im 30. Psalm aber schreibt er also: Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o HErr, welche du verborgen hast denen, die dich fürchten! Darum uns J. Chrylost. in der 69. homil. ad popul. seine Ermahnung giebt: Nichts kan gleich seyn einem Menschen, welcher Gott fürchtet; dann die Furcht Gottes überwindet alles. Lasset uns dieselbige besitzen, und alles wegen ihrer thun, damit wir sie erlangen.

gen. Diese zwey Tugenden schweiffen diejenige Kette, durch welche der sonst schwache Mensch hinauf gezogen wird. Diese allein vermögen den hungrigen Menschen nach der Ewigkeit zur Genüge ersättigen. Derowegen um solche zu erhalten, sollten wir Tag und Nacht den heiligen Geist anrufen, damit er unsere Herzen mit diesen zweyen Genaden-Lichtern erleuchten wolle: Wir können glauben, daß alles Heyl, Glück und Seegen mit solchem ankomme.

Elisabeth verwunderte sich, daß MARIA die Mutter des HERRN zu ihr gekommen. O wie viel Eheleute, welche mit bloßen Händen zusammen geheurathet, werden in kurzer Zeit so gesegnet, daß sie nicht fassen können, woher ihnen ein so überflüssiger Hauß-Seegen komme. Sie sollen aber wissen, daß solches seinen Ursprung habe von der Andacht und Gottsfürchtigkeit.

Joseph wurde aus dem Kerker erlediget, und ist zu einem Vice-König in Aegypten erkiesen worden. Bey dem König Balthasar wird Daniel der anderte bey dem König. Mardocheus gilt bey dem König Assuero alles. Solche Beförderung kommt nirgends anders her, als dieweilen Joseph, Daniel und Mardocheus andächtig und gottsfürchtig waren. Die sind zwey Brunnen, welche in sich das Genaden-Wasser begreifen und mitführen. Wollt ihr nun, gegenwärtige Eheleute, in eurem Ehestand keinen Mangel leyden, sondern gesegnet seyn, so liebet in eurem Hauß die Andacht, und seyd gottsfürchtig, und alsdann werdet ihr hier zeitlich, und dort ewiglich ersättiget werden.

Pro Dominica septima post Pentecosten.

A fructibus eorum cognoscetis eos, Matth. 7. Cap.

Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Das Verstellen ist schon ein altes; ein anders im Mund süß
ren, ein anders im Herzen haben, hatt schon längst die menschliche,

liche, und teuflische Bosheit erfunden. In dem Paradies hat sich das erste Exempel sehen lassen, indem der verstoffene Engel in Gestalt einer Schlange unsere erste Eltern versuchet, und zugleich verführet hat. Diese Schlange hat hernach ihren giftigen Saamen ausgeworffen, daß er häufig aufgegangen, und vielfältige gottlose Früchte getragen: Der erstgebohrne Sohn Adams der Cain ladete unter dem Schein der Freundlichkeit und Ergötzlichkeit, seinen Leib-eigenen Bruder auf das Feld ein; mußte aber erfahren, daß die Freundlichkeit eine Falschheit gewesen, welche ihn dem Tod übergeben. Joab der sonst berühmte Feld-Herr grüßete ganz freundlich Amasa: küßete denselbigen zum Zeichen der Freundschaft: nennete ihn seinen Bruder: stößt unterdessen Amasa den Dolch ins Herz, daß er sterben mußte. Zu Zeiten der Juden war die Verstellung ganz gemein, es hatte sich ein jeder wohl vorzusehen, damit er nicht unter dem Schein der Aufrichtigkeit hinter das Licht geführt würde. Christus zeigte, daß ihm solches Laster mißfiel: ermahnete darum seine Jünger, daß sie sich hüten sollten vor denen, welche auswendig Schaafs-Kleider der Unschuld und Aufrichtigkeit tragen, da sie inwendig reißende Wölffe wären. Dieses hat nicht ohne Ursach Christus gesprochen, sñntemahlen er wohl selbst wußte, daß diß Laster der Gleisneren auch in sein Apostolisches Collegium eindringen würde, und an ihm selbst die Probe würde gethan werden; nemlich durch den gottlosen Judam Iscariotem, wann er unter dem Schein eines getreuen Jüngers bey Christo sich anmelden würde, sprechend mit einem Kuß: Sey gegrüßet Meister; da er unterdessen ihn zu verrathen, und dem Tod zu liefern Gelegenheit suchte. O verfluchtes Laster! Jetzt ist es gar gemein worden, und wird es vor eine Politique gehalten. Derjenige wird hoch æstimiret, welcher sich am meisten verstellen kan. Christus will mit solchem keine Gemeinschaft haben, noch zulassen, daß seine Jünger solche teuflische Politique erlernen sollten. Wer einen Gleisner wollte vorstellen, könnte es gar wohl thun, wann er ihn vergliche mit einer giftigen Spinne. Diese wird ihr Ingeweyth ausschütten, und mit sonderlichem Fleiß eine Webe verfertigen, welches aber angesehen ist

um

um die arme Fliegen zu fangen; diese Arbeit ist auf der Welt zu nichts nutz. Also hat der Gleisner ihre Verstellung kein ander Ziel, als nur anderen zu schaden. Ein Gleisner ist gleich einer falschen Münz, welche auswendig mit Gold oder Silber überstrichen, das Bild des Kaisers oder Königs trägt, indeme es inwendig nur von Kupffer ist: es sind mir selbst falsche Ducaten gezeiget worden, welche inwendig an statt des Goldes Quecksilber haben. Gleicherweiß geben die Gleisner ins Gesicht die beste Wort, wünschen alle erdenckliche Glückseligkeit dem anderen an, indeme doch sie im Herzen nichts anders wünschen, als daß solchen möge übel gehen. Die Gleisner sind gleich den ausge-
weisten und gezierten Gräbern: da doch inwendig nichts anders verborgen ist, als leere Todten-Beine. Die Gleisner sind gleich den Straußen, welche zwar Flügel und Federn haben, sich doch von der Erden nicht aufheben können. Also vergleichet sie der grosse Greg. lib. moral. 31. c. 8. Der Gleisner ist gleich einem Rohr, welches scheineth grün, und voll zu seyn, da es doch inwendig todt und hohl ist, niemand kan sich anleinen: Die Gleisner sind gleich dem grausamen Pantherthier, welches, wie Plinius lib. 8. c. 17. schreibet, andere Thier durch dessen lieblichen Geruch an sich ziehet, oder locket zu seiner Höhlen; damit sie aber vor dessen grausamen Kopff nicht erschrecket werden, pflegt es solchen zu verbergen: Unterdessen fället es die annahende Thiere an, und zerreißt sie. Also der Gleisner locket unter dem Schein des aufrichtigen Gemüths einen zu sich, fischet dessen Concepta aus, leget ihm unterdessen Fallen und Maschen, daß er nicht weiß, wie er in dieses, oder jenes Unglück gekommen; da der ander vermeinet hätte, der Himmel hätte ihm einen guten Freund zugeschickt, findet er einen verstellten Erz-Feind; ich sage saubern Schelmen. Diese Praxis ist anjesso so hoch gestiegen, daß, wann gleich einer großmachende Brillen-Gläser sich aufsetzte, er dannoch die Falschheit nicht ersehen könnte: Und wann er gleich ein hundert-äugiger Argus wäre, auf allen Seiten Augen hätte, würde er dannoch der Gleisner ihre Tücke und Sprünge nicht gnugsam wahrnehmen können. Wosfern man aber sich der Lehr Christi bedienet, und auf ihre Früchte seine Augen wirfft, wird

wird man gar leicht können unterscheiden das Licht von der Finsterniß, das Böse von dem Guten, die Tugend von dem Laster, die Aufrichtigkeit von der Falschheit.

Die Herrn Ethici pflegen unter anderen Lehren, wie man einen guten Freund unterscheiden soll, auch diese zu geben: ehe du dich in eine Freundschaft einlasset, gieb genau auf sein Thun und Lassen achtung, sonderlich aber auf seine Redens-Art: redet derselbige in deiner Gegenwart von anderen wohl, glaube, daß er aufrichtig sey; wann er aber vor dir von anderen übel spricht, so glaube, daß er falsch sey, und dir in deiner Abwesenheit nicht schonen, oder anders machen wird. Viel gute Regeln schreibet vor die Ethica; jedoch hat sie noch nicht gnugsam erfinden können, damit die Falschheit in der verstellten Aufrichtigkeit könne recht distinguiert werden: Sintemahlen die Bosheit täglich wachset und mit ihr die Menge der Betriegeren, und gleichwie anjese die teuflische Gottlosigkeit solche neue Laster erfindet, daß auch kaum die Rechte wissen billige Straffen zu erdencken: Also ebenfals kan die Christliche Ethica nicht gnugsame Erinnerungs-Puncten vorschreiben, wie man genugsam sich hüten könne vor der Gleisneren. Es wachset, mehret, und breitet sich aus dieses Unkraut von Tag zu Tag. Wer anjese einen guten Freund erwählen will, muß zuvor mit selbigem viel Malter Salz verkosten: viel Jahr mit ihm conversiren. Man findet wohl tausend verstellte Freund, wie sie der gelährte Pater Traumen beschreibet, aber wenige Wahre, rechte und aufrichtige, auf welche sich einer verlassen könne. O wie soll sich ein Jüngling, oder Jungfrau wohl umsehen, ehe sie sich verknüpfen lassen in den heiligen Ehestand! Sintemahlen viel sich meisterlich zu verstellen, und ihre Tücken zu verbergen wissen; diese auch nicht an Tag kommen, als zum gar späten Abend, nachdem das Fiat gegeben, und keine Veränderung kan genommen werden. Ach! wie viel Leidklagen, ächtzen, und weinen höret man? Aber es ist zu spät: Alle Medicin ist zu langsam: Kein Mittel kan mehr helfen. Vor kurzer Zeit beklagte sich eine gewisse Frau von Adel in einem Discurs über ihren Herrn Pfarr, daß er sich hart gegen seinem Patron aufführe: Es hat-

te

te aber der Pfarr die gerechteste Sach; man wollte demselbigen den Decem nicht abführen; die Edelfrau ließ sich also aus: Die Herren Geistlichen, wann sie eine Pfarthen beehrten, stellten sich ganz demüthig und Friedliebend gleich denen Jungfrauen, welche wollen Männer haben, sich wohl wüsten in acht zu nehmen, ihre Fehler gar sauber zu bedecken damit derjenige, welcher sie heurathen wollte, sie vor tugendsam zu seyn vermeinte, setzte auch hinzu: sie wäre selbst also gewesen. Dieses führe ich allein an zu Behauptung meines Concepts, rathend allen und jeden, welche sich in den Ehestand zu begeben intentioniret seyn, daß sie sich wohl in acht nehmen sollen, damit sie nicht an statt einer keuschen Judith eine gottlose Potipharin: an statt einer ehrbaren Rebeccæ, eine nichts nutzige und ungetreue Dalilam erhasche. Es macht anjese Gott nicht solche Wunder, wie vor Zeiten mit denen Patriarchen geschehen, noch schickt er einen Erzengel, eine Heurath zu stiften, wie zu Zeiten des jungen Tobia; es ist schon genug, daß Gott alle warnigen läßt, daß sie behutsam sollen seyn, wann sie heurathen wollen, ihre Augen nicht auf die äußerliche Schönheit, sondern auf die Tugenden werffen: à fructibus eorum cognoscetis eos, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ein Junggesell sowohl, als eine Jungfrau soll achtung geben, ob der oder diese, mit welchem sie sich in Ehestand einlassen wollen, tugendsam, oder lasterhaft seynd, ob sie gern beten, und den Dienst Gottes fleißig abwarten, oder ob sie schelten, fluchen, dem Euber und Müßiggang ergeben sind, ob sie ein gutes Lob, einen tugendsamen Wandel, oder je einen bösen Nachklang eines liederlichen Lebens haben. Dann gemeinlich, wie der Baum, also die Frucht: wie der Mensch gewohnt, also bleibt er. Wann gleich die Kräh sich mit andern Federn bekleiden sollte, wird sie doch nackend und schamroth werden, wann jeder Vogel seine Federn würde abfoderen. Also wann eines gleich auf eine Zeit sich verstellen, und den Schalk verbergen kan, kommt doch endlich die falsche Wahr ans Tag Licht. Darum ein jedes wohl nachzuforschen hat, was andere von diesem oder jener zu sagen pflegen. Die Früchte verrathen den Baum.

N

Lieb:

Liebwerthester Bräutigam und Jungfrau Braut, bey euch soll keine Verstellung noch Gleisneren seyn, sondern die Aufrichtigkeit muß bey euch ihre Wohnung haben; dieweilen nemlich alle Falschheit von dem allergnädigsten Gott mit einem Fluch bestraffet wird. Ihr sollt würdige Früchte tragen, nemlich ein tugendsames Leben führen, damit ihr einen geseegneten Ehestand haben möget.

Zu einem Denck-Zeichen präsentire ich euch einen Mandelbaum, dieser ist über alle Massen fruchtbahr; trägt häufige Früchte; weiß auch zugleich seine Früchte zu seiner Zierd zu erhalten; dann er verschliesset den süßen und guten Kern in eine rauhe und harte Schaal ein. Also sollt ihr eure Tugend-Früchte in der Verschwiegenheit in Geheim durch die eheliche Lieb und Treu bedecken, damit eure Früchte niemand von euch nehme, sondern die ewige Belohnung erhaltet.

Pro Dominica octava post Pentecosten.

Facite vobis amicos Luc. 16. Cap.

Machet euch Freund.

Sehr viel ist an einem guten Freund gelegen. Der König Salomon in seinen weisen Sprüchen weiß nicht genug einen guten Freund zu loben. An seinem 6. Cap. Ecclesiastici spricht er also: amicus fidelis, protectio fortis. Ein getreuer Freund ist ein starcker Schirm. Ein beständigen Freund laß dir seyn, als du dir selbst bist. Ein getreuer Freund ist ein Auffenthalt des Lebens. Einem getreuen Freund ist nichts zu vergleichen, und sein Treu mag niemand mit Gold oder Silber vergelten. Am 25. Cap. preiset er seelig diejenigen, welche einen guten Freund gefunden. Aristoteles beschreibet einen guten Freund also: amicus est anima una in duobus corporibus. Ein Freund ist eine Seel in zweyen Leibern. Alexander

der der Grosse nannte seinen Freund Ephestion den andern Alexander: Dann als Darius vom Alexandro überwunden, und seine Gemahlin gefangen worden, sahe sie den Ephestion, vermeinte es wäre Alexander, fiel auf ihre Knie, und verehrte solchen; Da sie aber ihren Fehler erkannte, und darum schamroth wurde, redete sie Alexander an: non errasti, siquidem Ephestion est alter Alexander, du hast nicht gefehlet, dann wisse, daß Ephestion seye der ander Alexander. Jonathas und David hatten eine Freundschaft mit einander aufgerichtet, und zwar so sehr, daß Jonathas zu David sprach: Meine Seel ist mit deiner Seel eines. Die H. Schrift spricht: 1. Reg. 18. c. anima Jonathæ conglutinata est animæ David, und die Seel Jonathæ verbandt sich mit der Seel Davids. Conglutinare, heist eigentlich zusammen leimen; heist also viel: Die Seel Jonathæ hat sich zusammen geleimet mit der Seel Davids. O glücklich, und überglücklich, wem Gott einen guten Freund zugeeignet hat! Christus ermahnet uns heute: Macht euch gute Freunde: Sucht euch solche Freunde, welche beständige Freundschaft hegen und halten: dann jener niemahlen ein guter Freund gewesen, welcher aufhört ein guter Freund zu seyn. Es scheint schwer zu seyn, einen guten Freund zu erhalten. Alianus schreibet Lib. 4. de var. hist. c. 4. daß zwey Jüngling einen Bund der Freundschaft aufgerichtet haben, wollten auch solche bis in die Grube erhalten, wußten aber nicht, wie sie solches sollten anstellen; verfügten sich derowegen zu dem verständigen Leopretium, und fragten selbigen, wie sie in ihrer Lieb und Freundschaft beständig dauern könnten. Leopretius ertheilte ihnen folgende Antwort: Si alter alterius iræ cederet, neque iracundiæ iracundi obstinere conaretur, das ist: Wann ihr beständige Freunde verbleiben wollt, so ist vonnöthen, daß, wann einer sich erzörnet, der andere dem Erzörnten weiche, und nicht mit Zorn dem Zornigen entgegen gehe. Das ist eine schöne Lehr: wollte Gott! sie würde von uns in acht genommen. O wie könnte manche Freundschaft länger dauern! Es gehöret zu einer beständigen Freundschaft auch eine wahre Liebe. Solche haben gehabt jene zwey Rauffleute, von welchen discip. de

temp. Serm. 120. meldet. Ich lasse alle Weitläufftigkeiten aus, nehme nur die Begebenheit zusammen. Als einer von beyden in Armuth gerathen, verfügte er sich zum andern: weil er aber seines Lebens verdrießlich war, hatte sich allorten, wo ein Todschlag sich ereignet, dieser Kauffmann erkläret vor den Tödter, wird auch den anderten Tag gleich zum Tod geführet. Als ihn der andere Kauffmann erkennete, schrye er alsobald aus: dieser ist unschuldig; ich, ich habe die That begangen: worauf der erste loßgesprochen, dieser aber auf die Richtstatt geführet wird. Weil er aber Gott an der wahren Freundschaft ein sonderliches Gefallen hat, ließ er nicht zu, daß jener gerichtet wurde, sondern der Tödter, welcher unter dem Volk zugegen war, wird von seinem Gewissen berühret, gehet hin und bekennet, daß er die Missethat verübet habe. Das waren zwey rechtschaffene Freunde, diese hatten eine wahre Liebe. Die Liebe bey guten Freunden ist blind, verachtet selbst ihr eigenes Unglück: Die Liebe hat gegen dem liebenden Flügel: gegen sich selbst gehet sie zu Fuß.

Die Alten mahleten Cupido Flügel zu, seiner Mutter aber der Venus legten sie zu den Füßen eine Schildkröte, damit wollten sie anzeigen, daß die Lieb gegen dem geliebten guten Freund so groß und gewaltig sey, daß sie nicht könne aufgehalten werden, sondern sie sey schnell in dessen Hauß zu kommen, wie aber die Schildkröt langsam, und mit größtem Herzens Betrübniß wiederum hinweg zu gehen.

Eine wahre Freundschaft kan man vorstellen in einem Weinstock; derselbige hat diese Eigenschafft: wann er beschnitten wird, fangt er an Tröpflein hervor zu geben, beweinet gleichsam, daß er von seiner lieben Reben beraubet wird. Gleichereiß, was kan erschrocklicher seyn einem guten Freund, als wann er siehet, daß seinem Freund übel gehet, und in ein Unglück gerathen ist? Ein wahrer liebender Freund schauet, und scheuet keine Gefahr, wann sie auch am größten ist.

Matthæi am 14. Cap. ist zu lesen, daß Petrus aus dem Schiffel gestiegen, als er Christum ersehen, begiebt sich in das Wasser, will auf dem Wasser zu Christo lauffen. O das ist was wunderliches!

Pe-

Petrus springt ins Wasser, haltet vor keine Lebens-Gefahr, daß er sich in das wütende Wasser begeben. Der H. Ambros. Serm. 16. de Sanct. schreibt hierüber folgendes: Es sahe Petrus nicht, wo er seinen Fuß hinsetzte, aber er sahe wohl, wo er eintruckte die Fußstapffen der Liebe. In dem Schiff siehet er den HErrn, darum begiebt er sich aus Lieb gegen demjenigen ins Meer, er gedencket nicht an das schädliche reißende Wasser; dieses würckte die Liebe, welche Petrus hatte zu seinem Meister. Eben diese ist die wahre Freundschafts-Liebe.

Vor Zeiten bey denen Atheniensern unter den Welt-Weisen war eine lange Disputation gehalten, was man der Liebe vor einen Titul geben sollte. Endlichen kamen sie zusammen sprechende: amor annuens vocetur: das ist: Die Liebe soll zu allem sagen, ja: Glück und Unglück soll den Liebenden gleich seyn.

Die Welt-Weisen halten darvor, und sind dieser Meinung, daß eine wahre und beständige Freundschaft unter vielen nicht bestehen könne, sondern unter zweyen die allerbeste, und sicherste sey.

Wann sich Zwey in den Ehestand begeben wollen, suchen sie eine Freundschaft aufzurichten, und zwar eine solche, welche von keinem Ende wissen soll. Jedoch müssen sie sich bewerben um eine andere Freundschaft, nemlich mit Gott: Zumahlen alles auf der Welt unbeständig ist: Da herentgegen Gott der beste, beständigste, und allgetreuester Freund ist, welcher die Ruffende erhöret, ihnen aus aller Noth hilft, bey springt und beschützet. Dieses bezeigt seine unendliche Liebe gegen uns: alle Elementen betheuren es. Die Liebe Jacob gegen seiner Rachel war groß, aber ein Kinder-Spiel und Schatten gegen der Göttlichen Liebe. Dann sie ist nicht Interessiret, sondern suchet unseren Nutzen, unser Aufkommen und Wohlseyn: Die göttliche Liebe nennet Laurent. Just. ein Feuer. Gleichwie das Feuer, je mehr es gerühret und bewegt wird, desto heftiger brennet es, und hat in seiner Natur, niemahlen aufhören zu brennen, es seye dann, daß die Materi zu brennen weggenommen wird: Also die Liebe und Freundschaft Gottes brennet gegen uns so lang, bis daß wir selbst diesem göttlichen Feuer seine Natur hemmen durch unsere

Sünden. I. Reg. am 20. Cap. richtete Jonathas mit David einen Bund auf, gleichsam mit einander zu sterben: ja mit ganz erschrocklichen Worten; wofern sein Herz nicht aufrichtig wäre, oder einen feindlichen Gedanken hätte; wann Gott alle Feinde Davids würde vertilgen, so sollte er ihn auch vertilgen. Jonathas wollte dem Fluch unterworfen seyn, wofern er eine Falschheit hätte.

Was thun anders neue angehende Eheleute, als daß sie einen Bund der Liebe, der Treue, der Beständig- und Aufrichtigkeit mit einander aufrichten? Und wofern eines sollte einer Untreu schuldig seyn, wollen sie sich dem Zorn Gottes unterwerffen? Dieses hat Gott mit Exempeln bestätigt im alten Testament; wann ein Weib von dem Mann in einem Verdacht war, als wann das Weib der ehelichen Treu vergessen, führte er sie zu dem Priester, welcher über ein Wasser alle Flüche ausgesprochen, dieses Wasser mußte das Weib trinken: war das Weib unschuldig, schadete ihr der Fluch nicht: Wann aber das Weib die Ehe gebrochen, zerschutte das Wasser dem Weib die Gedärm und den Leib. O wann heutiges Tages solches im Schwung gieng, wie viel todte Ehe-Weiber würde man finden? Eine Schande ist es, daß solche Laster unter denen Christen zur Beschimpfung des heiligen Ehestands verübet werden. Solche Fried- und Bund-brüchige, ja meynendige Eheleute laden den Fluch Gottes auf sich. Wie kan einer Gott treu seyn, der seinem Ehe-Gatten untreu ist? Demjenigen General und Commendant, welcher die Insel Candia denen Türcken übergeben und eingeräumet hat, ist aus Befehl des Türckischen Käysers, zu einer gerechtesten Straff seiner Untreu gegen seinem natürlichen Herrn, die Haut über den Kopf abgezogen worden. Und sollte Gott still schweigen, oder unbestraft lassen diejenigen Eheleute, welche ihrer ehelichen Pflicht vergessen und untreu werden? Liebe Eheleute, ihr richtet heute mit einander den größten menschlichen Freundschafts-Bund auf, nemlich, daß ihr bey-sammen leben und sterben wollt, treu bey-sammen halten, dadurch richtet ihr mit Gott auch einen Bund auf, ihr wollt Gott zum Freunde haben. Verbleibet nun einander getreu, liebet einander von Herzen, und ihr werdt

werdt den Nutzen, welcher aus eurem Freundschafts-Bund entspringen wird, gar bald erfahren, nemlichen den zeitlichen und ewigen Segen.

Pro Dominica nona post Pentecosten.

Erat docens quotidie in templo Luc. 19. Cap.

Er lehrete täglich im Tempel.

Zweyen grossen Euffer und Nothwendigkeit, das Wort Gottes vorzutragen, und solches anzuhören, schliesse ich aus dem heutigen Evangelio. Der heilige Kirchen-Lehrer Ambrosius meldet, daß die Hebræer sich alle Tage zu Moyfi versammelten, das Wort des Herrn anzuhören: à mane usque ad vesperam, und das hat gewähret von Frühe an bis auf den Abend. Darum nicht Wunder, daß der andere Moyses Christus alle Tag geprediget habe: sintemahlen er solches ganz nothwendig zu seyn erachtet, alle Tage, nemlich die tägliche Laster zu straffen, und zur Tugend aufzumuntern: allen Ständen eine väterliche Unterrichtung zu geben. Bey uns Christen will die Zeit am Sonn- und Feiertagen zu lang werden, wann das Wort Gottes anzuhören ist. Solches erwegend der heilige Ambrosius, giebt uns einen scharffen Verweiß: & tu Christiane dormis? Und du Christ du schlaffest: Als wann er hätte sagen wollen: Die harte Juden, welche doch einen Grollen in ihrem Herzen hatten wider Christum, höreten alle Tage Christum; und du, mein Christ, bist nachlässig, und saumseelig im Dienst Gottes! Dir will schon zu viel werden, wann du Sonn- und Feiertage die Predigt sollst anhören, indeme du täglich der Predigt brauchtest: Täglich hast vonnöthen zu vernehmen, wie du dein Leben solltest anstellen, aus einem unvollkommenen ein vollkommener Mensch werden, wie Gott zu lieben sey, und dein Ambt zu verrichten, wie deine Kinder zu erziehen, oder auch im Ehestand leben solltest! Gewiß ist es, daß

auch Eheleute werden zugegen gewesen seyn, als Christus geprediget; ist also zu vermuthen, daß er ihnen ihre tägliche Lektion wird gegeben haben, ihnen ihre Schuldigkeit vorgestellt, obschon hiervon nichts geschrieben ist. Er war ja gekommen als ein allgemeiner Arzt, so gebührte ihm vor alle Stände eine Arzney oder Präservativ vorzu schreiben. Was aber Christus denen Eheleuten vorgehalten, ihnen eingepräget, ist leicht zu errathen. Beyden Eheleuten wird er Unterricht ertheilet haben, was sie zu thun schuldig seynd. Viel begeben sich in den Ehestand, wissen aber nicht warum, noch was der Ehestand sey: Viel suchen grosse Freyheiten, finden aber nichts weniger, als die Freyheit; dann sie müssen mehr erdulden als zuvor; sie sind gebunden. Dieses sagt S. Paulus I. Corinth. am 7. Cap. hast du ein Weib genommen, so bist du angebunden. Mein heiliger Kirchen-Lehrer Hieronymus verwundert sich, warum Paulus nicht gesprochen: Copulatus es, du bist verknüpfft? Aber er antwortet Lib. I. in Jovin. tom. I. qui uxorem habet, & debitor dicitur, & servus uxoris, das ist: Der ein Weib hat, ist zugleich ein Schuldner, und ein Knecht seines Weibes, nemlich durch das eheliche Band fest und unauflöslich angebunden. Was vor Widerwärtigkeiten zeigen sich im Ehestand? Ein Mann ist verbunden sein Weib und Kinder zu versorgen: sie zu allem Guten erziehen. Das Weib wie vielen Kummer und Mühseligkeiten ist sie nicht unterworfen? Was vor schwere Plazregen finden sich, wann der Mann, als ein Polter-Geist nach Hause kommt? Oder das Weib gleich einer höllischen Furi hauset? Wann der Mann das Weib nicht vor gut achtet, das Weib mit ihrem Ehemann nicht vergnüget ist, indeme doch beyde gleiche Verbündnisse haben, wohl mit einander zu leben? Christus wird denen Eheleuten zugesprochen haben, daß sie einander lieben und ehren sollen. Der Ehestand mit der Liebe ist ein Paradies, ja der Himmel selbst. Der Ehestand, wo Zank und Streit ist, wo Uneinigkeit und Feindseligkeit eingekret, ist die lebendige Hölle.

Nicht wenig ist sich zu verwundern, daß so gar diejenige Eheleute, welche aus Lieb (wie sie vorgeben) einander geheurathet, so geschwind

schwind der Liebe vergessen, daß diejenige, welche Gedanken hatten bey einander bis in Todt zu leben, einander hernach den Todt anwünschen; welche versprochen einander zu ehren, mit der größten Unehre einander besudlen. Bey dergleichen Eheleuten ist der Saamen Gottes, die Predigt Christi nicht in eine gute Erde gefallen, darum auch nicht gute und würdige Früchte der Belohnung getragen. Dergleichen Ehemann hatte auf seiner Hochzeit kein Hochzeitliches Ehrenkleid an: Dergleichen Eheweib war nicht mit dem rechten Brautschnuck versehen. Gewiß ist es, wann gleich Christus heute persönlich auf die Kanzel sollte steigen, und denen Eheleuten auch unter der scharffen Straff, nemlich der ewigen Verdammniß, ausdrücklich einbinden, daß sie einander lieben und ehren sollten, würden sich doch nicht wenig finden, welche das Widerspiel zeigten. Es würden viel anzutreffen seyn, welche die eheliche Treu, den ehelichen Glauben auf die Seiten zu setzen, sich unterfangen thäten.

Von euch gegenwärtigen Eheleuten habe ich das gänzliche Vertrauen, daß ihr einander nach eurer Schuldigkeit werdet lieben und ehren; dann was kan leichter seyn als lieben? Jacob dienete 14. Jahr um seine Rachel, und scheinete ihm vierzehn Jahr wenig Tage zu seyn. Magdalena nach der Auferstehung Christi, als ihr der Herr in Gestalt eines Wärtners erschienen, fragte selbigen, ob er Christum genommen hätte? Ego eum tollam, ich will ihn hohlen und weg nehmen, die Liebe vermochte dieses. Dahero der heilige Joannes Chryostomus homil. 55. in Genes. spricht: quando quis sauciatur charitatis desiderio, nihil difficile spectat, das ist: Wann einer von der Liebes-Begierd eingenommen und verwundet ist, demselbigen ist nichts schwer, er wird nicht nachlassen, bis er erhalte was er verlanget. Aus diesem scheint, daß nichts leichter auf der Welt sey, als lieben: Und dieses Lieben verlanget Gott von denen Eheleuten.

Der alte betagte Evangelist Joannes gabe seinen Jüngern die einzige und kurze Lehr täglich auf: Ihr meine Jünger und Kinder, ich bitte und ermahne euch, liebet einander; dann ich weiß am besten wie nützlich euch solches seyn wird. Paulus schreyet auch Ephes. 5.

D

was

was er kan: Ihr Männer liebet eure Weiber. Ich weiß, will Paulus sprechen, was solches Lieben euch vor Früchte verursachen wird. O wann doch die Eheleute betrachteten, warum Christus vor den Menschen so viel gelitten habe, und was ihn darzu angetrieben! Gewißlich würden sie bekennen müssen, daß die Liebe solches gethan. Die Liebe hat ihn vom Himmel gezogen, das Creuz aufgeleget, ja an das Creuz geschlagen. Er durstete noch hangend am Creuz: das ist: Er wollte noch mehr erdulden, wann es sein himmlischer Vatter wollte zulassen, vor und wegen des Menschen, nur seine Liebe zu entdecken; und sollte denen Eheleuten ihr Ehe-Creuz so schwer vorkommen, daß manche gedanken, es seye ihnen unmöglich solches zu tragen?

Evstachius der tapffere und unüberwindliche Held ist wegen des Christlichen Glaubens vertrieben worden, seine Ehe-Gemahlin ebenfalls. Dieser ward Genad anerbotten, wann sie an ihrem Ehe-Herrn wollte meineydig werden; aber im geringsten nicht; zu zeigen ihre Treu und Liebe zu ihrem Ehe-Herrn, hat sie alles verlassen, auch mit selbigem den Tod ganz hertzhaftig ausgestanden. Joseph begab sich mit MARIA in die Flucht nach Aegypten, ohngeachtet er hätte in Sicherheit können leben in seinem hohen Alter, weilen der Engel ihm solches andeutete. Und sollten nicht Christliche Eheleute einander beständig lieben, weilen es Gott also haben will, und dessentwegen den Ehestand eingesezet hat? Es scheint auch, daß Gott die Lieb der Natur eingegossen habe; dann gleichwie der Magnet aus der Natur das harte und schwere Eisen an sich ziehet: also sollte in einer beständiger Liebe und Treue das Ehe-Hertz des Weibes in den Mann, und das Hertz des Mannes in das Weib gezogen werden, weilen Gott aus Zweyen einen Leib gemacht. Sollte also kein Creuz ihnen schwer vorkommen, zumahlen die eheliche Liebe die Eheleute, das selbige gedultig zu tragen, verbindet, und zwar gegen einer reichen Belohnung.

Vor Zeiten, wie Servius Plutarchus in 4. Aniad. schreibt, ist bey Heimführung der Braut Feuer und Wasser vorgefezet worden; und dieses zwar sollte ihr verkündigen oder anzeigen, daß, wann gleich nichts

nichts vorhanden wäre, als Feuer und Wasser in ihrem Ehestand, sollte sie zufrieden seyn; sollte es aber vonnöthen seyn alles zu verlassen, was in ihrem Vermögen wäre, auch so gar ins Elend vertrieben werden, sollte sie das Feuer der Liebe, und das Wasser der Treue gegen ihren Ehemann stets zugegen und vor Augen haben, ehender in dem Feuer verbrennet zu werden, oder in das Wasser gestürzt werden wollen seyn, als ihren Mann verlassen.

Wann man denen Eheleuten ein Sinnbild wollte vorstellen, könnte man gar füglich durch einen Weinstock solches bewerkstelligen, obschon derselbige eine natürliche Inclination und Verlangen hat nach seinen Reben, läßt er sich doch willig beschneiden, damit er desto mehr Frucht bringe. Und warum sollten nicht Christliche Eheleute aus Liebe alles irdenckliches Creutz leiden und tragen, indeme es ihnen bekannt, daß Gott ihnen solches reichlich vergelten werde?

Ich stelle euch gegenwärtigen neuen Eheleuten die Predigt und Ermahnung Christi vor: Liebet einander, wie es das Gesetz Christi erfordert: Ehret einander, wie es Gott haben will; und ihr werdet allhier eine glückselige Ehe haben, und von Gott ewiglich geliebet werden.

Pro Dominica decima post Pentecosten.

Omnis, qui se humiliat, exaltabitur, Luc. 18. Cap.

Wer sich selbst erniedriget / der wird erhöht werden.

Won dem Wallfisch schreiben die Naturkundiger, daß, wann derselbige hungrig und einer Speiß vonnöthen hat, indem ihm die Natur an statt der Vernunft dienet, diese ihn aber unterrichtet, weilen alle Fisch von ihm fliehen, um einer Speiß habhaft zu werden, sperret er seinen Rachen auf, aus welchem ein gar süß

fer und angenehmer Geruch heraus gehet, durch diesen locket und ziehet er ander Fisch an sich, daß sie auch häufig in seinen Rachen eingehen, und also zur Genüge seinen Hunger stillen. Die Tugend der edlen Demuth hat in sich gleiche, ja grössere Wirkung; sintemalen derselbe Geruch nicht allein die irdische Menschen, sondern auch **Gott** selbst an sich ziehet, daß er gleichsam genöthiget werde, alle begehrtene Genaden mitzutheilen. Sozomus der vortreffliche Geschichtschreiber meldet in dem vierdten Buch seiner Historien: Als Christus mit MARIA und Joseph von dem wütenden Herode nacher Aegypten die Flucht genommen, sey bey Hermopolis einem Marckstreck ein Baum gestanden, welcher in der Ankunfft dieser hohen und allerheiligsten Gäste sich bis auf die Erde geneiget, als wollte er seinen Erschöpffer anbeten. Dieser Baum soll diese wunderliche Wirkung haben, daß, wann die Frucht, oder Blätter, ja so gar etwas von der Rinde einem Kranken aufgeleget wird, er alsobald frisch und gesund werde: Woher dieser Wunder-Baum solche Genad erhalten, ist leicht zu errathen, weil er nemlich sich so tieff gegen den Sohn **Gottes** geneiget. Die Demuth hat diesen Baum zum Wunder-Baum gemacht.

Wann ich frage, was dann den Patriarchen Abraham so groß gemacht, wird mir Procopius über das 18. Cap. Genes. antworten: Hunc exaltat, quid facit Deus? quasi plurimum amaret Abrahamum, quod venerabundus in terram procidisset, seu eo opere gratiam divinam sibi conciliaffet, tam mirae humilitatis ostensionem expectaret, ut humilem statim amplissimis donis coronaret: nam Deus, aut illius dona non requiescunt nisi super humilem. Diesen erhöhet er, was thut **Gott**? Als wann er gar zu sehr liebte Abraham: Die Ursach ist, daß er sich so ehrerbietig auf die Erde geworffen, gleichsam durch dieses Werck die göttliche Genade erworben. Damit er zeigete, wie wunderbarlich die Demuth sey, daß auch gleich sie den Demüthigen mit den allergrösten Geschencken cröne: Sintemahlen **Gott** oder seine Gaben nirgend anders ruhen, als über einem Demüthigen.

Jacob

Jacob wie Genes. am 48. Cap. zu sehen, als er sterben sollte, führte Joseph seine zwey Söhne Ephraim und Manassem zu ihm, um selbigen den väterlichen Segen zu ertheilen. Jacob legte seine rechte Hand auf Ephraim, die lincke auf Manassem. Joseph solches ersehend, sprach zu seinem Vatter Jacob: nicht so, sondern lege auf Manassem, als den Ältesten die rechte, auf Ephraim aber die lincke, welchen aber Jacob zur Antwort gab: fili mi, scio, mein Sohn, ich weiß gar wohl, daß Manasses der ältere, Ephraim der jüngere sey: Du sollst dich nicht verwundern, daß ich die rechte auf den Jüngern, die lincke auf den Älteren lege. Du sollst wissen: major erit illo, & semen ejus crescet in gentes. Dieser wird grösser seyn als der andere, und sein Saamen wird wachsen in viel Vöcker. Der hochgelährte Haymon Tom. 3. in Genes. c. 48. glossiret folgender Massen: Deus gaudet ex minoribus majores facere, das ist: Gott erfreuet sich aus den Kleinern Grössere zu machen.

Zu Athen war unter denen Gelährten diese Frage aufgegeben, welches auf der Welt das größte u. kleinste sey? Etliche waren dieser Meinung das Aug, dann es ist sehr klein, siehet aber weit und beschauet alles. Andere sprachen, das Feuer; daß dasselbe hat einen geringen Ursprung, ist in sich schier nichts, und dennoch legt es die größte Paläster in die Aschen. Andere hielten es mit dem menschlichen Verstand, welcher vor Kleinigkeit nicht kan gesehen werden, und dennoch die ganze Welt regiere. Andere wollten was anders behaupten. Ich halte darvor, daß das Allergrößte und Kleinste sey die Tugend der Demuth. Das Kleinste ist sie, dann sie selbst nichts von sich hält, also nichts zu seyn scheint: Das Größte ist sie, weil sie alle ihre Clienten auf das höchste erhebet, und auf den Hümpel aller Ehren befördert. Solches ist nicht vonnöthen zu probiren, dann solches schon bekant, sowohl aus H. Schrift, als auch andern weltlichen Historien. Augustinus, welcher durch die Tugend der Demuth in die Zahl der grossen übersetzet, schreibt hom. 20. de verb. dom. magnus esse vis, a minimo incipe, das ist: Willst du groß seyn, fang vom kleinsten an, willst du ein groß und hoch Gebäude aufführen, gedencke zuvor an das Funda-

ment der Demuth. Der heil. Chrylost. oratione de humilitate animi tomo 5 läßt sich also aus: Wann du zehen tausend hierauf bauest, zum Exempel, Almosen, Gebet, Fasten, ja alle Tugenden, wofern du nicht zum Grund geleget hast die Demuth, ist mit dem Gebäude alles umsonst, gewiß ist es, daß ohne die Demuth nichts bestehen kan. Antonius der Grosse sahe einstens, daß die Teuffel sowohl in der Luft, als auch in der ganzen Welt allenthalben Fall-Stricke geleget hatten, um die arme Seelen zu fangen; Antonius seuffzete darob und sprach zu Gott: Domine, quis evadet hos laqueos? O Herr, wer wird können diesen Fall-Stricken entgehen? Er mußte aber hören: humilitas, die Demuth.

Die Astrologi sagen, daß der Mond viel kleiner sey, als auch der kleinste Stern, aber wie kan solches seyn? Er kommt uns ja weit größer vor, als auch der allergrößte Stern. Die Ursache dieser uns vor kommenden Größe ist, weil er unsern Augen näher ist als die Stern. Ein Symbolist will auch sein Sentiment geben, darum schreibt er dem Mond zu: major, quia humilis, das ist: Er ist größer, weil er demüthig ist. Der Donner schlägt nicht so leicht ein in ein nieders als hohes Ort. Gewiß ist es, daß aus allen Jüdischen Königen keiner mehr Gott gefallen, als David: Die Ursach kan man gar bald gedenden, weil sich auch keiner mehr gedemüthiget vor Gott als er; dann bald hat er sich genennet einen Wurm, bald einen todten Hund, darum ihm Gott so herrliche Victorien verliehen, mit einem Wort: David ist hoch gestiegen, dann er worden ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil er gar tieff in der Demuth sich hinab gelassen. Wann gleich die niedrige Beigel auf den hohen Bergen wachsen, werden sie doch ihren Geruch weit und breit ausgießen. Von den Demüthigen kan man mit Wahrheit sagen: humilibus dat gratiam, den Demüthigen giebt er Genade: Freylich wohl, je mehr wir uns vor Gott demüthigen, je mehr Genaden theilet er uns mit. Isaacus Presbyter de mundi contemptu schreibet also: ubicunque humilitas nascitur, ibi gloria oritur Dei, das ist: Wo nur immer die Demuth aufgehet, allorten wachset auf die Ehre Gottes. Der heilige

Greg.

Greg. in c. 6. Cantic. spizet seine Feder auch zum Lob der Demuth, indem er also spricht: *illis respectum suae miserationis Deus tribuit, quos in humilitate persistere cognoscit*, denjenigen giebt Gott seine Erbärmüß, welche er erkennet, daß sie in der Demuth verbleiben.

Luc. am 18. Cap. giengen zwey Menschen in den Tempel, auf daß sie beteten, einer ein Schriftgelährter, der ander ein offener Sünder. Der Schriftgelährte prangte mit seinen schönen Tugenden, nemlich daß er zweymal in der Wochen faste, den Zehenden aufrichtig abführe, er war kein Rauber und Ehebrecher, und dennoch hatte Gott an ihm keinen Gefallen. Herentgegen der grosse, ja offene Sünder stieg gerechtfertiget aus dem Tempel hinab, warum? Er war demüthig. Gott wollte den König Achab straffen, aber weil er sich vor dem Herrn gedemüthiget, wiederruffte Gott seinen Sentenz, seine Meinung, wie zu lesen in dem anderten Buch der Königen am 21. Cap. Also siehet man, daß die Demuth gefalle, den Menschen von der Strafferledige, herentgegen die Hoffärtigen gestraffet werden. Den Demüthigen giebt Gott Genade, solches bestättigen zwey Apostel, in ihren Episteln, Petrus und Jacobus.

Obschon wir Menschen alle Genade Gottes vonnöthen haben, indeme wir ohne dieselbige nichts vermögen, jedoch haben die Eheleute Ursach über Ursach Gott anzusehen, damit er ihnen seine Göttliche Genade lasse zukommen, um desto besser die grosse Beschwerlichkeiten des Ehestands zu ertragen, und Gott zu dienen. Darum ermahne ich euch, meine gegenwärtige neue Eheleute, ihr wollet euch in eurem Ehestand die Tugend der Demuth nicht allein gefallen lassen, sondern euch auch in derselbigen üben. Ihr werdt dessen Frucht erfahren.

Nicolaus Piccinus Kriegs-Oberster des Herzogs von Mayland, als er von denen Venetianern eingeschlossen, ließ sich (weil er klein von Person war,) in einem Sack durch einen Bauren darvon tragen, als die Feinde fragten was er trage, gabe er zur Antwort: Brod, hiemit entkommet glücklich Piccinus, weil er sich gedemüthiget:

get: Also auch ihr werdet entgehen allem Unglück, wann ihr werdet demüthig seyn, und den reichen Hauß-Seeegen erfahren.

Pro Dominica undecima post Pentecosten.

Bene omnia fecit Marci 7. Cap.

Er hat alle Ding wohl gethan.

Wer will nachfragen, warum Gott einen auf den Königlichen Thron zum Regenten gesetzt? Den andern als Unterthan dessen Befehl nach zu leben unterworfen? Wer will nachgriehlen, warum Gott einem Schatz und Reichthum gegeben? dem andern aber den Bettel-Sack angehenckt? Wer kan ergründen, warum er einen unter die Zahl der Geistlichen beruffen? den andern aber im weltlichen Standt will verblieben haben? Wer kan die Ursach geben, warum einer sich in den Ehestand mit dieser und nicht mit einer andern eingelassen.

Carolo quinto, oder wie andere wollen, Maximiliano dem Käyser soll ein arge und mißgünstige Hand über die Pforten seines Logaments geschrieben haben: Wie Adam avert und Eva spann; wer war dann da ein Edelmann? Unter welchen Vers die Käyserliche Hand folgenden geschrieben: Ich war ein Mann wie ein ander Mann, nur daß mir Gott das Glück gan. Mit diesen Worten wollte der Käyser sagen: daß ich zur Cron und Scepter gelanget, habe ich niemand zuzuschreiben als der Vorsichtigkeit Gottes, welche alles nach dero eigenem Gefallen anschafft und ordnet; und niemant kan ihm was entgegen setzen.

Wer hätte wollen sagen, daß der zweymal dem Tod übergebene Moyses, durch den Befehl Pharaonis das eine mal, als er mit allen Juden-Anäbten sollte erträncket werden; Zum anderten, als er in einem Binsen-Körbel dem Wellen des sonst wütenden Meers durch die

die eigene Mutter anvertrauet wurde; nicht allein glücklich aus der Gefahr entrinnen, sondern auch an Sohnes statt von der Tochter Pharaonis auferzogen, ja zu einem Führer des ganzen Israelitischen Volcks sollte vorbehalten seyn, und dannoch ist alles geschehen, die Göttliche Vorsichtigkeit wollte es also haben, wer hätte ihm Gedanken machen können, daß Joseph, welcher von seinen Brüdern denen Ismaeliten verkauffet zu einem Leib-eigenen, hernach aus falscher Angebung der Putipharin in Kercker geworffen, sollte ein Vice-König in Egypten werden? Dasselbige Land, sammt denen angränzenden Dörtern sollte in Hungers-Noth erhalten? Und nichts desto weniger hat es also der Göttlichen Vorsichtigkeit beliebet. Niemand hätte glauben können, daß David aus einem Hirten-Knab zu einem König in Israel sollte erwehlet werden, daß er den Goliath mit allen Feinden Israel sollte zu Boden werffen, welches dannoch in dem Werck ist erfüllt worden; dann also hatte es die Göttliche Vorsichtigkeit eingegerichtet. Recht spricht mein heiliger Kirchen-Lehrer Hieronymus in Ezechielem: providentia Dei omnia gubernantur, & qua putatur poena, medicina est. Durch die Vorsichtigkeit Gottes wird alles beherrschet, und was einem zur Straff schiene zu seyn, ist ihm zur Medicin. P. Aemilius schreibt also: triumphat in providentia curru aeternus ille rector, & nos sequimur, liberi ac veluti milites, si volentes; captivi ac servi, si nolentes: Jener ewige Beherrscher triumphiret in dem Wagen seiner Vorsichtigkeit, und wir folgen gleichsam als freye Soldaten, wann wir wollen: als Gefangene aber und Knechte, wann wir nicht wollen. Daß Gott alles beherrsche als ein absoluter Herr, haben die blinden Heyden aus Antrieb der Natur gewurtheilet. Unter diesen ist Cicero, welcher de divinit. also spricht: Deorum providentia mundus administratur, iidem consulunt rebus humanis, nec solum universis, verum & singulis, das ist: Die ganze Welt wird durch der Götter Vorsichtigkeit erhalten, dieselbige rathen denen menschlichen Dingen nicht allein allen ingemein, sondern auch einem jeden insonderheit. Das Büchel der Weisheit bekennet eben diß am 13. Capitel:

P

Die

Die Braut läßt sich in hohen Liedern am 6. Cap. aus: Seine lincke ist unter meinem Haupt, mit seiner rechten wird er mich umfassen. Hier will die Braut andeuten die große Sorgfältigkeit, Liebe, und Vorsichtigkeit ihres Bräutigams, daß er nemlich mit beyden Händen ihr zu Diensten sey. Die lincke an statt des Küssen zu einer Ruhe, die rechte sie zu schützen gebrauche.

Ein Entwurff der Göttlichen Vorsichtigkeit giebt uns verblümteter Weiß Ezechiel am 10. Cap. allwo Meldung geschiehet: Er habe gesehen ein Thier, welches vier Gesichter hatte, nemlichen, eines Menschen, eines Ochsen, eines Löwens, und eines Adlers, es war doch nur ein Thier, wann es fortgieng hatte es Räder, welche sich zugleich bewegten, im Stillstehen auch still stunden. In denen Rädern waren lauter Augen, welche das Thier ansahen, und das Thier hatte auch Augen, und schauete mit vielen Augen die Räder an. Durch dieses Thier verstehet der heilige Greg. hom. 4. in Evangelia Christum; durch die unterschiedliche Gesichter, die unterschiedliche Gestalten, welche Christus auf dieser Welt an sich genommen; jetzt war er ein Kind: Bald auf dem Berg Thabor verklärte er sich, und so weiter. Warum er aber auf diese Welt gekommen, ist keine andere Ursach, als daß er die menschliche Räder bewegte, das ist, das menschliche Thun und Lassen. Glückselig diejenige, welche ihre Augen auf ihn werffen, dessen Eigenthum ist durch seine Vorsichtigkeit alles zu unsern besten ordnen. Die Schau-Brodte im alten Testament wurden genannt Exodi am 25. Cap. Gesicht-Brodter, welche musten aufbehalten werden zum Zeichen, daß er die Seinigen erhalten und ernehren wolle. Gott läßt sich bey Ecclesiastico am 24. Cap. aus: Ich habe wie ein Zerebinthen-Baum meine NESTE ausgebreitet, meine NESTE sind der Ehr und Heiligkeit, und dieses nicht ohne Ursach: Der Zerebinthen-Baum wächst in Syrien überaus groß, also, daß viel Menschen unter denselbigen ihren Schatten suchen können, und ist auch ein Medicin-Baum zugleich. Dann wie Plinius lib. 14. c. 20. meldet, so stießet der Gummi aus diesem Baum, welche eine Arznei ist allerley Wunden zu heilen, dardurch wollte GOTT seine väterliche Vorsorge vor uns
Mens

Menschen in Tag geben, daß er uns sey zu einem Schatten der Beschützung, und zu einer Arznei wieder alle Krankheit. Augustin. in Soliloq. c. 14. spricht: O Gott, Tag und Nacht rufst du wachen über mich! Du zeichnest alle meine Schritt fleißig auf! Du bist mein steter Aufseher! Und hast eine so grosse Vorsicht und Sorg über mich, als wäna du Himmel und Erden, alle andere Geschöpff vergessen hättest, und thätest weiter nichts achten oder gedencen! Diese Göttl. Vorsorge ist allgemein, jedoch auch vor einen jeden in Besonderheit, einem giebt er viel, dem andern wenig, theilet unterschiedlich seine Gnaden und Gaben aus, und heist es dannoch: bene omnia fecit, er hat alle Ding wohl gethan, er mag beruffen den Menschen in einen Standt wie er will. Daß ihr, gegenwärtige Eheleute zusammen kommen seyd, ist nicht ohngefähr geschehen, sondern die Göttliche Vorsichtigkeit hat es also geordnet; und eben der ist, welcher euch wird genugsame Mittel in die Hand geben, daß ihr werdet können glücklich leben, und einen gesegneten Ehestand haben. Die Philosophi oder Welt-Weisen haben eine gewisse Regel: qui dat esse, dat etiam consequentia ad esse. Derjenige, welcher giebt das Seine, der giebt auch dasselbige was nöthig ist zum Seinen. Weiln euch Gott beruffen in diesen Ehestand, wird er auch geben, was zu dessen Erhaltung wird vonnöthen seyn. Doch müßt ihr das Eurige auch darben thun, was ihr schuldig seyd zu thun, nemlich mit einander friedsam leben; dann GOTT ist ein Gott des Friedens, ihr müßt einander lieben, dann GOTT ist ein Gott der Liebe, ihr müßt eines unveränderlichen Gemüths seyn, dann Gott ist unveränderlich, ihr müßt alles euch gefallen lassen, was Gott über euch verhänget, ihr müßt allzeit sagen: er hat alle Ding wohl gethan. Die Egyptier stellten die Vorsichtigkeit Gottes vor in einem gemahlten Aug, dann sie glaubten, wie es unser Glaub gleichfalls lehret, daß Gott ein lauterer Aug sey umb der Menschen Thun und Lassen genau in Obacht zu nehmen. Glückselig diejenige, welche stets dieses Göttlichen Auges sich erinnern; dann in Betrachtung dessen, werden sie ein besseres Leben führen. O wollte Gott, es führten solches zu Gemüth alle zänkische und uneinige Eheleute, sie wür-

den gewislich einen ruhigern, und mehr Friedliebenden Ehestand haben und führen!

Euch euch gegenwärtigen neuen Eheleuten mahle und stelle ich vor das Göttliche Aug, auf dieses mercket nur genau, richtet euer Thun und Lassen nach demselbigen, laßt die Furcht Gottes nicht bey euch in eurem Herzen erlöschen, sondern stets verbleiben. Ich gebe euch einen Rath: Wann bey euch nicht alles nach eurem eigenem Wunsch wollte gehen, daß ihr gedencet, der Herr will es also haben: Er ist derjenige Vatter, welcher gar wohl weiß, wie er seine Kinder ziehen und mit demselbigen umgehen soll, was ihnen nützlich oder schädlich ist. Darum fasset einen guten Muth und Vertrauen zu Gott, gleichwie David gethan, welcher uns auch solches zu thun ermahnet am 54. Psalm: Alle deine Sorge stelle heim dem Herrn, der wird euch ernehren. Gott wird euch eine genugsame Vorsorg thun, nachdem ihr solche geistreiche Meinung gefasset, liebet einander und haltet den Frieden; dann an diesen beyden hanget der Eheleuten ganze Wohlfahrt, Seegen und Gedenen. Und eben dieses wird über euch kommen, nemlich der zeitliche und ewige Seegen des Allerhöchsten.

Pro Dominica duodecima post Pentecosten.

Dilliges proximum tuum sicut te ipsum Luc. 10.
Cap.

Du soltt lieben deinen Nächsten als dich selbst.

Wer von der Liebe wollte reden, und derselbigen Wirkung aussprechen, würde gar bald bekennen, daß vor Verwundung seine Zung an Gaum kleben bleibe, wen einen Anfang zu machen gelüstete der Liebe ihre Thaten und Eigenschafften zusammen zu setzen, würde protestiren, daß er nicht fähig sey solches zu pra-
fi-

Airen, sintemahlen ihm Feder, Dinten, und Papier gebrechen würde, noch wüßte ein solcher, wo er den Anfang machen, wo er den Schluß hernehmen sollte. Sintemahlen die Begebenheiten der Liebe gar zu viel und seltsam sind, welche nicht allein den vernünfftigen Menschen eingegossen, sondern auch den Vernünfft-losen Bestien von der Natur sind mitgetheilet worden.

Die Persische Historien melden von dem König Cambyse, daß, nachdeme er seine Hände in dem Blut seines Bruders gewaschen, und denselbigen (wie es denen Tyrannen gebräuchlich) unschuldiger Weise hatte umbringen lassen, sich resolviret habe mit einem lustigen Schau-Spiel seine zornige Augen zu erfreuen. Befahl derowegen, man sollte den noch nicht völlig erwachsenen Löwen in die Königliche Burg bringen, auch einen grossen Jagd-Hund herbey schaffen, damit diese beyde mit einander um Leib und Leben kämpffen möchten. Der Löw war in der Stärke dem Hund überlegen, hätte auch demselbigen den Garaus gemacht, wosern nicht ein ander Hund, welcher unweit davon in einer Ketten gelegen sich loß gerissen, u. dem schier überwundenen Hund wäre zu Hülff kommen; dieser hat den Löwen so feck angefallen, daß er den Jagd-Hund musste gehen lassen. Über diesem Schau-Spiel schöpffte Cambyses ein grosses Wolgefallen. Die Kön. Schwester aber fieng an bitterlich zu weinen, und sprach zu ihrem Bruder dem Cambysi: Schauue Bruder und betrachte, was vor eine Liebe die Natur diesen zweyen Hunden eingepägt, einer kommt dem andern zu Hülff, als er schauet seines Gleichen in der Gefahr zu seyn; und du hast deinen Bruder nicht so sehr geliebet, als diß unvernünfftige Viehe. Wer zu wissen will einen Appetit bekommen, wie viel die Liebe bey denen wilden Thieren vermag, den weise ich zu denen alten Welt-Weisen und Naturkundigern, ich aber will mich nur bey den Menschen aufhalten, welche die Natur gleich gemacht, oder unter allen eine Gleichheit und Gestalt eingeführet, also auch eine sonderliche Liebe mit dero wunderbahrliehen Würckung mitgetheilet, die Lieb kan aber keinen eigentlichern Ehren-Titul haben, als want man sagen thue: Die Lieb ist allmächtig, die Lieb vermag alles. Wir Christen machen

einen Unterschied unter der Liebe, und bekennen frey, daß eine Liebe sey, welche aus sich selbst keinen Verdienst habe, und diese ist diejenige, welche bloß von der Natur gegeben. Eine andere Liebe ist, welche Gott verlangt auch unter einer Straff, und belohnet diejenige mit seiner Göttlichen Genad. Und diese Liebe soll unter denen Christen seyn, welche einander lieben sollen, weil es Gott haben will, und diese Liebe zu der Göttlichen ordnen. Und eben darum hat jener Symbolist die Liebe vorgestellt mit einer Waagschaal ohne Maaß und Gewicht mit der beygesetzten Überschrift: *verus amor nullum novit habere modum*, welches ich also gebe:

Die wahre Lieb weiß nicht,
Was seye ein Gewicht.

Die Christliche Liebe schätzt alles Unglück des Nächsten vor sein eigenes, wünschet nichts mehr, als daß seinem Nächsten wohl gehe. Christus spricht, sein Befehl ist klar: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Phariseer stellten Christo eine Frag vor, wer dann der Nächste sey? Sie vermeinten, daß nur die Glaubens-Genossen vor solche zu halten seyn, wie auch ihr Gesetz zuließ, daß sie konnten mit andern Völkern Bucher treiben, sie aber unter einander nicht. Wir Christen, Gott Lob! dörfen hinführo nicht mehr fragen, wer unser Nächster sey, Christus hat solches erkläret, alle Menschen sind unsere Nächsten, doch aber unter diesen ist einer näher als der andere, dann denen Kindern sind die Eltern am nächsten. In dem Ehestand der Mann und Weib, diese sollen eine extraordinaire Liebe zusammen haben, jedoch muß sie gerichtet seyn zur Liebe Gottes. Von dieser Liebe fraget Augustinus lib. de trinit. 9. c. 2. *quid est amor?* Was ist die Liebe? Antwortet zugleich: *quadam vita duo aliqua copulans, vel copulare appetens, amantem scilicet & amatum*, das ist: Die Liebe ist ein Leben, welches Zwey zusammen bindet, oder zusammen zu binden begehrt, nemlich den Liebenden und den Geliebten: Diese Liebe soll unzertrennet seyn. Philippus Beroaldus vergleicht sie mit der Sonn und ihrer Hiß, gleichwie die Hiß und die Sonnen-Strahlen von der Sonnen nicht abzusondern seynd, sondern stets bey-

sam

sammen bleiben: Also soll die Liebe bey denen Eheleuten beschaffen seyn. Nicht unrecht jener die Gewalt der Liebe genennet *Machina Cordis*, also hugo Card. in Psal. 24. Eine Schraube des Herzens, durch eine Schraube bewegt man ein Gebäude wo man hin will: Also wird durch die Liebe das Hertz gleichsam mit Gewalt entführet, und den Geliebten zugeeignet, und wird aus Zween ein Hertz, das ist, lieben wie sich selbst. O wolle Gott, eine solche Liebe wäre bey allen Christlichen Eheleuten, man würde nicht sehen und erfahren dörffen, daß etliche sich zur verbotenen Frucht wenden, und an andere Schlepffsäcke sich lästerlich hengen! Pfuy eine Schand ist es, daß unter den Christen solche Untreu soll genennet, will dann geschweigen verübet werden, solche aber haben einen schlechten Lohn zu hoffen.

Als Carolus der vierdte Römische Käyser mit Philippo dem Hertzog von Oesterreich Krieg führete, und sich nicht getraute mit ihm in eine Schlacht einzulassen, läst er drey Generals aus dem feindlichen Lager zu sich bitten, verspricht denselbigen eine grosse Summa Geld zu geben, wofern sie ihrem Fürsten und Herrn zu streiten wider Rathen würden. Dieses machten gedachte Generals werckstellig. Der Käyser um seinem Versprechen nachzukommen, läst ihnen falsches Geld auszahlen, wider welches die Generals protestirten, welche der Käyser scharff anredete: *abite in malam crucem*, gehet hin in alles Unglück, er wollte sagen: Was vor Geld sollte euer Untreu, euer Meyneid gegen euren Herrn verdienet haben? Kein anders als Falsches. Also bezeuget Hieronym. Ziegler: *de viris illust.* c. 87. und was sollten untreue Eheleute vor einen andern Lohn zu hoffen haben, als eben die höllische Pein?

In den Geschichten der Römischen Käysern ist zu lesen, von Julio Casare, daß er seinen Göttern zwey Schlacht Opffer nach einander geopffert. Als beyde von denen Gözen-Pfaffen ausgewendet worden, haben sie kein Hertz gefunden, worüber alle Anwesende erschracken. Die Weisen wurden zu Rath gezogen, welche alle sprachen: Dieses ist ein gewisses Zeichen des annahenden Untergangs und unversehnen Tods des Käysers. Sind Christliche Eheleute
nicht

nicht auch zwey Opffer dem allerhöchsten Gott gewietmet? Wie können sie aber GOTT angenehm seyn, wann kein Herz vorhanden? Wann die eheliche Liebe und Treu verschwunden? Viel Eheleute sprechen zwar, sie lieben einander; indeme sie in dem Werck das Widerspiel zeigen, sie sind gegen einander ungedultig, wann nicht alles nach ihrem Sinn will gehen. Bey solchen ist keine wahre Liebe, dann die Liebe ist gedultig, sie überträget alles, erhaltet auch alles.

In dem 4. Buch der Königen am 4. Cap. geschiehet Meldung, daß der Sunamiten Sohn, welchen sie von Gott verlangt, sey mit Todt abgegangen, schickte alsobald zu dem Propheten Elisæo, berichtete demselbigen den Todes-Fall, bittet zugleich, er wolle kommen und ihn auferwecken. Elisæus schickte seinen Diener Giesi mit seinem Stab, mit diesem sollte er dem Verstorbenen befehlen aufzustehen, der Jüngling aber bliebe tod. Elisæus solches hörend, gehet selbst zur Wittib, legte und streckte sich aus über den todten Sohn, Mund auf Mund, Aug auf Aug, und der Jüngling fieng an sieben mahl zu gähnen, und machte die Augen auf. Petrus Dam. opus c. 12. & 18. glorificet also: quem terroris virga suscitare non potest, per amoris spiritum puer vitam habere potest. Welchen die Ruthe oder Stab, als ein Zeichen der Furcht nicht hat auferwecken können, hat durch den Geist der Liebe das Leben bekommen. Ich ziehe solches auf den Ehestand: Unter jenen Eheleuten ist kein Leben, keine glückliche Beförderung, wo Uneinigkeit eingeschlichen; wo aber der Liebes-Geist ist, ist alles lebendig, und kommen an die sieben Gaben des heiligen Geistes. Man richtet dem obersten Priester eine Capell auf, wo er sein Genaden-Opffer verrichtet, und zum Deo gratias den Segen hinterläßt.

In Welschland sollen die Früchte zwey mahl im Jahr reiff und zeitig werden. Bringen also die Bäume zwey mahl Früchte in einem Jahr. Dieses wird der grossen Sonnen-Hitz zugeschrieben. Aber in jenem Ehestand, wo die Liebe recht eingewurzelt, die Liebe alle Tage aufgehet, kommen auch alle Tage die Früchte des Segen Gottes hervor.

Gegenwärtige Jungfrau Braut und Bräutigam, ihr werdet ohne Zweifel genugsam vernommen haben, was die Liebe sey, wie viel sie vermag, und wie nothwendig dieselbige in dem Ehestand zu Erhaltung der Gnaden Gottes sey. Also werde ich von euch glauben, daß, wie die Haupt-Ursach eures Ehestands gewesen die Liebe, daß ihr euch auch unaufhörlich lieben werdet.

Diodorus Lucretius, Mariana und andere mehr behaupten, wann in den Wäldern wo Gold oder Silber Adern sind, ein Feuer gemacht wird, das Gold oder Silber gleich anfang zu fließen. Gleicherweiß kan man sagen, daß, wann bey denen Eheleuten die Liebe regieret und brennet, gestossen kommen die Göttlichen Gnaden. Zündet derowegen in eurem Herzen an das Feuer der keuschen Liebe, laßet es niemahlen erlöschen, sondern gießet täglich zu, und vermehret es; so habt ihr zu hoffen eine glückselige Ehe.

Pro Dominica decima tertia post Pentecosten.

Steterunt a longe Luc. 17. Cap.

Sie stunden von Fern.

Der Myrthen und Granat Apffelbaum sollen eine natürliche Verwandtschaft mit einander haben, also zwar, wann sie nahe bey einander stehen, desto ehender ausschlagen, und häufigere Frucht tragen. Diesen hat Bargalius folgende Beyschrift gemacht: propinquitas feracitatem, das ist:

Wann wir nahe sind, die Frucht sich eher find.

Durch diese zwey Bäume verstehet der gelährte und insulirte Philippus Picinelli eine gute Gesellschaft, welche niemalen ohne Nutzen und Frucht ist. Daß Josue fromm gewesen, schreibet Ambrosius zu, daß er mit Moyle stets conversiret und umgegangen, gewiß und unläugbar ist: Wer mit Frommen umgeheth, sich in ihre Gesellschaft

einlasset, daß er ebenfalls ein frommes Leben führen wird. Dann David hat schon solches in seinem 17. Psalm verzeichnet: cum sanctis sanctus eris, mit Heiligen wirst du heilig seyn; herentgegen cum perverfis perverteris, mit den Gottlosen wirst du auch gottlos seyn.

Daß die Ausfälligen im alten Testament haben aus dem Befehl Gottes abgesondert werden müssen von denen anderen, wie solches Levit. am 13. Cap. zu lesen; ist darum geschehen, wie Glossa interlinearis behauptet, ne tabes in alios diffundatur, damit der Ausfällige, als eine anfällige Krankheit nicht andere anstecke. Eben so viel vermag eine böse Gesellschaft; diese kan auch die Frömmsten und Gerechtesten zum Fall bringen. Nicht ohne Ursach die heilige Väter allen sehr scharff zureden, die böse Gesellschaften zu meiden: Petrus wird ein lebendiger Zeig seyn. Dieser bekennete Christum vor einen Sohn Gottes öffentlich Matth. 16. Cap. ja er obligirte sich, wann alle Jünger sollten Christum verlassen, wollte er beständig bey ihm verbleiben; wann es auch vonnöthen wäre zu sterben: Matth. 26. Cap. und dennoch hat diese Säulen angefangen zu wanken, so bald er in dem gottlosen Hoff Pilati unter die böse Gesellschaft kommen: Er hat sich nicht gescheuet so gar dreymal, und mit einem Eidschwur Christum zu verläugnen. O wann die grösten Säulen wanken, wer wird sicher seyn! Wann diejenige fallen, welche andere sollten aufrichten: Wer wird trauen können!

Abraham mußte aus Befehl Gottes Ismael mit der Mutter Agar abschaffen, damit nicht der fromme Jaac verführet würde. Nicht ohne Ursach hat Gott die Finsterniß von dem Licht abgesondert. Didacus Niss. Serm. aur. de lach. Petri giebt die Ursach, damit nicht das schöne Licht von denen Finsternissen verdeckt würde. Gott muß mit sonderbahren Genaden dem Frommen beystehen, wann er in einer Gesellschaft der Gottlosen ist. Abraham fürchtete sich unter den Abgöttern zu leben; darum ihm Gott selbst erschienen, und getröstet, sprechend: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschützer.

Eine Frag giebt auf Paoleti, warum der Apostel Andreas an dem Creutz gehencket zwey Tage lebendig, Christus aber nur 3. Stunden

den

den von 6. bis auf 9. Uhr. Die Ursach ist, weil Andreas auf seinem Kreuz keinen gottlosen Gesellen hatte, Christus aber zu seiner linken, den gottlosen Jesinas. Darum spricht Augustinus ad lit. non potuit Christus sustinere commercium peccatoris: Christus konnte nicht erdulden die Gesellschaft des gottlosen Schächers. O wann dann Christus der Sohn Gottes sich nicht habe wollen aufhalten bey einem bösen Gesellen: Ey wie viel weniger sollen wir uns Sicherheit versprechen können! Als der König Saul nach dem Tod Samuelis einen gewaltigen Krieg wider seine Feinde zu führen hatte, seuffzete Saul nach seinem klugen Geheimen Rath und Propheten Samuel: Als solches seine Bedienten höreten, verkündigte einer, daß ein altes Weib vorhanden sey, welche durch ihre Kunst den Samuel würde hervor bringen. Saul schickte alsobald nach derselbigen, beehrte von ihr zu wissen, ob sie ihm den Samuel könnte hervor ruffen? Welche gleich durch ihre Zauber-Kunst so viel zuwegen brachte, daß ein alter Mann mit einem Mantel sich zeigte, wie zu lesen i. Reg. c. 28. Aus der Beschreibung dieser Zauberin erkannte Saul, daß es Samuel sey: Es disputiren die heilige Väter, ob Samuel warhafftig erschienen sey, oder nur durch eine Verstellung. Greg. Nyss. haltet darvor, es seye nur eine eingebildete Erscheinung gewesen: Andere aber vermeinen, Samuel seye warhafftig erschienen: Es ziehen aber etliche in Consideration, warum Samuel mit einem Mantel bedeckt, und nicht frey erschienen. Greg. Nyss. giebt die Ursach: quia cum improbis commisceri nollet, es wollte sich der fromme Diener Gottes mit dem gottlosen Saul, und der bösen Schwarz-Künstlerin nicht vermischen, daher er sich bedecket hat, dann er fürchtete auch nach dem Todt von der gottlosen Gesellschaft einen Schand-Fleck zu bekommen. O unendlicher Gott, sollen auch die Gerechten nach ihrem Todt sich vor der gottlosen Gemeinschafft fürchten! Und wie können wir so kühn seyn, uns in der bösen Cammerathschafft einlassen, glaubende dannoch fromm zu bleiben? Unter Schlangen und Scorpionen zu schlaffen, ist mehr als zu gefährlich, ja die gewisse Todes-Gefahr ist vorhanden. Eine einzige Salamandra ist in dem Feuer sicher, verbleibet

aber nicht lang in denselbigen. Der Lorbeer-Baum, welcher sonst von Blitz und Donner befreuet ist, wird von dem nahen Feuer verzehret, also ein frommer Mensch unter den gottlosen. Christus sprach im letzten Abendmahl von Juda: Vx dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird überantwortet werden, und dennoch sagte er zu Juda: Was du thun willst, das thue geschwind, es möchte manchen scheinen, als wann Christus Judæ hätte Anlaß gegeben zu solcher unverantwortlichen That, aber im geringsten nicht, sondern Christus kunnte nicht länger gedulden an seiner Seiten, in seiner Gesellschaft den gottlosen Judam: Sollte also so viel heißen, als, weil du dir vorgenommen eine Untreu an mir zu begehen, so mache es nur bald werckstellig, damit ich von deiner Gesellschaft desto ehender erlöset werde, du aber wirst auch deinen Lohn empfangen. Genesis am 19. Cap. wird registriret, als Gott Sodomam mit Feuer und Schwefel straffen wollte, seines treuen Dieners Loth aber zu verschonen intentioniret war, schickte er Engel zu ihm solches zu verkündigen: Die Engel nöthigten Loth heraus zu gehen. Was wunderliches. Wann Gott hat Loth erhalten wollen, warum hat er ihn nicht in der Stadt gelassen, dann er hätte selbigen ebenfalls darinnen erhalten können? Es ist aber vermuthlich, wann gleich Loth wäre erhalten worden, dannoch mit der Zeit wäre zu Grund gegangen; dann die Asche der Gottlosen hätte ihm mögen schädlich seyn, also zum Fall Gelegenheit geben. David im 118. Psalm spricht: in æternum, domine, verbum tuum permanet in cælo. In Ewigkeit, Herr, bleibt dein Wort im Himmel. O David, was soll das seyn? Warum nicht auch auf Erden? David ware bekant die Unbeständigkeit der Welt, vermeinte also, daß das Wort Gottes nicht Gefallen tragen werde unter denen unbeständigen Menschen zu seyn. Der heilige Amb. in eben diesem Psalm Sermon. 12. redet also: in cælo permanet verbum, quia inde ejectus est diabolus, in terris non permanet, quia hic totus advenit, das ist: In dem Himmel verbleibet das himmlische Wort, weilens aus demselbigen der Teuffel ist vertrieben worden; auf der Erden aber will es nicht bleiben, weilens der Teuffel allhier ganz und gar angekommen.

Sp

So gar das ewige Wort des himmlischen Vatters tragt Bedencken auf der Welt zu bleiben, weilen der Teuffel als ein böser Gesell auf Erden ist, und wir glauben, daß wir unter den Dörnern leben können, und dennoch nicht verlezet werden! Das gemeine Sprichwort ist wohl zu beobachten; weit darvon, ist gut vorn Schuß, freylich, wer sich unbeschußsam zu dem Geschos macht, der wird gar bald getroffen und beschädiget. Also wer zu böser Gesellschaft sich begiebt, ist leicht zu fangen und zu verführen.

Diadochus ist eine Gattung der köstlichsten und raresten Perln, hat wunder seltsame Wirkung an sich, jedoch so bald solches zu einem todten Körper geleet wird, verliehret es alle Stärck und Tugend: Also auch ein frommer Mensch verliehret gleichsam auf einmahl seine Frömmigkeit und Gottesfurcht, wann er sich zu böser Gesellschaft begiebt, und in selbiger sich verweilet. Die Zieffer Eines gilt nur Eines, wann es aber zu einer vor sich nichts gültigen Null bengesetzet wird, macht es schon Zehn. Was Wunder, daß ein Jüngling, eine Jungfrau, welche zuvor fromm und eingezogen gewesen, von solchen guten Wandel nachgelassen, und verkehret worden! So lang sie Eines war, blieb sie Eines; das ist fromm. Da sie aber der nichts nutzigen Null, will sagen, der bösen Gesellschaft bengesellet, ist es so weit gekommen, daß sie andere hernach in der Bosheit übertreffen. Grosse Verbündnisse also haben die Eltern gegen ihren Kindern, um selbige nicht zu böser Gesellschaft zuzulassen.

Eben dieses haben in acht zu nehmen alle Eheleute, und auch ihr gegenwärtige. Ich bitte euch, wosern ihr den Haus- Segen haben wollt, meidet böse Zusammenkunfften. O wie viel Tugendssame sind die allerlasterhaftigste worden! O wie viel Gott-gefällige Eheleute, welche zuvor im gewünschten Frieden gelebet haben, sind durch böse Gesellschaften zertrennet worden! Wie viel, die zuvor inniglich haben einander geliebet, haben hinsühro kaum einander anschauen können! Und dieses hat verursacht eine einzige böse Zusammenkunfft. Gedencket, liebste Eheleute, daß ihr Muscheln seyd, welche diß köstliche Perl, die Göttliche Genad mehr schäzet, als die Freundschaft der Welt.

Welt. Die Muscheln, obschon sie in dem gesalznen Meer Wasser sind, nehmen dennoch nichts von selbigem an sich, aber den Himmels Thau, woraus sie das köstliche Perl machen. Also meidet ihr alle böse Gesellschaften, seyd Myrthen und Granat Aepffelbaum durch die Liebe, und Gott wird mit seinem Segen bey euch seyn.

Pro Dominica decima quarta post Pentecosten.

Quærite primum regnum Dei, & hæc omnia adjicientur vobis, Matth. 6. Cap.

Suchet zum ersten das Reich Gottes / so werden auch alle Ding beygeleget werden.

Das menschliche Herz nach Meinung der Welt Weisen ist das allererste, welches im Mutterleib gestaltet wird, und zum letzten aufhöret zu leben. Es ist aber solches ganz artig gestaltet; hat gleichsam drey Spitzen, zwey tragt es aufwärts, die dritte gehet hinab. Es ist das menschliche Herz etwas kleines, kan aber mit allen irdischen Dingen nicht ersättiget werden. Dieses hat man gesehen im Alexandro dem Grossen, welcher, nachdem er vernommen, daß noch eine neue Welt sey, hat er angefangen bitterlich zu weinen, und zwar darum, daß er solche in seine Gewalt nicht hat bringen mögen: Dahero redeten seine Unterthanen von ihm: Pellæo juveni totus nec sufficit orbis:

Dem Pellæischen jungen Held,
Ist nicht genug die ganze Welt.

Das menschliche Herz ist unersättlich, es will gleichsam auf der Welt nicht bleiben, sondern ist beschäfftiget immer hinauf mit gedoppelter Spitze.

Spitz. Solches bekennet der heilige Augustinus: inquietum est cor meum, mein Herz ist unruhig, kan zu keiner Ruhe gebracht werden, donec quiescat in te, biß daß es wird ruhen in dir. Die Natur will uns andeuten, daß unser Herz zu Gott soll gerichtet seyn. Von dem Herzen des heiligen Augustini schreiben viel glaubwürdige Scribenten, als Joannes Fernandus, Ludovicus de Angelis, Jordanus de Saxonia, Hieronymus Romanus, Cornelius Cancellotus, und andere mehr, daß als solches nach seinem Todt sey aus dem Leib heraus genommen worden, in ein gläsernes Crystallenes Geschirr eingeschlossen, und auf das Altar gesetzt, als ein würdiges Heiligthum, so oft der Mahnen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit genennet, oder sein Buch, welches er geschrieben von eben der unzertheilten Dreyeinigen Gottheit gelesen worden, seye das Herz gleichsam vor Freuden aufgesprungen. Solches soll noch heutiges Tages zu sehen seyn, wie mich Philippus Picinelli berichtet. Das ist warhafftig ein Wunder-Hertz. Es will sagen, daß, gleichwie es im Leben Zeiten jederzeit zu Gott sey gerichtet gewesen, seine Freude gehabt, also erfreue es sich auch nach dem Todt, wann nur Meldung geschiehet des Dreyeinigen Gottes, welcher zu seiner Drey Allerheiligsten Personen Ehr solches mit drey Spitzen formiret. Wann man anjezo vieler Christen-Menschen Herzen besehen sollte, würde man das Widerspiel finden; sintemahlen sie dasselbige nicht Gott wiettmen, aber wohl der Welt, wohl dem Teuffel, ja sich gar unterstehen das Herz zu zertheilen, ein Stück zum Schein des Christlichen Respects Gott offeriren, das ander aber der Welt consecriren: Gleich denen Herren Politicis, so in der Kirchen Gott mit einem Knie verehren, das andere aber der Welt vor behalten. So weit hat es die Bosheit gebracht, daß sie einen Raub und Diebstahl gegen Gott zu begehen sich unterfanget, und dasjenige, was von rechts wegen Gott alleine gebührt, dennoch Gottslästerlich entziehen, solches der Welt und ihren Eitelkeiten wollen geschencket haben. Der heilige Augustinus über den 85. Psalm ärgert sich nicht wenig über solcher Menschen Vermessenheit sprechend: Dein Herz wird nicht verfaulen, obschon du es hierauf zu Gott wirst erheben,
wann

wann du in niedrigen Orten Geträide hättest, damit es nicht umkomme, was thust du? Wirst du es nicht auf einen höhern Boden schütten? Et cor permittis putrescere in terra? Und du lässest zu, daß dein Herz auf der Erden soll verderben, und Schaden leyden? Du giebst achtung auf dein Geträid, und vor dein Herz tragest du keine Sorg? Weit anders war gesinnet David: Dieser hatte sein Herz Gott ganz und gar eingeräumet; also bekennet er am 72. Psalm: Deus cordis mei, Gott gehöret mein Herz zu. Und wiederum am 118. Psalm: Ich habe Gott aus ganzem Herzen gesucht. Am 30. Psalm spricht er: tanquam mortuus a corde, er sey gleichsam ganz ohne Herz gewesen, weilen er sein Herz Gott geschenecket, in einer stätten Andacht, Beten, und Gottesdienst nicht ausgesezet, auch in dem hohen Alter. Genesis am 17. Cap. ist zu lesen, daß Gott dem Abraham erschienen, als er 99. Jahr alt gewesen, und also Abraham angeredet: ego dominus omnipotens, ich bin der allmächtige Gott: ambula coram me, & esto perfectus, wandle vor mir, und sey vollkommen. Er wollte hiemit andeuten, daß wir niemahlen sollen abnehmen Gott zu dienen, wann gleich die Kräfte sollen ins Abnehmen kommen, sondern man soll alsdann allzeit vollkommen seyn, vollkommener werden und zunehmen; dann wann gleich beginnt des Leibes Stärck abzunehmen, behaltet doch das menschliche Herz seine Kräfte und Stärcke.

Daß der Feigenbaum ein Sinnbild der Christlichen Kirchen sey, bekennen es alle heilige Vätter, also J. Chrysoft. in c. 24. Matth. opere imp: Semper ficus Ecclesiae assimilatur. Der Feigenbaum ist allzeit der Kirchen verglichen. Was hat der Feigenbaum vor eine Eigenschaft, daß er die Christ. Glaubige unterrichten sollte? Constantinus der Römische Kaiser vermercket im 10. Buch von dem Ackerbau am 25. Cap. daß der Feigenbaum, je älter er wird, je mehr Frucht er trage. Der Feigenbaum hat eine besondere Natur vor andern Bäumen, dann die andern, je älter sie werden, je weniger Frucht tragen sie; der Feigenbaum aber, je älter er ist, je bessere und geschmackhaftere Frucht giebt er: Also sollen wir Menschen auch gearthet seyn,

seyn, von der Jugend an der Andacht ergeben seyn, beständig in derselbigen verharren, und im Alter desto mehr Gutes thun, sintemahlen die Alten am besten wissen, wie sie Gott dienen sollen. Ein alter Soldat, welcher in vielen Schlachten gewesen, weiß besser, wie er dem Feind begegnen soll, als ein unversuchter junger Maul-Soldat, welcher noch wenig Proben der Tapfferkeit gewiesen. Daß wir dem Dienst Gottes und der Andacht sollen ergeben seyn, können wir abnehmen aus der Erschaffung des Menschen. Gott hat in des Menschen rechter Theil des Leibes die 5. Sinnen eingegossen, und nicht in den hinter Theil, wie es angemercket Cyrillus Alex. apol. moral. l. I. c. I. *ut in virtutis actibus non retrocedentes, imo semper procedentes crescimus*, damit wir in den Tugend-Wercken nicht hinter uns, wohl aber allzeit fortgehend wachsen sollen: Wir sollen niemalen einen Stillstand haben, wie die Soldaten in dem Krieg, sondern allzeit in den Tugenden fort gehen, täglich Gott dienen.

Abel und Cain waren zwey Brüder, opfferten beyde GOTT, wo Rupertus Abbas in Genes. 4. wohl mercket: *uterque obtulit, sed non recte uterque divisit*. Beyde opfferten, aber sie beyde habens nicht recht ausgetheilet: nam Cain cum offerret sua Deo, se ipsum sibi retinuerat, dann Cain als er Gott das Seinige opfferte, hat er sich ihm selbst aufbehalten. *Repositum habens cor in cupiditate terrena, hujusmodi portionem Deus non accipit*. Cain hatte sein Herz fest gesetzt in der zeitlichen Begierd, eine solche Portion will Gott nicht haben. Abel aber hatte Gott das allerbeste geopffert, was er hatte, und darum war sein Opffer Gott angenehm, dann er hatte in seinem Opffer zugleich sein Herz Gott mitgegeben, dann er setzte Gott vor allen irdischen Dingen; dienete Gott mit einem reinen Gemüth. Wie weit anders sind anjeko die Menschen, möchte schier sagen, Cains Kinder, gestinnet, welche vermeinen, es gehe alles zu Grund, wann sie Sonn- und Feyertage sollen dem Gottesdienst abwarten; da ihnen doch dahero aller Seegen mitgetheilet würde!

Das ist eben was Christus heute ermahnet: *quarite primum regnum Dei*, suchet zum ersten das Reich Gottes. Das Ver-

R

spre:

sprechen setzt er auch gleich hinzu; damit wir wegen der Belohnung desto enffriger Gott zu dienen angetrieben würden: Die andern Ding werden euch alle beygelegt werden. Warhafftig ist die Welt nârrisch und unsinnig; dann wie bemühen sich die Welt Kinder, die Genad eines grossen Herrn zu erlangen? Sie warten Tag und Nacht auf, nur einer Genade theilhafftig zu werden. Die Welt Kinder bemühen sich vielmehr um das Zeitliche, als um das Ewige; indem doch die Belohnung ungleich ist und unterschieden, wie der Himmel von der Erden. Wir wollen gern reich seyn, und sichten die Mittel solches zu erlangen: Christus weist uns den Ort, wo der Schatz begraben liegt; spricht uns zu: quarite, sucht; und wir verachten alles, auch die allerbeste Meinung des Allerhöchsten, er will uns alle Glückseligkeit wiederfahren lassen, wann wir nur wollen Hand anlegen, so soll uns alles beygelegt werden. Wann nun Christliche Eheleute in ihrem Haus den Göttlichen Seegen spühren, empfangen, und haben wollen, sollen sie zum ersten suchen das Reich Gottes, dem Dienst Gottes ergeben seyn. Ein wunder-schönes Lob giebt Lucas am 1. Cap. denen Eltern Joannis des Täuflers: erant iusti ambo ante Deum; incedentes in omnibus mandatis & justificationibus domini sine querela, sie waren beyde gerecht vor Gott, und wanderten in allen Geboten und Satzungen des HErrn unstrâfflich. Höret die Früchte, welche daraus entsprossen: und der Engel des HErr erschiene Zacharia, und verkündigte ihm, daß sein Gebet sey von Gott erhört worden. Zu einer zeitlichen Belohnung sollte er, und seine Ehwirthen wieder den Lauff der Natur im hohen Alter mit einem Sohn gesegnet werden. Hier sehen wir, daß die Eltern Joannis nicht umsonst Gott gedienet haben, auf daß wir auch unterrichtet, und zugleich angetrieben werden, Gutes zu thun, und Gott zu dienen.

Darum liebe neue Eheleute! wann ihr gleichfalls wollt von Gott mit Seegen erfüllet werden, suchet zum ersten das Reich Gottes, das ist: dienet fleißig Gott. Levitici am 25. Cap. ist zu lesen, daß Gott befohlen, daß die Juden in dem siebenden Jahr ein Jubel Jahr halten sollen, noch säen, noch erndten; damit sie aber keinen
Mans

Mangel leyden sollten, ermahnet er sie: Thut meine Gebot, und haltet meine Rechte, daß ihr sie erfüllet; da will ich meinen Segen im sechsten Jahr geben über euch, daß ihr sollt dreyer Jahr Getreid machen. Deine grosse Versorgung! Sie sollten nur Gott dienen, so wolle er sie seegen. Thut ihr auch dieses, so erhaltet ihr auch den Segen.

Pro Dominica decima quinta post Pentecosten.

Deus visitavit plebem suam Luc. 7. Cap.

Gott hat sein Volck heimgesucht.

Gott sey Lob, daß denen blinden Juden die Augen aufgegangen, und sie öffentlich angefangen, GOTT zu loben und zu preisen! Christus hätte nicht unbillig denen Juden unter die Nase reiben können jenes, was er dem Königlein zu Capharnaum vor- geworffen: Warlich, warlich sag ich euch, es seye dann, daß ihr Wunder und Zeichen sehet, so glaubt ihr nicht. Mit Wunder- Wercken wollten die Juden überwiesen werden, dann sie hörten, daß Christus einen neuen Glauben anfang zu verkündigen. Nun sind die Wunderwerck jederzeit die beste und fräfftigste Proben des wahren Glaubens gewesen, wie die Herren Theologi solches weitläufftig darthun. Diese behaupten auch, daß Gott zu Bestätigung einer falschen Lehr kein Wunderwerck geschehen lasse: Sollte aber ein Wunderwerck Gott zeigen, so würde er auch zugleich solche Umstände setzen, aus welchen gar klar abzunehmen wäre, daß dieses zu einem andern Ziel und Ende geschehe. Daß aber die Juden annoch nach geschenehen solchen Wercken in ihrer Bosheit und verdamnten Verstockung verblieben, das ist eigentlich, wollen widerstreben der augenscheinlichen Wahrheit, das war die Finsterniß lieben, und das Licht hassen. In der That zeigten die Juden, daß, obschon sie erkannten, daß die Lehr

Christi warhafftig sey, sie dennoch wollten den jüdischen Gesetzen anhangen. Wollte Gott, der Juden Bosheit wäre mit ihnen ins Grab versencket, und hätte nicht ihren gottlosen Saamen den Christen hinterlassen! Wir sehen, daß Gott die Seinige, als sein Volk überflüssig heimsuche, Wunder über Wunder würcke; nemlich er zeiget seine unendliche Liebe gegen uns. Wollte Gott, wir erkannten es, lobten und preiseten Gott darum! Aber nichts minder thun wir, als dieses: Wir schreiben die Werke der göttlichen Liebe ein in den Staub der Vergessenheit; wann er uns gleich zuschreyet mit den Wörtern des Propheten Jeremia am 31. Cap. daß er uns liebe mit seiner ewigen Liebe. Wir sind gleichsam taub und Gehörlos, wann uns gleich handgreiffliche Proben der göttlichen Liebe vorgestellt werden, wir wollens nicht sehen. War das nicht eine grosse Liebe in Gott gegen den Menschen, als er selbigem gleich von Anbeginn das lustige Paradeiß erschaffen? Genes. am 2. Cap. über welches Capitel mein heiliger Hieronymus in quaest. Hebraic. in Genes. behaupten will, daß Gott das Paradeiß vor erschaffen, als Himmel und Erden. Dem H. Hieronymo fället bey Rich. a S. Victore und Cajetanus, welcher die Ursach der grossen Liebe zuschreibet, sprechend: tanto enim amore Deus prosequeretur hominem, ut ei habitaculum prius quam sibi praeeparasse videatur, das ist: So groß war die Liebe in Gott gegen den Menschen, daß er auch demselbigen ehender eine Wohnung schiene zubereiten, als sich selbst. Ja Didacus Nyss. in Serm. aur. super dominic. 19. post pent. periocha 1. probiret weitläufftig, daß Gott den Menschen also liebe, als wann der Mensch Gott, Gott aber nur Mensch wäre. Zum Argument oder Beweis thum nimmt er den Text Joannis am 14. Cap. am 23. v. Si quis diligit me, sermone meum servabit, & pater meus diliget eum, & ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Durch die Ankunfft verstehet Maldonatus, wann er kommen wird ganz spat, zum Beschluß des Lebens, damit er dem Abscheidenden von dieser Welt

Welt wegen der gehaltenen Geboten die ewige Glückseligkeit schencke. Christus hat zwar solches nicht unrecht wollen verstanden haben vom Eingang in das Himmelreich: Doch will Christus auch das Haus desjenigen, welcher die Gebot Gottes gehalten, mit dem Vater und heiligen Geist zu einem Himmel machen; und ist also der Himmel unser Haus, und die Gottheit im Himmel gleichsam ein Fremdling; den Menschen also zu einem Herrn der himmlischen Glori will haben, er will ein Gast bey den Menschen seyn, die Menschen aber zu Himmels-Bürgern werden. O Liebe! über Liebe! O Wunder! über Wunder! Und wer führt ihm solches zu Gemüth? Wer nimmt die Heimsuchung Gottes mit Dancksagung an? Gott kommt dem Menschen vor, dem Knecht der Herre.

Also weist uns an das Büchlein Tobia am 5. Capitel: Tobias wollte seinen einzigen Sohn schicken nacher Rages, das eingelegte Geld bey Gabele einzuhohlen, fürchtet aber seinen Sohn allein dahin zu schicken, bemühet sich um einen treuen Gefährten und Geleitsmann, und es präsentirte sich bald ein schöner Jüngling, mit aufgeschürzten Kleidern zur Reise fertig und bereit: Dieser bietet sich selbst an, er wolle seinen Sohn glücklich frisch und gesund hin und auch zurück führen. O was wunder-seltzames! Gott schickte eher einen Geleitsmann, als er gebeten und angeruffen worden, nemlich seinen Engel zum Dienst des jungen Tobia, damit er bezeigte, wie bereit er sey den Menschen zu helfen; ja daß der Göttlichen Liebe eigenthümlich sey, den Menschen vorzukommen, und seine Freude sey, wann er Proben seiner grossen Liebe kan sehen lassen; wann er liebeich mit seinen göttlichen Genaden den Menschen heimsuchen kan. O was ist es vor ein grosser Unterschied zwischen denen grossen Herren dieser Welt, und zwischen Gott! Wann wir mit einem Memorial kommen, wie vielmahl müssen wir sollicitiren, ehe daß wir die Ausfertigung bekommen? Da bey Gott ehender das Fiat, die Resolution ergangen, ehe wir uns noch recht anmelden, er traget über unser Unglück ein grosses Leyd, und über unser Wohlseyn hat er eine absonderliche Freud.

Um solches zu behaupten, verfüge ich mich zu dem heiligen Luca ins 15. Capitel, wo Meldung geschiehet von einem Menschen, welcher hundert Schaaf hatte, als er eines verlohren, 99. in der Wüste gelassen, das hunderte so lang gesucht, bis er gefunden: alsdann feye er zu seinen Freunden gegangen, dieselbige aufgemuntert, sie sollten mit ihm freudig seyn, weil er sein verlohrenes Schaff gefunden. Eben all dorten führet er ein ein Weib, welches zehen Groschen gehabt, nachdem sie einen verlohren, ein Licht angezündet, das ganze Haus durchsuchet, und zwar so lang, bis daß sie ihn gefunden, gleich darauf zu ihren guten Bekannten sich verfüget, selbige ersuchet, sie sollten mit ihr freudig seyn, weil sie ihren verlohrenen Groschen gefunden. Der Beschluß ist: Also wird eine Freude seyn über einem Sünder, der da Buße thut. Der heilige Thomas von Aquin vermercket, daß der Text nicht sage: Sie haben nicht gekauft, sondern gefunden, ob schon er den Sünder mit seinem Blut so theuer erkauft habe. Durch die 99. werden verstanden die neun englische Chör, welche er ermahnet, nicht dem Menschen Glück zu wünschen, sondern ihm selbst. Als wann, spricht bemeldter Autor opusc. 63. c. 7. der Mensch Gottes Gott selbst wäre, und das ganze Göttliche Heyl nur angeheftet sey in dem Sünden, und gleichsam ohne dem Menschen nicht könne selig seyn. Was könnten wir mehr von Gott verlangen! Wie könnte uns Gott mehr lieben! Wie könnte Gott grössere Wunder wirken, uns, und unsere Gemüther an sich zu ziehen, als er gethan, und annoch thut! Und wie viel sind aus uns Christen, welche Gott darum preiset, und mit einer schuldigen Gegen-Liebe entgegen kommen! Maria Magdalena erscheint er in Gestalt eines Gärtners, uns zu zeigen, daß er derjenige wäre, welcher einen Diener wollte abgeben aus Lieb gegen den Menschen. Christus fragte nicht ohne Ursach Petrum, Joannis, 21. Cap. Simon Joannes liebst du mich, dann er wollte Petrum zu seinem Statthalter machen, und ihm seine Schaffel anvertrauen, wann nur in Petro Christus die Liebe funde, so glaubte er, daß selbiger seine Schaffel wohl und recht werde wenden; nicht seinen eigenen Nutzen, sondern der Schaffeln Wohlsenn, auch mit

sei.

seinem Schaden werde suchen. Wer nun solche Liebe betrachtet, sollte er sich nicht von Verwunderung schier verlieren? Wann er gleich von Stahl und Eisen wäre? Sollte ein solcher nicht mit dem Evangelischen Böckel den liebenden Gott loben, und selbigem nach Möglichkeit dienen? O Mensch! wann du das nicht thust, must du, und dein menschliches Herz in ein wildes Thier verwandelt seyn. Es werden wider dich schreyen alle Engel, alle Creaturen, und werden wider dich, und deine Bosheit von Gott die gerechteste verdiente Straff begehren. Zu Rom eröffnete sich zu Zeiten des Adlichen Jünglings Curtii die Erde; es entstande ein grausames Erdbeben. Als die Römer bey ihrem Abgott sich erkundigten, ob kein Mittel vorhanden wäre, die arme Stadt von dem Untergang zu erlösen, gab der Abgott diese Antwort: Wann ein Adlicher Ritter sich würde hinunter stürzen, sollte das Erdbeben, und alles vorstehendes Unglück aufhören und weggenommen werden. Curtius solches vernehmend, stürzte sich mit seinem Pferd hinunter, und das Erdbeben hörte alsobald auf. Wegen dieser That ist die ganze Famili des Curtii mit den größten Gnaden und Privilegien begabet worden; Curtio aber wurden hohe Ehren-Säulen aufgerichtet. Was thun wir Christen, die wir wissen, was der Sohn Gottes vor uns gethan, wie er uns alle durch seinen schweren Todt erlöset, von dem ewigen Untergang? Dionysius Areopagita die grosse Liebe betrachtend spricht: Wann wir betrachten die Göttliche Liebe, müssen wir mit Wahrheit sagen, daß Gott wegen der Grösse der Liebe ausser sich sey. O seynd wir nicht auch ausser uns, und brennet nicht in unsern Herzen die Gegen-Liebe gegen Gott!

Gegenwärtige neue Eheleute! Ich habe bishero nichts geredet, als von der Liebe, und zwar von der Liebe Gottes, welcher euch aus Liebe zusammen in den Ehestand beruffen hat, auf daß ihr eure Liebe auch zu ihm richtet, ihm zu einer Gegen-Lieb euere Herzen aufopfert. Wann ihr miteinander in Christlichen Frieden werdet vereinigt seyn, so könnt ihr versichert glauben, daß ihr ein Gott angenehmes Ehe-Volk werdet seyn, welches Gott mit seiner Gnade und göttlichem

lichen Seegen wird also väterlich heimsuchen, daß ihr einen gewünschten Ehestand mit einander haben werdt, welches ich euch anheut und allezeit treuherzig anwünsche.

Pro Dominica decima sexta post Pentecosten.

Erit tibi gloria, Luc. 14. Cap.

Das wird dir denn eine Ehr seyn.

Auf der Welt ist nichts, darnach das menschliche Herz mehr zu streben beginnet, als die Ehr, und einen grossen Nahmen zu bekommen. Dieses haben alle Völcker gesucht, sonderlich aber die Römer, welche um ihrer Jugend gleich solches einzuprägen, und mit der Mutter-Milch einzulassen, der Ehr als einer Göttin einen herrlichen Tempel mit grossen Unkosten aufbauet haben, welcher aber mit der Zeit verwüstet und zerstöhret worden; dann er hatte keinen guten Grund. Wer auf eitele Ehr bauet, bauet auf den Sand, welches nicht lang bestehen kan. Es scheint, daß solches die Christen von denen Heyden geerbet haben: Sintemahlen die meisten die eitele Ehr suchen. Mancher begiebt sich darum in den Krieg, in grosse Gefahr, damit er bey der Nach-Welt einen grossen Nahmen und Ehr erlange. Viel studiren Tag und Nacht, damit sie einen grossen Nahmen der Gelehrsamkeit überkommen: Ja es scheint, daß die eitele Ehr sich nicht schäme auch bey denen sonst frommen und geistreichen Menschen sich anzumelden.

Aeneas Sylvius erzehlet, daß zu Zeiten Calixti Römisch. Pabsts eine herrliche und sehr siegreiche Victori von denen Christen wieder die Türcken sey erhalten worden. Unter denen Christen commandirten drey Joannes, nemlichen Joannes Cardinalis de sancto Angelo als nuncius Apostolicus: Joannes Huniades, welcher ein Schröcken der Türcken benahmset worden: Und Joannes Capistranus

nus ein Franciscaner, welcher wegen seiner Heiligkeit ein Schröcken der Teuffel war: Diese alle drey berichteten dem Statthalter Christi die erhaltene Victori, es machte aber keiner des andern Meldung: Ein jeder schriebe ihm selbst die Glori zu: Diese Histori hat weitläufftig beschrieben Pius Secundus in descriptione Europæ L. 9. Zum Beschluß dieser Begebenheit schreibet der Pabst also: *avarissima honoris humana mens, facilius opes, quam gloriam partitur*, das ist: Es ist das menschliche Gemüth so geizig und begierig nach der Ehr, daß es ehender die Schätz und Reichthümer, als die Glori und Ehr zertheilen wird. Dieser Pabst fährt fort: *potuit Capistranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem subigere, gloriam vero spernere non potuit*. Joannes Capistranus der sonst fromme, (welcher anjetzo in die Zahl der Heiligen eingeschrieben,) hat können sein reiches und vermögendes Erbtheil verachten, die Wolüsten mit Füßen treten, die Geilheit untertrucken, aber die Ehr hat er nicht können verachten. O laß mir das einen gefährlichen Feind seyn! Die eitele Ehr ist eine angenehme Rose, hat aber in sich schädliche Dörner: Die Ehr ist dem Apffel Phonellæ gleich, welcher auswendig schön und künstlich zugerichtet war, inwendig aber hielte er in sich giftige Pfeile um denselbigen zu verletzen, welcher den Apffel ergreifen würde.

Es scheint, daß der grosse Basilus diese Bosheit aus und inwendig erkennet habe, weilen er also nachdrücklich schreibt in *constitut. monast. c. II. studium vanæ gloriæ magnopere fugere convenit, insidiosum nostræ salutis hostem, captu difficilem, hastas suas contra nos ad cœlestes usque absides subigentem, & eas virtutes, quæ ad ipsos usque cœlos ramos suos extendunt, dejicere contententem*, das ist: Wir sollen mit allem Fleiß die eitele Ehr fliehen, welche ist ein nachstellender Feind unser Seelen, schwer kan sie gefangen und überwunden werden, sie dringet ein mit ihren Spissen biß zum Göttlichen Rathschlägen, und bemühet sich diejenige Tugenden, welche ihre Nester biß in Himmel ausgebreitet hatten, herab zu werffen. Der hochgelährte Didacus Nyss. nennet denjenigen keinen Menschen,

S

son:

sondern einen Engel, welcher die eitele Ehr fliehen, hassen, und überwinden kan. Die Mutter der zweyen Jünger Christi Jacobi und Joannis war fromm und gottsfürchtig, und dennoch ist die eitele Ehr bey ihr gewesen und eingetrisen; dann sie kam zu Christo Matth. 20. Cap. und beehrte, daß ihre zwey Söhne sollten sitzen, einer zur Rechten, der andere zu seiner Linken; dann sie vermeinte, Christus würde ein irdisches Königreich aufrichten: Also wollte sie als eine Befreundin und Bluts-Verwandtin, daß ihre zwey Söhne sollten vor andern die Präcedenz und Vorzug haben. Ja so gar ist dieses Laster unter die Jünger Christi eingeschlichen, Dann es kam zu einer Disputation oder Worts-Streit Matth. 18. Cap. darum traten sie so gar vor Christum, und fragten ihn: quis eorum videretur esse major? Was meinst du, sprachen sie, welcher der Größte sey? Beyde hat Christus mit einem Verweiß abgewiesen. Der Mutter Zebedæi sagte er: nescitis, quid petatis, ihr wißt nicht, was ihr begehret. Die Ehr-süchtige Jünger machte Christus durch ein kleines Kind zu Schanden, so ergethet es allen denjenigen, welche der eitelen Ehr nachstreben, diese vermaßen, sie haben viel gefangen, indeme sie doch nichts mehr, als die leere Luft erschnappet haben.

Genes. am II. Capitel wird gemeldet, daß die Menschen-Kinder haben angefangen einen Thurm zu bauen, dessen Spiz biß an den Himmel sollte reichen. Sie sprachen: Wir wollen uns einen grossen Nahmen machen, sie suchten die eitele Ehr. Was vor Früchte haben sie darvon getragen? Nichts, als ein leeres Maul; dann Gott hat gar bald ihren Concept und Werck zernichtet. Es mögen also die eitele Welt-Kinder einen grossen Nahmen machen, allein ihr Gedächtnuß wird nur in Staub und Aschen eingeschrieben, welches, so bald ein Wind darüber kommt, zugleich ihre Hoheit, darnach sie streben und gestrebet haben, auf einmal aus der Menschen Augen hinweg führet. Sage mir einer, wo hat das hoffärtige Troja gestanden? Wo wird man suchen das schöne und mächtige Jerusalem? Alle Gedächtnuß ist zugleich verschwunden, und in dem Rauch aufgegangen. Wie hat sich verlohren sobald das gewaltige Babylon, mit seiner Ehr
und

und Glori? Das ist die gerechteste Belohnung der eiteln Ehr. Es mögen arbeiten diejenige, wie sie wollen, welche eine eitele Glori suchen, so ist sie umsonst: ohne Verdienst und ohne Frucht. Hannon der Carthaginenser Fürst hatte Vögel unterrichten lassen, sie mußten singen: Hannon ist Gott. Welche aber, so bald sie in die Wälder gekommen, ihren Gesang vergessen, und zugleich die ganze Glori Hannon aufgehöret; also keinen Lohn vor seine angewendete Arbeit erhalten.

Jesabel, wie das 4. Buch der Königen am 9. Cap. berichtet, vermeinte, sie würde Jehu den König oder Fürst aus Israel auf ihre Seite locken. Als er auf der Gassen vorbeigienge, legte sich Jesabel ins Fenster, redete auf das freundlichste mit Jehu; wird aber auf dessen Befehl zum Fenster herunter gestürzt. Die heilige Schrift spricht: Jesabel hatte mit einem Anstrich ihr Angesicht gezieret, aber dieses half ihr nichts, sie mußte ein Kind des Todes seyn. Die eitele Ehr ist ein falscher Anstrich; sie ist keine Gabe der Natur, wie nun das Werk, also die Belohnung, sie ist höchst schädlich.

Dieses wußten die heilige Väter sowohl im alten, als neuen Testament, daher sie mit ihren Werken behutsam umgegangen, sie bedeckten ihre gute Werke, damit sie nicht von der eiteln Ehr angegriffen und verletzet würden. Abraham hatte einen göttlichen Befehl Gen. am 22. Cap. er sollte seinen Sohn Isaac auf dem Berg Morea aufopfern. Macht sich derowegen mit seinem Sohn und Knechten auf, nimmt alles, was zu einem Opfer vonnöthen war mit sich, so bald sie nun zum Berg kommen, sprach er zu seinen Knechten, sie sollten all dorten warten, er wollte allein mit seinem Sohn hinauf steigen, und das Opfer verrichten, und nach vollendetem Opfer zu ihnen kommen. Das scheint was seltsames zu seyn, daß er seine Knechte nicht mit als Zeugen genommen. Sedulius giebt die Ursach: ut humana laudis declinaret injuriam, damit er die Unbild des menschlichen Lobes vermeidete. Die Knechte würden alsobald ausgeschrien haben, was vor eine Helden That Abraham begangen, als er seinen einigen und vielgeliebten Sohn, welcher ein Erb sollte seyn seiner Güter, wollte

aufopffern. Dieses wollte Abraham meiden, dann er wußte wohl, wer was Gutes thun will, der muß dasselbige also verrichten, daß es andere nicht sehen, ja wann es möglich wäre, der anvertraute Schutz-Engel nichts erfahren möchte. Der weise Mann führet nicht ohne Ursach den Menschen Prov. am 6. Cap. zu denen Bienlein in die Schul sagende: Gehe zum Bienlein, und lehre, wie es arbeite. Der vernünfftige Mensch soll von denen unvernünfftigen Bienlein etwas erlernen, ja gar recht spricht der heilige Antonius; wann das Bienlein wird Honig machen, wird es sehr vorsichtig seyn, damit die Menschen nicht ihre Arbeit sehen, es wird finstere Wege suchen. So sollte es ein wahrer Christ machen, wann er etwas Gutes und ein Gutt gefälliges Werck verrichten will, so muß er solches nicht verrichten, damit es andere sehen, und also er eine eitele Ehr empfangen, sondern so viel es möglich ist, soll es geschehen in größter Verschwiegenheit: Simon Junior schreyt vñ über diejenigen, welche die eitele Ehr suchen, und dessentwegen wollen gelobet werden. Christus so oft er ein Wunder gewürcket, oder etwas Gutes gethan, pflegte er beizusetzen: Siehe, oder sehet zu, daß du oder ihr solches niemand saget. Wann wir also wollen rechtmäßige Jünger Christi seyn, sollen wir ihm in diesem nachfolgen. Heute feuet er den Seinigen ein, sie sollten nicht wollen den Vorzug haben, um gesehen zu werden, und eitele Ehr zu empfangen. Es ist aber zu mercken, daß Christus nicht verbiete alle Ehr zu fliehen; dann er spricht ja: Wann du dich wirst demüthigen und den verächtlichsten Ort einnehmen, wird es dir eine Ehre seyn, sie werden dich heiffen hinauf setzen. Ich ermahne euch selbst, liebste neue Eheleute! Seyd Ehr-süchtig: Jungfrau Braut und Bräutigam, ich wiederhole es: Bemühet euch Ehr, Ruhm und Lob zu erhalten, nemlich vor Gott und den Menschen, liebet einander, und lebet tugendsam, seyd friedsam und einig, das wird euch eine Ehr seyn. Wann ihr also leben werdet, wird an euch erfüllet werden, was am 8. Psalm David gesprochen: Mit Ehr und Schmuck hast du sie gecrönet; nemlich hier und dort.

Pro Dominica decima septima post Pentecosten.

Sede a dextris meis: Matth. 22. Cap.

Setze dich zu meiner Rechten.

Die heilige Väter verwundern sich, daß Christus, welcher sich jederzeit bemühet die Demuth zu üben, sich anheute einen Herrn genennet, welchem noch die rechte Hand als die Ober-Stell als ihm eigenthümlich zugeeignet: Sollte dann im Himmel bey Gott eine rechte oder lincke Hand seyn? Ich weiß zwar, daß unser Christliche Glaub von Christo unseren Erlöser sage, daß er sitze zu der Rechten seines himmlischen Vatters. Auch daß Christus Matth. am 20. Cap. zu Maria Salome der Mutter Zebedæi gesprochen: Sitzen zur Rechten, und zur Linken in meinen Reich, ist nicht mein zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinen himmlischen Vatter. Aber der heilige Remigius in Catena redet uns zu: non est intelligendum, quod Deus corporeus sit, ut dextram vel sinistram habeat. Wir sollen nicht gedencen, daß Gott leiblich sey, daß er eine rechte oder lincke Hand habe: Sed a dextris sedere est in honore, & in æqualitate paternæ dignitatis manere, sondern sitzen zu der Rechten ist nicht anders zu verstehen, als daß Christus dardurch geehret werde, und bleibe in seiner gleichen Würde mit dem Vatter. Wann die Schrift spricht, und Meldung thut von der Rechten, daß Gott einen dorthin setzen werde in seinem Reich, will er nichts anders sagen, als daß er einen solchen ehren will nach seinen Verdiensten: Ehr, wem Ehr gebühret. Aus diesem scheinet, und ist abzunehmen, daß Gott selbst seine Freude habe an des Menschen Ehr: Und warum nicht? Wann die irdische König ihre treue Bedienten zu grossen Würden erheben, auf daß sie von andern geehret werden, und ihnen solche Ehr erzeiget würde, welcher sie würdig seynd; wie vielmehr Gott, welcher auf die Ehr dringet. Laut jenes Matth.

am 22. Cap. Gebet d. m. Kaysers, was des Kaysers ist, und GOTT, was GOTTES ist. Welches so viel heist, als: Ehret GOTT und die Obrigkeit, wie es sich geziehmet.

Judith. am 6. Cap. ist zu sehen, daß nachdem Assuerus in der Nacht nicht schlaffen kunnte, Befehl ertheilet die Königliche Tazher Bücher herbey zu bringen, in welchen der Persier und Medier Gebrauch nach, alle Treu- und Helden Thaten, welche aus Liebe gegen dem König sind erzeiget worden, aufgezeichnet wurden; und gleich kommt Assuerus an dasjenige Ort, wo aufgeschrieben war, daß Mardocheus ein Jud als er vernommen, daß zwey Cämmerer gesonnen gewesen, ihre Hände an den König zu legen, und denselbigen umzubringen, solches alsobald entdecket, und den König bey dem Leben erhalten, welches als der König gelesen, fragte er alsobald: Was hat Mardocheus vor Ehre und Belohnung vor solche Treu empfangen? Der König mußte hören: Nichts; und gleich fragte er, wer ist im Hoff? Und die Bedienten gaben zur Antwort: Aman. Gleich mußte er zum König kommen, welchem er diese Frag vorstellte: Was soll man demjenigen thun, den der König ehren will? Aman vermeinte es würde zu seiner Hoheit gelangen; dahero war er geschwind mit dieser Antwort: Den der König ehren will, soll mit Königlichen Kleidern angeleget werden, auf des Königs Pferd sitzen, und von dem Obrißten Fürsten des Königs soll das Pferd geführet werden durch alle Gassen, und schreyen: So soll derjenige geehret werden, welchen der König ehren will. Gleiche Ehrerzeigung wird uns vorgestellet in Joseph von dem König Pharao, welchen er mit Königlichen Schmuck und Kleinodien gezieret. Ebenfalls ist Daniel geehret worden von dem König Balthasar. Aus diesen ist zu sehen, wie GOTT so sorgfältig sey in Ehr-Bezeigung derjenigen, welche solche verdienen hatten.

Bey denen Römern waren unterschiedliche Cronen, sowohl vor siegreiche Kaysers, Officier, und Soldaten, als auch vor diejenige Bürger, welche der Gemein nützlich gewesen, und eine Verrätherey entdecket hatten. Die Römer haben alle und jede nach Standes Gebühr

büß zu ehren gewußt, und darum solche Ehrerzeigung vorgenommen, damit sie andere anfrischten, treu dem Vaterland zu dienen, und dessen Nutzen zu suchen. Die Römer beteten die Ehr als eine Göttin an. Die Gözen-Pfaffen, welche dieser Göttin opfferten, wie Plutarchus schreibet, mußten das Opffer mit entdeckten Haupt verrichten, da sie doch bey Opfferung den andern Göttern, als Jovi, Veneri, Mercurio &c. ihre Häupter bedeckten. Dieses alles geschah aber zu einer größern Verehrung und Ehrerbietigkeit gegen dieser grossen Göttin, damit sie ihre Verehrer auch desto mehr belohnete. Es war bey denen Römern niemand, groß und klein, welcher nicht dieser Göttin ein Opffer brachte, um in deren Schutz sich zu recommandiren, um gleicherweß von andern geehret zu werden: Und dieses ist nicht ohne, indeme die Ehr mit dem Leben gleiche Schritt macht, und das menschliche Leben an der Ehr hängt. Christus hat selbst viel darauf gehalten, wie er sprach: *meum honorem non dabo alteri.* Meine Ehre werdt ich niemand anders geben. Ein Geruch von denen Blumen wird in einem Garten nicht verspühret, als wann ein Wind durch den Garten streicht, welches alsdann alle Anwesende erfreuet. Eben also ist es mit der Ehr bey denen Menschen, welche mit dem Lob ausgebreitet wird: Gott verlanget von uns Menschen, wie der weiße Mann spricht *Ecclesiastici 41. Cap. Curam habe de bono nomine, hoc enim magis permanebit tibi, quam mille thesauri pretiosi & magni.* Befeiß dich einen guten Nahmen zu überkommen, und zu halten, dann der wird dir bleiben, und beständiger seyn, als tausend großer Gold-Schätze. In den Sprüchen Salomonis am 5. Cap. wird allen gerathen: *ne des alienis honorem tuum,* daß du andern nicht gebest deine Ehr. Aus diesem ist abzunehmen, daß Gott haben wolle, wir sollen unsere Ehre suchen. O was kan schöner und herrlicher seyn, als ein gut Gedächtnuß der Ehre haben? Josias der König hatte ein schönes Lob bey Salomon in seinen weisen Sprüchen *Ecclesiastici am 49. Cap. wo geschrieben stehet: Die Gedächtnuß Josias ist gleich wie ein edel Rauchwerk aus der Apothecken: Sein Gedächtnuß wird in allen Münden süß wie Honig, und wie*

wie ein Music-Spiel bey dem Wein. Das sind gewißlich Ehrensäulen, in welchen sein großer Nahm, Lob und Ehr wird ewig bleiben.

Es mercket gar sinnreich der geistreiche Hieronymus Delanua in seinen Homilien, daß ob schon Gott gebothen hat, auch so gar Vatter und Mutter zu verlassen, jedoch niemahlen eine einzige Meldung gethan, daß wir uns der Ehr berauben sollen, sondern weil er uns selbst will geehret haben, so verlanget er auch von uns, daß wir unsere Ehr suchen, und dieselbige zu erhalten, uns bemühen sollen.

Alciades Lucarinus schreibt dem Bienel in dem Bienstock zu: Dat pretium, & accipit, das ist:

Das Bienlein giebt den Werth,
Und wird auch selbst geehrt.

Gleicherweiß giebt die Ehr dem Menschen seinen Werth, daß er nemlich zu schätzen sey, und die Ehr erwachset zugleich desto höher: Bekommen also beyde seine Hochschätzung. Wann ein Edelgestein in einem Ring ist, giebt er dem Ring seinen Werth. Aber er hat wiederum seine Hochachtung durch den Ring. Wegen Erhaltung seiner Ehr setzt mancher Haab und Gut, Leib und Leben in die Schanz; dann es ist ein gemeiner Spruch: Ehr verlohren / alles verlohren. Nicht unrecht thun wir, wann wir die Ehre suchen, aber nur jene, welche von der Tugend ihren Ursprung hat, sonst ist sie eitel, dauert nicht lang, ist unbeständig, vergehet gar leicht, wie der Pracht bey einer Leich oder Begräbniß, Nach Bestättigung der Leich nimt alles ein Ende. Die Tugend-Ehr aber ist dem Sonnen Licht gleich, welches alle Tage sich gleichsam verneuert mit Aufgang der Sonnen. Die Tugend-Thaten der Machabæern werden niemahlen vergehen, sondern ewig verbleiben. Gleicherweiß das Lob, welches Christus Magdalena gegeben: Warlich, warlich sag ich euch, wo nur das Evangelium wird geprediget werden, wird man sagen: Sie hats zu meiner Gedächtniß gethan. Freylich wohl! Ehr, wem Ehr, Lob wem Lob gebühret. Dieses sollte sonderlich denen Eheleuten zugerufen

fen

fen werden, nemlich sie sollen sich selbst verehren, weiln der Befehl Gottes solches verlangt. Der Mann soll sein Weib ehren, als das schwächere Gefäß, als ein von Gott gegebenes Kleinoth: Der Mann soll das Weib ehren, als welchem die größte Sorg obliegt die Wirthschaft zu verwalten, und die Kinder zur Gottesfurcht aufzuziehen; er soll sie ehren, weil sie ist aus dem frommen und andächtigen Geschlecht, vor welches uns die Kirch zu beten ermahnet, sagend: Bitte vor das andächtige Weiber-Geschlecht. Das Weib herentgegen soll ihren Mann ehren, als ihr vorgeseztes Haupt, als ihren Director und Erzehrer.

Der heilige Paulus, welcher allen Ständen eine Lehr und Lection hinterlassen, hat ebenfalls derer Eheleuten nicht vergessen, sondern dencket ihrer in gar vielen Episteln, erinnert sie ihrer Pflicht und Schuldigkeit. In der Epistel zum Thessalonic. am 4. Cap. haltet er ihnen vor, wie sie einander ehren sollen, allwo er also schreibet: Ihr wisset, welche Gebot ich euch gegeben hab durch den Herrn Jesum, dann das ist der Wille Gottes, euer Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Hurerey, auf daß ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten, in Heiligung und Ehre. Dieses mercket euch ihr Eheleute, daß ihr zu euer Heiligung und Ehr die unzuläßige Unzucht meiden, einander asber ehren sollt. Ich wüßte nicht, was man klärer denen Eheleuten sollte sagen. Wer nun Gott dienen und gefallen will, der muß seinen Ehegatten in Ehren halten. O wie unrecht thun diejenige, welche eine zanckische und uneinige Ehe führen! Welche alles Ubel einander auf den Hals wünschen! Wie können solche Eheleute mit Verzunfft ihnen einbilden, daß Gott seine Dhren zu ihnen wird wenden, welche sich selbst vermehren?

Ich fasse weit andere Gedanken von euch gegenwärtige Eheleute; ich glaube, daß ihr ein Christlich Gemüth habt, nicht suchen werdet euren Untergang, sondern euer Wohlseyn, darum bitte ich euch um zu solchen glücklichen Zweck zu gelangen; ehret einander. Gott vergleicheet sich einem Rebstock bey Syrach am 24. Cap. Ich bin ein Rebstock mit Früchten und süßem Geruch lieblich aufgewachsen,

E

fen,

sen, und die Früchte, die an mir hangen, sind voller Ehr und Reichthum. Durch diese Früchte werden verstanden die Liebe und Barmherzigkeit, diese begehren alle Eheleute, aber jene erhaltens nur, welche einander ehren. Ehret auch ihr einander, und ihr werdt gesegnet werden.

Pro Dominica decima octava post Pentecosten.

Videns fidem illorum, Matth. 9. Cap.

Er sahe ihren Glauben an.

DEn Glauben beschreibet Paulus zum Hebræern am II. Cap. Es ist der Glaub ein beständiger Grund deren Dingen, die wir hoffen, und eine feste sichere Anzeigung derer Dingen, die nit gesehen werden. Daß der Glaub vonnöthen sey zur Seeligkeit, ist gar gewiß, und wird in keinen Zweifel gezogen: sine fide impossibile est placere Deo; ohne Glaub ist unmöglich Gott zu gefallen. Jedoch der Glaube allein ist nicht genug, sondern es muß ein lebhafter Glaube seyn, durch die gute Werck, Jacobi am 2. Cap. fides sine operibus mortua est, der Glaub ohne die Werck ist todt. Es müssen beyde zusammen seyn; dann gleich wie zwey Glieder einem Menschen vonnöthen sind, welcher an ein gewisses Ort gehen will, nemlich das Aug und der Fuß; wann nun von beyden eines abgeht, giebt die Vernunft, daß er von sich selbst nicht dahin gelangen kan, wohin er begehret: Also auch wer zur Seeligkeit will eingehen, muß das Aug des Glaubens, und den Fuß der guten Wercken haben; das ist eben die Ursach, spricht Gregorius Magnus, daß das heydnische und jüdische Volk ausgeschlossen ist. Die Heyden haben das Aug des Glaubens nicht, sie wissen darum nicht, wohin sie gehen sollen. Die Juden haben Augen, aber keine Füße, sie wissen vom Gesetz, aber sie wollen den Weg der guten Wercken nicht gehen; beydes ist vonnöthen. Nicht
ein

ein jeglicher, der zu mir sagt: Herr Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern der den Willen meines Vatters thut, das ist, welcher gute Werke thut. Jacobus spricht gar klar am 2. Cap. v. 14. Was nuzet es meine Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat die Werke nicht? Wird ihn der Glaub auch selig machen können? Christus verlangte Früchte von jenem Feigenbaum, als er keine fand, verfluchte er den Baum, daß er verdorrte, ohngeachtet es noch nicht Zeit war, daß er konnte Frucht haben. Dieses ist nur uns zur Lehr geschehen, auf daß wir Christen als gute Bäume allzeit mit Früchten der guten Werken versehen sind, wofern der Fluch Gottes nicht auf uns soll kommen. Darum Guilelmus Hesiuss gesprochen: Sola fides est vana fides, der Glauben allein ohne gute Werke ist ein eitler Glauben. Christus berufft alle Christen zum Himmel, aber viel werden ausgeschlossen, viel beruffen, aber wenig außersuehlt, und dieses darum, weil nicht alle den wahren Glauben mit seinen nothwendigen guten Werken haben, alle werden beruffen in den Weinberg, aber diejenige bekommen nur den Groschen, welche gearbeitet haben. Paulus haltet sonst gar viel auf den Glauben, aber auf den blossen Glauben nichts. Also in der 2. Ep. zum Corinth. am 13. Cap. Wann ich gleich allen Glauben hätte, also zwar, daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die 5. Jungfrauen Matth. am 25. wollten auf die Hochzeit eingelassen werden; allein sie mußten hören: ich kenne euch nicht. Sie hatten kein Dehl in ihren Ampeln, ohngeachtet sie Jungfrauen waren; das Dehl der guten Werken ist ihnen abgegangen.

Von dem Rånser Coro melden die Histori-Schreiber, daß er mit seiner Krieges-Macht aufgebrochen gegen Orient, unterdessen aber die Administration seiner Reichen seinem Sohn Corino übergeben, welcher aber die Regierung wenig achtete, machte ihm gute Tag, stürzte sich in alle Laster. Solches kunnten die geheime Råthe nicht länger gedulden, schickten derowegen einen Curier, um solches dem Rånser zu hinterbringen. Der Rånser, so bald er solche Zeitung vernommen, fragte den Abgeordneten: Wer dieser Corinus wäre? U-

ber diese Frage verwunderte sich nicht wenig der Cæsar, daß der Kays-
 fer seinen Prinzen nicht erkennen wollte. Dieser gabe in unterthä-
 nigsten Respect dem Kaysfer zu verstehen, daß es sein Leib:eigener Erb-
 Prinz sey. Der Kaysfer aber sprach: Was? Dieser Corinus soll mein
 Sohn seyn? Mit nichten, ich weiß nichts von ihm. Gleichermeiß
 macht es Gott mit uns; wir wollen und sollen seine Kinder seyn: Er
 vertrauet uns seine zeitliche Güter, ertheilet uns seine göttliche Genä-
 den. Aber wann wir in Sünden und Lastern diese Genaden miß-
 brauchen, kennet uns Gott nicht, wann wir auch hundert mahl seine
 Rechtgläubige seyn wollten. Die guten Werke prüfen uns, daß wir
 Kinder des Lichts, und nicht der Finsterniß seyn. Abraham wan-
 delte im Licht, er war gerechtfertiget vor Gott, aber nicht allein durch
 den Glauben, sondern wegen des Gehorsams; als er seinen Sohn J-
 saac Gott wollte aufopffern, das war ja ein gutes Werk! Meines
 Erachtens, wann der Glaub allein selig machte, so mußten auch die
 Teuffel selig werden; dann bey Jacob am 2. Cap. stehet geschrieben:
 dæmones credunt, die Teuffel glauben, indem doch diese nicht zu Ge-
 naden kommen können, weil sie bey ihnen keine Liebe, keine gute Wer-
 ke sind. Darum der heilige Augustinus Lib. 15. de Trinit. Cap. 18.
 also schreibet: fides juxta Apostolum sine charitate esse potest,
 prodesse non potest. Der Glaub kan nach der Lehr des Apostels
 ohne Glauben seyn, aber nutzen kan er nicht.

Es ist zwar nicht zu laugnen, daß Christus gar oft Meldung
 mache des Glaubens allein, und nicht gedencke der guten Werke:
 Jedoch müssen wir auch gestehen, daß Christus gemeiniglich mit den
 Ungläubigen umgegangen, um selbige nur zum wahren Glauben zu
 bringen; gleich wann wir mit denen Musel-Männern uns in einen
 Glaubens-Discurs einlassen wollten, so würden wir nichts mehr thun,
 als den Christl. Glauben vorzustreichen; also hat es Christus auch ge-
 macht, darum lesen wir, daß Christus oft den Glauben gleichsam al-
 lein zugeschrieben. Wann wir aber die Evangelische Begebenheiten
 recht betrachten, alle Umstände erwegen, werden wir augenscheinlich
 sehen, daß Christus von dem lebendigen Glauben Meldung gethan
 ha

habe. Die Prob nehme ich aus dem heutigen Evangelio: Zu Christo brachte das Volk einen Sichtbrüchtigen; Christus machte denselbigen gesund, der Evangelist giebt die Ursach, welche ihm zum Erbarmniß bewogen, nemlich er sahe ihren Glauben an, indem er doch nicht allein auf den Glauben allein seine Göttliche Augen geworffen, sondern vielmehr auf die Liebe der Träger, welcher getragen diesen armseeligen Krüppel, als welcher sich selbst nicht bewegen können, geschauet. Sie haben das Dach abgetragen, damit sie selbigen herunter lassen könnten; das wäre eine grosse Liebe zu dem Nächsten; als nun Christus solche wahr genommen, hat er sich erbarmet, und den Kranken gesund gemacht. Gewiß ist, daß Gott eine solche Liebe, welche nicht interessiret, sondern nur zum besten des Nächsten gerichtet ist, reichlich belohne. Glückselig kan ich alle solche liebende Menschen nennen, und deren Lob nicht gnugsam beschreiben. David wird sonderlich wegen solcher Liebes-That gerühmet. Es verwundert sich Evthymius, daß, ohngeachtet allen Psalmen Davids bey den Hebräern ein Titul oder Oberschrift bengezet, entweder Davids, Assaph, der Kinder Chore, Moyfis oder eines andern, der 42. Psalm aber gar nichts habe. Dieser Psalm fängt also an: Richte mich HErr, und scheide ab meine Sach von dem unseeligen Volk. Dieser Psalm scheint von einem gemacht zu seyn, welcher alle Ubel oder Unglück in seinem selbst eignen Herzen empfunde, und also ein Mitleiden truge vor alle. Darum spricht Evthymius: quia rarus, ac pene unicus quis reperiri possit, qui hac faciat, das ist: Weilen es eine seltsame Sach, und gleichsam nur einer zu finden ist, welcher solches thue. Derwegen sollte diesem Psalm kein besonderer Titul vorgesezet werden. David hatte seinen Feind den König Saul in seinen Händen, als er sich in der Höle verborgen hielt, in welche der Saul Nothdurffts wegen eingegangen, wie das I. Reg. am 24. Cap. meldet, und dennoch hat er seiner verschonet, ja den Todt des Sauls, welcher von einem Amalekiter vorgenommen, mit dem Todt eben desjenigen Amalekiters gerochen, seine Kleider vor Lend zerrissen, und hefftig beflaget. O Zeiten! O Sitten! mag man anjeko ausschreyen. Wo ist anjeko

Wo die Liebe unter denen Christen hingekommen? Die eigene und eigennutzige Liebe regieret anjeto, aber eben diese hat Christum ums Leben bracht. Die Juden sahen die Wunderwerck die Christus gethan hatte; sie fürchteten sich, daß die Römer, als ein fremdes Volk mächtig kämen, und ihren Ort wegnehmen, darum mußte Christus sterben. Cajetanus bestättiget solches: amor proprius, amor propriae autoritatis excœcavit illos; die eigene Lieb, die Lieb des eigenen Ansehens hat die Juden verblindt.

Rupertus als er glossiret über das 2. Cap. Cant. und zwar über den 10. Vers: Surge, propera, veni: Wo der Bräutigam die Braut also anredete: Stehe auf, eyle, komme; vermeinet Rupertus, der Bräutigam hätte seine Braut wollen anreden: Stehe auf durch den Glauben, eyle durch die Hoffnung, komme durch die Liebe. Hier entsethet ein Zweifel, warum dann der Hoffnung die Geschwindigkeit seye zugeeignet, und nicht dem Glauben, oder der Liebe? Die Antwort kan seyn; durch die Hoffnung suchet der Mensch seinen eigenen Nutzen, und erwartet denselbigen; damit also der Bräutigam seine Braut aufmunterte zu schneller Annäherung, um ihren eigenen Nutzen zu suchen, hat er die Eylfertigkeit der Hoffnung zugeeignet. Auf unsern Nutzen sind wir schnell fliegende Adler; wann es aber kommt den Nutzen unsers Neben-Menschen zu befördern, sind wir langsame Schildkröten. Das heutige Evangelische Völkchen wird viel Christen zu Schanden machen, sie waren nicht interessiret. Also sollten beschaffen seyn alle Eheleute. Diese sollten den Ehe-Nutzen suchen, und eines sich bemühen, des andern Glückseligkeit und Nutzen zu befördern. Wann ein Glied dem andern Schaden zufügt, schadet es ihm selber, dann es muß den Schmerzen mit empfinden, und zugleich leyden. Also soll in dem Ehestand keines dem andern seine Glückseligkeit mißgönnen, oder sich in dessen Unglück erfreuen.

Wann eine Malheren soll vollkommen seyn, müssen alle Farben zu handten seyn, wie auch die Materi, auf welche eine Gestalt soll gemahlet werden, muß rein und sauber seyn, alles was zuvor war gemahlet, muß ausgeleschet werden. Liebe Eheleute, eure Herzen sind

gleich

gleich einer Taffel, auf welche eine neue Gestalt zu mahlen ist, nemlich eure selbst eigene, sollte zuvor was angefangen seyn, will sagen, ist euer Herz zuvor anders wohin gerichtet gewesen, hinweg, ausgeleschet, nichts anders soll in euren Herzen stehn, als drey Buchstaben: ama liebe, es kan vor und ruckwärts gelesen werden. Dieses, nemlich die Liebe machet einen lebendigen Glauben, liebet auch, so habt ihr den rechten Glauben, welchen Gott reichlich belohnen wird.

Pro Dominica decima nona post Pentecosten.

A Mice, quomodo huc intraſti non habens veſtem nuptialem? Matth. 22. Cap.

Freund / wie biſt du herein kommen / und haſt doch kein Hochzeitliches Kleid an?

In graufames Verfahren ſtellet uns vor das heutige Evangelium in einem König, welcher, als er ſeinem Prinzen Hochzeit gemacht, läßt viel Gäſte zu ſolchem Ehren-Tag einladen; aber etliche wollten nicht erſcheinen: Andere verachteten die hohe Ehr, höhneten und tödteten die einladende Knecht. Als ſolches der König vernommen, ertheilet er ſeinen Knechten Befehl, ſie ſollten auf die Gaſſen und Straſſen gehen, und alle diejenige, welche ſie werden antreffen, auf die Hochzeit invitiren und nöthigen. Auf ſolche Weiße war gar bald das Hochzeit-Hauß mit Gäſten angefüllt. Der König wollte ſeine Gäſte in Augenschein nehmen; betrachtete einen nach dem andern: ſie gefielen ihm alle wohl biß auf einen. Über dieſem erzörnte ſich der König entſetzlich, und zwar aus dieſer Urfach, weil er kein Hochzeitliches Kleid an hatte. Gleich mußte er ins Gefängniß gebunden geworffen werden; denen übrigen Hochzeit-Gäſten hätte ſoll der Appetit zum Eſſen und Luſtbarkeit vergehen. Ich wundere mich nicht

nicht wenig, daß keiner dieses Menschen sich habe angenommen, sowol von denen Gästen, als auch denen Bedienten, sie hätten gar billig dem König können vorstellen; er sey ein armer Bettler, welcher nicht viel vor die Haut habe: Sey also zu entschuldigen, und Erbärmniß werth, daß er nicht bessere Kleider anzuziehen gehabt. Dieser arme hatte keinen Advocaten und Vorsprecher: mußte also gar theuer bezahlen, daß er auf die Hochzeit gegangen, und zwar darum, daß er nicht erschiene im Hochzeitlichen Kleid. Aber o mein Gott, nicht ein jeder kan ein so schönes und wohlriechendes Kleid haben, als wie Esau! Jacob warre der Bruder, hatte doch nicht dergleichen Kleid, noch können alle so viel und schöne Kleider haben, wie Joseph. Es waren der Kinder zwölf, und dennoch keiner ware so gut versehen, als wie Joseph: Es bleibt nichts desto weniger darbey: Dieser Gast muß in den finstern Kercker geworffen werden, weil er mit keinem Hochzeitlichen Kleid sich eingefunden. Wer dem Buchstaben wollte nachgehen, würde nimmermehr erfahren die Ursach; wann man aber geistlicher Weiß diese Parabel zu Gemüth führet, und die heilige Väter um eine Erleuchtung anspricht, wird man gar bald aus diesem Wirbel-Wind ans glückliche Gestadt kommen, und zur Genüge erfahren, aus was vor Ursachen so hart der König verfahren sey, und was durch das abgegangene Hochzeitliche Kleid verstanden werde. Um bey dem letzten mich aufzuhalten: Wann ich frage die heilige Väter, was dann das Hochzeitliche Kleid bedeute? So werden mir die meisten zur Antwort geben mit dem heiligen Anselmo: Die Christliche Liebe. Diese ist das rechte Kleid Christi, spricht bemeldter Autor. Lyranus stimmt mit Anselmo bey, und spricht: Die Liebe ist jenes Kleid, welche absondert die Kinder des himmlischen Reichs von denen Kindern des Verderbens. Der heilige Chryostomus ist eben dieser Meinung gewesen, als er gesprochen: ea indutus Christus ad nuptias venit, quando ex charitate incarnari voluit. Mit diesem Kleid war Christus angethan, und ist auf der Hochzeit erschienen, als er aus Liebe hat wollen die menschliche Natur annehmen. Christus spricht selbst, daß er aus diesem die Seinigen erkennen wolle, und werde.

Joannis
am

am 13. Cap. in hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. In diesem werden euch alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wann ihr die Liebe untereinander haben werdet.

Der blinde Vatter Isaac als er sterben sollte, verlangte von seinem Sohn Esau, er sollte mit seinem Pfeil und Bogen sich aufmachen, auf die Jagd begeben, ein Wild fällen, ihm selbiges also zurichten, wie er es gerne esse, und alsdann wolle er ihm den väterlichen Seegen mittheilen Gen. am 27. Cap. Als solches Rebecca gehöret, ruffte sie alsobald ihr liebes Mutter-Söhnlein den Jacob auf die Seite, befahl ihm, er sollte hinaus gehen, und von dem besten Böcklein zwey nehmen, und zu ihr bringen, sie wollte selbige zurichten, wie es der Vatter gern zu essen pfleget, und alsdann solle er solche Speiß dem Vatter bringen, damit er esse, Jacob aber den Seegen überkomme. Legte zu diesem Ziel und End dem Jacob die Geiß-Felle um den Hals, wie auch um die Hände. Dieses aber geschah darum, wann der blinde Isaac mit den Händen greiffen würde nach Jacob, rauche Hände finden thäte; dann Esau war rauch; neben diesen mußte Jacob die wohlriechende Kleider Esau anlegen. Mit solchen zubereiteten Speisen versfügte sich Jacob zu Isaac, und verlangte den väterlichen Seegen; der Vatter betastete und probirte, ob er Esau wäre; mußte zu ihm hintretten, und seinem Vatter einen Kuß geben. Als nun der Geruch von seinen Kleidern hinauf stiege, und Isaac solchen empfunde, fieng er alsobald an den väterlichen Seegen mitzutheilen dem Jacob sprechend: Ecce odor filii mei, sicut odor agri pleni, cui benedixit Dominus. Siehe der Geruch meines Sohns ist, wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat. Es ist war zu nehmen, daß Isaac nicht ehender den Seegen gegeben, als er den lieblichen Geruch aus dem Kleid empfunden. Durch dieses Kleid war vorgebildet, daß Jacob das Kleid der Liebe haben, und auch tragen werde, darum ihm auch billig, vor jenem, bey welchem die Liebe den Gar aus gemacht, bey welchem keine Zeichen der Liebe sind, der väterliche Seegen gebührte. Gar wohl ist derjenige des Seegens Gottes würdig, welcher mit

dem Kleid der Liebe angethan, dessen Herz von der Liebe besessen und eingenommen; wo die wahre und Lebenswürdige Liebe zu finden ist.

Wann der weise König Salomon ein frommes und tugendfames Weib beschreibet in seinen Sprüchen am 31. und letzten Capitel, thut er auch Meldung ihres Kleids: stragulatam vestem fecit sibi; byssus & purpura indumentum ejus, sie macht ihr ein schön geschmücktes Kleid, weiße Seyden und Purpur ist ihr Kleid. Etliche lesen an statt eines geschmückten Kleids: Sie habe ihr gemacht ein weißes langes Kleid mit Purpur-Farb. Durch die Purpur-Farb ist jederzeit die Liebe verstanden worden. Von eben diesem schön geschmückten, und bekleideten Weib spricht alldorten Salomon: Vir ejus & laudavit eam. Und ihr Mann habe sie gelobet. Freylich, was kunnte ein Mann anders thun, wann er sehen thäte, daß sein Weib mit dem Kleid der Liebe angethan wäre, und eine rechtschaffene Liebe gegen ihm als ihren getreuen Ehemann trage? Ein solcher vergelte nur Lieb mit Lieb. Cant. am 8. Cap. wird die Liebe verglichen mit der Stärke des Todes, und wird gemeldet: Lampades ejus lampades ignis atque flammaram. Ihre Ampeln sind wie brennende und flackerichte Ampeln, welche viel Wasser nicht kan auslöschen. Joannes Apocalypsis am 2. Cap. hörte eine Stimmt, welche gerichtet war zu dem Engel oder Bischoff zu Epheso: charitatem tuam primam reliquisti, du hast deine erste Liebe verlassen: movebo candelabrum tuum de loco suo, ich werde deinen Leuchter von diesem Ort bewegen und wegsetzen: Bedrohete ihn mit dem Todt, weil er seine Liebe habe fahren lassen. Vx, vx, denjenigen Christen, welche das Ehren Kleid der Liebe nicht tragen und haben! Vx denen, bey welchen die Lieb verloschen ist, und mit einem andern Kleid sind angethan! Bey dem Propheten Sophonia am 1. Cap. löst sich GOTT verlauten: Visitabo super omnes qui induti sunt veste peregrina. Ich werde dieselben heimsuchen, welche ein fremdes Kleid haben angelegt. Das sind eben diejenige, über welche GOTT seine Straffen will ergehen lassen, welche nemlich keine Liebe in ihrem Herzen haben, welche das Feuer der
Christi

Christlichen Liebe unterdrücken, daß derselben Flamm, keine Wirkung oder Effect haben kan. O wie viel findet man solche Christen, welche nur den Rahmen eines Christen tragen, indeme in ihren Herzen das Gesetz von der Göttlichen Liebe gar ausgerissen, verworffen, und vernichtet ist! Esau liebte nicht seinen Bruder Jacob, dann er ihm trohete nach des Vatters Todt unter die Zahl der Todten zu setzen. Cain liebte nicht Abel, weilen er seine Hände in dem Brüderlichen Blut gewaschen. Die Brüder Joseph liebten Joseph nicht, dann sonst hätten sie selbigen nicht denen Ismaeliten verkauft. Saul liebte den David nicht, dann er gewiß selbigen nicht gesucht umzubringen. Judas liebte Christum nicht, sonst hätte er nimmermehr seinen Meister so schändlich verkauft und verrathen. Wie können jene Christen sagen, daß die wahre Liebe bey ihnen sey, welche doch in ihren Herzen Pfeil schmieden, und Schwerdter schweissen, damit sie andern Schaden zufügen können? Ich lasse mich nicht überreden, daß im geringsten in solchen eine einzige Liebes-Adler zu finden sey, welche dem andern Fallstrick legen, damit sie fallen und gefangen werden. Dann wer wird sagen, daß jener den andern liebe, welcher selbigem ein Gift-Trunk bereitet?

Das weiß ich wohl, daß Jonathas und David einander aufrichtig geliebet haben; dann solches berichtet mich die heilige Schrift. Das weiß ich wohl, daß Basilius, und Nazianzenus gute Freunde gewesen; dann also geschiehet Meldung in ihrem Leben. Das weiß ich, daß Theseus und Pyriehous aufrichtig mit einander gemeinet haben; Plutarchus behauptet solches. Das weiß ich, daß Protoculus und Achilles in der Liebe sind gleichsam mit einander verstrickt gewesen, dann also meldet Homerus. Das weiß ich, daß Pylades und Orestes mit einander wohl gemeinet haben, dann also schreibt Euripides. Das weiß ich, daß Damon und Pythias, von welchen Cicero; Nisus und Evryalus, von welchen Virgilius; Epaminondas und Pelopidas, von welchen Plutarchus; Cælius und Scipio, von welchen Cicero; Pomponius Atticus, und Cicero, wie Cornelius Nepos Meldung macht, liebe Freunde gewesen; dann diese gnugsame Pro-

ben ihrer aufrichtigen Lieb und Freundschaft an Tag gegeben. Das aber einer mir perluadiren könne, ich sollte glauben, daß bey denen eine Liebe wäre, welche das Contrarium zeigen, ist unmöglich, sie haben kein Hochzeitliches Kleid an, und darum sind sie zu verwerffen.

Es siehet man, daß heute eine Christliche Hochzeit gehalten wird; aber sollte auch einem einfallen, daß Braut oder Bräutigam hätte kein Hochzeitliches Kleid an? Das sey fern: **GOTT** wolle solches nicht zulassen, dann ich glaube ganz gewiß, daß ihr euch von Herzen einander lieben werdt; und zwar durch die Zeit eures Lebens. Thut dieses, so werdet ihr zur himmlischen Hochzeit auch dermahl eingehen.

Pro Dominica vigesima post Pentecostes.

Rogabant eum Joannis 4. Cap.

Sie baten ihn.

CArolus der fünffte Römische Käyser ein anderer Christlicher Alexander, ein so grosser Monarch, daß sein Lob zu ewigen Zeiten verbleiben wird; dieser, als er die Peruanische Provinz, welche biß dahin wider den frommen Käyser rebelirte hatte, mit vätterlicher Güte wollte an sich ziehen, schickte er seinen Abgesandten dorthin, nemlich den Welt berühmten Gasca, welcher dem Käyser jederzeit treue Dienste geleistet. Diesem ertheilte der Käyser Freyheit, daß er allen und jeden Käyserliche Genaden austheilen könne: Ja ein jedweder sollte dieselbe Genad, Freyheit, oder Privilegien, mit welchen er wollte begnadiget werden zu Papier setzen. Zu diesem End hatte der Käyser seinem Abgesandten Charta bianca oder weißes Papier, in welchem nur der Käyserliche Nahm unterschrieben, mitgegeben. Durch diese Gütigkeit hat Carolus alle Gemüther also gleich an sich gezogen; und was nicht vermochte Wehr und Waffen, das hat die angebohrne Güte Käysers Carl zuwegen gebracht. Also schrei

Schreibet der gelährte Pater Drexelius: wider **GOTT** hatte lange Jahr und Zeiten die undankbare Welt sich empöret, **GOTT** hätte sie wohl in Staub und Asche zerstoßen können, und in einem Augenblick zerichten, aber es wollte **GOTT** genädig seyn, und barmherzig mit der Welt umgehen, erdachte eine neue und unerhörte Manier die Gemüther an sich zu ziehen, und zugleich zur Erkänntnuß zu bringen, verkündigte der Welt seine Genad, und zwar durch seine Jünger: Übergab den Menschen eine so grosse Gewalt, daß eines jedes Verlangen, Erlangen war: Ein jedem war erlaubet zu begehren, was er ihm nützlich und ersprießlich zu seyn vermeinte, und dieses sollte durch das heilige Gebet werckstellig gemacht werden. **GOTT** versicherte anbey: Begehret, verlanget, so werdt ihr bekommen, Marci am II. Cap. Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet, daß ihrs empfangen werdet. **GOTT** istz auch allezeit gelegen. Der grosse Welt-Gebietter straffte vor Zeiten den gottlosen König Pharao, weilen er das Israelitische Volk nicht wollte entlassen aus der schweren Dienstbarkeit, mit erschrocklichen Straffen. Bald schickt er eine grausame Finsternuß, bald verwandelt er das Wasser in Blut, bald befahl er denen Heuschrecken, sie sollten alles verwüsten, bald mußten die Fliegen und Frösche Werkzeug seyn der Göttlichen Vollziehung. Um nun von solchen Straffen erlöset zu werden, schickt er zu Moyß, last ihn bitten, er wolle bey **GOTT** anhalten, damit die Straffen möchten aufhören. Exodi am 8. Cap. Moyses begehrt von Pharao: *constitue mihi, quando deprecer pro te, bestimme mir eine Zeit, wann ich vor dich bitten soll.* Es hätte sich billich einer verwundern können, daß Moyses ihm nicht selbst eine Stunde erkiesen, welche er vermeinet, daß es **GOTT** werde gelegen seyn, seine Bitt zu erhören. Es antwortet Strabo Fuldenfis: Moyses spricht: Bestimme mir eine Zeit: *ut, quocunque tempore nos orare volueris, intelligas vim orationis, noverisque Deum semper paratum, ut exaudiat,* das ist: Wann du willst, wollen wir bitten, damit du verstehest, wie gewaltig das Gebet sey, und du erfahrest, daß **GOTT** allzeit bereit sey uns zu erhören. Durch das Gebet würcket Martha und Maria Magdalena so viel aus,

daß Lazarus ihr Bruder ist von Christo erwecket worden. Durch das Gebet machte Josue die Sonn still stehen, sie muß wieder ihren Willen den Lauff hemmen; durch das Gebet sind alle Wunder gewürcket worden. Es ist auch gewaltig bey denen Teuffeln. Matth. am 8. Cap. Als Christus in der Gegend der Gerasiener war, sind zu ihm Zwen gebracht worden, welche von dem Teuffel besessen gewesen: Jesus triebe die Teuffel aus; ehe aber diese höllische Gäste ausfahren wollten, supplicirten sie bey Christo, baten denselbigen, er wolle sie lassen fahren in der Gerasiener Schwein, und Christus erlaubte ihnen solches, und sprach: ite, so gehet, fahret hin, wie ihr begehret habt in die stinkende Schwein, diese Herberg gehöret vor euch, wollte er gleichsam sagen. Aus der ganzen Begebenheit nehme ich mir zu meinem Zweck, daß zu sehen sey, was Gestalten auch das Gebet der böshafftigen Teuffel nicht fruchtlos sey. Wie vielmehr werden wir Menschen mit völligem Vertrauen glauben, daß Gott unser Gebet nicht verwerffen werde, sondern mit einem gnädigen Fiat secundiren, indeme das Gebet Gott ziehet, und gleichsam durch seine Waffen nöthiget, dasselbige zu ertheilen, was es begehrt?

Canticorum am 7. Cap. fragt der Bräutigam seine Braut: Was wirst du sehen an der Sulamiten, nichts anders als Reyen des Heerlagers? Theodoretus führet solches zu Gemüth, und verwundert sich sprechend: Was hat der Chor mit einem Kriegs-Heer vor eine Gemeinschaft? Diese beyde sind gleichsam contrair: Der Krieg ist ja wider den Frieden. Theodoretus spricht endlich: Geistlicher Weiß gehet es gar wohl an, und hat der Chor mit dem Krieges-Heer eine grosse Gleichheit: Durch den geistlichen Chor und Krieges-Heer der himmlischen Braut wird verstanden die Natur und Eigenschaft eines Betenden, welcher das Ambt eines Musicanten und Soldaten vertreten thut: Eines Musicanten zwar, indeme er den Zorn Gottes stillt: Eines Soldaten, indeme es den Unüberwindlichsten überwindet: Das Gebet wann es verrichtet wird, verursacht so gar ein Stillschweigen in dem Himmel. Eben in den Liedern Salomonis am 2. Cap. wird gemeldet: In unserm Land ist die Stimm einer
Zur

Turteltauben gehöret worden: Ich weiß, daß durch dieses Land der Himmel verstanden werde, aber was ist das? Wie schickt sich die Stimm der Turteltaube in den Himmel? Indem die Heiligen ohne das ohne Aufhören schreyen: Heilig, heilig, heilig, ist der Herr. Apocalypf. am 4. Cap. Noch selzamer kommt es mir vor, was ich am 8. Cap. lese: nemlich: Es war alles still im Himmel, ohngefehr eine halbe Stunde lang: Mein woher das Stillschweigen, bey denen himmlischen Geistern? Sollte vielleicht die Stimm der Turteltauben Ursach daran seyn? Nicht anders. Durch die Turteltauben wird verstanden ein Betender, welcher wie eine seuffzende Turteltaube zu Gott schreyet, ruffet, und bittet, um erhöret zu werden. Wann nun solche Stimm vernehmen die himmlische Geister, hören sie gleichsam auf von ihrem ordinairn Lob GOTTES, dann sie wissen wohl, daß Gott ein größers Wohlgefallen habe an dem Gebet der Menschen, als an ihrem Lobgesang. O unendlicher Gott! Was vor Gewalt hast du gegeben dem Gebet, daß es gleich die Himmel durchdringe, und vor dem Göttlichen Thron sich anmelde!!

Der Hochgelährte Didacus Nyssenius vergleicht das Gebet mit dem Geld, sprechend: Gleich wie man alles kan haben, wo nur Geld vorhanden ist; also kan der Betende alles erlangen, was er nur will. Jonas betete in dem Wallfisch, und der sonst alles verzehrende Bauch dienete ihm an statt eines sichern Bohnhaus. Der heilige Greg. Nazianzenus redet im Nahmen Gottes: mitto Prophetam illum e ventre ceti, tanquam e thalamo prodeuntem, das ist: Ich schicke Jonam meinen Propheten aus dem Bauch des Wallfisches heraus, als aus einem Hochzeit-Bett. Eva rühmet sich Genes. am 4. Cap. Ich habe den Menschen besessen durch Gott, nemlich ihren Sohn, das ist wahr, und Gott allein zuzuschreiben: Daß sie aber spreche: sie habe ihn besessen, ist was artiges; dann wie hat sie besitzen können, was sie nicht eigentlich von sich selbstn hatte? Oleaster spricht, daß dieser Text in dem Hebräischen also könne gelesen werden: Ich habe mir einen Mann gekauft von Gott. Dieses kommt mir noch selzamer vor; dann müßte wohl Eva von GOTT ihren Sohn:

Sohn:

Sohn kaufen können, indem sie blut arm war, und nichts hatte? Oleaster glossiret also: Vielleicht hat sie den HErrn gebeten um einen Sohn, alsdann kunnte sie sagen, sie hätte von Gott ihren Sohn erkauft, wie gethan hatte Sarepta, welche zweymal ihren Sohn erkauftet. Zum ersten, als sie Gott um einen Sohn angeruffet. Zum anderten mal, als er ist von den Todten auferwecket worden. Dieses alles ist geschehen durch das heilige Gebet. Ezechias verlangte durchs Gebet Zusatz in seinem Leben 15. Jahr.

Solinus der berühmte Historicus schreibet Lib. de mirabilibus mundi, daß vor Zeiten in India ein sehr grosser und hoher Berg gewesen, aus welchem unterschiedliche Wasser-Bächlein hervor geflossen, wodurch die umliegende Landschaften mit überflüßigem Wasser sind befeuchtet worden, und gewünschte Früchte getragen. Wann es sich nun ereignete, daß wegen grosser Hitz der Sonnen, das Erdreich dürr war, pflegten die Inwohner eine schöne weiß-gekleidete Jungfrau auf diesen Berg zu schicken. Diese mußte auf dem Berg singen, um gleichsam denselbigen zu bewegen, er wolle sich erbarmen, und ihnen Wasser zuschicken; nach welchem der Berg auch also gleich sein Ingeweid eröffnet und häufiges Wasser gegeben. Was diese Volcker dem Gesang, das schreiben wir dem heiligen Gebet zu. Die Prob haben wir in dem Propheten Elia, welcher den verschlossenen Himmel durch 3. Jahr und 6. Monath durch das Gebet eröffnet hat, daß das Erdreich durch einen Regen Wasser bekommen. In Summa, es ist nichts, was nicht durch das Gebet könnte erhalten werden. Als Gott wollte Sodomam und Gomorrhham straffen, offenbahret er solches Abraham, welcher Gott um Abwendung eruchte, Gen. am 18. Cap. HErr, sprach er endlich, wann zehn Gerechte gefunden werden, willst du des Volcks verschonen? Und der HERR sprach: Ja, wann zehn Gerechte sind, will ich nicht straffen. Der Text setzt hinzu: Und der HErr gieng weg, nachdem er hatte aufgehöret zu reden mit Abraham. Hier kan gefragt werden, warum Gott mit Abraham nicht länger geredet? Cajetanus antwortet: Gott gieng hinweg von Abraham, er wollte nicht warten, damit Abraham nicht mehr bitten sollte. In So-

Sodoma war der einzige gerechte Loth. Wann Abraham bey Gott nur angehalten, so hätte Gott in Ansehen des bittenden Abrahams nicht gestraffet. Nysseus beschreibet das Gebet also, orat. in orat. domini: Das Gebet ist ein Schutz der Schamhaftigkeit; ein Ueberfluß in den Häusern; giebt den Königreichen die Kräfte; erhaltet in dem Krieg den Sieg; erhaltet den Frieden; beschützet in dem Ehestand die Treu; giebt der Erden die Fruchtbarkeit, ist denen Schiffen den das Heyl, denen Seuffzenden einsiger Trost.

Wer hat mehr Ursach zu beten als die Eheleute? Wollt ihr gegenwärtige Eheleute von Gott erhalten einen gesegneten Ehestand, betet fleißig, und ihr werdt alles bekommen, was ihr wünschen und begehren werdt.

Pro Dominica vigesima prima post Pentecosten.

Invenit unum de conservis suis, Matth. 18. Cap.
Fand einen seiner Mittknechte.

Cicero streicht Julium Caesarem gewaltig hervor, beschreibet dessen Thaten und Tugenden nach der Länge, doch giebt er unter allen den Vorzug, daß Julius Caesar gütig gewesen, major tamen tua est clementia, das ist: Das allergrößte ö Juli Caesar, ist, was du gethan, und eines unsterblichen Lobs würdig ist, daß du gegen jederman dich gütig erzeiget hast. Es ist zwar wahr, wollte Cicero sagen, daß du viel gewaltige Kriege geführet, und jederzeit Glor-würdig zu Rom eingezogen bist; du warst ein Schreckfen deiner Feinden, wann du selbige nur angeschauet, hast du sie schon überwunden; jedoch alle deine Helden-Thaten übersteiget, daß du gütig gewesen seyst, sonderlich gegen deinen Feinden, wie Brul. lib. 3. Cap. 13. bezeiget. Julius Caesar hatte eine so grosse Güte gegen seinen Feinden sehen lassen, daß darum Marius zu sagen pflegte: Wer deine

Æ

So:

Hohheit und Großmüthigkeit aussprechen wird, wird doch nichts gesagt haben, wann er nicht wird sagen, du seyest gütig gewesen.

Die Tugend der Gütigkeit, hatte jederzeit geliebet und hoch geschäzet. Kaiser Augustus, Vespasianus, Trajanus, Antonius, welcher auch der Gütige genennet worden, Aurelius und andere mehr wie die Römische Historien Meldung thun. Diese Tugend haben hoch geschäzet die Christliche Kaiser, als Constantinus Magnus, Theodosius, und viel andere, sonderlich aber Rudolphus, von welchem ihren Glorwürdigen Ursprung hat, sammt dero Aufnehmen, das aller durchlauchtigste Hauß von Oesterreich: Dieser so bald er das Kaiserthum angetreten, hat sich gleichsam mit der Güte bekleidet. Es haben ihm andere zum öfftern vorgeworffen, daß er gar zu gütig sey; welche er aber alle zu Schanden gemacht durch sein Symbolum: melius est bene imperare, quam imperium ampliare, das ist: Es ist besser wohl zu regieren, als das Reich vermehren. Er wollte lieber durch die Gütigkeit seine Unterthanen beherrschen, als mit Schaden der Seinigen sein Reich vergrößern; dieser hat sich ausgelassen, wie Aeneas Sylvius lib. 2. comment. de rebus gestis Alphonsi meldet, daß ich einmal streng mich erzeiget hab, hat mich gereuet; daß ich aber gütig gewesen, hat mich niemal gereuet. Alphonsus der fromme König pflegte zu sagen, er wollte lieber mit seiner Güte viel erhalten, als wenig mit seiner Schärff verliehren; gar recht würde jener thun, welcher die Gütigkeit eine Mutter vieler Tugenden nennete; ja es scheint, daß die menschliche Natur gleichsam fehle, wann sie dem Menschen die Tugend nicht mitgetheilet hat. Es kan sich der heilige Lactantius nicht genugsam verwundern, daß Menschen gefunden werden, welche nicht mit der Mutter Milch zugleich diese Tugend sollten überkommen haben. Ja dieser Heilige haltet diejenige vor Vatter-Mörder, welche diese schätzbahre Tugend nicht in sich haben. Vor Bestien und unvernünftige Thier sind diejenige zu halten, welche nicht gütig mit einander leben, sintemahlen wir alle von einem erschaffen, welche alle Gott mit dem Bande der Liebe und Einigkeit will gebunden haben. O wo sind nun jene unruhige, zänckische, und gottlose Menschen, welche an-
dere

dere verfolgen! andern übelß zufügen! mit andern unbarmherzig
 verfahren, gleich wie der heutige Knecht, welchem sein Herr zehn tau-
 send Pfund Schulden nachgelassen, welches eine ungemaine grosse
 Schuld war nach Rechnung Budaxi; er aber hatte eine schlechte
 Schuld bey seinem Mittknecht, nur hundert Groschen anlangend, und
 dannoch triebe er solche ein mit der grösten Execution, par force, dann
 er würgete seinen Mittknecht, warff denselbigen ins Gefängniß. Die-
 ses unerhörte menschl. procedere erweckte in seinem Herrn ein unge-
 meinen grossen Zorn, er mußte gleich sich stellen, und in das äusserste,
 das ist, in das aller erschrecklichste Gefängniß geworffen werden. Sein
 gebührender Titul wurde ihm gegeben, nemlich: Du schalckhafter
 Knecht, ich habe mich über dich erbarmet, ich bin gütig mit dir ungan-
 gen, weil du mich batest, ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen,
 und du verfarest so grausam mit deinem Mittknecht! Ich wünschte
 mir, daß solches Evangelium öftters die Christen zu überlesen pflegten,
 ich bin versichert, daß sie viel Christlicher mit ihren Neben-Menschen
 würden umgehen, und nicht so ungütig mit selbigen verfahren. In
 Betrachtung dessen weiß ich nicht ob mein menschliches Herz mir
 Stillstand will gebieten, oder ja in Euffer ausbrechen. Ich werde nicht
 unrecht thun, wann ich mich unterfange zu sagen: Die Unbarmher-
 zige sind weit von Gott entfernet, und haben gar nichts von der gött-
 lichen Eigenschafft an sich; Gott erfreuet sich, wann er den Men-
 schen etwas Gutes thun kan; da herentgegen wir ein Müßgefallen
 haben, wann es unserm Neben-Mensch wohl gehet. Als Gott was
 Gutes wollte erzeigen Abraham, erschiene er ihm selber, als wie gemel-
 det wird Gen. am 18. Cap. Und Gott erschiene ihm im Thal Mam-
 bre. Da er straffen wollte, zeigen sich zwey Engel. Die Glossa spricht:
 Wo der Wohlthaten Gottes Meldung geschiehet, ist Gott zuge-
 gen; wann es aber zum Straffen kommt, schickt er seinen Engel, da-
 mit wir erfahren, daß gütig sich erzeigen, Gott gefällig und ange-
 nehm sey; sich aber rächen und straffen wollen, wieder die Göttliche
 Natur sey.

In den Busch Moysis brennete zwar das Feuer, aber es verzehrete nichts. In diesem wird Gottes Güte uns vorgestellt. Er zeigt uns an, daß er uns zu straffen die gerechteste Ursache habe, von weiten läßt er sehen sein Feuer, aber es schadet nicht, es seye dann, daß Gott durch seine langwierige Güte nichts ausrichte, alsdann zeigt das Feuer seine Natur, daß es brennen muß, das ist, daß er genöthiget werde zu straffen. Weit anders sind die Menschen gesinnet, welche nur um ihr zeitliches Interesse sich andern unbarmerzig erzeigen, indeme doch solches die Teuffel niemahlen thun! Aus diesen ist abzunehmen, daß wider alle Vernunft handeln diejenige Menschen, welche ungütig und unbarmerzig sich aufführen gegen ihren Nebenmenschen.

Matthæi am 8. Cap. ist zu lesen, daß Christus bey denen Gerasenern von zweyen besessenen Personen die gewaltige Feinde ausgetrieben. Diese Teuffel hatten zuvor in der ganzen Gegend allen Menschen ein Schrecken eingejagt, sie begehrt in die Schweine, Salvavenia, zu fahren. Es ist eine Frage, warum nicht in die Menschen? Abulensis q. 129. in Caput 8. Matth. aus der Meinung des heiligen Remigii giebt die Ursach: dessentwegen haben sie nicht verlangt in andere Menschen zu fahren, dann sie sahen, daß eben derjenige, der sie austriebe, die menschliche Gestalt an sich hatte: Also glaubten sie nicht, daß ihnen würde erlaubet seyn abermahl in einen Menschen zu fahren, sintemahlen den Teuffeln wissend war, was die Rechte sagen, Lib. ult. de jure & Just. Weilen die Natur unter uns gleichsam eine Bluts-Freundschaft angestellet, so ist folglich, daß wenn ein Mensch dem andern nachstellet, verfolget und unterdrucket, ein grosses Laster und Unrecht sey: Der Englische Doctor vermercket gar Sinnreich, I. p. q. 50. art. 4. daß die Engel von einander unterschieden seynd in der Gestalt; und dieses behauptet er in vielen Orten. Der heilige Thomas nimmt solches ab, aus diesem, weil ein Engel stärker ist als der ander, und einer den andern von seinem Ort verjagen kan. Was sie nun einer Gestalt wären, würde einer den andern nicht suchen zu vertreiben, sondern es würde unter ihnen eine verbundene Freundschaft

schaft und Einigkeit seyn. Was soll nun von solchen Menschen zu sagen seyn, welche abgesagte Feindschaft halten, also, daß sie nicht Menschen, sondern eine andere Gestalt an sich haben angenommen? Ach va denen, welche ein Gefallen haben an denen Feindseligkeiten! Sie haben ein Nabuchodonosers Hertz an sich.

Der König David hatte ihm vorgenommen, dem HErrn ein Haus, ein Tempel aufzubauen; es wird ihm aber durch den Propheten Nathan verbothen; wie zu sehen am 2. Reg. am 12. Cap. Was muß wohl die Ursach dessen seyn, indeme doch David ein Mann nach dem Herzen Gottes war? Die Ursach deutet selbst GOTT an: weil du ein Krieges-Mann bist, und hast Blut vergossen. O wunderliche Urtheil Gottes! David wollte Gott ein wohlgefälliges Werk verrichten, und seinem heiligen Nahmen zu Ehren eine Kirch aufbauen, und dennoch will Gott solches nicht haben, weil David viel Kriege geführet (obschon sie gerecht waren,) und Menschen Blut vergossen hatten. Und wie wird Gott einen Gefallen können haben auch in denen guten Wercken, welche zwar sonst Gott angenehm, doch von solchen Menschen verrichtet werden, welche die Feindschaft in ihren Herzen führen, und mit ihren Neben-Menschen unbarmhertzig umgehen, und verfahren.

Moyles ist jederzeit in grossen Ehren gehalten, und von Gott geliebet worden; die Ursach ist öffentlich, weil er ein Mann eines gültigen Hertzens war gewesen gegen seinem Volck. Das Volck hatte sich versündigt, den wahren Gott verlassen, als sie in Abwesenheit Moylis ihnen selbst Götter machten, und anbeteten; Gott wollte das sündhafftige Volck straffen, Moyles aber sprach: HErr, verzeihe dem Volck ihre Sünde, oder lösche mich aus dem Buch des Lebens. Als solches Gott gehöret, hat er dem ganzen Volck verschonet, weil er sich Moyles dem Todt unterworffen aus Liebe gegen dem sündhafftigen Volck. Wohl also denjenigen, welche ihren Neben-Menschen wohl wollen.

Die Bienenlein fliegen gern zu denen wohlriechenden Blümlein, machen auch dahero süsse Arbeit. Die Menschen sollen seyn frucht-

bahre Bienlein, welche süsse Früchte der Christlichen Liebe und Einigkeit verfertigen. Dieses aber geschiehet nur von denen, welche ihren Aufenthalt haben bey denen wohlriechenden Blümlein der Tugenden, welche ein gültiges Herz haben gegen ihren Neben-Menschen. Liebe neue Eheleute, ihr begebt euch heute in einen Contract ein, Lebens-Zeit einander zu lieben, und getreu zu verbleiben, verfaret mit einander gültig, meidet alle Uneinigkeit, und ihr werdt zum Vortheil haben, daß ihr von Gott werdet geseget werden.

Pro Dominica vigesima secunda post Pentecosten.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ Dei, Deo Matth. 22. Cap.

Bebet dann dem Käyser / was des Käy-
sers ist / und Gott / was Gottes ist.

Wolte Gott, meine Stimm könnte einen solchen Nachdruck haben, daß derselben Widerschall allenthalben thäte anschlagen! so wolte ich treuherzig schreyen und ruffen, was heute Christus die ewige Wahrheit befohlen, nemlich: Gebet dem Käyser, was des Käyfers ist, und Gott was Gottes ist. Gleiches weiß wann mir erlaubet wäre in meinem Vatterland Schlesien über alle Thore und Pforten einen Sentenz, und Gebend Spruch zu schreiben, sollte nichts anders geschrieben werden, als: Gebet dem Käyser, was des Käyfers ist, und Gott, was Gottes ist. Hiemit wollte ich allen treuen Vasallen und Unterthanen zureden, daß sie ihr Herz an keine andere fremde Potentien hengen, sondern allein ihrem wahrhaftig allergnädigsten Herrn dem Käyser treu seyn sollten; diesen allein erkennen und veneriren, als ihren von Gott gesetzten Käyser und Landes-Herrn. Die Juden schryen zu Zeiten Christi: non habemus

mus regem, nisi Casarem, Joannis 19. wir haben keinen König anders als den Kaiser. Eben dieses können wir sagen, und zwar mit Wahrheit, darum sind wir auch verbunden, unserm Kaiser allein zu huldigen, ihm allein mit Gut und Blut beizustehen. Es haben sich gewiß alle untreue Vasallen, welchen die Naß nach andern Herren gestuncken, sich zu befürchten, daß das Nach-Schwerdt Gottes ihr gottloses Ingewid durchdringen wird. Dieses hat erfahren Fridericus der Pfalz-Graff am Rhein. Wie Spondanus schreibet tom. 3. wollte sich derselbige gelüsten lassen, Ferdinando dem andern Römischen Kaiser das Königreich Böhmen weg zu nehmen, und an sich zu ziehen; und sich alldort vor einen König aufzuwerffen. Er vermeinte auch nichts gewissers zu haben, als die Cron Böhmen, indeme seinen Haupt ein strohener Kranz besser angestanden, als die rechtmäßige Cron Ferdinandi. Gott wollte dazumahl der ganzen Welt zeigen, daß gleich wie alle Cronen von Gott gegeben werden, also auch derselbe die gecrönte Häupter in seinen Schutz nehme; zugleich ein wachtsames Auge auf das Christliche Kaiserthum und sein Interesse habe. Es kam zu einem gewaltigen Treffen; Fridericus commandirte sein mächtiges Krieges-Heer neben andern Fürsten: Auf Kaiserlichen Seiten stellte sich an die Spitz als commandirender Herr Maximilianus Churfürst aus Bayern, mit Begleitung beyder tapfferen Kaiserl. Generalen, Herrn Herrn Graff Buquoio, und Tillio, welche aber respective eine geringe Anzahl der Soldaten unter sich zehleten, doch auf die Gerechtigkeit vertrauende, und den Sieg von oben hoffende, ruckten sie, und griffen den Feind an; die Kaiserliche victorirten wunderbahrlicher Weis, von denen Feinden mußten 6000. in das Graß beißen, und dem Todt ein Opfer werden; tausend ertränckte Neptunus, 500. nahm Mars gefangen, unter welchen meistens die Vornehmsten waren, da doch auf Kaiserlicher Seit nicht viel mehr, als zwey hundert geblieben. Fridericus nahm schändlicher Weis die Flucht in Schlessien, stürzte durch seine Gegenwart manche Kaiserliche Vasallen in unvergeßliches Unglück. O wollte Gott, Schlessien hätte Fridericum nicht gesehen! Gewiß viel hundert Seuffzer würden

den noch heutiges Tages ersparet: Durch diese glückliche und vom Himmel verliehene Victori war das Rebellighe Oesterreich, das untreue Mähren, das revoltirende Schlessien, und sonderlich das hochfärtige Ungern auf einmal gedemüthiget; das ganze Teutschland mußte dem Käyser huldigen, und selbigen vor ihren rechtmäßigen Herrn erkennen. Dieses ist eben das remarquablifte, daß diese Victori Anno 1620. den 8. Septembris, als eben von denen Predigern auf den Kanzeln dieses Evangelium gelesen worden: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und Gott, was Gottes ist, so siegreich erhalten worden; woraus wir klar abzunehmen haben, daß denen untreuen Vasallen des Käysers nicht wohl gehe, sondern zur Zeit mit billichen Göttlichen Straffen überzogen werden. Gott sucht selbst die Beförderung des Käysers, sprechend: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Hiemit hat Christus wollen sagen, wie Origines tract. 21. in Matth. glossiret: oportet reddere Caesari, quæ Caesaris sunt, & non oportet eum fraudare a propriis ejus pietatis occasione, das ist: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, dann niemand soll betriegen und hintergehen den Käyser, damit er nicht abgehalten werde von der Gelegenheit Gutes zu thun, und seine Güte zu zeigen. Der heilige Bernardus vermercket, daß eben dasjenige, was Christus mit dem Mund gesprochen, auch in dem Werck hat lassen erfüllen; dann derjenige, der den Käyser erschaffen hat, hat sich nicht verweigert, sondern befohlen dem Käyser zu geben, was ihm gebührt. Salmeron spricht, daß Christus habe sagen wollen: Ihr seyd Gott und des Käysers, dann von Gott habt ihr eure Seele, euren Leib, eure Reichthümer, eure natürliche Gaben; von und durch den Käyser aber habt ihr, daß die Gerechtigkeit administriret werde; den edlen Frieden, und Ueberfluß an Mitteln, indeme ihr und das ewige von dem Käyser beschützet werdt. Dahero gebühret es sich auch beyden sowohl aus natürlichen Recht, als auch Schuldigkeit, und verbundenster Dankbarkeit ihnen das Ihrige zu geben: reddite spricht, Theophylactus, heist so viel, als wieder geben; gleichsam an Zinses statt.

Was

Was wunderliches scheint zu seyn, daß Christus zum ersten den Kayser gesetzet, und nicht Gott, indeme es sich doch geziemet hätte, daß der Kayser als eine Creatur Gottes wäre nachgesetzet worden. Über diesen Pals haben die tieffsinnige Theologi schon längst ihre Disputationes gehalten, auch ihre Meinungen ergehen lassen; sonderlich gefällt mir der infulirter Hieronymus delanuza in homiliis und zwar hom. 22. de traditionibus reprobatis Sect. 19. wo er spricht: Gott hat seine grosse Güte hierdurch weisen wollen. Es ist zwar wahr, daß Gott in allen den Vorzug habe, und alles eigentlich Gott gehöre, auch per consequens alles verlangen könne; wofern aber solches geschehen thäte, was würde dem Kayser übrig bleiben? Darum hat er zum ersten dem Kayser wollen das Seinige gegeben haben, damit hernach, was übrig verbliebe, Gott gegeben würde, welches eine sonderliche Ordnung und Einrichtung der Liebe ist. Der heilige Bernardus betrachtet dasjenige, was die verliebte Braut von ihrem Bräutigam gesprochen: Es hat mich der König in seinen Weinkeller geführt, und hat mich in die Lieb geordnet. Das ist eine wunderliche Redens-Art: Der Bräutigam hat in die Braut die Lieb geordnet, und nicht in sich, als wann der Bräutigam sich selbst nicht geliebet hätte: Es ist aber zu wissen, daß die Liebe in sich zwey Stück begreiffe, nemlich die Neigung des Herzens, welche die Lieb entzündet, und die würckliche Zeigung der That, ohne welche die Liebe keine Liebe ist. Solche Liebe hatte der Bräutigam zu seiner Braut geordnet in dem Werck gewiesen, daß er sie liebe: Gleichermeiß liebet Gott den Menschen im Herzen und in der That: eben also sollen wir Gott lieben und den Kayser, in der That offenbahren, allen schuldigen Respect leisten. Gott ist schon vergnügt, wann wir ihn im Herzen lieben, Christus setze den Kayser vor Gott selbst in den äusserlichen Dingen, damit wir lehrneten, auch das äusserste beyzutragen vor den Kayser, Guth und Blut vor selbigen aufzusetzen: reddite, so gebet dem Kayser, was des Kayfers ist.

Was Christus von dem Kayser gesprochen, gehet uns allen Menschen an. Paulus zum Röm. am 13. Cap. schreyet uns allen zu:

¶

red-

reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum: cui vectigal, vectigal: cui timorem, timorem: cui honorem, honorem: nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis, das ist: So gebt nun jederman, was ihr schuldig seyd: Den Tribut, dem Tribut gebühret: den Zoll, dem Zoll gebühret: die Furcht, dem Furcht gebühret: die Ehr, dem Ehr gebühret, seyd niemand nichts schuldig, dann daß ihr euch untereinander liebet. Hier mercket der heilige Augustinus, daß andere Schulden können bezahlet werden, mit dargeben dessen, was einer schuldig ist, in der Lieb aber könne nichts bezahlet werden; dann je mehr wir unseren Neben-Menschen lieben, je mehr sollen wir ihn lieben. Es hat die Liebe keine vorgesezte Zeit, wie lang man lieben soll; sie höret nicht auf, als mit dem Leben selbst.

Durch meinen angezogenen Text will Christus sagen: Wir sollen einem jeden geben, was ihm zukommt, von Gott und der Natur. Tamberlanes der Cartern König, wie Baptista Fulus Lib. 4. schreibt, als er durch Syrien reisete, sey zu ihm kommen ein Bauersmann, welcher in dem Acker ein groß Geschirr, so mit lauter güldener Münz gefüllet war, aufgegraben: Die Hoff-Minister wollten ihren König bereden, er sollte solches Geld vor sich nehmen, als in seinen Fiscum gehörig: Tamberlanes befühlet ein Stück von solchem Geld zu sich zu bringen, betrachtet dasselbige ganz genau, zeigte auch solches seinen Hoff-Cavalirn, solche fragend, ob das Bild seines Vatters, oder Vorfahren auf diesem Geld gepräget wär? Welche aber antworteten mit Nein, sondern das Bildniß der Römischen Kaysern sey zu sehen. Wohlhan sprach der König: Wann dann das Geld nicht meiner Vorfahren gewesen, gehbret es mir auch nicht zu, sondern wir überlassen es demjenigen, welchem die Götter solches gegeben haben. Ein Carter erkennet, daß es der Vernunft gemäß sey, daß man nichts Fremdbdes begehren soll, sondern einem jeden das Seinige lassen, was Gott und die Natur aufgehoben. Und wir Christen wollten andere Gedanken schöpffen, einem entziehen, was ihm zukommt? O wo ist die Christliche Liebe hin verschwunden! Wir suchen anjeko nicht, was JESU CHRISST, sondern was nur bereichern kan, davor behüte uns Gott.

Eine

Eine grosse Schuld haben unter einander die Eheleute, und bey diesen heist es: reddite, gebet wieder, zum Hebr. am 13. Cap. Eine ehliche Vermählung sey zwischen allen, eine wahre und beständige Liebe seye allezeit. Die Liebes-Frucht ist die beste, Gott und allen Menschen angenehm, das ist wieder geben: Der Mann soll wieder geben seinem Weibe, das Weib soll wieder geben ihrem Manne, nemlich Lieb, Ehr und Treu. Gegenwärtige Eheleute, bezahlet einander also, dardurch stattet ihr nur die Interesse ab, nicht aber das Capital, welches euch den zeitlichen und ewigen Nutzen verschaffen wird.

Pro Dominica vigesima tertia post Pentecosten.

Exiit fama hæc in universam terram illam, Matth.
9. Cap.

In Beschrey erschall in demselbigen
ganken Land.

Ven diese Histori von der Auferweckung des Jairi Töchterlein beschreibet der heilige Lucas am 8. Cap. doch mit dem Zusatz, daß Petrus, Jacobus und Joannes, wie auch der Vatter des Mägdelein sey zugegen gewesen. Diesen allen hatte Christus verbothen, sie sollten das Wunder in Verschwiegenheit halten, und das Geheimniß verborgen haben.

Das erste Buch der Königen am 10. Cap. thut Meldung, als Samuel der Prophet Saul zu einem König über das Volk Isracel salbete, ist solches geschehem mit höchstem Stillschweigen. Der Prophet schickte seinen Knaben von sich hinweg, damit nicht, (wie Lyranus vermeinet,) solches bald fundt würde. Eben solches ist vollzogen worden in Jehu 4. Reg. am 9. Cap. Der Prophet Eliseus schickte einen von der Propheten Kinder gegen Ramoth in Galaad; dorten wer-

de er antreffen Jehu; solchen solle er aus der Versammlung auf die Seite ruffen, in die innerste Cammer führen, und über das Haupt Jehu das Del ausgießen; solches musste geschehen in Geheim, warum dieses? Gott war am besten bekannt, was das Stillschweigen vermag, das Stillschweigen redet am meisten, je mehr ein Sach verborgen bleibt, alles was in der Sicherheit seyn soll, muß in Geheim, und im Stillschweigen begraben liegen. Wir pflegen unsere Schätze, unsere Kleinodien nicht jederman zu zeigen; wir setzen solche nicht aus auf offenen Strassen, sondern an geheimste Derter, damit sie desto sicher sind.

Der grosse Consalvus ließ ihm den Jrr. Garten mahlen, in welchem das ungeheure und schädliche Thier Minotaurus genannt eingeschlossen war. Setzte darzu die Überschrift aus dem Propheten Jeremia Cap. 30. in silentio & in spe, welches ich also gebe:

In Hoffnung und Stillschweigen,
Sich alles Glück will zeigen.

Gewiß ist es, daß unser Glück sein Aufnehmen bekomme durch das Stillschweigen. Hätte solches betrachtet der sonst unüberwindliche Samson, und die Geheimniß seiner Stärke in Verschwiegenheit gehalten, wäre er nicht zu einem Spott der Philistæer worden; so bald er aber der losen und falschen Dalila solches offenbahret, ist er zu einem Slaven worden, und zugleich die Stärke ist von ihm gewichen. Das Zeigen der Schätze schlug dem König Ezechia aus zu seinem Verderben, wer also was in Sicherheit haben will, muß solches verschwiegen haben. Pythagoras der Welt-Weise pflegte zu sagen: Silentium est signum sapientia, das Stillschweigen ist ein Zeichen der Weisheit. Die Adler, wann sie über die grosse Gebürge Armenien fliegen, werden ganz still sich verhalten, nicht den geringsten Schreyer thun, und dieses zu ihrem größten Nutzen; dann in selbigem Gebürg, wie Franciscus meldet, halten sich viel Andt. Vögel auf, damit nun die Adler solche schreyen hören, und zu einem Raub desto gewisser und sicher überkommen möchten, sind sie ganz still. Thomas Morus hatte zu einem Sprichwort: rebus in humanis magna est doctrina tacere,

cere, das ist: In den menschlichen Dingen ist die größte Kunst Still-
schweigen. Es kamen vor Zeiten zwey gewaltige Abgesandten in ei-
ner Conversation zusammen; nemlich ein Kayserlicher, und Frans-
kößischer. Der Abgesandte von der Cron Frankreich wäre gern in
Erfahrniß gekommen, was der Kayserliche vor Commissiones habe,
und was der Kayser intentioniret wäre, setzte derowegen dem Kayser-
lichen durch den Trunck gewaltig zu, vermeinte, daß er auf diese Weiß
alle Geheimniß seines Herzens erfahren würde; redete gar vertrau-
lich mit ihm: Als solches der Kayserliche Abgesandte vermerckte, frag-
te er den Französischen: scis tacere? kanst du schweigen? Was
dann, gab der ander zur Antwort: Entdecke mir nur deines Herrrn
Principalen Concepter; es soll alles in der Still und Verschwiegen-
heit gehalten werden, mußte aber mit der langen Nasen sich herum ge-
führet sehen, sintemahlen der Kayserliche ihm ins Ohr sagte: scio &
ego, kanst du schweigen? Auch ich. Dieser wuste wohl, was an dem
Stillschweigen gelegen sey. O wie viel Königreiche und Länder sind
durch das Schwätzen, und Offenbahrung derer Secreten verrathen
und verlohren gangen!

In Frankreich sollen Ritter seyn, welche genennet werden die
Lufignianer; diese haben in einer guldenen Ketten, welche sie an ih-
rem Hals tragen, den Buchstaben S. mit der Beyschrift: silendo sa-
lutem, welches ich auf Deutsch also gebe:

Mein Heyl und Lebens-Ruh

Ist, wann ich still schweign thu.

O warhafftig, und ganz gewiß ist solches! Christus nachdem er von
den Todten auferstanden, und gegen Himmel gefahren, versamleten
sich alle Jünger, beteten, wo auch die Weiber zugegen waren, unter
welchen die MARIA die Mutter JESU, wie Actorum I. Cap. zu sehen;
sie waren alle beysammen; und alsdann erschienen feurige Zungen,
welche sich auf alle Gegenwärtige setzten. Allhier vermercket Lau-
rent. Just. postquam in silentio orationi vacare coeperant, Spiritus
Sanctus super illos descendit, abunde omnium linguarum scien-
tiam ipsis tribuere dignatus est, das ist: Nachdem sie im Still-

schweigen dem Gebet obgelegen, ist der H. Geist über sie erschienen, und hat überflüssig sie gewürdiget mitzutheilen ihnen die Wissenschaft aller Sprachen. Wo wohl zu mercken, daß nach einem kleinen Stillschweigen ihnen zu einer Belohnung der heilige Geist sey gesendet worden: Solches als ihm Didac. Nyss. in vita Abrahæ zu Gemüth führet, schreyet er aus: quis vidit silentium prolixius remuneratum? quis taciturnitatem cumulatior gloria coronatam? Wer hat jemahlen gesehen, daß das Stillschweigen so reichlich sene belohnet worden? Wer hat erfahren, daß das Stillschweigen wäre mit einer so grossen Glori gecrönet worden? Muß also das Stillschweigen und Verwahrung der Geheimnissen Gott sonderlich gefallen.

Job hatte einen gewaltigen Wortstreit mit seinen Freunden; welche, da sie gekommen waren ihn zu trösten, mit harten Worten ihn angegriffen, als wann er solche Straffen wohl verdienet hätte durch sein gleichnerisch Leben. Diese alle hat Job zu Schanden gemacht, daß sie auch ihren Fehler erkennet haben. Durch was aber? Was vor schwere Centner-Worte hat Job gebraucht? Nichts anders, als durch Stillschweigen. Dieses probiret gar weitläufftig Joannes Pineda in Job c. 32.

Warum der sterbende David seinem Sohn Salomon, als seinem Nachfolger befohlen unter andern auch dieses, daß er nicht mit Ruhe soll den Joab lassen sterben, nemlich eines natürlichen Todes, können wir aus heil. Schrift theils abnehmen, theils auch von den heil. Vätern uns belehren lassen. Nicht eine geringe Ursach ist gewesen, daß er über den Königlichen Befehl Absalon den Königlichen Prinzen durchstochen, und getödtet mit drey Lanzen, den er doch bey dem Leben hätte erhalten können; auch hatte sich Joab sehr versündigt, als er die zwey tapffere Helden Abner und Amasa unschuldiger und Meichelmördischer Weiß umgebracht, dessen ohngeachtet habe ich nicht gefunden bey einem heiligen Vatter, daß Joab zum Todt verdammet worden; aber wohl habe ich gelesen, daß die Capital-Ursach gewesen, warum David Salomoni befohlen, er solle seine graue Haare nicht mit Ruh in die Erden kommen lassen; weiln er das Stillschweigen nicht

nicht gehalten. Nachdem David mit Bethsabea sich versündigt, und Urias seinem Weibe nicht ehelich wollte beywohnen nach dem Befehl Davids, schrieb David Joab einen Brieff; er sollte Uriam an die Spitz stellen, wo die Gefahr bey denen Feinden am größten war, das mit also Urias umkäme. Nun hätte es sich geziehmet, daß Joab solches in Geheim und in Verschwiegenheit gehalten; Joab aber hat es andern entdeckt und offenbahret. Als solches David vernommen, soll er fest bey sich beschloffen haben, den Joab nicht natürlich sterben zu lassen. Deme seye wie ihm wolle, so ist mir genug, daß etliche heilige Väter behaupten, daß derjenige, welcher die verborgene Geheimniß nicht mit dem Mantel des Stillschweigens verbergen kan, sich schuldig einer grossen Sünde mache, und den göttlichen Zorn auf sich lade, da herentgegen diejenige, welche das Stillschweigen halten, reichlich belohnet worden.

Dieses wird meines Erachtens nicht gar uneben vorgestellet in den dreyen Söhnen Noe, nemlich Sem, Cham, und Japhet. Noe bauete ihm nach der Sündfluth einen Weinberg, als er aber den Wein verkostete, war er truncken, es überfiel ihn ein Schlaf. Wie aber zu geschehen pfleget, daß ein Trunckener nicht weiß, was er thue, also ergienge es dem Noe; er lag bloß auf der Erden. Cham war der erste, welcher solches gesehen, lauffte zu seinen Brüdern, kündigte ihnen solches an: Diese aber nahmen einen Mantel, giengen ruckwärts, und bedeckten ihren entblößten Vatter. Noe nachdem er solches erfahren, erzörnte sich über Cham, und sprach den Fluch über denselbigen, er soll ein Knecht seiner Brüdersenn. Herentgegen ertheilte er Sem und Japhet seinen väterlichen Segen. Durch Cham werden diejenige vorgestellt, welche die Geheimniß entdecken. Durch Sem & Japhet, welche solche bedeckter Weiß durch das Stillschweigen bey sich behalten. Über jene ergethet der Zorn Gottes; über diese aber die Göttliche Gnaden. Ein schweres Ambt haben die Beichtvatter, welche still zu schweigen verbunden sind über alles dasjenige, was sie in der Beicht gehöret haben, unter der Straff des Ausreißen ihrer Zungen. Raphael sprach zu Tobia am 12. Cap. Es ist gut die Heimlichkeiten
Gt.

Gottes zu verbergen: Diß ist eben die Ursach, warum Christus bey geschenehen Wunderwercken hat alles in Geheim wollen gehalten werden.

Die Völcker Silener à silentio vom Stillschweigen also benahmset, wann sie eine Ehrensaul aufrichteten, war sie inwendig hohl, doch mit grossen Schätzen angefüllet; dardurch wollten sie sagen, daß bey denen Verschwiegenen die gröste Schätze verborgen sind, welche sich selbst groß machen, und denen einen grossen Nahmen gehen, daß ihr Lob in ganzem Land ausgeschrien wird. Diese Tugend ist eine sonderliche Zier in dem Ehestand. Die stillschweigen können, verdienen grosses Lob bey der Welt, bey Gott reichen Seegen. Lehrnet auch, ihr gegenwärtige Eheleute, das Stillschweigen, eure Ehefehler zu bedecken, alsdann wird euch Gott mit seinen Gnaden väterlich versehen.

Pro Dominica decima quarta post Pentecosten.

AB arbore autem fici discite parabolam Matth.
24. Cap.

An dem Feigenbaum lehrnet die Gleichniß.

Was merckwürdiges ist es, daß Christus uns als vernünfftige Menschen zu einem unempfindlichen Feigenbaum in die Schul schickt, nicht zu einem andern Baum, noch Pflanzen; es muß der Feigenbaum extraordinaire Eigenschaften in sich haben, welche den Menschen zur Lehr und Unterweisung dienen können. Der heilige Joannes Chrylost. hat schon zu seiner Zeit die Frag aufgegeben, wie selbigen citiret Hugo Cardinalis, warum Christus uns den Feigenbaum, als ein Exempel vorstellet? Er antwortet aber: quia pene post omnes arbores vernat, difficile frigus post frigus vernantem invenit, das ist: Weil der Feigenbaum aus allen Bäumen

men

men, zu letzten ausschlägt und grünet, kan selbigem keine grosse Kälte leichtlich schaden, der Feigenbaum bekommt von Anfang subtile Blätter, grünet hernach, schießt zuvor die unzeitigen Feigen, nach diesen folgt allererst die Frucht, und wird reiff. Hier wird uns vorgestellt die Schwachheit des Menschen, und zugleich die unendliche Güte Gottes, durch welche er dem Menschen bey springt, und zu Hülff kommt, damit er nicht unterliege und Schaden leide.

Im Feigenbaum werden wir ermahnet, nicht aufzuhören Gutes zu thun. Es merckt Chrylost. daß andere Bäume ihre Frucht gleichsam auf einmal bringen, dann sie in kurzer Zeit reiff werden, und auch abfallen; der Feigenbaum aber, wann er hat angefangen Früchte zu tragen, höret nicht auf biß auf den harten Winter; also soll der Mensch, nachdem er einmal angefangen, Gott zu dienen, Früchte der guten Werke zu tragen kein Ende machen, sondern biß in den grauen Winter fort fahren; will sagen: Biß der Todt den Garaus macht, an solchen Feigenbäumen hat Gott seinen Gefallen. Plato hat die Liebe also beschrieben: amor est profusionis, & desiderii pater, die Liebe ist ein Vatter der Ausschüttung und Verlangen. Didacus Nyss. verwundert sich, daß Plato nicht gesprochen: Die Liebe ist ein Vatter des Verlangens und der Ausschüttung, er fället aber endlich Platoni bey; dann die Liebe ist so geartet, spricht bemeldter Autor; wann sie liebet, so liebet sie gewaltig, daß sie alles ausgießet, was in ihrer Gewalt ist; alles hergebe, sich verarme. Nachdem sie alles gegeben, trägt sie an noch ein nicht grosses Verlangen zu geben, als wann sie nichts gegeben hätte. Also soll in einem Christlichen Menschen die Liebe beschaffen seyn gegen Gott; je mehr er wegen Gott gelitten, je mehr soll er leiden wollen. Soll also ohne Aufhören Gutes thun, und Gott dienen; indeme die Liebe in Gott gegen den Menschen unendlich ist. Bey dem Propheten Jeremia am 24. Cap. ist zu lesen, daß Gott gesprochen: Wie diese Feigen gut seyn: also will ich das Gefängniß Judæ, welches ich aus diesem Ort in der Chaldæer Land verschicket hab, zu guten erkennen, und meine Augen über sie zu guten werffen. Hier wollte Gott sagen: Mein Volk ist gleich den Feigen, welche ich aus Judæa in Babylonien übersezet gleichsam in eine fremde Erden; des

sentwegen will ich meine Augen absonderlich dahin werffen, und waschen, auch achtung geben, welche ein elendes Leben unter denen Heidischen Herren führen. Ist das nicht eine grosse Liebe, welche er zu seinem Volk eruge!

Wunderlich ist die Vorsorge Gottes an dem Feigenbaum, wie es anmercket der heil. Ambrosius, indem, weil die Feigen-Frucht zart ist, werden die Blätter desto dicker und grösser seyn, um die Frucht zu bedecken und zu beschützen; als wann Gott der allgemeine Erschaffer dem schwachen Geschöpf hätte zugleich eine Beschützung zugesetzt, damit nicht die zarte und delicate Frucht Schaden möchte leiden und abfallen. Eine grosse Frucht hat nicht vornöthen einer so gewaltigen Beyhülff. O wie gar sehr nimmt sich der grosse Gott um uns an! Wie sorgfältig beschützet er uns! Und je mehr wir in Nöthen und Gefahr sind, desto mehr werden wir spühren Gottes Beystand. Also hat es erfahren Susanna, welche zum Todt verurtheilet war, doch durch den unschuldigen Jüngling den Daniel vom Todt errettet. Dieses hat der heilige Felix gespühret; als er verfolget, und zum Todt gesucht von denen nachfolgenden Soldaten, reterirete er sich zwischen zwey Mauern: Die Spinnen machten gleich eine Webe über ihn, daß er also glücklich entkommen. Gewis ist es, wann wir sind fruchtbare Feigenbäume, sorget Gott auch vor uns, läst uns kein Leyd wiederfahren. Über die unfruchtbare aber spricht er seinen Fluch aus. Christus sagte Joannis am 15. Cap. Darinnen wird mein Vatter verkläret, daß ihr viel Frucht bringt, und werdet meine Jünger. Herentgegen von denen unfruchtbaren Bäumen spricht er: Die Art ist schon gesetzt an die Wurzel, solche zu fallen, und ins Feuer zu werffen. Zum fruchtbaren Feigenbaum werden wir gewiesen, um von demselbigen zu lehren, daß wir beständige Früchte tragen sollen. Mit der Parabel von dem Feigenbaum beschliesset die Kirch ihr geistliches Jahr; will uns zugleich ermahnen, daß wir Früchte der guten Wercken haben sollen, bis in unser Ende. Von denen Feigenbäumen zehlet man unterschiedliche Gattung; etliche werden genennet Indianische, andere Egyptische, andere gemeine oder wilde Feigenbäume, deren jeder eine sonderliche Eigenschafft in sich hat.

Der

Der Feigenbaum trägt an statt der Blüthe Früchte, ist dahero nicht wie andere Bäume, welche viel Blüthe haben, aber hernach wenig Früchte behalten. Der Feigenbaum trägt viel und gesunde Früchte, welche zwar, wann sie reiff und zeitig werden, nicht schön anzusehen sind, dann sie sich schwarzlich zeigen; jedoch unter dem schwarzen Häutel liegt verborgen eine grosse Süßigkeit, welche auch andere Früchte in diesem übertreffen thut. Die Frucht von den Feigen ist sehr nützlich, wird in denen Apothecken gebraucht. Durch diese Frucht als eine Arzney ist der francke König Ezechias curiret, und gesund gemacht worden. Der wilde Feigenbaum hat eine seltsame und von keinem Baum erhörte Eigenschafft an sich; wann man die wildeste Ochsen begehret zahm zu machen, ist kein besser Mittel solches zu bewerkstelligen, als wann man bindet dieselbige an einen wilden Feigenbaum, wo gleich der Ochse seine wilde Art verlassen, und eine sanftmüthige Natur überkommen wird. Also schreibet der heilige Ildorus. Eben dieses behauptet Pierius Lib. 3. sprechend, daß die wildeste Ochsen, so bald sie angebunden werden an einen solchen Baum, gleichsam unbeweglich werden, man kan mit ihnen umgehen nach eigenem Gefallen. Das ist gewiß was wunderliches, was denen Gelährten Ursach zu speculiren in die Hand giebt.

Der Indianische Feigenbaum hat in sich diese Krafft; wann ein Gärtner einen solchen Baum pflanzen will, ist nicht vornöthen ein Stämmel zu nehmen, sondern er darff nur ein Blat davon in die Erde stecken, dieses bekommt alsdann gar bald Wurzeln, und schlagen andere Blätter aus, welche hernach ebenmäßige gute und häufige andere Früchte bringen. Dieser Feigenbaum trägt seine Früchte nicht unten, sondern in den obersten Orten der Blättere.

Der Egyptische Feigenbaum ist so fruchtbar, daß er durch ein Jahr drey auch vier mal Früchte trage, zu allgemeiner Freude derer Inwohner. Es ist aber wohl zu mercken, daß diese Frucht nicht zeitig werde, es seye dann, die Bäume werden mit eisernen Hacken aufgerissen; alsdann fließet die übrige Feuchtigkeit heraus, und präsentiret sich gleich die zeitige Frucht, und gleich wann eine hinweg ist, kommt die andere hervor. Dieser Feigenbaum wann er gleich umge-

hauen wird von seinem Stamm, bleibet allzeit grün, biß daß er in ein Wasser geworffen wird; alsdann fängt er an zu verdorren. Solche Eigenschafften waren Christo als dem obersten Gärtner gar wohl bekandt, darum weist er uns zu selbigen, um von ihnen zu lehren, wie wir einen Christlichen und Gott gefälligen Wandel führen sollen. Wir sollen nicht allein Blüthe der scheinbahren guten Wercken haben, sondern die Frucht selbstien. Wir sollen unsere wilde Natur fahren lassen, allen Zorn auf die Seite setzen, sanftmüthige und demüthige Menschen werden, nicht mit denen Heyden oder Barbarn wüten, sondern mit den heiligen Martyrn gedultig seyn. Wir sollen nicht scheinheilig, noch gleißnerisch seyn; es ist nicht genug, daß wir ein oder zwey mal gute Werke verrichten, und uns damit trösten, daß wir das Himmelreich erhalten werden. Es gehöret gar viel darzu; wir sollen stets grün verbleiben, das ist, eiffrig und allezeit Gott dienen, nicht allein wann es uns wohl gehet, sondern wann wir mit Creuz und Widerwärtigkeiten heimgesuchet werden. Wir sollen nicht verdorren, und nachlassen, dann sonst zeigen wir Gott ein undankbares Gemüth, wir geben zu verstehen, daß wir Gott um das Zeitliche gedienet haben, uns so lang Jünger Christi genennet, so lang er uns wohl gethan, und mit Wohlthaten abgespeiset. Weit anders war gesonnen Job; dieser stellte Gott Danck ab auch in seinem größten Unglück. Allen Christen schreyt Christus zu, als der Führer und oberster Commandant an dem Feigenbaum lehrend die Gleichniß; wann ihr dem Göttlichen Zorn entgehen, und den himml. Seegen erhalten wollt; nehmet die Eigenschafften des göttlichen, lieblichen und holdseligen Feigenbaums an euch.

Euch, euch, gegenwärtige angehende Eheleute, gehet auch an die väterliche Ermahnung Christi, lehrnet von dem Feigenbaum die Gleichniß oder Tugenden, welche in dem Ehestand vonnöthen sind. Ich setze euch zu einer Gedächtniß den Feigenbaum in euren Ehegarten. Die Naturkündiger sagen, wann der Saft von dem Feigenbaum mit der Milch einer Kuh zusammen kommt, so fest zusammen halten, als wann sie zusammen gefroren wären. Petrus Bercorius verstehet hierdurch einen vollkommenen Menschen, dieser soll weiß seyn

seyn durch die Keuschheit, gesalbet durch die Andacht, zusammen gesetzt durch die Liebe, dann die Liebe vereiniget und macht zusammen. Wann ihr einen vollkommenen Ehestand haben wollet, nehmet an euch diese Tugenden, und ihr habt genug erlehret, um den reichen Seegen Gottes zu hoffen.

Explicatio nominum priorum obviorum, quæ mihi hæctenus pro meis quasi ex tempore factis Copulationibus multum contribuit, considerato quoque cognomine copulandorum, hanc autem inveni post diligentem lectionem tum in sacris Bibliis, dum in diversis præclaris Authoribus, servientque cunctis animarum curam gerentibus etiam in funeralibus.

A.

Abraham
Abolon

Adam
Adolph
Agatha
Agnes
Albert
Alexander
Amand
Ambros.
Andreas
Anna
Antonius
Arnold
Augustin

Balthasar
Barbara
Bartholomæus
Benedict.
Benjamin
Bernard
Blandina

Vatter vieler Kinder.
Vatter des Friedens.
Irdisch oder roth.
Adeliche Hülffe.
Gütig.
Keusche Jungfrau oder Lämmlein.
Aller Ehren werth.
Männlicher Helffer.
Liebens werth.
Himmlich.
Der Stärckste.
Liebreich/ genädig.
Verkauffer.
Ehren hold.
Ehrwürdig.

B.

Herzen.
Keine Jungfrau.
Streitbahrer Sohn.
Geseignet.
Sohn der Rechten.
BarnArth/oder besser Honig fließend.
Liebkosend.

Blasius	Zweig.
Brigitta	Schwer.
Burckhard	Feste Berg.
	C.
C arl	Starcker Mann.
Caspar	Schreiber.
Casimirus	Ein Wundermann.
Catharina	Keines Frauenszimmer.
Christian	Christlich.
Christoph	Der Christum trägt.
Chrysofomus	Guldener Mund.
Clara	Hell.
Constantin	Standhafftigkeit.
	D.
D aniel	Gottes Gericht.
David	Der Geliebte.
Dionysius	Mächtiger Held.
Dominicus	Herrlich.
Dorothea	Gottes Gab.
	E.
E leonora	Berg der Barmherzigkeit/
Elias	Der Herr.
Elisabeth	Gottes Ruhe.
Ernest	Ehrenvest.
Esther	Verborgene Herzen.
Esaias	Gottes Heul.
Eva	Mutter der Lebendigen
Evtachius	Standhafftig.
	F.
F erdinaad	Friedmann.
Franciscus	Fediger Gesell/ oder besser Gott erge
Friedrich	Friede reichlich. (ben.)
	G.
G abriel	Mann Gottes.
Georgius, anagramm.	Gregi suo, dem Himmel gebahren/ o
	der Granatensis will/ wie fortitudo die Stärke.
Gottfried	Gottes Fried.
Gotthard	Gottes Rath.
Gregorius	Tapffer.

H. Hed-

H.

Hedwig
Heinrich
Hieronymus

Vatters Zuflucht,
Dabeim reich.
Heiliger Nahm.

I.

Jacob
Jeremias
Ignatius
Joachim
Joannes
Jonas
Joseph
Judith
Justina

Untertreter.
Erhöheter.
Feurig.
Des Herrn Auferstehung.
Huldreich.
Eine Taube
Vermehrer.
Bekennerin.
Gerecht.

L.

Laurentius
Leopold
Lucas
Lucia
Lucretia
Ludolph
Ludwig

Vorberträger.
Lieb und hold.
Aufgenommener.
Erleuchtet.
Genährig.
Leute Hülffe.
Leute Weg.

M.

Magdalenā
Marcus
Margaretha
Maria
Martha
Martin
Matthæus und Matthias
Maximilian
Melchior
Michael

Prächtigt.
Seltener.
Perlein.
Erhöhete.
Hausmutter.
Streitbahrer Held.
Gottes Gabe
Sehr lieblich.
Königlicher.
Wer ist Gott gleich?

N.

Nicolaus

Überwinder des Volcks.

O.

Otto

Ein Vatter.

P.

Paulus

Wenig.

Pe-

Petrus	Ein Fels.
Philippus	Ein Reuter.
	R.
R Aphael	Gottes Arzney.
Regina	Eine Königin.
Rosina	Anagramma in Rosa, von Rosen.
Rudolph	Raths- Hülf.
	S.
S Abina	Gottsfürchtig.
Salomon und Salome	Friedsam.
Samuel	Von Gott gesetzt.
Sebastian	Ehren-würdig.
Sigismund	Überwinder.
Simon	Gehorsamer oder eifferer.
Stephanus	Gecrönter.
Stanislaus	Edler Kriegsmann.
Sufanna	Röselein oder Lilien.
Sibylla	Kluge Frau.
	T.
T Haddæus	Rühmer/ Bekenner.
Thomas	Abgrund.
Tobias	Guter Herr.
Theresia	Eine Erbin.
	V.
V alentin	Starck.
Veronica	Siegerin.
Vincelius	Überwinder.
Vladislaus	König des Volcks.
Ursula Anagramma Laurus	Ein Lorberzweig.
	W.
W enceslaus	Wohl- Edler.
Wolfgang	Dem es wohl gehet.
	Z.
Z acharias	Des Herrn Gedächtniß.
Zachæus	Berg/ oder Reim.

